Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 14 / Folge 51

Hamburg 13, Parkallee 86 / 21. Dezember 1963

3 J 5524 C

Weihnachtswege

Von Pfarrer Otto Leitner

Sie bestimmen den Ablauf mancher Wege bis zum Feste. In den Terminkalendern sind sie sorgfältig vermerkt und machen sich merkwürdig aus zwischen nüchternen geschäftlichen Notizen. In den Kalendern der sorgenden Hausfrauen stehen sie mit Vorrang. Mit einigen kurzen Sätzen läßt sich gar nicht auch nur annähernd aufzählen, was und wen sie alles in Bewegung setzen. Die Geschäftswelt ist auf dem Weihnachtswege ausgerichtet nicht nur mit Verkaufsbeginn und Ladenschluß; sie bestimmen die Faktoreien in Übersee ebenso wie in Schiffahrt und den Verkehr auf der Bahn und in der Luft. Der Weg um den Weihnachtsbaum ist hineingenommen. Die Pläne der Forstwirtschaft, die Spielzeugindustrie, die Post, Behörden und Verwaltungen aller Art kommen an den weihnachtlichen Wegen nicht vorbei. Über ihnen leuchten die Lichter der Städte und machen die Nacht zum Tage. Einige haben sich schon frühzeitig aufmachen können und in guter Ruhe gehen sie durch die Straßen. Andere, von den harten Forderungen des Tages bedrängt, eilen oft buchstäblich in der letzten Minute über Markt und Gassen hin. Das Land kommt in die Städte, und den Städter zieht es in die Landschaft hinaus. Mehr oder minder stark und bewußt wandern alle einen Weg, der zurückführt bis in das Land ihrer Kindheit, und mancher nimmt sich auf weihnachtlichen Wegen die Zeit, die erste Weihnacht seines Lebens zu suchen und an ihrem Erleben zu ermessen, was in der langen Kette der Jahre gewonnen ward oder verloren.

*

Zwei Weihnachtswege früher Jugend sehe ich noch heute deutlich vor mir. Der Heilige Abend senkt sich über unsere Stadt, still liegt sie unter dem Schnee in der großen Weite unseres ostpreußischen Landes. Von allen Seiten geht es der Kirche zu, deren Lichter weit in die sinkende Dunkelheit strahlen. Zum ersten Male darf ich an der Hand des Vaters mitgehen. An der Kirchtüre stockt dem Kinde fast das Herz. Kerzen in schier unübersehbarer Fülle brennen mit warmem Glanz an den Kronleuchtern und an den hohen Tannenbäumen im Altarium. Nur mit Mühe ist noch ein Platz zu finden, und die Fülle der Menschen will mir bange machen. Aber ihre Gesichter sind so anders, und auch die Respektspersonen der Stadt sehen freundlich aus, Landrat, Bürgermeister, der Direktor der Schule und der Herr Rittmeister, der die zwei Schwadronen Ulanen kommandiert. Die Glocken fangen zu läuten an, die Orgel klingt auf. Ihr Gambenregister ist mir immer noch im Ohr, es führt die holde Weise eines Vorspieles, nach dem die Gemeinde dann in machtvollem Chor singt, was in der Schule gelernt wurde nun aber ganz anders klingt, Botschaft aus einer anderen Welt, Kunde von Ereignissen, über die der Pfarrer am Altar spricht. Es wird längst nicht alles verstanden, was er sagt, und manches Lied, das dennoch gesungen wird, ist dem Kinde fremd und neu. Unter der Feier wird aber auch dem kindlichen Gemüte mehr und mehr klar, daß Weihnachtswege da erst an das Ziel kommen, wo sie zur Krippe führen in Bethlehems Stall. Feierlich ist auch der Heimweg im Zuge der großen Gemeinde. Unter freundlichem Gruß und Wunsch löst sie sich von Straße zu Straße, von Haus zu Haus mehr auf; aber ein stattlicher Zug geht noch aus der Stadt hinaus den nahen eingepfarrten Dörfern zu.

*

Ach, die Dörfer der Heimat zu weihnachtlicher Zeit! Mit ihnen ist der zweite Weihnachtsweg verbunden, ich weiß heute nicht mehr, ob er früher oder später lag als der erste. Er führte in das Haus, unter dessen Strohdach ich geboren wurde. Abseits der großen Straße lag es, auch abseits vom Dorf. Hell läutete die Schlittenglocke über den Weg, der dem kranken Großvater galt. Mit vielen guten Sachen auf dem Arm traten wir in seine stille Stube. Ein großer Friede umfing uns, und wir wagten kaum ein lautes Wort. War das der tätige, oft mit uns Enkelkindern so fröhliche Mann, der jetzt so still und gesammelt im Bett lag? Seine Freude über Besuch und Gabe schien anders als sonst. Dankbar sah er uns alle an und sah uns allen nach, als wir uns zur Heimfahrt rüsteten, und ich meine heute, daß in diesem Blick ein Wissen lag vom letzten Besuch und von der letzten Weihnacht im Licht dieser Welt. Es wurde nicht viel geredet, auf der Heimfahrt dieses Weihnachtsweges, der von Gabe und Dank bestimmt war, und von Liebe, die verbindet.

*

Zur Bescherung schlug der Vater zuerst die alte Salzburger Bibel auf; sie ist uns dann schon bei der ersten Zerstörung der Heimat 1914 verlorengegangen. „Es begab sich zu der Zeit . . " so fängt sie an. In ihr ist nun die ganze Fülle dieses Festes, das sich mit deutscher Art und Wesen ganz besonders verbunden hat. Da tauchen ganz andere Wege auf, als wir sie gehen zu weihnachtlicher Zeit. Kaiserliche Boten zogen auf allen Straßen durch die damals bekannte Welt. Sie tragen Gebot und Befehl des Weltherrschers bis in die letzten Siedlungen der Menschen am Rande der Wüste. Da ist von Fest und Feier, von Geschenk und Gabe keine Rede, aber von Steuer und Registrierung. Aus der Geborgenheit, die auch die Armut noch hat in der Hütte, geht es auf die Straße ohne Rücksicht auf Zustand und Gesundheit. Harter Befehl bevölkert die Straßen in rauher Jahreszeit. „Da machte sich auf auch Joseph aus Galiläa aus der Stadt Nazareth in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem". Der Weg mit Maria, deren schwere Stunde nahe ist, endet im Stall der Herberge, im Winkel an einer Futterkrippe. Dieses abseitige, arme, verborgene Geschehen von den alten, innigen Krippenspielen behutsam und ehrfürchtig nachgezeichnet, läßt dann Hirten aufbrechen von ihren Hürden, da sie ihre Herden hüteten bei der Nacht. Eilend machen sie sich auf den Weg und finden beide, Maria und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegen. Sie sehen es mit Freuden an, ihr Heimkehren steht unter Lobgesang um alles, was sie gehört und gesehen haben. Ihnen folgen weise Männer aus fernen Landen, beladen mit den Schätzen ihrer Heimat. Ein Sternbild in einer einmaligen Konstellation hat sie den Weg geführt, dessen Fährlichkeit und Länge vergessen ist, als sie den Stern über Bethlehem stehen sehen. Nun neigen sie sich vor dem Kinde und beten es an. Gold, Weihrauch und Myrrhe bringen sie dem holden Kinde, sie wissen sich am Ziel.

*

Alle diese Wege sind aber am Ende noch von einem anderen Ereignis bestimmt. In der Geschichte ohnegleichen öffnen sich noch andere Räume, die sind mit Menschenmaß nicht zu messen. Boten Gottes kommen zu den Menschen. Gabriel tritt in das stille Gemach der Maria und grüßt sie, wie noch kein Mensch gegrüßt ward, nimmt ihr alle Furcht und gibt ihr eine Freude, welche alles überstrahlt, was wir Freude nennen mögen. Der Engel des Herrn tritt zu den Hirten bei der Nacht und verkündet von einem Licht, welches von Lichtglanz göttlicher Majestät entzündet ist. Das Kind in der Krippe auf Heu und auf Stroh nennt er Heiland der Welt, und Freude allem Volk ist mit seiner Geburt verbunden. Ein Weg wird sichtbar, der vom Himmel zur Erde führt, Zeit und Ewigkeit verbindet, Gott und die Menschheit in einer unerhörten und einzigartigen Weise vereint. Das ist der Weihnachtsweg schlechthin, lösen sich unsere Weihnachtswege von ihm, werden sie zu irrendem Lauf, zu Jagd und Hetze ohne Befriedigung und Freude. Folgen wir ihm, gewinnen wir bleibende Gaben, die auch den Ärmsten reich machen.



Foto: Mauritius

OSTPREUSSISCHER WINTERMORGEN

Moskauer Manöver

EK. Volle fünf Stunden dauerte die Rede, die Nikita Chruschtschew vor dem Zentralkomitee der sowjetischen KP in Moskau hielt. Unter den 320 Vollmitgliedern und „Kandidaten" (ohne Stimmrecht) des höchsten Parteigremiums befanden sich nach den diversen „Säuberungen", Abhalfterungen und Strafversetzungen durch den Kreml im wesentlichen nur noch ergebene Anhänger des „Ersten Sekretärs". Unliebsame Opposition brauchte der rote Zar hier also nicht mehr zu fürchten. Wer hier sitzt, der rechnet sich zum Chruschtschew-Clan und wird sich hüten, mehr als „begeisterte Zustimmung" laut werden zu lassen, wenn der große Häuptling dort oben am Rednerpult beachtliche Proben rabulistischer Rhetorik und eifriger Selbstverhimmlung zum besten gibt. Noch immer hat sich der sowjetische Partei- und Regierungschef auch bei seinen Reden an die Devise gehalten, daß der Angriff die beste Verteidigung ist. Muß man Rückschläge und Pannen eingestehen — und das war diesmal unvermeidlich — dann sind immer andere schuld, faule Genossen, untüchtige Funktionäre, die Dürre oder der harte Winter. Der „Chef" hat nie geirrt, wird nie irren und kann gar nicht irren. Es weiß zwar jedes Kind, daß der „Vater der Neulandaktion" Nikita Chruschtschew hieß, daß der gleiche Mann gewaltigen Erntesegen von diesem Neuland verhieß, daß er zweihundertprozentige Erfüllung aller Pläne verkündete und daß er der Apostel des Mais-Anbaus war. Nun aber kann er die Russen beschimpfen, die eben aus dem Mais-Anbau einen „Kult" gemacht hätten. Welcher Sowjetfunktionär wird es wagen, dem allmächtigen Parteichef unliebsame Wahrheiten zu sagen? Wer wird ihn an die Pannen erinnern, die er bei immer neuen „Reformen", bei der Zentralisierung wie bei der Dezentralisierung, erlitten hat?

*

Was macht ein kommunistischer Diktator, wenn offensichtlich bei so ziemlich allen Superplänen die von ihm verkündeten Erfolge ausgeblieben sind, wenn er, der die ganze Welt überrundet haben wollte, Millionen Tonnen Brotgetreide kaufen muß, um die Ernährung von 220 Millionen Menschen in seinem roten Paradies auch nur notdürftig zu sichern? Er präsentiert einen neuen „gigantischen" Plan 200 neue chemische Werke werde er, so hieß es in der Moskauer Rede, bis 1970 bauen, 500 andere Fabriken ausbauen und erweitern. Auf Lenins „Elektrifizierung" soll Nikitas „Chemisierung" folgen ... Allein dafür will er etwa 180 Milliarden Mark aufwenden. Mehr Dünger, mehr Kunststoff, mehr Kunstfasern und mehr Autoreifen. Alles für das Volk — Chruschtschew, der große Wohltäter, lautet die Parole. Die Imperialisten und Kapitalisten im Westen dürfen die Einrichtungen liefern und kreditieren. Inzwischen wird die Zersetzungsarbeit des Weltkommunismus in den Ländern der Leute, die so gerne Osthandel treiben, nicht ruhen. Auf jene „Koexistenzialisten", die der kommunistische Erzvater Lenin einst die „nützlichen Idioten" nannte, rechnet auch Chruschtschew fest. Sie haben ihm schon so oft aus höchst peinlichen Situationen geholfen. In schöner Offenheit hat er jetzt wieder gesagt: „Schon Lenin hat einst daran erinnert, daß gerade unser sowjetischer Wirtschaftsaufbau die internationale Revolution in Gang bringen wird. Wenn diese Aufgabe bewältigt ist, wird der Kommunismus überall siegreich sein."

*

Voller Zorn ist der Kremlchef natürlich über alle jene Politiker des Westens, die da meinen, man solle doch endlich die händlerischen Tendenzen hinter politischen Erwägungen zurückstellen und Moskau nur dann Weizen und chemische Anlagen liefern, wenn der Kreml bereit sei, seine Politik der Beute, der Unterdrückung und Entrechtung zu revidieren. Das paßt nun dem roten Boß gar nicht ins Konzept und so schimpft er furchtbar auf Konrad Adenauer und alle, die ähnliche Gedanken entwickeln. Wenn die Völker der freien Welt sich entschlössen, hier ganz unmißverständlich den Sowjets zu sagen, daß sie mit ihnen nur auf der Basis des ungeteilten Rechtes für alle und der Freiheit verhandeln und handeln, dann wären freilich die Tage vorüber, wo Moskau ohne jedes eigene Zugeständnis Tag für Tag Zugeständnisse der anderen einheimste.

ABSCHIED VON THEODOR HEUSS

kp. In wenigen Wochen, am 31. Januar 1964, hätte Professor T h e o d o r H e u s s sein 80. Lebensjahr vollenden können. Das Schicksal hat es anders gewollt. Am späten Abend des 12. Dezember hat er für immer die Augen geschlossen. Wir wußten seit Monaten, daß Theodor Heuss schwer krank war. Im Spätsommer dieses Jahres wurde eine Operation notwendig, bei der es bereits um Tod und Leben ging. Wochenlang bangte man um ihn. Etwas später erfuhren wir, daß es dem Schwerkranken besser ging und daß er in sein Stuttgarter Heim zurückkehren konnte. Bis in die letzten Tage seines Lebens hat sich Theodor Heuss der Aufgabe gewidmet, seine so bedeutenden Lebenserinnerungen zu vollenden, deren erster Band, der so manchen Einblick in die hochdramatische Geschichte Deutschlands seit der Jahrhundertwende gibt, inzwischen erschienen ist. Der Tod hat ihm die Feder aus der Hand genommen. In diesen Tagen hat er an der Seite seiner bedeutenden und allgemein verehrten Gattin Elly Heuss-Knapp die letzte Ruhe auf dem Stuttgarter Waldfriedhof gefunden.

*

Das L e b e n s w e r k T h e o d o r H e u s s' haben wir an dieser Stelle im Laufe der letzten fünfzehn Jahre mehrfach eingehend behandelt. Wir möchten heute daran erinnern, daß der Verewigte in jener Rede vom 15. September 1959, als sich der erste Bundespräsident von der deutschen Volksvertretung und von der Vertretung der deutschen Bundesländer verabschiedete, ein unüberhörbares Bekenntnis zum großen Königsberger Philosophen I m m a n u e l K a n t ablegte. Theodor Heuss erklärte, daß Kants Wort „P f l i c h t, d u e r h a b e n e r N a m e" sein ganzen Leben wie eine stille Melodie immer begleitet habe. Schon 1951 hatte der Bundespräsident daran erinnert, daß die Heimatvertriebenen nicht etwa nur als Fordernde oder gar als Bettelnde erscheinen dürften, sondern als stolze B e s i t z e r u n d V e r w a h r e r v o n K r ä f t e n u n d Ü b e r l i e f e r u n g e n, ohne die Deutschland und ohne die auch die Welt ärmer geblieben wäre. In den Tagen der Weimarer Republik hatte Heuss als junger Politiker auf einer politischen Wahlreise Ostpreußen kennengelernt, Pr.-Holland und andere Städte besucht. Er hat auch in seinen Erinnerungen von diesem Erlebnis gesprochen. Der spätere Ehrenbürger von Berlin lebte drei Jahrzehnte in der deutschen Reichshauptstadt, und er pflegte noch als Bundespräsident allen ausländischen Besuchern, die ihn in Bonn aufsuchten, zu sagen: „Wenn Sie nicht n a c h B e r l i n g e h e n, so verstehen Sie die deutschen Sorgen nicht!" Er betonte weiter: „Berlin ist einfach durch sein Sein und durch die spannungsreiche Not die geschichtliche Mitte geblieben und immer D e u t s c h l a n d s H a u p t s t a d t." Als Dozent der Hochschule für Politik wirkte er in Schinkels alter Bauakademie im Angesicht des Berliner Königsschlosses. Noch in der Stunde seines Scheidens aus dem Präsidentenamt erklärte Theodor Heuss, es gäbe für ihn nur einen Abschied vom Amt, jedoch niemals einen Abschied aus der vaterländischen Pflicht. Er erinnerte in einer Rede vor Stabsoffizieren in Hamburg daran, daß der Standpunkt des „ohne mich" die Zerstörung aller echten demokratischen Gesinnung sei, die immer nur auf dem „mit mir" und „mit dir" ruhen könne. Theodor Heuss war auch der Schirmherr der ostdeutschen Sammlungen im Nürnberger Germanischen Museum.

*

Wir nehmen Abschied von einer durchaus eigen gewachsenen Persönlichkeit, die gewiß nicht ohne Kanten und Schärfen war. Der Verstorbene hinterläßt ein reiches g e i s t i g e s E r b e, darunter eine Reihe von bedeutenden biographischen Werken über seinen alten Lehrmeister Friedrich Naumann, über Robert Bosch, Anton Dohrn und andere. Seine eigenen Lebenserinnerungen, die nun unvollendet bleiben, sind eine gewichtige Aussage zur jüngsten deutschen Geschichte. Nicht jede Entscheidung und Initiative des ersten Bundespräsidenten war unumstritten. Bei aller Achtung vor der Leistung meinen wir, daß er uns doch bei der Vertretung der Belange und Schicksalsfragen des d e u t s c h e n O s t e n s einiges schuldig geblieben ist.

Ein ganz neues und in der Begrenzung seiner Wirkungsmöglichkeiten gar nicht leichtes Amt hatte Theodor Heuss zu versehen. Es waren schwierige Anfangsjahre, die hier zu meistern waren, und da konnte es in einer jungen Demokratie nicht an K r i t i k bei manchem seiner Entschlüsse und mancher Äußerung fehlen. Sein ernstes Bemühen, sein Pflichtbewußtsein bleiben unbestritten.

— — —

Minister Krüger weist Vorwürfe zurück

Bundesminister Krüger hat die in Ost-Berlin gegen ihn erhobenen Vorwürfe, er habe 1923 in München am Hitlerputsch teilgenommen, zurückgewiesen. Bundesminister Krüger erklärte im einzelnen: „1. Ich bin kein Teilnehmer am Hitlerputsch in München 1923 gewesen. Ich studierte zu jener Zeit in Jena. 2. Ich war seit 1933 einfaches Mitglied der NSDAP und von 1940 bis 1943 Oberamtsrichter in Konitz im besetzten Gebiet. Von April 1943 bis Juni 1943 war ich dort Ortsgruppenleiter, dann wurde ich Soldat. 3. Bei Amtsgerichten gab es keine Sondergerichte. Ich bin auch zu keiner Zeit als Beisitzer eines Sondergerichts tätig gewesen. Infolgedessen konnte ich nie an Urteilen mitwirken, die zu Todes- oder Zuchthausstrafen geführt haben. 4. Ein Gerichtsgefängnis hat mir nie unterstanden. Das Konitzer Gefängnis unterstand der Staatsanwaltschaft beim Landgericht. 5. Von 2000 Insassen des Konitzer Gerichtsgefängnisses, die ermordet worden sein sollen, ist mir nichts bekannt. 6. Ich habe Diskussionen mit Polen nicht abgelehnt, sondern gefordert und selbst geführt."

Fest zu unserem Auftrag stehen!

Auf dieses Jahr 1 9 6 3, das nun zur Rüste geht, sind von vielen bei uns und draußen in der Welt große Erwartungen gesetzt worden. Man hoffte, es werde uns einer echten Entspannung und damit einem wahren Frieden ein gutes Stück näherbringen. Wir Ostpreußen, die wir nicht zu „Euphorien", zu Wunschvorstellungen und Träumereien neigen, haben allen Bemühungen verantwortlicher Staatsmänner, hier jede Möglichkeit ernsthafter Aussprache zur Lösung und E n t s c h ä r f u n g d e r g r o ß e n S t r e i t f r a g e n zu nutzen, von ganzem Herzen bestes Gelingen gewünscht. Wir wußten allerdings, daß alle diese Hoffnungen nur erfüllt werden konnten, wenn auch Moskau ernsthaft bereit war, umzudenken, neue und bessere Wege zu wählen. T a t e n, nicht Redensarten und leere Versprechungen mußten entscheiden. Diese Taten sind ausgeblieben. Im Moskauer Atomteststabkommen, von dem manche soviel erwarteten, haben die Sowjets nicht das geringste Zugeständnis gemacht. Fast zwei Jahrzehnte nach Kriegsende sind die g r o ß e n S c h i c k s a l s a n l i e g e n u n s e r e s V o l k e s noch wie vor ungelöst. Und wir wissen: ohne eine Lösung dieser deutschen Fragen kann kein dauerhafter Friede, keine wirkliche Entspannung geschaffen werden.

In solchen Zeiten als ostpreußischer Heimatvertriebener fest zum großen Auftrag zu stehen, Treue zu halten und unbeirrt seinen Weg zu gehen, das erfordert C h a r a k t e r s t ä r k e, guten M u t und unbeirrbare E n t s c h l o s s e n h e i t. Unser unvergeßliches B u n d e s t r e f f e n i n D ü s s e l d o r f im Juni bewies im besonderen Maße, daß wir nicht nur auf die Hunderttausenden, die dabei waren, sondern auch auf die, die im gleichen Geist hinter ihnen stehen, fest rechnen können. An ihrer Festigkeit und an ihrem unbeirrbaren Glauben an das Recht und an ihre unvergeßliche Heimat wird das Treiben jener zuschanden werden, die heute immer noch den Ungeist des Verzichtes und der Selbstpreisgabe predigen. Junge und ältere Ostpreußen werden ihre Fahne nicht verlassen, das ist gewiß.

Auch in diesem Jahr, das reich war an Stürmen und auch an ernsten Prüfungen und Heimsuchungen für viele und das — drinnen und draußen — manch guten Freund aus unseren Reihen riß, sind viele aus der j u n g e n G e n e r a t i o n der Zukunft für jene eingesprungen, die so viele Jahre treu und vorbildlich der großen Sache der Freiheit und des Rechts gedient haben.

Auch dieses W e i h n a c h t s f e s t und diese J a h r e s w e n d e wollen wir mit allen unseren Landsleuten und guten Freunden in aller Welt besinnlich feiern in der Gewißheit, daß auch in einer bedrohten Welt das Recht und die gute Sache schließlich siegen müssen. Ihnen allen gelten unsere h e r z l i c h e n G l ü c k - u n d S e g e n s w ü n s c h e!

D e r B u n d e s v o r s t a n d d e r L a n d s m a n n s c h a f t O s t p r e u ß e n

Dr. Alfred Gille, Sprecher; Reinhold Rehs, MdB, stellv. Sprecher; Egbert Otto, stellv. Sprecher; Erich Mertins, Bundesschatzmeister; Karl von Elern; Dr. Ernst Fischer; Erich Grimoni; Karl-August Knorr; Dr. Hans Matthee; Friedrich-Karl Milthaler; Konrad Opitz; Dr. Walter Schützler; Fritz Teichert; Otto Freiherr von der Goltz-Domhardt.

F ü r d e n Ä l t e s t e n r a t d e r L a n d s m a n n s c h a f t O s t p r e u ß e n

Otto Besch; Georg von Küchler; Dr. h. c. Agnes Miegel; Ulrich le Tanneux von Saint Paul.

D i e K r e i s v e r t r e t e r d e r L a n d s m a n n s c h a f t O s t p r e u ß e n

Dr. Fritz Beck, Tilsit-Stadt; Erich Beckmann, Rößel; Max Brenk, Ortelsburg; Otto Buskies, Elchniederung; Walter Buttkereit, Heydekrug; Karl von Elern, Pr.-Eylau; Dr. Ernst Fischer, Heilsberg; Dr. Fritz Gause, Königsberg-Stadt; Walter Gernhöfer, Labiau; Otto Freiherr von der Goltz-Domhardt, Mohrungen; Erich Grimoni, Königsberg-Stadt; Franz Grunenberg, Braunsberg; Wilhelm Haegert, Angerapp; Heinrich Hilgendorff, Rastenburg; Fritz-Walter Kautz, Johannisburg; Albert Freiherr von Ketelhodt, Sensburg; Karl-August Knorr, Heiligenbeil; Hans Kunigk, Allenstein-Land; Hans Kuntze, Gumbinnen; Dietrich von Lenski, Ebenrode; Dr. Günther Lindenau, Memel-Stadt; Heinrich Lukas, Fischhausen; Rudolf Mantze, Lötzen; Friedrich-Karl Milthaler, Angerburg; Fritz Naujoks, Insterburg-Land; Richard von Negenborn, Osterode; Reinhold Rehs, MdB, Königsberg-Stadt; Dr. Hans Reimer, Tilsit-Ragnit; Heinrich von Schlenther, Pogegen; Dr. Walter Schützler, Memel-Land; Arthur Schumacher, Pr.-Holland; Otto Skibowski, Lyck; August Strehlau, Wehlau; Fritz Teichert, Königsberg-Land; Dr. M. Toffert, Goldap; Theodor Tolsdorff, Treuburg; Paul Wagner, Neidenburg; Dr. Erich Wallat, Schloßberg; Dr. Gert Wander, Insterburg-Stadt; Georg Wokulat, Gerdauen; Bruno Zeiß, Bartenstein; Dr. Heinz-Jörn Zülch, Allenstein-Stadt.

D i e V o r s i t z e n d e n d e r L a n d e s g r u p p e n d e r L a n d s m a n n s c h a f t O s t p r e u ß e n

Walter Baasner, Bayern; Erich Grimoni, Nordrhein-Westfalen; Werner Henne, Rheinland-Pfalz; Dr. Hans Matthee, Berlin; Konrad Opitz, Hessen; Günther Petersdorf, Schleswig-Holstein; Dr. Erich Prengel, Bremen; Otto Tintemann, Hamburg; Max Voss, Baden-Württemberg; Arnold Woelke, Niedersachsen; Willy Ziebuhr, Saar.

D i e S c h r i f t l e i t u n g d e s O s t p r e u ß e n b l a t t e s

D i e G e s c h ä f t s f ü h r u n g d e r L a n d s m a n n s c h a f t O s t p r e u ß e n

Rheinischer Konvent an Beckmann

„Neuerlicher Versuch politischer Propagierung"

epd D ü s s e l d o r f. In einer der Presse übergebenen Erklärung äußert sich der Vorstand des „R h e i n i s c h e n K o n v e n t s" zu der k i r c h l i c h e n O s t - W e s t - B e g e g n u n g, die kürzlich in Köln und Düsseldorf unter Teilnahme des Exarchen der Russischen Orthodoxen Kirche für Mitteleuropa, Erzbischof Sergius, der Prager Theologen Prof. D. Josef Hromadka und Pfarrer Dr. Ondra sowie von Kirchenvertretern aus der Sowjetzone stattfand. Die Stellungnahme lautet:

„Unter weitgehender Beteiligung der Präsides der rheinischen und der westfälischen Kirche, Prof. D. Dr. B e c k m a n n und D. W i l m, fand in Köln und Düsseldorf eine Tagung zur Vorbereitung der s o g e n a n n t e n P r a g e r F r i e d e n s k o n f e r e n z statt. Der Rheinische Konvent begrüßt jeden echten geistigen und geistlichen Austausch zwischen Christen in Ost und West. Er kann aber nicht übersehen, daß auch diese Tagung zur P r o p a g i e r u n g e i n e r e i n s e i t i g e n V e r f l e c h t u n g von Politik und Theologie benutzt worden ist. Der Konvent hält es für nicht tragbar, daß hervorragende Amtsträger westdeutscher Kirchen Vertretern der sogenannten Prager Friedenskonferenz in dieser Weise Hilfestellung leisten. Der Rheinische Konvent wird zu diesem neuerlichen Versuch einer Politisierung der evangelischen Kirche noch eingehend Stellung nehmen."

Wie der Evangelische Pressedienst dazu ergänzend von einem Vorstandsmitglied des „Konvents" erfährt, soll die angekündigte eingehende Stellungnahme in der nächsten Ausgabe der „Informationen des Rheinischen Konvents" veröffentlicht werden.

Deutscher Historiker aus Polen ausgewiesen

Der deutsche Historiker Hanns von K r a n n h a l s ist vor etwa 14 Tagen aus Polen ausgewiesen worden. Krannhals, der vor einiger Zeit ein in Polen verhältnismäßig positiv aufgenommenes Buch über den Warschauer Aufstand 1944 veröffentlicht hatte, war vor einigen Wochen nach Warschau gekommen, um Material über Kriegsverbrechen in Polen und insbesondere in den Konzentrationslagern zu sammeln. Wie es heißt, ist Krannhals keine nähere Begründung für die Aufforderung, Polen zu verlassen, gegeben worden. Krannhals wirkt als Dozent an der ostdeutschen Akademie in Lüneburg.

— — —

Riesenverluste aus Chruschtschews Staatsgütern

M. M o s k a u. Während Parteichef C h r u s c h t s c h e w in seinen Reden immer wieder die Behauptung aufstellt, daß die roten Staatsgüter in den Neulandgebieten wegen ihrer niedrigen Produktionskosten trotz verringerter Ernteerträge produktiv arbeiteten und die riesigen Investitionen schon längst amortisiert wären, strafft die „Kasachstanskaja Prawda" diese Feststellungen" mit einigen sehr kompakten G e g e n d a r s t e l l u n g e n erneut Lügen.

Schon in den vergangenen Wochen hatte diese Zeitung immer wieder auf die ständig steigenden Verluste der meisten der seit der Neulanderschließung geschaffenen „Sowchosen" hingewiesen und für diese Erscheinung die Unzulänglichkeit der agronomischen Funktionäre, die schlechte und zum Teil falsche Anwendung von Kunstdünger, die unzureichende Bodenbearbeitung, das Fehlen von Mechanisierungsmitteln und von geschulten Traktoristen und zahlreiche andere Gründe angeführt.

Diesmal schreibt die Zeitung, daß es ganz allgemein die v i e l z u h o h e n B e t r i e b s k o s t e n der roten Staatsgüter seien, die zu den Millionenverlusten und dazu geführt hätten, daß in einigen Sowchosen die landwirtschaftlichen Produkte um das Dreifache teurer seien, als vorgesehen war. Als Beispiel wird die Produktionsverwaltung Jermentau genannt, die allein im vergangenen Jahr einen Verlust von 4,3 Millionen Rubel „erarbeitet" habe und die in diesem Jahr bereits auf 4,5 Millionen gekommen sei.

Von Woche zu Woche

892 Aussiedler aus den ostdeutschen Provinzen und den Ostblockländern sind im Monat November in die Bundesrepublik gekommen.

Mit einem neuen Rekord im Reiseverkehr nach West-Berlin rechnet das Deutsche Reisebüro während der Festtage.

Den Entwurf des Schlußgesetzes zur Regelung der Rechtsverhältnisse der 131er hat die Bundesregierung verabschiedet.

Präses Beckmann hat das Amt eines Beauftragten des Rates der EKiD für die Wehrdienstverweigerer im Wehrersatzdienst übernommen.

Die Landsmannschaften haben ein entscheidendes Verdienst daran, daß die Heimatvertriebenen in der Bundesrepublik im Gegensatz zum Wunsch der Sowjetunion nicht zum Spreng-, sondern zum Aufbaufaktor geworden sind, sagte der stellvertretende SPD-Vorsitzende Wehner bei einem Gespräch mit dem Vorstand der Pommerschen Landsmannschaft.

Das Recht auf Selbstbestimmung für die Bewohner der britischen Kronkolonie Aden hat die UNO-Vollversammlung gefordert.

Erich Ollenhauer †

r. Am letzten Sonnabendmittag kam über den Rundfunk die Nachricht vom Tode des langjährigen Vorsitzenden der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Erich O l l e n h a u e r. Man wußte, daß er wie Theodor Heuss an einer schweren Kreislauferkrankung litt. Eine Operation und ein längerer Krankenhausaufenthalt war notwendig geworden. Die letzten ärztlichen Berichte ließen hoffen, daß das Schlimmste nun überstanden sei. Der Gesundheitszustand hatte sich offenkundig gebessert und man erwartete, daß eine gründliche Nachkur dem Leiter der Oppositionspartei im Bundestag volle Genesung bringen werde. Am Freitag aber gab es eine neue Verschlimmerung, die eine sofortige Überführung in das Bonner Krankenhaus notwendig machte, das Ollenhauer wenige Tage zuvor verlassen konnte. Eine Lungenembolie wurde festgestellt, der der Kranke um 1 Uhr mittags am Sonnabend erlag.

Tief erschüttert gab Herbert Wehner dem gerade in Bad Godesberg versammelten Parteikongreß der SPD die Kunde vom Ableben Erich Ollenhauers bekannt. Die Tagung wurde darauf sofort abgebrochen. Bundespräsident, Bundeskanzler, Altbundeskanzler Konrad Adenauer, der Deutsche Bundestag, Vertreter der Parteien und großen Organisationen übermittelten der SPD ihr herzliches Beileid und würdigten die politische Persönlichkeit des Verstorbenen. Eine Fülle von Trauerbotschaften ging auch aus dem Ausland ein.

Die L a n d s m a n n s c h a f t O s t p r e u ß e n hatte noch bei der letzten bedeutsamen politischen Aussprache mit dem Präsidium der SPD im Spätherbst dieses Jahres dem Erkrankten herzliche Genesungswünsche übermittelt. Wir erinnern uns daran, daß seinerzeit die erste Begegnung in Bergneustadt von Erich Ollenhauer und unserem Sprecher Dr. Alfred Gille gemeinsam geleitet wurde. Sie leitete ein fruchtbares Gespräch zwischen den heimatvertriebenen Ostpreußen und den Parteien ein.

In Magdeburg, der an geschichtlichen Erinnerungen so reichen deutschen Reichsstadt an der Elbe, die heute wie unser Königsberg unter kommunistischer Herrschaft leben muß, wurde Erich Ollenhauer als Arbeitersohn 1901 geboren. Der Mann, der nach Kurt Schumachers Tod im September 1952 mehr als elf Jahre Vorsitzender der SPD war, ist sehr früh zur sozialistischen Bewegung gestoßen. Als Fünfzehnjähriger gehörte er bereits der Arbeiterjugend, als Siebzehnjähriger der alten Sozialdemokratischen Partei an. Er war einer ihrer ersten Jugendsekretäre und 1933 wohl das jüngste Mitglied des Parteivorstandes. Nach der „Machtergreifung" Hitlers mußte er ins Ausland gehen, zuerst nach Prag, dann nach Frankreich, schließlich nach England. Erst im Februar 1946 kehrte er nach Deutschland zurück und wurde schon im gleichen Jahr Schumachers Stellvertreter im Vorstand der wiederbegründeten Partei. Schon in jungen Jahren hat er sich energisch mit der kommunistischen Gefahr auseinandersetzen müssen. Er war ein überzeugter Demokrat, der nicht nur in den Kreisen seiner Partei hohe Achtung genoß.

H e r a u s g e b e r: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

C h e f r e d a k t e u r: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg).

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,— DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste 12.



Chruschtschews Meisterspione studieren zehn Jahre!

(dtd) — Westliche Geheimdienste besitzen jetzt umfassendes Material darüber, auf welche Weise Moskau seine Spitzenagenten schult. Die Ergebnisse lassen erkennen, daß der Kreml für diese Ausbildung ungeheure Summen aufwendet; sie wirken sensationell, weil sie bisher in der Öffentlichkeit unbekannt waren.

Wer sich in den vorbereitenden Lehrgängen der Agentenschulen in der UdSSR besonders qualifiziert, wird für ein zehnjähriges Studium in eine Art „Universität für Spionage" geschickt, wo er — abgeschlossen von der sowjetischen Außenwelt — in einer Atmosphäre lebt, die der seines künftigen „Gastlandes" völlig entspricht. Er darf sich während dieser Zeit nur noch in der Sprache der Nation unterhalten, in die er eindringen soll, erhält einen anderen Namen, wohnt, ißt, trinkt und lebt auf die gleiche Weise wie die Bürger jenes Staates, in den er später eingeschleust wird. Er muß die Sitten und Gebräuche des fremden Volkes annehmen, seine Zeitungen und seine Bücher lesen, seine Filme sehen, sich kleiden, sich ärztlich behandeln lassen und sich benehmen wie ein Angehöriger der anderen Nation. Der Sowjetmensch muß also praktisch äußerlich seine Identität aufgeben und eine neue annehmen. Hierzu sind nur absolut zuverlässige Kommunisten brauchbar, die nicht den „Verführungen" des westlichen Lebens verfallen.

Gatschina und Prakowka

Als größte und bedeutsamste Lehrstätte dieser Art gilt Gatschina (nicht zu verwechseln mit Gatschina bei Leningrad), ein Gebiet, das etwa 165 Kilometer südöstlich von Kuibyschew liegt und eine Fläche von fast 700 Quadratkilometern — und zwar südlich der Tatarischen Sowjetrepublik in Richtung auf die Sowjetrepublik Baschkirien — umfaßt. Das Gelände, das nur mit Flugzeugen erreicht werden kann und hermetisch durch Elite-Einheiten des Staatssicherheitsdienstes abgeriegelt wird, gliedert sich in verschiedene Sektionen: eine nordamerikanische im Nordwesten, eine kanadische im Norden, eine britische im Nordosten, eine australische und eine neuseeländische im Südwesten sowie eine indische und eine südafrikanische im Süden.

Während Gatschina das Ausbildungszentrum der Super-Spione für die englischsprechende Welt ist, dient Prakowka der Schulung für die Spitzenagenten im deutschen Sprachraum — also in Deutschland selbst, in Österreich und in der Schweiz — sowie in den skandinavischen Ländern und in den Niederlanden. Das Gelände, das ebenfalls in verschiedene Sektionen aufgeteilt ist, umfaßt insgesamt rund 350 Quadratkilometer, die sich etwa aus dem Raume 110 Kilometer nordöstlich von Minsk bis hin zur Lettischen Sowjetrepublik erstrecken. Als die deutsche Wehrmacht Weißrußland besetzte, ließ Stalin alle Anlagen bis auf die Grundmauern niederbrennen und eine Ausweichschule in der Nähe von Ufa in der Autonomen Sowjetrepublik Baschkirien errichten. 1947 wurde Prakowka jedoch wieder in der alten Form aufgebaut und in Betrieb genommen.

Für die romanischen Länder

Von ähnlicher Bedeutung und Größe ist die „Spionage-Akademie" Stiepnaya an der die künftigen Agenten der UdSSR für die romanischen Länder studieren. Das Gebiet zieht sich an der nördlichen Grenze der Sowjetrepublik Kasachstan entlang. Auch hier hat das sowjetische Innenministerium, das für alle diese Anstalten zuständig ist, eine Einteilung nach Sektionen vorgenommen: für Frankreich im nordwestlichen Teil, für Spanien im Norden, für Italien im Nordosten sowie für Portugal, Brasilien, Argentinien und Mexiko im südlichen Teil. Weitere Schulen dieser Art liegen für Asien und den Vorderen Orient in Wostotschnaja, das sich etwa 150 Kilometer südöstlich von Chabarowsk befindet, und für Afrika in Nowaja, das rund 130 Kilometer südlich von Taschkent zu suchen ist.

Zu finden sind all diese „Universitäten" allerdings auf keiner Landkarte, und kein Mensch, der nicht Sowjetbürger ist und zudem einen Sonderausweis des Moskauer Innenministeriums besitzt, gelangt jemals dorthin. Jene Kenntnisse besitzt der Westen nur aus den Aussagen übergelaufener oder festgenommener Sowjetspione, die ihm ein relativ lückenloses Bild vermittelt haben. Man weiß jetzt, daß in jedem der genannten Gebiete typische Siedlungen — Städte und Dörfer — aufgebaut sind, die denen der Staaten gleichen, in denen die künftigen Spione eingesetzt werden sollen. Kirchen und Kinos, Gasthäuser und Fabriken, Bauernhöfe, Krankenkassen, Geschäfte und Handwerksbetriebe ähneln dort denen in England, Frankreich, Deutschland oder Spanien. Auch die Waren und die Moden sind denen des vorgesehenen „Ziellandes" angepaßt. Die Ausbilder sind zu Sowjetbürgern gewordene überzeugte Kommunisten aus den „Zielländern". Den ihnen zugewiesenen Raum dürfen sie nur in Ausnahmefällen verlassen.



Stiller Wintertag in Gerdauen Foto: Curt Brache

Ein Jahr der Dürre geht zu Ende

Trockenheitskatastrophen auf der ganzen Erde — Hungersnöte drohten

NP Washington

Nur mit Schrecken wird sich ein großer Teil der Menschheit an das Jahr 1963 erinnern. Für weite Gebiete der Erde brachte es die härtesten Dürreperioden seit Jahrhunderten. Am meisten litten Asiens hungernde Millionen unter der Trockenheit. In West-Pakistan mußten 300 000 Menschen das verdorrte Land verlassen. Der Hungertod bedrohte sie. Chinas fruchtbare Reisprovinzen stöhnten unter der größten Trockenheit seit Menschengedenken. In Burma und Malaya stellten die Zinnminen ihren Betrieb ein. Das Wasser, mit dessen Hilfe das Erz aus dem Boden gewaschen wurde, versiegte.

Sieben Monate lang fiel in Hongkong kein Regentropfen. Die Reservoire der Drei-Millionen-Stadt leerten sich bis fast auf den Grund. Gläubige Buddhisten schenkten Schildkröten, Vögeln und Fischen die Freiheit und veranstalteten vergebliche Massenbittgebete um Regen. Hongkongs Wirtschaft mußte in diesem allzu trockenen Sommer Rückschläge einstecken, die sie erst in Jahren verwinden wird. Aber auch in Südamerika herrschte verheerende Dürre. Der Wasserspiegel der brasilianischen Flüsse sank beängstigend tief. Kraftwerke mußten die Turbinen abstellen. Viele Städte konnten nicht mehr mit elektrischem Strom versorgt werden. Die Industrieproduktion sank. „Die schlimmste Trockenperiode des Jahrhunderts", meint man im Kaffeestaat übereinstimmend. Im sonst so regenreichen Massachusetts in USA, verwandelten sich die Wasserreservoire von Worchester in ausgetrocknete Lehmgruben. Wie ein Bericht der Washingtoner National Geographic Society verrät, hoben sieben US-Staaten die Jagdsaison auf. In ihren ausgedörrten Wäldern durfte kein Schuß abgefeuert werden, die Brandgefahr war allzu groß. In New Jersey bekämpften die Feuerwehrleute einen Waldbrand mit Wasser aus einem stillgelegten Minenschacht. Sie mußten es durch einen 500 m langen Schlauch pumpen. Alle umliegenden Quellen, Flüsse und Bäche waren ausgetrocknet.

Selbst in Texas, der Heimat des neuen USA-Präsidenten, staunte man über die große Dürre. Und das will etwas heißen. Denn die Texaner sind Kummer mit der Hitze gewohnt. 1930 meinten viele Farmer, nur das Radio sei schuld an der mörderischen Trockenheit. Die elektrischen Wellen, glaubten sie, trockneten die Atmosphäre aus. Daraufhin wurde der Kongreß in Washington bombardiert. „Legt die Radiostationen still, bis wieder Regen fällt!" forderten die zornigen Farmer. Heute ist man auch auf der abgelegendsten Farm über solche Vorstellungen hinaus: Für die lange Trockenperiode 1963 machen die Texaner die Sonnenflecke, Atombombenexplosionen und den fortschreitenden Ausbau des Straßennetzes verantwortlich.

Hromadka und seine Freunde

Zu der Kölner kirchlichen „West-Ost-Begegnung" mit dem Prager Theologen und Kommunistenfreund Hromadka und Rolle des rheinischen Kirchenpräses Beckmann fragt der „Deutsche Ostdienst":

„Sind es nicht seit Jahr und Tag immer wieder dieselben Namen von Theologen, die unter Aufrufen gegen irgendwelche Maßnahmen der Bundesregierung stehen? Stand nicht schon am 8. Dezember 1954 unter einem Brief an alle Bundestagsabgeordneten zur geplanten Wehrpflicht in der Bundesrepublik der Name Beckmann — zusammen mit Gollwitzer, Iwand, Kloppenburg, Niemöller, Stempel, Vogel, Wilm und Wolf, die alle aktive Mitarbeiter der CFK wurden? Ist es Zufall, daß neben diesen Herren Pfarrer unterschrieben, die der kommunistischen Tarnorganisation ‚Fränkischer Kreis' angehörten oder später in der DFU aktiv wurden?

Wer ein wenig hinter die personellen Verbindungen sieht, kann einfach nicht glauben, daß es sich nur um ‚weltfremde' Pastoren handelt, die der CFK glauben, daß sie ohne politische Hintergedanken ein christliches Friedenszeugnis in der gespalteten Welt ablegen will.

Bischof Dibelius hat in einer Rundfunkansprache am 31. Oktober ganz deutlich die Haltung des Rates der EKiD umrissen. Wir dürfen etwas länger zitieren, um Mißverständnisse zu vermeiden: ‚Das Unerfreulichste ist eine Vermengung von moralischem Aufruf, christlichen Gedanken und politischen Nebenabsichten — sie seien bewußt oder unbewußt. Wir möchten von solchen Erscheinungen am liebsten schweigen. Wir würden auch zu dem schweigen, was die sogenannte Allchristliche Friedenskonferenz von Prag tut und schreibt ... Die evangelischen Kirchen in Deutschland und ihre Leitungen haben dieser Friedenskonferenz immer skeptisch gegenübergestanden. Der Rat der EKiD hat es stets abgelehnt, sich an dieser Friedenskonferenz offiziell zu beteiligen. Er tut das noch heute. Wir haben volles Verständnis dafür, daß manche Pfarrer den Wunsch haben, eine solche Einrichtung zu benutzen, ihren Brüdern im Osten endlich einmal wieder Auge in Auge zu begegnen. Zu Versammlungen, die im Zeichen des Weltrates der Kirchen stehen, bekommt der Pfarrer in Siebenbürgen oder in Estland normalerweise keine Reiseerlaubnis. Für Prag bekommt er sie — weil die kommunistischen Regierungen eben wissen, daß diese Konferenz ihren politischen Zielen dienlich ist. So gibt es tatsächlich persönliche Begegnungen, die man lange hat vermissen müssen. Es fragt sich nur, welcher Preis dafür zu zahlen ist ... Seine (Hromádkas) Theologie ist schlechthin unerträglich. Er mutet den Christen zu, die Tatsache zu ignorieren, daß der Kommunismus eine durch und durch atheistische Angelegenheit ist; das kommunistische Programm entspreche dem Neuen Testament und müsse daher von den Christen freudig unterstützt werden. Wie ein Professor der Theologie zu einer solchen Auffassung kommen kann, ist für andere Leute kaum zu fassen. Aber die Tatsache liegt vor, und die Prager Friedenskonferenz ist davon beherrscht. Im übrigen ist die ganze Friedenskonferenz ein Hymnus auf die Politik der Kommunisten.'

Soweit der Evangelische Bischof von Berlin. Allein diese Worte hätten genügt, um wohlmeinende ‚Ahnungslose' zu warnen. Es war schließlich nicht die erste Stellungnahme eines verantwortlichen Kirchenmannes zur CFK. Die letzte Rede Dibelius' über die CFK wurde durch die verstärkte Werbung für die Prager Veranstaltung in West-Berlin ausgelöst. Hier haben sich einige Mitglieder der Niederländischen Gemeinde mit der ‚Berliner Friedenspartei' — einer Pendantororganisation der DFU — zusammengetan und ‚klären auf'.

Kloppenburg, aktiver Oberkirchenrat in allen möglichen ‚Friedensorganisationen', nennt die Anhänger der CFK ‚christliche Freischärler'. Niemöller sprach sogar von der ‚Avantgarde' der Christen. Es ist zu hoffen, daß das letzte Wort über die CFK-Wiedersehensfeier in Köln und Düsseldorf noch von der Landessynode der Evangelischen Kirche im Rheinland gesprochen wird. Es muß kein schönes Gefühl sein, in der Kirchenleitung ‚Freischärler' zu haben; mögen sie Immer, Encke oder vielleicht sogar Beckmann heißen."

Die Taktik der Sowjets

Die amerikanische Wochenzeitung „U. S. News & World Report" weist darauf hin, daß auf jede Freundschaftswelle aus dem Osten eine neue Spannung folgt und überlegt, wer hier wohl die Fehler macht. Der Leitartikler kommt zu dem Schluß:

„Die Zeit ist gekommen, daß die Vereinigten Staaten das Reich der Geheimdiplomatie aufgeben und der ganzen Welt — einschließlich dem sowjetischen Volk — sagen, was vorgeht. Die Verhandlungen über den Atomstopp-Vertrag erhielten große Publizität, aber die Faktoren, die täglich den Wert eines solchen Abkommens verringern und Mißtrauen schaffen, werden in der Routine der formalisierten Diplomatie behandelt.

Inzwischen führen die Sowjets weiter mit aller Kraft den ‚kalten Krieg' an allen Fronten, in Südostasien, im Nahen Osten, in Osteuropa, Lateinamerika, Afrika und im Fernen Osten. Wir dagegen versuchen nur, ‚gegenüber unterentwickelte' Nationen mit ‚Auslandshilfe' zu stützen, obwohl dieselben Länder eine Seite gegen die andere ausspielen.

Wenn wir unabsichtlich wollen, der Chance verlustig zu gehen, den kalten Krieg zu gewinnen, dann sind unsere Lässigkeit und lose Politik verständlich. Wenn wir aber den kalten Krieg gewinnen wollen — denn ist es in jedem Sinn ein Krieg, insofern als viele amerikanische Leben an verschiedenen Fronten geopfert wurden — dann ist es Zeit, den Kampf in die Öffentlichkeit zu bringen und die Welt von den Plänen und dem doppelten Spiel der Sowjetregierung in Kenntnis zu setzen.

Wenn der Feind jedoch erlaubt wird, uns herumzustoßen, dann kann kein Frieden sein. Denn der kalte Krieg ist eben kein Frieden, sondern ein Kriegszustand."

BLICK IN DIE HEIMAT

Jugendklub ist eine Kneipe

Lyck (o). In der Gemeinde Jucha im Kreise Lyck mehren sich die Beschwerden aus der Bevölkerung über das Treiben im neugegründeten „Jugendklub" des kommunistischen Jugendverbandes. So heißt es, daß „der Klub zu einer ganz gewöhnlichen Kneipe geworden ist. Für solche Besäufnisabende mit Tanz kassiert die Klubleitung sogar noch zehn Zloty Eintritt ..."

Hochhaus ohne Fahrstuhl

Allenstein (o). Im einzigen Hochhaus von Allenstein werde schon seit dem Frühjahr der Fahrstuhl montiert, schreibt ein Leser verzweifelt an die Zeitung „Glos Olsztynski". Man habe vom Fahrstuhlschacht aus in die Wohnungen Löcher geschlagen, um irgendwelche Dinge darin zu befestigen, doch nun sei der Winter vor der Tür, und durch die Löcher pfeife der kalte Wind.

Bücherschau

„Ihr Wintbeutel und Erzschäker." — Die Randbemerkungen Friedrichs des Großen. 158 Seiten, mehrere Illustrationen. Leinen. Preis 16,80 DM. Podzun-Verlag, Bad Nauheim.

„... ich bin weder geizig noch reich gewesen und habe folglich auch nicht viel eigenes Vermögen, worüber ich verfügen kann. Ich habe die Einkünfte des Staates immer als die Bundeslade betrachtet, welche keine unheilige Hand berühren durfte ..."

„... das Ungefähr, welches bei der Bestimmung des Menschen obwaltet, bestimmt auch die Erstgeburt und darum, daß man König ist, ist man nicht mehr wert, als die übrigen ..."

Diese Sätze stehen in dem Testamente Friedrichs des Großen vom Jahre 1769, das im Auszug in diesem Buche wiedergegeben wird. Der Rechenschaft ablegende Landesregent und der seinen eigenen Stand nicht schonende, kritische Geist des Königs werden hier offenbar. Das Amt aber, zu dem ihn die Erstgeburt bestimmt hatte, hat er mit gewissenhaftem Ernst geführt. Die berühmten Marginalien, die er an den Rand von Staatsakten und Immediatgesuchen schrieb, geben davon Zeugnis, daß der König sich um alles kümmerte und als absoluter Monarch die letzte Entscheidung vorbehielt. Kraft seiner unbeschränkten Macht, konnte er es sich erlauben, mitunter recht grob zu antworten. Er, der sich nur darum bemüht hatte, seine Kenntnisse der französischen Sprache zu verfeinern, sprach nach seinem eigenen Geständnis die Muttersprache „wie ein Kutscher" und seine Orthographie war höchst eigenwillig. Liest man diese mit erklärenden Kommentaren von Dr. Murawski begleiteten kurzen Ausführungen des Königs, so trifft man auf einige Bemerkungen, deren Tonart nach gegenwärtiger Auffassung verletzend, ja geradezu rüde wirken. Man darf aber hierbei nicht übersehen, daß die Umgangssprache des Alltags in jenem Zeitalter derber war. Oft blitzt ein galliger Humor auf, denn die Häufung von Bittgesuchen aller Art erzeugten eine Gegenwehr des in Angelegenheiten des Staatsfinanzen sehr genau und auf die Bewahrung der Disziplin in der Armee stets bedachten Königs.

Bittere Erfahrungen hatten ihn gegen manche Beteuerungen mißtrauisch gemacht. Einen Beweggrund hierfür fanden wir in den Mitteilungen Goethes über seine Beobachtungen bei seinem Besuch in Berlin: „... und dem alten Fritzen bin ich recht nah geworden, denn ich hab sein Wesen gesehn, sein Gold, Silber, Marmor, Affen, Papageien und zerrissene Vorhänge, und hab über den großen Menschen seine eigenen Lumpenhunde räsonieren hören ..."

Das Bildnis des Großen Königs von Menzel und die Faksimile in diesem Buche betrachtet man gerne; besser aber wäre es gewesen, die Illustrationen wegzulassen, denn sie entsprechen keineswegs den scharfgewürzten Pointen Friedrichs. s-h

Lebendige Naturkunde für jedermann.
1. Werner Heinen: Lebendiger Mikrokosmos. 262 Seiten mit vielen Bildern. 24,80 DM.
2. Ernst Herrmann: Die Werkstatt Vulkans. 298 Seiten mit zahlreichen Lichtbildern. 17,80 DM. Beide Safari-Verlag, Berlin.

Wir konnten im Ostpreußenblatt schon mehrfach auf die hervorragenden Neuerscheinungen des Berliner Safari-Verlages hinweisen. Wer immer sich ein genaues Bild über die neuen Erkenntnisse und Entwicklungen in Natur- und Geistesgeschichte, in Kunst und Technik machen will, der wird gerne zu den immer lebendigen und sachlich bestens fundierten Safaribänden greifen. Sie sind gründlich und doch niemals trocken und unverständlich. Sie stellen schon heute tatsächlich eine Art Volkshochschule dar und vermitteln gerade auch der jungen Generation immer neue Kenntnisse. Eine Fülle ausgezeichneter Bilder macht alles sehr plastisch und ergänzt das Wort aufs beste.

Die beiden hier vorliegenden Bände sprechen sehr wichtige Themen an. In seinem Buch über den lebendigen Mikrokosmos führt uns Professor Heinen in die geheimnisvolle Welt des Kleinsten, die uns durch das Elektronenmikroskop und andere Hilfen erst ganz erschlossen wurde. Die Entdeckung der Bakterien, der Viren usw., die Leistungen eines Robert Koch, Emil von Behring, Pasteur, Semmelweis haben uns im Kampf gegen Seuchen ganz neue Waffen in die Hand gegeben. Die Wunderwelt der Zelle wurde uns erschlossen. Immer neue Erkenntnisse ergeben sich. Ein Hohelied großer menschlicher Forscherleistungen und Pioniertaten.

Von der unheimlichen Tätigkeit der Vulkane berichtet uns Ernst Herrmann aus umfassender Kenntnis. Wir denken nur selten daran, daß tief unter uns diese scheinbar so harmlose Erde noch gewaltige elementare Feuerkräfte birgt. Gar nicht weit vor unserer Tür bildete sich im Atlantik vor Island eine neue vulkanische Insel. Das schreckliche Erdbeben von Skopje war eine Mahnung an alle, immer drohende Gefahren nicht zu vergessen. In jedem Erdteil gibt es noch tätige Vulkane, man denke nur an Vesuv und Ätna. Und erloschene Krater finden wir auch in Deutschland reichlich. Leichte Erdstöße hat es bei uns auch immer wieder gegeben. Ein hochinteressantes Buch, das viele lesen sollten. k.

Weihnachten – bei uns zu Hause





Königsberg:

Der Schloßteich und die Schularbeiten

„Bist mit den Schularbeiten fertig?"

„Ja-ha", log ich. In der Haustür blieb ich noch einmal stehen: „Hab nur noch etwas durchzulesen." Jetzt aber raus! Die sicherlich ermahnende Antwort hörte ich nicht mehr. In kurzem Galopp, daß die Schlittschuhe nur so klapperten, ging es zur Haltestelle am Neuen Schauspielhaus. Eigentlich wollte ich mit der Straßenbahnlinie 6 bis zum Schloßplatz fahren. Aber zuerst kam die 4, und da ich unmöglich warten konnte, stieg ich ein, um bis zur Poststraße zu fahren. Dann brauchte ich nur durch die Junkerstraße zu gehen und war immer noch früher am Schloßteich, als wenn ich gewartet hätte und mit der 6 den Umweg durch die Fließstraße gefahren wäre.

Es war recht kalt — sicherlich nicht weniger als 15 Grad Frost. Der Schnee lag in Hügeln an den Straßenrändern. Dicke Schneewolken ließen die Dämmerung früh hereinbrechen. In der halben Dunkelheit des Führerstandes sah ich den dick vermummten, durch zahllose Kleidungsstücke doppelt breiten Rücken des Straßenbahnführers. Natürlich stand ich auf dem Vorderperron; ein Quintaner im Innern der Straßenbahn — das ging gegen das männliche Selbstbewußtsein. In wenigen Minuten waren wir an der Poststraße und schnell wollte ich durch die Junkerstraße zum Schloßplatz. Wollte ich.

Das Weihnachtsfest und die Vorfreude empfindet man doch als Kind am stärksten. Es war daher wohl weiter nicht verwunderlich, daß ich langsamer ging, als ich in den Lichterglanz der Junkerstraße einbog. Es gab damals noch nicht solch ein Verkaufsrummel wie heute. Auch die Mienen der Erwachsenen spiegelten frohe Erwartung und Zufriedenheit. Man mußte schon sehr verstockt oder abgebrüht sein, um von dieser weihnachtlichen Stimmung nicht erfaßt zu werden!

Mühsam drängte ich mich durch die Menge — geblendet von zahllosen Lichtern und Lichtgirlanden, die über die Straße gespannt waren. Bei Weiß konnte ich natürlich nicht vorbeigehen. Ich preßte meine Nase an die Schaufenster, um die elektrische Eisenbahn und tausend andere herrliche Spielsachen zu bestaunen. Als ich zum nächsten Schaufenster gehen wollte, blieben meine Schlittschuhe an einem Einkaufsnetz hängen.

Richtig, ich wollte ja eigentlich Schlittschuh laufen! Ich hakte mich los und war bald auf dem Schloßteich, mit dem Anschnallen meiner Schlittschuhe beschäftigt. Es waren keine eleganten Schlittschuhe — nein, die trugen damals nur Angeber oder richtige Kunstläufer. Meine Schlittschuhe mußten noch mit einem Schlüssel an den Straßenschuhen „festgezurrt" und mit Riemen angeschnallt werden.

Nun war es soweit. Ich lief zunächst ein paar Runden, um warm zu werden und in Schwung zu kommen. Dann versuchte ich, Figuren und Bogen zu laufen. Schließlich war ich davon überzeugt, daß ich es hervorragend konnte. So kam ich zu meinem Hauptvergnügen. Obwohl es Wochentag war, war die Eisfläche des Clubs der Schlittschuhläufer am Schloßplatz voller Menschen. Am meisten drängten sich die Besucher in der Nähe des Eingangs zusammen, um sich auszuruhen oder mit Bekannten ein paar Worte zu wechseln. Von dieser Menschenansammlung aus startete ich zu einer Runde und wurde langsam schneller, um nach einem gewaltigen Endspurt wie ein Pfeil in das Gewühl hineinzuschießen und mich durchzuwinden. Es war herrlich!

Auch die schönsten Stunden gehen einmal vorbei. Eine letzte Runde — in einem tollen Tempo



Zeichnungen: Bärbel Müller

flitzte ich weit vorgebeugt durch die Menge — und landete mit meinem Kopf an der Jacke eines männlichen Wesens. Ergebnis: Es saß auf dem Eis, ich hatte eine Ohrfeige weg.

Jetzt war es aber wirklich Zeit zu gehen! Schnell zur Poststraße — mit einem letzten Blick auf die elektrische Eisenbahn — und 20 Minuten später saß ich vor meiner verspäteten Kaffeemahlzeit und einem Berg von Kuchen. Und dann beinahe anschließend Abendbrot essen? Aber natürlich! Ich legte nachher auch gar keinen Wert mehr darauf, länger aufbleiben zu dürfen. Müde und glücklich kuschelte ich mich in meinem Bett zusammen. Wie war das mit den Schularbeiten? War da nicht noch etwas durchzulesen? Aber da war ich schon eingeschlafen.

steg

Liebstadt:

Die Urchen

Urchen, so nannten wir unsere Großmutter mütterlicherseits, nachdem sie Urgroßmutter geworden war. Sie lebte als Witwe eines Pfarrers in einem kleinen eigenen Häuschen in Liebstadt. Es war ein richtiges „Leberecht Hühnchen-Haus" nach unseren Begriffen. Und sie selbst hatte auch etwas von der Art des Leberecht Hühnchen. Sie war immer zufrieden, sparsam und freute sich an den kleinen Dingen des Lebens. Nebenbei war sie ein ausgesprochenes Original. Von ihr stammen viele Aussprüche, die als geflügelte Worte noch heute in der Familie zitiert werden.

In jedem Jahr kam Urchen zu uns auf das Gut meiner Eltern im Kreise Angerburg, um den Geburtstag meiner Mutter mit uns zu feiern. Sie blieb dann immer bis zum Neuen Jahr. Da ihr die Abwesenheit von ihrer kleinen Wirtschaft immer so lange erschien, behauptete sie jedes Jahr: „Ich bin viel zu früh gekommen, im nächsten Jahr komme ich aber bestimmt erst zum Fest" — aber es blieb dann doch regelmäßig dabei. Aus Sparsamkeit, obgleich sie sich vieles mehr hätte leisten können, fuhr sie nur 4. Klasse, die es damals noch gab. Auf unsere Einwände sagte sie nur:

„Kinder, ihr glaubt nicht, wie interessant das ist. Da lernt man so richtig die Volksseele kennen und hat viel mehr Unterhaltung und auch Hilfsbereitschaft als zwischen den sogenannten feinen Leuten. Außerdem kann man nirgends leichter Geld sparen als auf diese Weise."

Wenn dann der erste Schnee fiel, ging sie abends auf die beschneite Veranda und rief uns heraus: „Kinder kommt, die erste Schneeluft ist Champagner für die Lungen." Saßen wir abends beisammen mit Handarbeiten, während mein Vater vorlas, dann wurde sie genau fünf Minuten nach neun unruhig und rüstete sich zum Schlafengehen, mit der Bemerkung: „Kinder, es geht auf zehn, mir zieht's an den Augen." Sprachen wir vor dem Fest, was man noch alles kaufen müßte, sagte sie: „Ihr sprecht nur immer vom Kaufen. Mich spickt das schon, wenn ich das höre. Und das eine sage ich Euch — wer mir was schenkt, ist mein Feind!" Sie freute sich dann aber doch, wenn ihr Platz auf der Weihnachtstafel mit allerlei brauchbaren Dingen versehen war, die sie sich sonst nicht leistete.

Wollten wir sie zu einem Spaziergang in den Wald mitnehmen, bekamen wir die Antwort: „Geht nur allein, ich kenne Wälder." Sie war damals schon weit über 70 Jahre, und wenn wir, als Kinder, manchmal nicht begreifen konnten, daß ihr dies und das zu viel war, sagte sie stets: „Kind, Du vergißt meine Jahre." Trotzdem konnte sie herrlich mit der Jugend fröhlich sein und war erfinderisch in Unterhaltungsspielen. Wir saßen in den Dämmerstunden oft und oft in ihrer Stube, wo sie sich regelmäßig etwas „übers Bett" legte, und hörten ihre unerschöpflichen Erzählungen von früher, als sie jung war.

In einem Winter war sie noch einmal zwischen Oktober und Weihnachten zu Verwandten nach Gerdauen gefahren und kam kurz vor dem Fest wieder. Mir steht es heute noch vor Augen, als sich da plötzlich die Tür von unserm Kinderzimmer auftat und sich eine Hand mit einem beschneiten Tannenast hineinschob, an dem lauter kleine Päckchen hingen. Urchen behauptete, den Zweig habe ihr der Weihnachtsmann bei ihrer Fahrt durch den Wald für uns mitgegeben. Wir haben das damals fest geglaubt und uns über die Kleinigkeiten mehr gefreut, als über nachfolgende größere Geschenke.

Für sich selbst war Urchen von einer unglaublichen Bescheidenheit. Sie konnte gar nicht verstehen, wie man für seinen täglichen Bedarf mehr als 20 Mark



im Monat ausgeben könnte. Alles, was sie von ihrer Witwenpension nicht verbrauchte, ließ sie uns zugute kommen. Das waren im Laufe von 20 Jahren erhebliche Summen, die uns dazu verhalfen, uns vieles zu leisten, was wir uns sonst nicht erlauben konnten. Zum Glück brauchte sie die schweren Jahre des Zweiten Weltkrieges nicht mehr zu erleben. Sie hätte den Verlust ihrer Heimat kaum ertragen können. Unser Urchen war ein Mensch, von dem man viel und nur Gutes lernen konnte. Ich werde immer dankbar an sie denken.

Ursula v. Borcke

Lawdt:

Lord, Milo und ein Pfefferkuchenhaus

Als wir in Schrombehnen ausstiegen, schneite es. Dicke Flocken bildeten eine makellos weiße Decke über Flur und Feld. Selbst der alte Bahnhof sah festlich aus. Onkel Gustaf stand schon wartend am Schlitten und nahm uns in Empfang. Was war das für ein drolliger Bär, der da auf uns zugesprungen kam mit tolpatschiger Zudringlichkeit?

„Lord! Wascht woll vernünftig sind?" rief Onkel Gustaf und wollte nach dem Halsband greifen. Doch Lord, ein junger Bernhardiner, ließ sich nicht nahekommen. Erst sprang er meinen Vater, dann Mutter und dann mich an. Ich war dem Ansturm nicht gewachsen und fiel lang in den Schnee. Onkel Gustaf sagte lachend: „Dö Krät hefft Kräfte wie ä Boar!" Lord hatte es auf mich abgesehen. Ich tätschelte sein weiches, schneeverkrustetes Fell. Gerne hätte ich weiter Stehaufmännchen mit ihm gespielt, aber nun ging es fort mit dem Schlitten, über die verschneite Chaussee, mit Schellengeläut und Flockentanz. Manchmal fiel von den beladenen Ästen ein Bällchen Schnee herab, uns mitten ins Gesicht. Lord legte den Weg mindestens dreimal zurück — immer rundherum um den Schlitten, voran, zurück, dann wieder rundherum. Die beiden Pferde trotteten unbeirrt ihren Weg weiter. Ich saß, eingewickelt in eine dicke Pelzdecke, bei Onkel Gustaf vorn. Ab und zu wedelte der ein wenig mit der Peitsche, wenn es etwas schneller gehen sollte. Für gewöhnlich strengte er die beiden Braunen nicht an. Sie durften gemächlich ihren Paßschritt gehen, und so hatte ich Zeit, mich an der verzauberten Landschaft zu freuen. Der Weg von Schrombehnen nach Lawdt dauerte nicht viel mehr als eine halbe Stunde. Dann hielt der Schlitten vor dem Bauernhof. Die ganze Familie steht vor der Tür und nimmt uns in Empfang. Ich laufe ins Haus, Lord hinterdrein. Der große eichene Tisch ist beladen mit frischer Wurst, Schinken, selbstgekochtem Käse und Brot. Tante Lise trägt die Kaffeekanne herein. Angewärmte Pantoffeln werden gebracht, und wir legen die Mäntel und Hüllen ab. Das Erzählen geht los, im Ofen knistert das Feuer. Es riecht wundervoll nach Holz, frischem Brot und gehackten Tannen. Der Fußboden ist bestreut mit weißem Sand und ein Kranz gehackter Tannen schmückt die Diele. Lord liegt unter dem Tisch zu meinen Füßen und wartet auf fette Happen, die ich ihm heimlich zustecke.

Inzwischen wird das große breite Himmelbett hergerichtet, in dem ich bei Tante Lise schlafen darf. Das ist eine besondere Gunst, die ich zu schätzen weiß. Es ist spät geworden. Morgen ist Heiligabend. Ich komme mir vor wie die Prinzessin auf der Erbse, als ich in dem breiten Bett verschwinde und das dicke Federbett mich unter sich begräbt. Lord sitzt noch eine Weile wartend da, aber dann wird er hinausgeführt und muß in seine Hütte. Ich habe mich zuvor davon überzeugt, daß er nicht zu frieren braucht. Eine warme Strohschütte hat er bekommen und eine Decke ist vor den Eingang gehängt. Noch immer unterhalten sich die Erwachsenen, und ich höre noch ein Weilchen zu, aber dann schlafe ich ein und wache erst morgens auf, als Tante Lise melken geht. Da muß ich mit! Tante Lise schimpft ein wenig, daß ich nicht weiterschlafen will, aber dann nimmt sie mich doch mit, und ich darf von der warmen Milch trinken, so viel ich will. Lord hat mich ungestüm begrüßt und sieht nun zu, wie ich den Kühen Heu reiche und ihre feuchten Mäuler streichle.

Nach dem Frühstück geht Onkel Gustaf mit mir nach dem Wald, um einen Weihnachtsbaum zu holen. Wir stapfen durch den hohen Schnee. Lord jagt in langen Sprüngen um uns herum, bellend und außer sich vor Freude. Wie feierlich der Wald aussieht in seinem weißen Kleide. Sonne kommt hervor und läßt überall Diamanten aufblitzen. Zuerst besuchen wir die Stelle, an der Lords Vorgänger, Milo, begraben liegt. Ich habe ihn gekannt und geliebt. Während ich traurig an den guten Milo denke, sucht Onkel Gustaf ein Bäumchen aus. Allerlei geht mir durch den Kopf: Ob Milo auch in den Himmel gekommen ist? frage ich Onkel Gustaf.

„Dat öss gewiss!" sagt er. „Worüm sull ons Milo nich im Himmel sünd? Dö wär bäter als mancher Minsch! De löw Gott hewwt genog Platz, do wat ok noch ä Stellke fer onsen Milo sünd!" Ich bin beruhigt.

Abends fahren die Erwachsenen nach Jesau, um dort am Gottesdienst teilzunehmen. — Endlich sind wir denn alle wieder beisammen. Der Christbaum brennt und die Gaben werden ausgeteilt. Lord hat einen Wurst bekommen und ein Paket Hundekuchen. Mir hat Tante Lise ein Pfefferkuchenhaus gebacken. Eine alte Hexe schaut aus der Tür. Onkel Gustaf hat sie eigenhändig aus einer alten Zeitung ausgeschnitten und auf Pappe geklebt. Am meisten freut sich Onkel Gustaf über seine warmen Filzpantoffeln, die wir ihm mitgebracht haben. Er soll sie sogleich anziehen, tut es aber nicht, weil sie „viel zu schade sind," wie er sagt. Wir singen die alten Weihnachtslieder und ich muß mein Gedicht aufsagen. Trotz des guten Abendessens werden die bunten Teller geplündert, aber es ist genug Nachschub da.

Als Onkel Gustaf am ersten Feiertag seine neuen Pantoffel sucht, findet er nur einen. Der andere ist spurlos verschwunden. Ich krieche unter Tische und Bänke, suche an den unmöglichsten Stellen, aber umsonst. Da geht Onkel Gustaf ahnungsvoll hinaus und schaut in Lords Hütte nach. Und richtig! Da liegen die Überreste des verschwundenen Pantoffels. „O, Lord! Du Krät!" sagt Onkel Gustaf, aber er tut dem Sünder nichts. Es ist ja Weihnachten.

Elsbeth Lemke

Allenstein:

Das Geburtchen und der Helle Krist

Ich muß damals im dritten Schuljahr gewesen sein. Für 20 Pfennig kauften wir uns — mein Freund Georg und ich — in dem Papiergeschäft an der Jakobikirche eine kleine Weihnachtskrippe aus Glanzpapier, besorgten uns einen leeren Schuhkarton, einige Tannenäste und eine Kerze. In den Karton stellten wir das Krippchen — wir sagten auch Geburtchen — und wollten, wie viele andere Jungen, an den Wohnungstüren singen gehen.

Sobald der Advent begann, klingelte es nämlich allabendlich, und je näher der Heilige Abend rückte, oft mehrmals. Vor der Tür standen dann meist zwei oder drei Jungen. Ihre Weihnachtskrippe, in einem Karton oder auch in einer Kiste, war nicht immer aus Glanzpapier, häufig waren die Figuren aus Ton, ja manchmal sogar aus Holz geschnitzt. Die Buben sangen: „Inmitten der Nacht, als Hirten erwacht . . ." oder „Ihr Kinderlein kommet . . ." Mit fünf oder zehn Pfennig beschenkt, zogen sie dann zur nächsten Tür. Es kam jedoch auch vor, daß es nichts gab, nicht einmal einen Apfel, einen Steinpflaster oder ein Thorner Kathrinchen.

So mit der Krippe gehen wollten wir also auch, mein Freund Georg und ich. Als wir nach einigem Zaudern den Anfang machten, verließ uns aber bald wieder der Mut. An einigen Türen trauten wir uns nicht zu klingeln oder zu klopfen.

Wir hatten gerade 30 Pfennig zusammen und ein paar Äpfel, da traf uns mein Vater, als wir aus einem Haus herauskamen. „Jung, was treibst du dich so spät abends noch herum? Was habt ihr da?" Wir rückten die Schachtel mit der Krippe heraus. Schließlich blieb uns ja nichts anderes übrig. „Nun aber marsch nach Hause! Was hatte ich dir gesagt?" Mein Vater hatte mir streng verboten, wie die anderen Jungen mit der Krippe zu gehen. „Paß auf, Bengel, dafür kommt dieses Jahr der Schimmelreiter."

Die vorweihnachtliche Freude war, wenn auch nicht ganz dahin, so doch stark gedämpft. Der Schimmelreiter! Ich kannte ihn nur aus dem Schullesebuch und von Erzählungen her. Denn von Jahr zu Jahr trieb es ihn immer weniger in die Städte. In den stillen und verschneiten Dörfern, auf den Abbauten und Gütern fühlte er sich wohler. Dabei durfte er aber nie die Gemarkungsgrenze — so hatte ich es gelesen — überschreiten. Da würde nämlich der Teufel auf ihn warten — und ihn mitnehmen. Manche Sage rankte sich um den allzu forschen Sprung des Schimmelreiters über die Grenze.

Diese Weihnachten — so hatte der Vater gedroht — wird jedoch der Schimmelreiter auch zu uns kommen. Mit ihm sein ganzes Gefolge: der Bär, der Storch, der Schornsteinfeger, das Pracherweib, der Nikolaus mit der Rute und nicht zuletzt der Schimmelführer. Der ganze Helle Krist würde kommen, hatte mein Vater gesagt.

Als dann der späte Nachmittag des Heiligen Abends heranrückte, wurde ich immer stiller und unruhiger. Jeden Augenblick mußten sie ja kommen. Sollte es klingeln, dann nichts wie unter das Bett. Das war mein Plan. Doch dazu kam es nicht mehr. Die Glocke war nämlich abgestellt. Plötzlich schlug es so stark gegen die Wohnungstür, daß sie jeden Moment aus dem Rahmen zu fallen drohte. Eine Peitsche knallte, lautes Wiehern und Gebrumme klang von draußen, dazwischen das Gerassel von Ketten und das Klingeln mit Schlittenglocken. Ehe ich mich versah, öffnete sich die Tür und die Meute schob sich in die Wohnung. Ich konnte nur noch schnell hinter dem Rücken meiner Mutter verschwinden.

Der Schimmel riß sich von seinem Führer los und sprang durch den Korridor in das Wohnzimmer. Aber an der Kommode stolperte er und fiel hin. „Auf", schrie der Schimmelführer. Doch das war gar nicht so einfach. Denn, o Schreck, der Schimmel war ein ganz eigenartiges Pferd, wie ich noch keines bei meinem Onkel auf der Weide in Wonneberg oder vor einem Wagen gesehen hatte. Es war vielmehr ein Mann, der sich vorn und hinten je einen großen runden Kartoffelkorb angebunden hatte. Darüber lag ein Bettlaken. Am vorderen Korb war ein Pferdekopf aus Stoff mit pechschwarzen Augen und Nüstern angebracht. Der Reiter im weißen Nachthemd, mit einem Zylinder auf den Kopf, stellte sich mühsam wieder auf die Beine, die auch — wie ich sah — die des Pferdes waren. Der Sturz hatte ihn so mitgenommen, daß er auf das gute Zureden nicht hörte und lediglich leise vor sich hinwieherte.

Dafür mußte der Bär mit einem Kunststück aufwarten. Er drehte sich einige Male um sich selbst, plumpste dann hin und stöhnte: „Durst." Dabei schob er leicht seine Maske und wischte mit der Hand über das Gesicht, auf dem der Schweiß stand. Kein Wunder, denn statt eines Felles war er dick in Erbsenstroh eingewickelt. Derweil versuchte der Storch mit seinem langen Schnabel Äpfel und Pfeffernüsse zu schnappen. Die Äpfel fielen wieder aus dem Schnabel heraus. Einen Steinpflaster schob er dem Pracherweib in den Korb. Indessen griff der Schornsteinfeger nach der Alten und drehte mit ihr zwei Runden Schieber. Vielleicht hätte er lieber mit meiner Mutter getanzt, aber ihm fehlte wohl der rechte Mut.

Über diesen Mummenschanz verschwand fast ganz meine Furcht. „Mit dem Schimmelreiter ist es doch gar nicht so schlimm", dachte ich. Und mir begann das ganze Treiben Spaß zu machen. Doch nicht lange. Der Nikolaus, der sich bisher ganz im Hintergrund gehalten hatte, schaute im Zimmer herum, sah zu meinem Vater, dann zu meiner Mutter und fragte mit tiefer Stimme.

„Wo ist denn der Lorbaß?"

Ich rührte mich nicht. Da schob mich mein Vater nach vorn.

„Was hat er denn wieder ausgefressen?" fragte der Nikolaus.

„Kann er denn überhaupt beten? Los, bete mal!"

„Nein", gab ich trotzig zur Antwort.

„Warum nicht?"

„Ich will nicht."

Der Nikolaus schlug mit dem Strick auf den Tisch. „Du Bengel!"

Und ehe ich mich versah, trafen vier oder fünf Schläge die Verlängerung meines Rückens. Der Schornsteinfeger streichelte mich mitleidig. Jedenfalls glaubte ich es. Später sah ich dann im Spiegel: er hatte mich auch noch auf seine Weise bestraft und mich schwarz gemacht!

„Jetzt ist es genug", sagte mein Vater und setzte eine Flasche Weißen auf den Tisch. Als die Gläser klirrten, wurden die Helle Krist für einige Minuten ganz ruhig. Sie schüttelten sich wohl ganz kurz und meinten, auf einem Bein könne man schlecht stehen. Derweil packte meine Mutter dem Pracherweib allerlei Süßigkeiten in den Sack und in den Korb. Und wenn ich mich nicht sehr täusche, drückte Vater auch dem Schimmelreiter etwas in die Hand. Dann knallte wieder die Peitsche, die Kette vom Bären rasselte und vom Ledergurt klingelten die Schlittenglocken. Der Schimmelreiter mit seinem Troß und Gefolge zog weiter.

In den folgenden Jahren kam er nicht mehr zu uns. Doch sein Spuk und Treiben war damit nicht zu Ende. Aber, wie gesagt, es trieb ihn mehr auf die Dörfer. Und hier hat sich dieser Brauch bis auf den heutigen Tag erhalten. Noch immer soll am Heiligen Abend in der Heimat der Schimmelreiter zu den Höfen ziehen.

HK



Vom Himmel hoch . . .

Am Anfang des vorigen Jahrhunderts lebte in Angerburg, so erzählt Superintendent D. Hermann Braun, der alte Ratsherr Friedrich Krumholz. Er war ein sonderbarer Kauz. Die Leute sprachen viel von ihm. Er wäre ein Nachtwandler und gehe spät abends aus, um mit den Geistern der Abgeschiedenen zu verkehren. Er sei menschenscheu, weil er eine unglückliche Liebe gehabt habe, die er nicht hätte verschmerzen können. In Wirklichkeit hatte es einmal in seinem Leben einen Bruch gegeben, der ihn gleichsam verwandelt zu haben schien.

Krumholz hatte einst Pfarrer werden wollen. Aber als er am Ende des Studiums zum erstenmal auf der Kanzel stand, versagten seine Kräfte. Seine Braut gab ihm daraufhin einen Absagebrief. Er wurde Kaufmann, lebte nun aber schon lange still für sich, von aller Welt abgeschlossen, — ein Sonderling. So rauh und abstoßend nun aber auch die äußere Schale dieses Mannes war, so gut war der innere Kern. Seine größte Freude war es, im stillen Gutes zu tun, und seine abendlichen Wege führten ihn vor allem in die Häuser der Armen.

Damals wohnte in der Entengasse eine Frau, die an demselben Tag ihr viertes Kindchen zur Welt gebracht und ihren Mann verloren hatte. Das war im Jahre 1804. Der Großvater, der nur noch allerlei hölzernes Gerät schnitzen konnte, hatte die Jahreszahl in die Wiege eingeschnitten, die er dem kleinen Enkel gefertigt hatte. Darüber hatte er ein Kreuz eingeschnitzt, das Sinnbild des Glaubens, — darunter ein Herz, das Zeichen der Liebe, die stärker ist als der Tod. Diesem Holz sollte nun in besonderer Weise die Güte von Friedrich Krumholz gezeigt werden.

*

Weihnachten war nahe. Trotz aller Sorge herrschte auch im Witwenstübchen große, freudige Aufregung: Hans, der zweite Sohn, ein hübscher Knabe mit silberheller Stimme, war vom Herrn Kantor dazu bestimmt, den schwebenden Weihnachtsengel darzustellen. Zwar war diese alte, eigentümliche Sitte der Weihnachtsfeier schon im Jahre 1738 durch eine königliche Verordnung verboten, man solle ‚diese abenteuerliche Gewohnheit in der Christnacht' auf jeden Fall unterlassen. Aber der Masure ist konservativ und hält am Überlieferten getreulich fest.

Am Heiligen Abend zog der Kantor mit seinen Schulkindern zuerst durch die Straßen, um Weihnachtslieder zu singen und die dafür gespendeten Groschen zu sammeln. Schon um Mitternacht begann dann aber das große Wandern zur Christmette. Die Kinder trugen nun das lange, weiße Hemd des Vaters, um den Leib gegürtet, und eine hohe, vergoldete Papiermütze auf dem Kopf. Um 5 Uhr morgens läuteten die Glocken von der Kirche zum ersten Male, um die Gemeinde zu laden. Aber die hell erleuchtete Kirche ist bereits bis auf den letzten Platz gefüllt. Um 6 Uhr läutet es wieder. Nach Gesang und Predigt treten mehrere Scharen weißgekleideter Kinder mit lichtbesteckten Tannenzweigen in die Kirche. Die ganze Gemeinde erhebt sich. Eine Gruppe tritt in zwei Reihen vor den Altar, die andere verteilt sich auf den Chören. Die Kinder vor dem Altar verneigen sich tief und stimmen ihr Lied an. Dann breitet sich ein tiefes Schweigen aus. Erwartungsvoll richten sich aller Blicke nach oben. Da schwebt ein Engel von der Kirchendecke mitten in die Gemeinde herab und singt ‚Vom Himmel hoch, da komm ich her . . .' Jeder wußte, daß dieser Engel ein Knabe war, diesmal der Hans aus der Entengasse, und daß er durch eine Öffnung in der Decke oder hoch oben vom Orgelchor an einem Strick herabgelassen wurde.



Aber wie nun dieser Engel, über der Gemeinde schwebend, singt ‚Vom Himmel hoch, da komm ich her', da füllen sich viele Augen in tiefer Ergriffenheit mit Tränen. Und wirklich macht der arme Hans seine Sache besonders schön. Er ist ordentlich herausgeputzt, hat das Lied gut und sicher gelernt und singt es mit seiner klaren und sauberen Stimme unvergleichlich froh. Die Mutter, der Großvater, Bruder und Schwester sitzen in der Kirche und können es kaum glauben, daß das Lied aus dem Mund ihres Hans kommt. Nur die kleine Anna ist in ihrer Wiege daheimgelassen.

Während nun die ganze Gemeinde von dem Gesang und dem Anblick des engelhaften Kindes gefesselt ist, steht nahe der Kirchentür ein stattlicher Mann, in einen großen Pelz gehüllt. Auch er wischt sich die Tränen aus den Augen. Doch er wartet den Schluß der Feier nicht ab, sondern eilt hastig fort von Straße zu Straße.

*

Als nun die Mutter mit ihren Kindern und dem alten Vater nach Hause kommt, bemerken sie eine dunkle Gestalt, die sich aus ihrer Wohnung schleicht. Sie erschrecken furchtbar und denken, daß sie während des Gottesdienstes in ihrer Armut bestohlen sein könnten, oder daß dem kleinen Kind in der Wiege etwas angetan wäre. Sie machen rasch die Türe auf und erstarren: da strahlt ihnen ein helleuchtender Weihnachtsbaum entgegen. Unter ihm liegen Näschereien, Kuchen, Nüsse und Äpfel, auch Spielzeug und warme Sachen für die Kinder, eine Flasche Wein für den Großvater und ein Stück Geld für die Mutter, daß sie sich selbst anschaffen kann, was sie braucht. Und Annchen in der Wiege sieht mit strahlenden Augen zum Lichterglanz und klatscht in die Hände.

Während Hans in der Kirche die Gestalt des Engels mit seiner frohen Botschaft gespielt hatte, war also hier zu Hause ein anderer Engel vom Himmel an der Arbeit gewesen. Dieser Engel war Friedrich Krumholz, der alte Sonderling.

Pfarrer Helmut Walsdorff

Die Stadtkapelle trotzte dem strengen Frost

Zur weißen Weihnacht gehörte in Ostpreußen auch der Besuch des Gottesdienstes am Heiligabend. Unter dem Geläute der Kirchenglocken, das oft durch langsam fallende Schneeflocken gedämpft wurde, trafen aus der Umgebung von Zinten die Klingerschlitten mit beginnender Dunkelheit bei der Kirche ein. Ein dichter Menschenstrom ergoß sich in den behaglich erwärmten Innenraum. Da es damals noch keine elektrische Beleuchtung gab und der Raum nur von wenigen Petroleumfunzeln mühsam erhellt wurde — die Gottesdienste fanden ja sonst bei Tageshelle statt — war es ein alter Brauch, daß jeder Besucher des Heiligabendgottesdienstes ein Weihnachtslicht mitbrachte. Man brannte die Kerze an seinem Sitzplatz an und befestigte



sie mit einem Tropfen Stearin auf dem Gesangbuchbrett. Mit den vielen Lichtern an den beiden am Altar stehenden, fast zur Decke reichenden Weihnachtsbäumen, erstrahlten die Kerzen der Kirchenbesucher zu einem hellen Lichtermeer. Auf der Orgelempore standen an einer Seite festlich gekleidete Mädchen und an der anderen die nicht weniger herausgeputzten Knaben der ersten beiden Klassen der Stadtschule. Sie sangen unter der sicheren Leitung des Kantors vierstimmig die alten Weihnachtschoräle. In jedem Jahr brachten sie auch eine neu einstudierte Kantate — im Wechsel mit den Textvorlesungen des Geistlichen und dem Gemeindegesang, zu Gehör. Sichtlich ergriffen vernahm die Gemeinde vom Altar die alttestamentlichen messianischen Verheißungen und die immer wieder neu anmutende Weihnachtsgeschichte.

Nach Beendigung der Feier löschte man seine Weihnachtskerze oder steckte sie in ein mitgebrachtes Laternchen. Niemand zog alleine nach Hause. Vor der Kirche bildeten die Kirchenbesucher — Fußgänger und Schlittenfahrer — einen langen Festzug, an dessen Spitze die Stadtkapelle marschierte, ihr voran gingen fackeltragende Jungen. Sie sorgten für eine festliche Beleuchtung, die der hin- und herschwankende Schein der mitgeführten Laternchen noch unterstützte. In dieser Weise wurde die ganze Stadt durchzogen; die Kapelle spielte unermüdlich Weihnachtschoräle. Wer sein Haus erreicht hatte, verabschiedete sich herzlich von den Weiterziehenden. So löste sich der Zug nach und nach auf, denn auch die Schlitten vom Lande hatten sich an einer geeigneten Stelle ins Freie begeben.

Die Stadtkapelle hatte es Weihnachten nicht leicht. Am ersten Feiertag mußte sie mit munteren Klängen bei der Eröffnung des Schlittschuhläuferklubs auf dem zugefrorenen Mühlenteich dabei sein und zum Schlittschuhlaufen bis zum späten Abend aufspielen, denn auch nach Eintritt der Dunkelheit wurde tüchtig weitergelaufen, da der „Klub", wie die Schlittschuhbahn kurz genannt wurde, durch Pechtonnen beleuchtet wurde und die Schlittschuhläufer in schnell aufgebauten Festzelten sich an Speis und Trank stärken konnten, um dann mit frischen Kräften weiter ihre Schleifen zu ziehen . . .

Es war für die Männer der Stadtkapelle trotz der ihnen gestifteten Grogs keine Kleinigkeit, die vielen Stunden in ihrem nur kümmerlich mit Kohlentöpfen beheizten Musikzelt auszuhalten, einzeln traten sie für kurze Zeit aus ihrem Zelt heraus und bewegten ihre kalten Füße. Mit klammen Fingern Blasinstrumente zu spielen, ist schwierig und so wird der sonst so gefürchtete Stadtkapellmeister bei diesem Musizieren wohl auch ab und an bei einem nicht ganz richtig sitzenden Ton ein Ohr zugedrückt und nicht, wie es sonst seine Art war, den Falschspieler schroff getadelt haben . . .

Karl Saager

„Versteckchen" im Flinsenwinkel

Auf den drei Holzstufen zum Gasthaus „Zur goldenen Traube" saßen drei, vier oder fünf kleine Marjellchens mit stramm geflochtenen, kurzen, abstehenden Zöpfchen und zählten ab: Ene, mene, minke, tinke, — fade, rode, rollke, tollke, — wiggel, waggel, weg! und wer zuletzt übrigblieb, mußte die anderen suchen; — das beliebte Versteckspiel für Kinder aller Zeiten. Und bald krähte die Übriggebliebene: „Kaann aall?" d. h. darf ich Euch schon suchen, und wenn sich niemand meldete, ging das Suchen los. — Was gab's da für herrliche Verstecke; Federmanns Pferdestall, die zwei, drei Hehlwagen auf dem Hof, manchmal sogar der rot ausgeschlagene Landauer, der schon auf der Straße bereit stand, für irgendeine Ausfahrt, — der breite Gang zum Schmied Morr, wo an den Seiten so allerhand stand, — Wagen, Ackergerät, Eisenplatten u. a., oder der rote Stall, wo die Pferde der Offiziere der Garnison standen, oder das alte Haus am Schweinskrug, das von niemand mehr bewohnt war, als von Ratten und Mäusen. Ja, — da konnte man suchen, und wenn alle ohne gefunden zu werden, an den drei Holzstufen wieder anlangten, dann schmetterten sie los: „Frei anne Maal!" — und das Spiel ging von neuem an.

Einmal aber passierte etwas Tragisches; — zwei Goldfüchse, — sie gehörten dem Besitzer der Ilskefalle sollten einen leichten Rollwagen von der Schmiede abholen, — sie wurden wild und gingen durch und rissen die Holztreppe vor dem Gasthaus weg, auf der die Mädchen saßen und jagten links um in die Königsberger Straße. Da kam gerade der Hauptmann L. der bei Federmanns oben wohnte, sprang den Pferden in die Zügel und brachte sie zum stehen. Außer einigen blutigen Köpfen und einem Armbruch ging die Sache noch glimpflich ab.

Der Hauptmann erhielt die Rettungsmedaille und hatte die Kinder durch ein Geldgeschenk erfreut. Er war sehr reich, hatte vier Pferde und ein Pony das seinem zehnjährigen Sohn gehörte, und bewohnte zwei Stockwerke im Federmannschen Hause. Ja, und der Sohn, — der trug schon lange Hosen als Quintaner und Kragen und Schlips, und am Sonntag — Mantel, steifen Hut und Lederhandschuhe und ging mal mit mehreren Klassenkameraden zu Jänisch in die Konditorei und die Tante Roschen mußte Schokolade und Mohrenköpfe mit Schlagsahne auffahren und Hans-Georg, so hieß der Krösus, bezahlte alles, es war fast ein Taler, — das war viel Geld damals.

Am Ende des langen Ganges, vom Garten der Navigationsschule durch einen Bretterzaun getrennt über den sich blauer und weißer Flieder in verschwenderischer Fülle reckte, lag die Schmiede von Meister Morr, die einzige in der Stadt — meine Bud — wie er sie nannte. Da wirkte der Alte jahrein, jahraus mit seinen beiden Söhnen dem Fretzke und dem Hermannche. Sie beschlugen Pferde, Wagen und Schlitten, reparierten alles, was aus Eisen war, schmiedeten Bolzen und Schäkel, Ketten und Eisäxte, Grabgitter und Treppengeländer und — Eisnägel zu Tausenden, zu Zehntausenden. Das Hafenbauamt brauchte sie laufend, um die Holzpfähle des Bollwerks und die der Duckdalben, die zum Festmachen der Schiffe dienten, vor den Schollen im Winter zu schützen.

Es waren drei Zoll lange Nägel mit eineinhalb Zoll breitem Kopf, die etwa in Höhe des Wasserspiegels dicht bei dicht in die Pfähle getrieben wurden.

Wieviel Lehrlinge durch die Schmiede von Morr gegangen sind? — Es dürften einige Dutzend gewesen sein; an zwei, drei Ambossen wurde geschmiedet, von früh bis spät hallten die wuchtigen Schläge der schweren Hämmer durch den Flinsenwinkel und die drei Meister gaben mit dem Handhammer den Takt dazu. Das war einmal — in Pillau — vorbei — vorbei.

E. F. Kaffke

Verlobung im Stall

Da lag der schöne, einsame Hof mitten im Wald, zwischen Baltupönen und Wolfsgrund und wartete auf seinen Besuch, der sich für Sonntag, dem zweiten Advent, angesagt hatte. Die Abrede lautete: um die Vesperzeit! Von Adomischken her war es ein gutes Stück Weg, der dazu auf längere Strecken verstiemt war. Bald würde das Schellengeläute zu hören sein, aber Ede, der Sohn des Besitzers, tat so, als wüßte er von nichts. Zwar hatte er fleißig Schnee geschaufelt, die Auffahrt vom Wald bis zum Tor, und einen Weg quer über den Hof, von der Haustür zum Stall. Danach aber verhielt er sich so, als ginge ihn das weitere nichts an, obwohl im bekannt war, daß die Adomischker ihre Tochter mitbrachten, aus gutem und eindeutigem Grund: weil sich die beiden Elternpaare schon vor geraumer Zeit einig geworden waren. Dazu kam, daß Hedwigs Bruder kommenden Herbst heiraten wollte, da war es das beste, das Mädchen war vorher versorgt.

„He . . . hallo!" rief mit verwunderter Stimme der Knecht. Er kam in den Stall, in die Futterkammer, die Ziehharmonika unterm Arm, weil er ins Dorf gehen wollte, in den Krug. „Was stehst du hier herum?" sagte er, als er Eduard sah, an einen Pfosten gelehnt. „Geh hinein und sieh dir dein Bräutchen an; wenn du siehst, daß sie hübsch ist, vielleicht willst du sie sogar!" Er ließ sich auf einen Melkschemel nieder, zog die Ziehharmonika auf die Knie und ließ ein paar Akkorde erklingen.

„Laß mich in Ruh!" knurrte Eduard gereizt. „Sie ist nicht meine Braut!"

„Aber, aber!" — Die Quetschkommode stieß wimmernde Laute aus. Danach spielte August, wie in sehnsüchtige Vorstellungen versunken, eine Melodie voll herzerweichender Melancholie, ließ sie aber jäh wieder abreißen und ging zu einem flotten Tanz über, leise, daß man es im Hause nicht hörte . . . spielerisch.

In diesem Augenblick sagte eine Mädchenstimme: „Sieh einer an, die amüsieren sich hier, und ich muß mich drin, bei den Alten, zu Tode langweilen!" Und dann, von einem zum anderen blickend: „Wer ist nun von euch beiden der Richtige?"

Ohne sich im Spiel stören zu lassen, deutete August mit einer Kopfbewegung an, daß sie sich an Ede zu halten habe; das tat sie dann auch: „Du möchtest hereinkommen, soll ich dir ausrichten, sie wollen darangehen, uns zu verkuppeln! Aber wenn du mich nicht willst, ich bin nicht wild nach dir!"

„Ich lasse mich nicht verkuppeln!" knurrte Ede sie an. Und das Mädchen: „Mir ist es auch lieber, wir machen die Sache zwischen uns selber aus; also schön . . . dann eben nicht! Aber ein bißchen tanzen konnten wir doch, wo er gerade so schön spielt?"

Ede schien ein Stein vom Herzen zu fallen, daß sie seine, eigentlich recht unverblümte Absage ganz vernünftig aufnahm. Sekundenlang zögerte er noch, dann riß er sie an sich und schwenkte sie wie einen Federwisch, daß sie ausrief: „He, he! Nicht so grob!" Aber ihre Augen lachten dabei.



Die Ziehharmonika wurde lauter und lustiger; die Kühe erhoben sich von der Streu, wo sie so lange gelegen und wiedergekäut hatten; die Pferde spitzten die Ohren — und der Knecht . . : „August, merkst du was?" sagte er zu sich selbst; „der Ede . . . der Ede hat Feuer gefangen!" Und er begann einen neuen Tanz, um keine Pause aufkommen zu lassen.

Hans Ulmer

Weihnachten - bei uns zu Hause





Kurische Nehrung:

Strahlend Licht

An diesem Vormittag sind wir überall im Wege. Es wird gebacken, und überall wird gescheuert und geputzt.

„Wenn die Weiber waschen und backen, haben sie den Teufel im Nacken" lacht unser Vater. „Mit dem ewigen Gescheuere werden sie uns noch den Schwamm ins Haus bringen!"

Damit geleitet er den alten Michel, der von Kunzen gekommen ist, uns frohe Weihnachten zu wünschen, in die Weihnachtsstube. Aber auch da dürfen wir nicht mit hinein, denn da ist unser großer Bruder dabei, den Baum zu putzen — sehr schade! denn so kommen wir um die Späße vom alten Michel und um die Kosthappen vom Pfannkuchen und Grog, dem obligaten Kleinmittagsschmaus, wenn Besuch da ist.

Schließlich werden wir in die Scheune mitgenommen und helfen, die Strohsäcke unserer Kinderbetten neu zu stopfen und die platzvollen Ballone dann ins Haus zu tragen.

Dann sind auch die Fladen soweit, daß sie mit Streusel bestreut werden müssen, und dieses Recht lassen wir uns nicht nehmen: wandern doch selbstverständlich die dicksten Klumpen in den eigenen Schnabel. Besonders dem Magen des kleinen Bruders können selbst größte Mengen fetter Streusel und Teigabfälle von Pfefferkuchen und Keksen nichts anhaben.

Dann bekommt man dicke alte Handschuhe angezogen, denn jetzt tritt der Schieber in Aktion — die Bleche kommen aus dem Ofen und fix! fix! muß man sie ergreifen und den Gang entlang zum vorderen Hausflur galoppieren:



dort ist auf der einen Hälfte frisches sauberes Stroh gebreitet und darauf werden mit flottem Hubs! die Fladen praktiziert — das muß gekonnt sein und sehr schnell geschehen, solange die Fladen noch backheiß sind. Ich bin mächtig stolz darauf, daß mir auch nicht einer aus- und umkippte.

Es ist eine Pracht — in langen Reihen liegen mindestens zwanzig Fladen dick mit Streusel oder Glumse bedeckt, am Rand die hohen Napfkuchen und dicken Striezel, alles goldbraun und rösch, wie unser Vater das liebte.

Im ganzen Haus lagern Duftschwaden von heißem Backwerk, frischem Stroh, Seifenlauge und Nadelduft, denn auf die frischgescheuerten Dielen wird außer dem weißen Seesand noch reichlich Tannenhack gestreut. Und nun ist auch die meiste Arbeit getan nach dem Mittagessen. Wir werden in die Badewanne gesteckt und danach in die Betten — mitten am hellen Tag in die Betten! Wir sollten ein wenig schlafen, damit wir abends munter sind. Aber wie soll man schlafen können vor Aufregung! Zudem brauchen wir erst Schemel, um unsere Betten besteigen zu können, und von den Bäuchen unserer Ballonstrohsäcke kollern wir sofort rechts oder links in die Ritze — ein Mordsspaß, denn nun behaupten wir natürlich, die Ballone erst planieren zu müssen, zu welchem Zwecke wir die hohen Endstücke unserer Bettstellen erklettern und immer wieder mit hohem Sprung auf den Strohsackballon hinsinken — alle Kinder bedaure ich, die auf langweiligen Matratzen schlafen müssen und nicht das Vergnügen kennen, drei- bis viermal im Jahr ein solches Strohsackungetüm walzen zu dürfen!

Allmählich haben wir uns müde getobt. Es ist wunderbar, so frischgebadet in frischem Leinzeug auf frischem Stroh gebettet zu sein — nie habe ich als Kind begreifen können, daß „auf Heu und auf Stroh gebettet" zu sein fürs Christkindchen eine besondere Armseligkeit bedeuten sollte.

Es ist wunderbar, auf dem lockeren Gefüge sich wohlig zu strecken. Alle die frischen Gerüche kribbeln in der Nase und man blinzelt in das flackernde Holzfeuer im Ofen und freut sich über die tanzenden Lichtreflexe und deren Blitzen in den Sandkörnchen auf den schneeweißen Dielen. Es ist kalt draußen und es wird noch einmal eingeheizt, damit das Haus behaglich warm ist am Abend.

Dann dämmert es auch schon. Wir dürfen aufstehen, damit wir rechtzeitig für die Kirche fertig werden. Am Ofen liegt unsere „Lieberei" wie unsere Mutter gerne sagte, „zum Anwärmen" bereit, funkelnagelneue Unterzüge aus Pelztrikot, die von den Knöcheln und den Handgelenken bis zum Halse reichen, reichlich weit und aufs Wachsen berechnet. Darüber ein dikker Flanellunterrock, rosenrot mit schwarzer Wollstickerei — oh Schreck aber, da liegt ja noch ein zweiter Unterrock. Oh, wie hasse ich Unterröcke! Und heut besteht nicht einmal die Möglichkeit, wie sonst manchmal, ihn heimlich wieder auszuziehen und zu verstecken.

„Du weißt, es ist kalt in der Kirche!" schneidet unsere resolute Mutter im voraus jeden Einwand ab und stülpt mir das gute Stück über den Kopf. Erst danach kommt der silbergraue Faltenhänger, breite Passe und bauschige Ärmel aus leuchtendrotem Samt, alles dickgefüttert.

„Jetzt beißt da kein Wolf mehr durch!" lacht Mutter und streicht sorgsam die Kleidfalten glatt — ich habe ungefähr den Umriß eines Brummkreisels und drehe mich begeistert auch so.

Der Kaffeetisch wartet schon. Köstlich ist es, in das knackfrische und doch so lockere Backwerk zu beißen Mein Bruder vertilgt schon das achte Stück Fladen, wie er mit vollen Backen verkündet — wir sind völlig unverwöhnt und Kuchen und Süßigkeiten durchaus Raritäten: „verderben nur die Zähne", heißt es. Zwischen dem Schmausen müssen wir horchen, ob es wohl schon läutet, denn die Uhr des Glöckners geht sehr eigene Wege und von denen unserer Uhren sehr verschieden, und Radio gibt es noch nicht. Aber obwohl die Luftlinie bis zum Kirchturm von uns kaum hundert Meter beträgt, ist kein Läuten zu hören: Die Kirche liegt am südlichen Ende des Dorfes und es müßte also Südwind sein, wenn der Wind die Glockenklänge ins Dorf tragen soll — aber wann ist denn an Weihnachten Südwind!

„Stiew Noord-noord-oost!" hatte der alte Michel gesagt, und der mußte es wissen, denn er hatte die gut zwei Kilometer Weg dagegen ankämpfen müssen So laufen wir denn immer wieder zum rechten Eckfenster, von dem aus man die Kirche sehen kann oder vielmehr jetzt in der tiefen Dämmerung nur den Lichtschein — und endlich fällt der durch die hohen Fenster, und aufgeregt drängen wir zum Aufbruch. Wir wollen durchaus das Anzünden der Tannenbäume miterleben.

Von allen Seiten her stapfen dickvermummte Gestalten durch Schnee und Dunkelheit. Hier und da blitzt eine Taschenlampe auf, schaukelt eine Laterne, die allesamt aber mehr blenden als nützen. In der Kirche streiten die flackernden Kerzen auf den Kronleuchtern und Wandarmen mit der Dunkelheit. Aber heute bedarf es nicht mehr als eines Halbdunkels, da heute alle die Lieder auswendig können.

Eiskellerluft strömt uns entgegen. Natürlich ist die Kirche nicht heizbar. Aber heute schreckt das niemand: Heute wird die Kirche gedrängt voll, und man wärmt sich aneinander. Wir haben unseren Stammplatz erreicht und knien im Gebet. Meine Augen aber gleiten schon zu den hohen Tannen rechts und links vom Altar: Ob sie wieder so hoch wie sonst und so grade und dicht gewachsen sind, das ist uns ungeheuer wichtig! Dunkel und dicht ragen sie hoch bis in das Sterngewölbe unseres Altarraums. Ich muß den Kopf in den Nacken legen, um die funkelnden Spitzen erkennen zu können.

Und jetzt wird es spannend: Da kommen die erwachsenen Söhne des Glöckners mit je einem langen Stab, an dessen Spitze ein brennendes Lichtlein flackert. Sie fangen an, die Kerzen zu entzünden. Ich habe insgeheim schon gezählt — an jedem Baum vierundzwanzig. „Nein, dreiundzwanzig sind's an jedem!" zischelt mein Bruder. Aber das nehme ich ihm nicht ab. Gespannt passen wir auf, ob sie auch alle Kerzen finden werden, denn das ist gar nicht leicht, wenn man so dicht vor dem riesenhohen Baum steht. Wir helfen und winken und deuten, bis auch das letzte Lichtlein brennt. Und natürlich sind es vierundzwanzig, ich hatte doch richtig gezählt!

„Und strahlend Licht..."

Für unsere unverwöhnten Augen ist es das. Sie strahlen kaum minder, unsere Augen.

Und nun singen wir — oh! wie wir singen! — aus vollstem Herzen jeder und aus vollster Kehle. Wäre unsere Kirche nicht so gewaltig hoch, sie könnte die Töne nicht bergen. Das machtvolle Brausen müßte das Dach heben und alle Sterne würden hereinschauen und staunen, welch ein gewaltiger Gesang aus unserer kleinen Kirche erschallt, daß der sonst doch so mächtige Orgelton ganz und gar darin ertrinkt. Und dann liest der Pfarrer die Weihnachtsgeschichte, und wir singen wieder, und er fährt fort in der alten trauten Mär — wir haben keine Krippe, im Hause nicht und nicht in der Kirche, aber ich sehe es vor mir, ich erlebe es mit:

„... wickelte es in Windeln und legte es in eine Krippe..."

Schlaf ein, du Himmelsknabe du! Schlaf ein, du süßes Kind — singt der Kirchenchor.

„Du darfst doch gar nicht mitsingen!" weckt mich ein Bugger, den ich noch durch die dicke Vermummung empfindlich spüre. Meine Bruderliebe zischt „und dazu singst du noch ganz falsch!"

Empört fahre ich hoch: Ich — falsch? Ich, die ich solch sicheres Gehör habe, daß ich unserem alten Kantor beim Singen das „A" angeben muß, wenn er seine alte, rostige Stimmgabel nicht gleich findet...

„Ja, du singst bloß immer: Schusche schusche schusche..."

Ich bin tief beschämt. Das mir... das muß mir passieren... fehlte grad noch, daß ich den alten Wiegenkarmen

„Schu schu scheike Koater läd e Eike

hier am heiligen Ort angestimmt hätte! Und dabei kenne ich doch das Lied des Chores ganz auswendig und nicht bloß die erste, sondern auch die zweite Stimme, denn mein großer Bruder singt im Chor mit und ich habe es oft genug von ihm gehört.

Aber das kommt bloß davon, daß ich mir so brennend ein Schwesterchen wünsche, ein kleines Kind, das ich in den Armen wiegen kann...

Ich bin so beschämt, daß ich gar nicht merke, daß die Feier schon fast bis zu meinem Auftritt gediehen ist

und alsbald war bei dem einen Engel die Menge der himmlischen Heerscharen

ganz gewiß hätte ich meinen Auftritt versäumt — oh! welche Blamage! — wenn nicht unsere gute Mutter mir Mäntelchen und Kapuze ausgezogen und noch schnell meine langen Haare gefällig über die Schultern geordnet hätte. Und dann stehe ich kleinwinzig zwischen den riesenhohen Tannen

„Es hielt die Welt den Atem..."

Ja, bestimmt hielten sie den Atem an, alle, die in der Kirche waren, aus Spannung, ob das kleine Ding nicht steckenbleiben würde in dem endlos langen Gedicht. Aber ich blieb nicht. Gedichte brauchte ich nie zu lernen, die blieben einfach hängen, ich lebte ja mit Gedichten. Und Angst? Wie sollte ich Angst haben, so etwas Schönes hersagen zu dürfen?

Ich bin immer noch wie im Traum. Immer noch, als aus der Weihnachtsstube leises Klingeln dringt: Der „große" Bruder zündet die Kerzen an und dabei klingelt das Glockenspiel auf der Baumspitze. Unzählige Schattenflügel drehen sich an der Zimmerdecke durcheinander, als die Tür aufgeht und wir in das Zimmer dürfen.

Mitten in unseren Weihnachtsgesang hinein dringt von draußen grobes Poltern und Stampfen: Der Weihnachtsmann!

Zwar weiß ich nicht recht, ob ich immer noch an ihn glauben soll Statur und Stimme erinnern an einen jungen Mann aus der Nachbarschaft und die kurischen Handschuhe und den großen Pelz erkenne ich natürlich auch, obwohl sie „ausgedreht" sind. — Aber es ist doch so hübsch, an Märchen zu glauben, und bereitwillig sage ich einige Gedichte auf und singe liebend gern auch noch ein Weihnachtslied vor

Dann packt er seinen Sack aus. Große Geschenke sind bei uns nicht üblich: das sei nicht der Sinn des Festes, sagt unsere Mutter. So fanden sich für mich: neue handgestrickte Wollstrümpfe für Sonntag, mit hübschem Zopfmuster — trotzdem aber mit gemischten Gefühlen entgegengenommen, denn wie schrecklich würde die neue Wolle wieder kratzen! Ein großes Wunderknäuel aus himmelblauer Zephirwolle mit der Weisung, Puppenstrümpfe daraus zu stricken — oh weh! Stricken war durchaus meine schwache Seite!

Aber weiter: eine Puppenkochmaschine — darauf konnte man natürlich nur kalt kochen, und so ließ sie mich auch kalt Aber nun kommt's: Ein Märchenbuch! O wie herrlich, hurra!

Und noch mehr?

Ach ja: wie alle Jahre ein Paar Hausschuhe — aber was für wunderbare diesmal, ganz weicher Plüsch und mit so großen, leuchtendroten Seidenpompons. Oh!

Noch mehr?

Eine neue weiße Sonntagsschürze, und mit soviel Stickereispitze — und oh! gar mit roten Seidenschleifchen auf den Schultern, welche Pracht! Auch neue rote Zopfschleifen für meine langen Zöpfe finden sich.

Ganz närrisch vor Freude tanze ich umher, Troll, unser Junghund, tanzt begeistert mit.

Die bunten Teller finden in dem Freudentaumel noch gar keine Beachtung — die sind sowieso für alle Hausgenossen völlig gleich. Aus dieser Tatsache entsteht immer ein lebhafter interner Tauschhandel Aber die neuen Hausschuhe werden sofort probiert und erweisen sich als herrlich mollig an den von der Kirche her immer noch leicht durchkälteten Füßen.

Und damit stürze ich mich sofort auf mein Märchenbuch — aber Pustekuchen! Nämlich meinem älteren Bruder war neben einigen nützlichen Dingen und einer neuen Handharmonika (sehr notwendig, denn auf seiner alten quiekste trotz seiner eifrigsten Reparaturversuche immer wieder einige Fremdtöne mit und verursachten mir Ohrenweh und Troll unendlichen Jammer, den er stets in herzzerreißendem Geheul verströmte) noch ein neues Gesellschaftsspiel einbeschert worden. Unbedingt muß ich das mit ihm probieren. Nicht umsonst will er mir schon als Fünfjähriger alle gängigen Spiele wie Halma, Mühle, Dame und so fort beigebracht haben, damit er für die langen Winterabende allezeit über einen Partner verfügen kann. Natürlich bin ich auch dabei und völlig gefesselt von dem Spiel. Als wir endlich aufhören und ich noch einmal meine Herrlichkeiten bewundern will: O Himmel, steh mir bei!

Ich ziehe meine Füße hoch und starre auf meine Pompons, vielmehr auf die leeren Stellen, wo sie doch ehedem so prangend saßen:

Da hat doch Troll dieser Tunichtgut, sie völlig abgenagt.

Total zerpliesert liegen die Fetzen unter dem großen Tisch. Und eben, dieser Lump, kaut er



behaglich an den roten Seidenschleifen der Prachtschürze, die ich auf dem Schoß gehabt und während des Spiels völlig vergessen hatte. Wirklich, er trägt seinen Namen voll zu Recht! (Trolle sind in nordischen Sagen Hauskobolde.)

Es bleibt unerfindlich, ob Troll sich von der rotleuchtenden Seidenpracht einen besonderen Genuß versprach oder ob ihn einfach die absolute Nutzlosigkeit dieser Zierate zum Zerstörungswerk aufreizte Völlig ungerührt lies er alle Schelte über sich ergehen.

Aber auf dem Schoß hopste er mir und leckte mitfühlend die dicken Tränen auf, die wie ein Sturzbach über meine Wangen kollern. Eine Strafe ereilt ihn selbst am Weihnachtsabend trotz „Friede auf Erden"· In jammervolles Wehgeheul bricht er aus, als mein Bruder nach der neuen Ziehharmonika greift und es zum Beschluß des Abends aufklingt·

O du fröhliche, o du selige

Wanda Wendlandt

Juditten:

Frau Mutter, weinet nicht ...

Der Heilige Abend verlief für mich wie in jedem Jahr. Frühzeitig stieg ich in die Straßenbahn am Tiergarten und fuhr nach Juditten zur Christfeier. Das alte ehrwürdige, völlig schmucklose Ordenskirchlein hatte einen besonderen Reiz für mich. Es roch da immer nach verwelkten Kränzen, obwohl nie welche zu sehen waren. Der strahlende, einfach geschmückte Tannenbaum aber verlieh dem Kirchlein vorübergehend festlichen Glanz und Wärme.

Ich setzte mich auf die erste Bank rechts von der Ecke am Altar. In der Mauer dort war eine Bronzetafel eingelassen, die folgende Inschrift trug:

Frau Mutter weinet nicht
Herr Bräutigam seid's zufrieden!

Die Kirchenchronik besagte, daß vor Hunderten von Jahren (die Zahl ist mir entfallen), eine junge Braut während der Traurede vom Herzschlag betroffen mit diesen Worten der Mutter in die Arme sank und ihren letzten Seufzer aushauchte.

Wenn ich dann nach Hause fuhr, es noch leise schneite, Schneeflocken wie Fallschirmchen langsam zur Erde fielen, Straßen und Sträucher in ein Daunenbett hüllten, dann kam mir erst die richtige Weihnachtsstimmung.

Zu Hause hatte mein Mann inzwischen den Weihnachtsbaum aufgestellt und geschmückt. Es duftete nach Tannennadeln, nach Wachslichtern, nach Weihnachten. Wie in jedem Jahr, kamen Gäste zum Heiligen Abend, ein deutsch-russisches Ehepaar. Der Tisch im Eßzimmer war schon festlich gedeckt und geschmückt. In der Mitte prangte die Glaskugelvase mit zehn großen gelben Chrysanthemen, kleinen Sonnenbällchen gleich. Die Festgabe unserer Gäste, schon von der Gärtnerei geschickt. Bei Likör und Zigaretten machten mein Mann und ich es uns gemütlich. Wir warteten auf unsere Gäste und auf die Straßenmusik, den Bläserchor, der Weihnachtslieder blasend durch die Straßen zog und dem Heiligen Abend ein besonderes festliches Gepräge gab.

In diesem Jahr warteten wir vergeblich auf die Musik.

Nach Tagen erschien aber wie sonst ein kleiner Gnoss, ein Dreikäsehoch, und forderte den Obulus für die Musik. Ich sagte zu ihm:

„Aber Herr Kapellmeister, Sie sind ja gar nicht durch unsere Straße gegangen, wir haben umsonst gewartet."

„Nein, diesmal nich", war seine Antwort, „wir kamen nicht zu Maß. Wir haben aber beim Vorbeimarschieren am Tiergarten in die Seitenstraßen reingeblasen — das kostet auch fünf Dittchen..."

Elisabeth Pfeil



Zeichnungen: Bärbel Müller

Sachsen 1945:

Auf der Flucht

Wir schrieben den 10. Dezember 1945. Bei starkem Frost und hohem Schnee mußten wir morgens in aller Frühe unsere ermländische Heimat verlassen. Mit wenig Handgepäck, in unzureichender Kleidung, ging es 15 Kilometer im Fußmarsch zur Bahn. Bis zum Bahnhof war uns das wenige Gepäck schon weggenommen worden. Ausgeplündert, in grimmer Kälte, warteten wir auf den Zug. Nach langer Verspätung brauste ein Güterzug heran. „Schnell, schnell einsteigen", hieß es, „der Zug fährt gleich ab." Wie das Vieh wurden wir verladen, in einen Güterzug ohne Dach. Frauen, Kinder und Greise standen ganz dicht nebeneinander. Es fing an zu schneien. Wir froren, der Hunger plagte uns. Sobald der Zug auf freier Strecke hielt, wurden die Toten, Erfrorenen und Schwerkranken ausgeladen.

Zwei Wochen dauerte die Fahrt aus der Heimat bis wir in eine kleine Stadt in Sachsen kamen. Genau am HEILIGEN ABEND um 24 Uhr hielt der Zug am Bahnhof. Die Glocken dieser Stadt läuteten gerade die Christnacht an. Unter dem Geläute ging es in das Lager. Ohne Eltern und Bruder ging ich damals einer anderen Welt entgegen. Mutter und Bruder hatte ich krank unterwegs lassen müssen. Von dem Vater, der im Kriege gewesen war, hatte ich noch keine Nachricht. Aber auch noch in dieser furchtbaren Nacht kam eine Weihnachtsfreude zu mir: Nach langer Zeit gab es etwas zu essen — Es war eine warme Mehlsuppe.

Elisabeth Fischer

Für Hausfrauen, die mit Liebe kochen:

Salat – vielseitig angerichtet

Salate sind vielseitige und vielbegehrte Kinder modernen Küche geworden. Jetzt im Winter sind es wohl kaum die Kopfsalate, die zu himmelhohen Preisen aus den Gewächshäusern kommen. Dafür können wir aber fast jedes andere Gemüse frisch oder gekocht zu phantasievollen Salatkompositionen verwenden. Wir brauchen trotz der Jahreszeit nicht auf das Frische zu verzichten. Aber auch alle Reste vom Festbraten lassen sich gern hineinschneiden, Reis- und Nudelreste, Reste von Fisch, Wurst und Käse. Saure Gurke paßt zu fast allem. Äpfel, Apfelsinen und Ananas sind wunderbare Streckmittel.

Ananas ist ein sehr vitaminreiches Konservenobst, das für Salate geschnitzelt in verschiedener Dosengröße sehr preiswert angeboten wird. Von den Konserven geben uns ferner wertvolle Salatgrundlagen Maiskörner (Mexicorn, Niblits) und die sehr preiswerten, geschälten bulgarischen Tomaten. Von Dosenfisch ist Thunfisch besonders geeignet, den es in verschiedenen Geschmacksrichtungen gibt.

Ebenso unterschiedlich können die Soßen sein, angefangen mit unserem geliebten Schmant über Buttermilch und Joghurt. Zu einer einfachen Salatsoße schlägt man entweder zuerst Essig und Öl dicklich oder man träufelt zuerst das Öl über die Salatbestandteile. So macht es der Franzose bei jedem Blattsalat. Die später dazukommende Soße haftet dann besser.

Die Grundsoßen verändern wir nach Belieben mit den verschiedensten Würzen. Majonäse, Meerrettich, Zwiebel, Zucker, Honig, Salz, Pfeffer, Knoblauch, Mostrich, Majoran, Petersilie, Selleriesalz, Curry — Sie werden sicher noch mehrere wissen!

Zur **echten Majonäse** legen wir alle Zutaten in den Kühlschrank, einschließlich der Rührschüssel und des Rührbesens. Wenn alles die gleiche Temperatur hat, gelingt die Majonäse immer und Ei und Öl trennen sich nicht. Es genügt als Grundlage ein ganzes Ei, das wir mit Salz bestreuen. Ein wenig Zitronensaft kommt darüber. Schnell verrühren und dann die vorgesehene Ölmenge dazugießen. Das vorsichtige Tropfen ist dabei nicht mehr nötig. Jetzt setzen wir kräftig unsern Schneebesen in Bewegung, bis die Soße dick genug ist. Das Ganze ist eine Sache von Minuten.

Die sogenannte **falsche Majonäse** bekommt als Grundlage einen Mehlkloß, den wir aus Mehl und Öl auf dem Feuer abrühren, etwas abkühlen lassen. Dann kommen das Ei und die Geschmackszutaten hinzu.

Quarkmajonäse: Ist besonders gut, nahrhaft und bekömmlich. 100 Gramm Speisequark werden mit einem Ei, saurer Sahne, Salz, Essig und Zwiebel tüchtig geschlagen. Wenn man will, gibt man noch Öl hinzu.

Eine andere Salatmajonäse besteht aus einer kleinen Dose Kondensmilch, 2 Eßlöffeln Zitronensaft, 1 Teelöffel Mostrich, 1 Eßlöffel Öl, Zucker, Salz und Kräutern.

Zuerst sehen wir uns mal eine Reihe von Frischkostsalaten an.

Sauerkrautsalat: 500 Gramm Sauerkraut, 2 Mohrrüben, 1 Sellerieknolle, 2 Äpfel, 2 bis 3 Löffel Öl, 1 bis 2 Löffel Zucker, 1 Tasse Sahne oder Joghurt oder Dosenmilch. Sauerkraut fein schneiden, Möhren, Sellerie und Äpfel raspeln, sofort unter den Kohl mischen, damit sie nicht braun werden. Alles mit den Soßenzutaten mischen. Besonders gut tut diesem Salat eine Dose geschnitzelte Ananas. Man könnte dann den Sellerie fort lassen. Sellerie ist übrigens besonders für ältere Menschen durch den Jodgehalt vorteilhaft!

Wrukensalat kann man nur aus Wruken machen. Wem das zu streng ist, der nehme auf einen Teil Wruken zwei Teile heiße Pellkartoffeln, die durchgedrückt werden. Zur Soße nimmt man Sahne und gedünstete Zwiebeln.

Wruken-Äpfel-Sellerie-Salat mit Milch oder Sahne angemacht, schmeckt sehr gut. Man kann aber auch jede andere Salatsoße nehmen.

Möhren-Äpfel-Rettich, gerieben und angemacht, oder 250 Gramm Möhren, 250 Gramm Äpfel, 250 Gramm Blumenkohl gerieben geben eine gute Zusammenstellung.

300 Gramm Kohlrabi, 1 Rettich, 1 kleine Salzgurke gerieben und mit Honig als Süße zum Sauern abgeschmeckt sind eine weitere Möglichkeit, ebenso

Sellerie-Apfelsalat (von jedem 250 Gramm).

Fenchelsalat: 2 Fenchelknollen, 1 Salatgurke (im Winter eine Gewürzgurke), 1 Bund Radieschen, eine kleine Dose Mandarinen, 1 kleine Zwiebel, 1 Knoblauchzehe, Salz, Pfeffer, Zitrone.

Paprikasalat: Da es fast den ganzen Winter über die sehr vitaminhaltigen grünen Paprikaschoten gibt, sollte man sie sich nicht entgehen lassen. Man kombiniert sie mit frischen Tomaten oder mit Tomaten aus der Dose.

Rote Beete-Salat: Drei mittelgroße rohe Rote Beeten mit 3 Äpfel reiben und mit Meerrettich, Zucker und Zitrone kräftig abschmecken. Steif geschlagene Sahne zuletzt dazugeben.

Bunter Salat: ½ kleiner Blumenkohl, 1 kleine Gewürzgurke, 2 Rettiche, 2 Mohrrüben, süße Sahne oder Joghurt, Kräuter, Tomatenmark.

Grapefruitsalat: Man halbiert die Pampelmusen nimmt das Fleisch heraus, schneidet es klein und mischt es mit Krebsen aus der Dose (Carb meat). Abschmecken mit Kapern, Nüssen, Schnittlauch und Majonäse, wieder in die Schalen füllen. Wenn man will, kann man auch noch Ananas dazunehmen.

Heringssalat nach ostpreußischer Art: 2 Matjesheringe, 200 Gramm gekochtes Kalbfleisch oder Bratenreste, 500 Gramm gekochte Kartoffeln, 125 Gramm Salzgurken, 250 Gramm Äpfel oder mehr, Essig, Salz, Zucker, eine geriebene Zwiebel, Mostrich und Öl. Alles kleinwürflig schneiden. Mit den Geschmackszutaten mischen, einige Stunden durchziehen lassen. Man kann den Salat mit Kapern und harten, kleinwürflig geschnittenen Eiern verschönern.

Bücklingssalat: Man zerlegt vier Bücklinge und schneidet sie klein. Dazu eine kleine Gewürzgurke geben, Essig, Kapern, 2 gekochte Mohrrüben (klein geschnitten), Zwiebel, Essig, Öl, Salz, Zucker. Wenn man will, gibt man einen Löffel Majonäse dazu.

Apfel-Sellerie-Fischsalat: Eine kleine Sellerieknolle schälen und fein raspeln. Sofort mit Zitrone beträufeln, damit sie nicht braun wird. Drei bis vier Äpfel ungeschält raspeln und mit dem Sellerie mischen. 250 Gramm Räucherfisch oder Reste von gekochtem Fisch kleingemacht dazugeben, 3 Löffel Majonäse, etwas Dosenmilch, Salz und Zucker.

Thunfischsalat: Eine Dose Thunfisch (zerkleinert), 2 hartgekochte Eier, 1 kleiner Apfel, eine Banane, eine halbe Zwiebel, Majonäse, Zucker, Salz, Dosenmilch. Eier und Obst werden in kleine Stücke geschnitten und zu dem Thunfisch gegeben. Alles gut abschmecken.

Reissalat: 200 Gramm Reis wird ausgequollen und kalt abgespült. In einer Schüssel mit Öl, Salz, Zucker, Zitrone marinieren. Dazu kommen 250 Gramm Krabben, entweder frisch oder aus der Dose. Sie werden in diesem Falle unter der Wasserleitung abgespült.

Nudelsalat: Entweder Reste — man kann ja im Hinblick auf Salatpläne reichlich kochen — oder 200 Grmm frisch gekochte kleine Nudeln (wie Hörnchen) werden mit einer der Salatsoßen angemacht und tüchtig mit Petersilie vermischt. Man kann Würstchen in kleine Scheiben geschnitten hineingeben oder den Salat zu heißer Wurst reichen.

Käsesalat: Dafür eignet sich etwas betrockneter Käse, den man kleinwürflig schneidet und anmacht mit hartgekochten Eiern, Tomaten, Essig, Petersilie, Zwiebeln und, wenn man Lust hat, auch mit Würstchenscheiben.

Margarete Haslinger

Andreas Leppla:

DAS GESCHENK

Freuen Sie sich, wenn man Ihnen fünfzig Mark schenkt? Bestimmt! Fünfzig Mark sind, auch wenn man sie nicht unbedingt braucht, fünfzig Mark.

Zum Weihnachtsfest schenkte Norbert seiner jungen Frau Lucie unter anderem einen Fünfzig-Mark-Schein. In einer Streichholzschatel, freilich aber nicht so unter den Baum gelegt. Die Schachtel befand sich als mühsam auszupackender Kern in einem großen Karton, der immer kleinere Schachtel enthielt, die alle aufzuschnüren waren. Man kennt diesen Spaß. Als die junge Frau den Schein endlich in der Hand hielt — natürlich freute sie sich.

Mitte Januar hatte Norbert Geburtstag. Lucie schenkte ihm selbstgestrickte Strümpfe fürs Motorrad. Daneben lag ein weißer Briefumschlag. Inhalt: der Fünfzig-Mark-Schein. Norbert freute sich — der fünfzig Mark und des Wiedersehens.

Ostern. Norbert dachte so. Ein Osterei mit Pralinen für den Süßschnabel Lucie, obenauf der Fünfzig-Mark-Schein. Norbert hatte richtig gedacht: aus Lucies Augen leuchtete Freude, sowohl über die Pralinen wie über den Schein.

Im Juli war Norberts Namenstag. Ein Buch über die Fußballweltmeisterschaft hatte er sich gewünscht. Heraus spitzte der Fünfzig-Mark-Schein. Norbert freute sich: war das nicht ein sinniges Buchzeichen?

Im September hatte Lucie Geburtstag. Ein schönes Kleid, gemeinsam ausgesucht, von Norbert aber erst am Geburtstag überreicht. An der Brust, wie ein Orden aufgesteckt, der Fünfzig-Mark-Schein. Lucie war zwar nicht überrascht, aber sie freute sich wirklich.

Im November machte Norbert seine Meisterprüfung. Lucie gratulierte ihm und drückte ihm dabei den Fünfzig-Mark-Schein in die Hand. Norbert steckte ihn wie ein Grandseigneur in die Westentasche. Er liebt solche Gesten.

Später nahm er den Schein wieder aus der Westentasche, glättete ihn und preßte ihn zwischen den Seiten eines alten Schullesebuches. Man muß immer vorbereitet sein: Ein Jahr hat viele Gedenk-, das heißt Schenktage. Und es ist ein erhebendes Gefühl, einen größeren Geldschein verschenken zu können.



„Der alte Papa Haydn ging einmal — wer kennt ihn nicht, den Meister hehrer Töne — im alten Wien spazieren übern Weihnachtsmarkt, ein buntes Bild, das eines Malers Auge wohl erfreuen konnte ..."

So begann der Vorspruch zur Kindersinfonie von Joseph Haydn, die ich in den dreißiger Jahren mit meinem kleinen Kinderorchester viermal in Königsberg öffentlich aufführte. Hier war es auch, daß Prof. Eduard Bischoff, der berühmte Maler an der Königsberger Kunstakademie, unsere kleine Musiziergemeinschaft sah. Es war im Winter 1936/37, als ich aufgefordert wurde, bei Schulfeiern und ähnlichen Veranstaltungen mit meiner Flötengruppe mitzuwirken. Bei einer solchen Feier in der Mädchenschule Jägerhofstraße, wo Fräulein Gutzeit Musikunterricht erteilte, war Prof. Bischoff auch anwesend. Beeindruckt von dem Anblick der musizierenden Kinder, erwies er mir die Freude, diese kleine Gruppe zu malen.

Links auf dem Bild in der vorderen Reihe steht mein Sohn Joachim Jablonsky, zwölf Jahre alt. Kurz vor Kriegsende mußte er noch an die Front und kam im November 1945 aus russischer Gefangenschaft nach Hamburg, wo wir nach der Flucht aus Ostpreußen ansässig geworden waren. Heute ist er Reproduktions-Fotograf, verheiratet und hat einen 4jährigen Jungen. — Das Mädchen auf dem Bild neben ihm ist Renate Börner, jetzt verheiratet mit Herrn v. Hassell in St. Franzisko. Daneben steht Dörte Müthel, die nach der Flucht in Braunschweig lebte. Der damals sechsjährige Wolfgang Teichert, jüngster Sohn unseres Arztes Dr. Kurt Teichert, Hagenstraße, lebt in Süddeutschland mit Mutter und Schwester. Sein Vater und sein älterer Bruder Klaus wurden auf dem Erich-Koch-Platz von den Sowjets erschossen. Wolfgang wollte sich damals durchaus nicht malen lassen und versteckte sich hinter Lore Schött. Nur durch freundliches Zureden und kleine Geschenke des Malers war es möglich, das Kind auf das Bild zu bekommen. Lore Schött wohnte im Nebenhaus bei uns in der Steinstraße. Neben Lore Schött steht Ilse Meyer; ihre Eltern hatten ein Geschäft in der Hagenstraße. Hinten auf dem Bild sieht man links Gertrud Bublitz. Sie wohnte in der Innenstadt und besuchte die Agnes-Miegel-Schule in der Jägerhofstraße. Daneben Inge Homfeld, deren Eltern am Ziethenplatz wohnten. Sie ist heute Lehrerin in Giengen (Brenz) bei Ulm. Sie ist verheiratet mit Lehrer Gloger und hat zwei Kinder.

Es sind nun 25 Jahre her, daß das Ölgemälde in der Größe von etwa 2 mal 2 m in der Kunsthalle am Wrangelturm ausgestellt war. Später wurde es von der Stadtsparkasse Königsberg erworben und hing in der Filiale Königstraße, Ecke Landhofmeisterstraße. Nach Mitteilung von Prof. Bischoff, der jetzt mit seiner Familie in Soest (Westf) wohnt sind Teile des Gemäldes als Wandschutz hinter einem Spülbecken gefunden worden. Immer wieder freue ich mich, daß ich die Fotografie des Bildes besitze, die als Vergrößerung in unserem Musikzimmer hängt.

Krieg und Flucht haben uns alle auseinander gebracht. Ich habe in Hamburg-Rissen wieder einen Schülerkreis für Klavier und Blockflöte. Da man uns wegen des „ruhestörenden" Berufes keine Wohnung geben wollte, nachdem wir zehn Jahre lang auf einem Zimmer gewohnt hatten, in dem wir keinen Musikunterricht erteilen durften, wurde uns die Möglichkeit geboten, mit LAG-Geldern ein kleines Eigenheim zu bauen. Hier übe ich zusammen mit meinem Mann, dem Cellopädagogen Alfred Günther, wieder meinen schönen Beruf aus.

Lotte Günther-Scheffler

Charlotte Reinke:

In der Finsternis ein Licht

Das Licht, das die Adventszeit uns entzündet, schimmert doppelt golden, weil die Welt draußen so dunkel geworden. Nur in den Ländern des Nordens können es wohl die Menschen so recht aus tiefstem Herzen erleben, was Advent, was Weihnachten, was ein Hoffnungsstrahl in einer kalten, finsteren, abweisenden Welt bedeutet. Und eine Freude, die in schwarzer und schwerer Zeit kommt, wiegt dreifach. Haben das nicht viele erlebt in einer Zeit, als unser aller Dasein oft fast ausweglos schien?

Darum wird auch Frau Johanne niemals den Advent 1947 vergessen. Wie war es gewesen, damals, in der kleinen westdeutschen Stadt?

Hart und stechend waren die kümmerlichen Zweige gewesen, aber Johanne hatte sie doch zum Kranze gewunden. Es dunkelte schon, und sie hatte „Dori!" gerufen. Die kleine Tochter war vom Ofen her langsam näher gekommen. „Gefällt dir unser Kranz?" hatte sie gefragt, „später werden wir auch das Licht anzünden und singen". Ernsthaft hatte Dori geantwortet: „Erst muß doch der Vater kommen!" Wie kam das Kind darauf? „Unser Vater, ach Dori ...", hatte sie geseufzt. „Der Vater kommt heute", hatte die Kleine zu ihrer Bestürzung beharrt. „Was redest du nur?" „Heute!", wiederholte Dori, „die Tante Marta von unten war vorhin auf der Treppe. Sie hat gesagt: „Weißt du auch, daß heute Advent ist und der Herr kommt nun!"

„Tante Marta hat das Christkind gemeint, du Dummerle", sagte Johanne und strich über Doris blonden Schopf. Sie legte den Kranz um den geschnitzten Leuchter und lehnte eine Fotografie dagegen. „Das ist der Vater, Dori, wir wollen sehr an ihn denken heute."

Die Türklingel schlug grell an. Johanne schien die ganze Welt zu dröhnen ... Dori fragte: „Der Vater?" Konnte es ... gab es denn Wunder? Johanne lief zur Tür. Im dämmerigen Treppenhaus stand eine graue Gestalt.

„Frau Herrmann? Meine Frau?"

Johannes Hand lag noch auf der Klinke, sie war kalt wie Eis gewesen. Natürlich gab es keine Wunder. Die gab es immer nur für die, die nicht darauf warteten.

„Frau Herrmann wohnt auch hier, ja, aber sie ist weggegangen", sagte sie langsam. Der Mann sah mürrisch aus, und müde war er sicherlich auch. Wenn er etwas anderes in diesem Augenblick erwartet hatte, so auch sie. Was ging es sie an. Trotzdem hatte Johanne tröstend gesagt: „Ihre Frau kommt bestimmt bald zurück. Warten Sie doch bei mir, das Zimmer ist warm. Ihre Frau ist so allein, das hält man nicht immer aus. Ich habe wenigstens das Kind."

„Ihr Mann ist noch nicht zurück?"

„Nein", das klang hart und abweisend.

Walter Scheffler:

Vor Weihnachten

Alles das liegt so weit, so weit,
weit hinter Jahren und bösen Kriegen —
Aber wenn Weihnacht kommt und es schneit,
will es sich wieder ans Herz mir schmiegen.

Jungchens, nun holt eure Schlittchen vor!
Rauf den Berg und jauchzend runter ...
Tage gingen in Nebelflor,
aber nun wird die Welt wieder bunter.

Da und dort schon fromme Musik,
in der Schule schon Weihnachtsweisen. —
Lächelnd Geheimnis im Elternblick,
Lichter und Sterne Wunder verheißen ...

Alles das liegt so weit, so weit,
weit hinter Jahren voll Freuen und Bangen ...
Aber wenn Dächer und Straßen verschneit,
kommt es herüber und will mich umfangen.

„Er wird bald kommen", sagte der Graue, „jetzt kommen doch schon die Letzten."

„Wahrscheinlich", wehrte Johanne kurz ab. Nur nicht dieses Gutzureden, diese gespielte Sicherheit, das Ausfragen.

Johanne hatte in der Küche dann etwas zusammengesucht. Als sie mit Brombeerblättertee und trockenem Adventsgebäck wieder ins Zimmer trat, hockte Dori schüchtern auf dem Bett und der Heimgekehrte saß am Ofen.

Wir sind beide enttäuscht, dachte Johanne, ich darf nicht kleinlich sein, auch er ist ein Gast. Mein Gott, ich darf auch nicht neidisch sein. Wenn es auch weh tut. Sie hatte das Licht entzündet und die Tassen auf dem Tisch geordnet.

„Das ist der Vater", erklärte sie dem fremden Besucher altklug. Der hatte die Fotografie in die Hand genommen.

„Dein Vater? Den — den kenne ich doch! Wir lagen ja im Lazarett nebeneinander."

Er hatte fest und geradenwegs in Johannes erschrockene Augen gesehen. Jetzt konnte er trösten. „Das ist nicht schlimm. Krank kommen sie alle zurück. Aber gefährlich war's nicht mit ihm. Ich war nur ein wenig früher fertig. Hätte ich gewußt, daß meine Frau hier ... Ich hätte ihn mal nach der Adresse fragen sollen, wo er hin wollte ... Aber er war sehr schweigsam. Weihnachten ist der bestimmt bei Ihnen. Sie können Ihr Licht getrost brennen lassen."

Johanne hatte sich setzen müssen. Aber sie meinte, mit einer ganz anderen, hellen Stimme zu sprechen, als sie sich sagen hörte: „Jetzt müssen Sie mir aber alles ganz, ganz genau erzählen, von ihm. Und von sich. Wie gut, daß Ihre Frau nicht hier war. Sie hätten ja die Fotografie niemals gesehen sonst. Nun haben wir alle ein richtiges Adventsfest."

Da hatte der Graue zum ersten Male gelächelt. „Jede gute Botschaft ist ein helles Licht", hatte er gesagt und zum Tee gegriffen. „Das ist warm, das tut gut."

Es war unklar geblieben, meinte er den Tee oder die gute Nachricht. Johanne hatte später manchmal überlegt, wann ihre Freude tiefer gewesen war, bei dem einen kleinen Adventslicht oder später, unter dem geschmückten Baum, beim lange vorgeahnten Wiedersehen.

WERNER SCHMIDT:

Der Besuch

Er lebte zur Untermiete irgendwo in Memel, ein alleinstehender Herr in den sogenannten besten Jahren. Gewissenhaft versah er seinen Dienst in einem größeren Betrieb. Er stammte aus dem Insterburgischen und war vor vielen Jahren in diese Hafenstadt im Norden verschlagen worden. Er galt als Eigenbrötler, als verschroben und unzugänglich. Niemand kannte seine Vergangenheit, niemand wußte, wie er sich die große Narbe in seinem Gesicht zugezogen hatte. Gerüchte gingen um — wie das so üblich ist — und geheimnisumwittert lebte er mit seiner Umgebung in Frieden. Zwar stand man immer in Lauerstellung ihm gegenüber, aber ihm Laufe der Zeit respektierte man sein Wesen.

Wieder nahte ein Weihnachtsfest. Heiligabend. Fröstelnd betrat der Mann am Nachmittag seine Junggesellenstube. Immer war das Zimmer mangelhaft geheizt. Manfred hatte sich eine Flasche Rotwein gekauft. Nun zog er wie alljährlich eine Schreibmappe aus der Tischlade, zündete sich eine Zigarre an, trank ein Gläschen und begann zu schreiben. Eigentlich wurde es ein Brief an sich selbst: er schrieb sich all das vom Herzen, was ihn im vergangenen Jahre bewegt hatte. Versonnen vertraute er dem feinen Büttenpapier seine geheimsten Gedanken, seine Wünsche und Hoffnungen an. Lange saß und schrieb er, um dann und wann einmal sinnend hinauszublicken in den Wirbel der Schneeflocken.

Vor fünfzehn Jahren, am Heiligabend, war jenes Unfaßbare geschehen:

Seine Mutter hatte nach einer schweren Krankheit zum erstenmal das Bett verlassen können. Nun herrschte eitel Freude im Hause der Freimanns. Manfred, ein achtzehnjähriger Bursche, sein Vater, seine Schwester und der Schwager waren zum Weihnachtsgottesdienst gegangen. Zu Hause blieben Manfreds Mutter und die Enkelkinder: Maria, die Vierjährige, und der zweijährige Edwin. Die Kirche war gefüllt, wie immer in der Weihnachtszeit, eine festliche Atmosphäre durchwehte den weiten, hohen Raum. Man sang gerade das „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit", als mit lautem Signal die Feuerwehr an der Kirche vorüberraste. Es schien, als stocke für einen Augenblick der Gesang der Gemeinde. Erschreckte Blicke gingen hin und her.

Manfred war der erste, der die Kunde vernahm, es brenne in der Königsberger Straße.

Der Himmel hatte einen weichen, weißen Teppich auf die Erde gelegt. Eilig lief der Junge durch den tiefen Neuschnee, von einer Ahnung erfüllt. Und richtig: das neue Haus der Freimanns, erst vor wenigen Monaten bezogen, stand in Flammen. Davor ein großes Durcheinander: Kommandorufe, die ersten Strahlengüsse der Spritzen.

„Mutter, Edwin, Maria ..." schrie Manfred in die Menge. Man zuckte die Achseln, wies auf das Haus. Er stieß die Menschen beiseite, achtete nicht auf Rauch und Flammen, taumelte durch die Zimmer, stürzte in das obere Stockwerk und fand seine Mutter und die Kinder, eins ins andere verkrallt, zusammengebrochen im brennend-heißen Rauch.

Kaum noch seiner Sinne mächtig, griff Manfred sich die Kinder und schleppte sie mühsam den schon in Flammen stehenden Treppenflur hinab — dem rettenden Ausgang entgegen. Dort versuchte man ihn zu halten, der selbst mit einem Schwächeanfall zu kämpfen hatte, aber er riß sich los und stürmte erneut in die prasselnde Glut zurück, nur von dem einen Gedanken erfüllt — auch die Mutter mußte gerettet werden. Wenn ihn nicht schon am Treppenabsatz ein schwerer Gegenstand getroffen hätte, wäre er wohl nicht lebend herausgekommen.

Mehrere Wochen lag Manfred mit einem Nervenfieber im Krankenhaus. Als er vom Tode seiner Mutter erfuhr, erlitt er einen gefährlichen Rückschlag. Nur langsam erholte er sich, aber der fröhlich-gesunde Junge wurde er nicht wieder. Seit dieser Zeit ging er einsam seiner Wege, immer von dem Gedanken verfolgt, den Tod seiner Mutter mitverschuldet zu haben. Nach seiner Lehrzeit verließ er die Heimat und zog nach Memel.

Manfred hatte aufgehört zu schreiben. Erregt ging er in der Stube auf und ab. Greifbar nahe lagen die Ereignisse jenes Unglücksjahres. Er starrte in die weiße Pracht hinaus. Es ist wie damals so schön, dachte er bitter. Dann trank er noch ein Gläschen von seinem Rotwein, der ihn ruhiger werden ließ. Er verschnürte einige Päckchen und machte sich auf seinen alljährlichen Gang in die Kirche. Dann würde er einsam durch die leeren Straßen wandern — wie immer. Sein Weg würde ihn — wie immer — zum Stadtwald führen. Erst dort im weißen, schweigenden Winterwald würde er die Ruhe wiederfinden, zu der er sich in all den Jahren durchgerungen hatte.

So war es auch an diesem Weihnachtsabend. Als Manfred abends wieder sein Stübchen betrat, konnte er gelassen an die Aufgabe denken, die ihm noch bevorstand. Seit Jahren hielt er es so, daß er irgendeiner alten, alleinstehenden Frau zum Heiligabend eine Weihnachtsfreude bereitete. Irgendwie und irgendwo erfuhr er jedesmal eine Adresse. Für alle Fälle nahm er auch diesmal ein kleines Tannenbäumchen mit, griff sich zwei weihnachtlich umschnürte Päckchen und machte sich auf den Weg.

Dieser Gang durch den kalten weißen Winterabend, durch die Stille der einsamen Straßen, vorbei an festlich erleuchteten Fenstern, hinter denen dann und wann einmal auch die altvertrauten Weihnachtslieder vernehmbar wurden, erfüllte ihn mit schmerzlicher Freude, führte ihn hin zu dem Höhepunkt seines Festes. Es hatte nicht immer geklappt, einmal hatte man ihm sogar die Tür gewiesen. Aber er hatte auch Stunden wirklichen Glückes erlebt.



Auch im Winter, wenn der Teich halb zugefroren war, tummelten sich dort die Enten und Schwäne. Eine schöne Aufnahme aus dem Kreise Lyck.

Foto: H. Borutta

Manfred hatte sein Ziel in der Friedrich-Wilhelm-Straße erreicht. Wie üblich klopfte ihm das Herz bis zum Halse. Aber eine starke Vorfreude beseelte ihn. Er mußte zwei Treppen steigen. Ein tiefes Atemholen, dann läutete er. Einige Zeit Stille hinter der Tür, dann ein leichter Schritt.

Geblendet schloß Manfred die Augen, als ihn die Lichtfülle des Raumes traf. Dann stand ein junges Mädchen vor ihm, das ihn, den wie einen Weihnachtsmann bepackten Fremden, erstaunt betrachtete.

Verwirrt konnte er nur noch stammeln:

„Ich wollte ... ich möchte zu Frau Wannags ..."

„Das tut mir leid, Frau Wannags ist vor einigen Wochen gestorben."

„Ach, dann entschuldigen Sie bitte die Störung ..." Müde klang Manfreds Stimme. Er wollte sich schon abwenden.

„Nein, bitte treten Sie doch näher! Sie stören gewiß nicht. Ich würde mich freuen. Frau Wannags — sie war so freundlich und gütig und immer so alleine. Ich kannte sie flüchtig. Ich habe früher im Nachbarhause gewohnt." „Ja, wenn es erlaubt ist ..."

Manfred trat ein. Die Unbekannte hatte es gemütlich. Ein wohliges Behagen empfand der Gast. Bald waren beide in eine angeregte Unterhaltung vertieft. Manfred hatte dem Mädchen sein ursprüngliches Anliegen gebeichtet. In ihrer natürlichen Fröhlichkeit machte sie einen starken Eindruck auf ihn. Sie hatte die Kerzen eines Bäumchens angezündet, leise klangen die weihnachtlichen Lieder aus dem Radio, der Bunte Teller und ein warmes Getränk standen in Griffnähe. Alles war festlich, wie verzaubert.

Für Manfred, den Junggesellen, wurde es zu einem ungewohnten feierlichen Erlebnis. Lange saßen sie beieinander. Was er nie zuvor getan: er erzählte diesem unbekannten Mädchen die Geschichte seines Lebens!

Als er dann durch die winterlichen Straßen heimwärts ging, war ihm, als wäre ein jahrelanger Druck von ihm gewichen.

Eine Freude war in ihm ... ja, eben eine Weihnachtsfreude, wie nie zuvor. Übermütig wie ein kleiner Junge ballte er den kalten Schnee in seinen Händen, kühlte seine heiße Stirn und war glücklich, einfach glücklich, zum erstenmal in seinem Leben.

IN DER DÄMMERUNG

von Margret Kuhnke

Leise drehe ich das Rad der Zeit rückwärts. Es wird langsam und immer langsamer ...

„Weißt Du noch!" raunt mir die Dämmerung zu.

Sind es Tage, Monate, Jahre her? Es war Heiliger Abend. Ein dunkler Himmel deckte schützend wie eine Glocke die weißglitzernde Landschaft zu. Die Bäume neigten sich ehrfürchtig nieder, gebeugt unter der weißen Last, bereit das zu empfangen, was Gott in dieser Nacht zur Erde gesandt hatte.

Ich stapfte als kleines Mädelchen, warm eingehüllt, die Händchen in dicken Fausthandschuhen, zwischen den Eltern durch den Schnee. Und plötzlich hoben die Glocken der Kirche, die sich wie eine Silhouette der Landschaft anpaßte, zu läuten an. Weit schickten sie ihren ehernen Ruf hinaus, zu rufen und zu künden. Sehr feierlich wurde es in mir. Wir stiegen die kleine Treppe in der Kirche empor, die zu unserm Stand führte. Dort hatten nur wenige Menschen Platz. Wie von einer Loge im Theater schaute ich auf die unten versammelten Gläubigen herab. Überall vertraute Gesichter. Der Weihnachtsbaum am Altar sandte seinen Lichterglanz zu den bunten Kirchenfenstern. Dann fing die Orgel an zu klingen und zu brausen, mischte sich in die letzten verhallenden Töne der Glokken und den Gesang der Kirchenbesucher. Still und glücklich saß ich da, und das Weihnachtswunder erfüllte auch meine kleines Kinderherz. Es war so überwältigend, daß ich um Schutz bittend Mutters Hand suchte. Auf dem Heimweg begleiteten uns noch lange die Töne der Glocken. Vermummte Gestalten gleich uns wurden von der Dunkelheit verschluckt und in großen weichen Flocken rieselte leise der Schnee vom Himmel.

*

Und weiter dreht sich das Rad.

„Erinnerst Du Dich noch?" lächelte mir die Dämmerung zu.

Es begann mit grauer Wolle. Das war ein äußerst wichtiges Ereignis vor Weihnachten. Ich war damals eine „Höhere Pensionatstochter" in Königsberg und mein Taschengeld war nicht allzu reichlich bemessen. Manches Marzipanherzchen wurde nicht gekauft, eben dieser grauen Wolle wegen. Sie mußte weich sein, nicht zu dick und kratzig. Nachdem meine Pensionsschwester und ich alle Auslagen in der Junkerstraße eingehend besichtigt hatten, kehrten wir meistens bei Lachmanski ein — aber welch Schreck! Nie reichten die mühsam ersparten Gelder zu mehr als einer Lage. Und Vati sollte doch zu Weihnachten ein Paar von mir selbstgestrickte Socken bekommen. Tapfer fing ich an zu stricken, und die Schularbeiten kamen zu kurz. Das Ding wuchs, ging aber mit zunehmender Länge immer mehr in die Breite und nahm komische Dimensionen an. Mißtrauisch beäugten es meine Pensionsschwestern, gaben gute Ratschläge oder lachten mich aus. Viele Weihnachten hat dieses Ding zu den Geschenken gehört, die ich Vati machte, aber immer war es nur ein Strumpf geworden. Liebevoll hat ihn Vati jedesmal bewundert. Ich weiß aber nicht, was aus ihnen geworden ist.

*

Suchend drehe ich weiter. —

„Denkst Du noch daran?" fragt die Dämmerung.

Wie Meeresrauschen klingt es auf. Es war Heilige Nacht in meinem geliebten Cranz. Vor kurzem hatte mein Vater auf dem Waldfriedhof seine ewige Ruhe gefunden. Ich flüchtete mich hinaus zu den dunklen Wassern. Fast feindlich sah das Meer mich an. Grau verhangen war der Himmel. Der Strand lag einsam, kalt und weiß. Nichts rührte sich, als ich die Uferpromenade entlang ging. Plötzlich blitzte aus der Ferne ein Licht auf, das immer mehr Formen annahm: Ein Weihnachtsbaum strahlte auf. Sein tröstliches Licht durchbrach die starre Winternacht. Ich weiß es nicht mehr, wo und wer ihn draußen hingestellt hatte, als Fanal des Lichtes und der Botschaft. So zog auch Frieden in mir ein, als ich jener Stillen Nacht gedachte, die Gott den Menschen geschenkt hatte.

*

Das Rad läuft weiter.

„Wie war es damals?" ernsthaft stellt mir die Dämmerung die Frage.

Brennende Tannenbäume standen am Himmel. Glutrot zog sich ein Streifen durch die unheimliche Weihnachtsnacht. Dunkel lagen die Wohnhäuser. Angst und Schrecken übertönte die Friedensbotschaft. War der Kindermord von einst wiedergekommen? Herrschte Herodes noch einmal, um alles Leben zu vernichten? In unserem Zimmer stand ein Tannenbaum. Einige Soldaten, die das Fest fern von ihren Lieben verbringen mußten, hatte ich eingeladen. Sie hatten dankbar angenommen, aber ich wußte, daß ihre Gedanken weit fort waren. In ihren Augen glitzerte es wie von verhangenen Tränen. Wo kann ich meinen Mann suchen? fragte ich mich, als ich in die verlöschenden Lichtlein blickte. Leise strich eine rauhe Soldatenhand über den Kopf unserer kleinen Tochter. „So alt ist auch meine Kleine", sagte er mit rauher Stimme. Wo mögen heute jene Männer sein, mit denen ich das letzte Weihnachtsfest in der Heimat verlebte? Ihre Namen sind mir entfallen, wie Schemen geistern ihre Gesichter durch die Dämmerung.

Noch viele Male könnte ich das Rad anhalten, um die Erinnerung heraufzubeschwören. Ich tue es nicht. Die Dämmerung hat ihre Schatten- und Lichtseiten. Ich suche und sehe die Lichtseiten, die sie mir schenkt und behalte sie in meinem Gedächtnis.

Das Rad der Zeit dreht sich vorwärts, schnell und schneller ...

Karl Herbert Kühn:

Kleine Stadt

Noch immer seh ich dich im Scheine
der Sonne meiner Kindertage,
dich, um den Markt die häuserkleine
umgrünte Stadt.

Noch winken mir Kastanienbäume,
die breit vor deiner Kirche warten,
und erste Träume
sich schwingen hoch zum Himmel auf.

Von alter Burg, nun längst Ruine,
steigt's still herab,
wie wenn's von weißem Mantel schiene,
von schwarzem Kreuz, das drauf so schwer.

Durch Wiesen zieht's mich zum Kanal,
den Damm entlang die Treidler gehn,
in mildem Strahl
die Reih'n der Hopfenstangen stehn.

Hinaus an Busch und Feld vorbei
ich wandre leicht und froh zum Wald,
bis fern vom Rathausturm herüber
die Glocke hallt ...

Dann fliegt zu dir
ein Kinderherz, das Sehnsucht hat,
in dich noch einmal sich zu bergen,
umarmt, du liebe, kleine Stadt.

Licht und Schatten über Woreinen

VON EVA SIROWATKA



Spuren im Schnee Foto: Anna Siegmund

Die letzte Fortsetzung schloß:

„Sieh mich einmal an, Maria!", sagte Werner leise. Nun, da sich die Augen an das Dunkel der Nacht gewöhnt hatten, konnte Maria beim Scheine des Mondes sein Gesicht klar erkennen. Er sah sie voller Liebe an und sagte mit dunkler Stimme:

„Vom ersten Augenblick an habe ich dich geliebt, Maria. Mir ist es, als ob wir uns schon seit Ewigkeiten kennen. Es konnte gar nicht anders kommen, als daß wir uns begegneten. Sag Maria, geht es dir auch so"

7. Fortsetzung

Maria konnte kein Wort hervorbringen. Ihre strahlenden Augen sagten genug. Er küßte sie lange und innig. Maria wußte, daß sie diesen Mann liebte.

Schritte und Stimmen, die näher kamen, brachten die beiden in die Wirklichkeit zurück.

„Ich glaube, ich muß zurück", sagte Maria erschrocken. „Elfriede wird mich vermissen. Wir wollten ohnehin bald aufbrechen. Ich werde heute Nacht in Krottken bei den Verwandten schlafen. Mein Vater ist mit der Tante Barbchen schon gegen Abend nach Hause gefahren."

„Schade, Maria, ich hätte dich gerne nach Hause begleitet. Vielleicht ist es besser so, damit du nicht ins Gerede kommst. Wann sehen wir uns wieder?"

Sie verabredeten sich für den nächsten Donnerstagabend. Werner wollte an der Kreuzung im Walde auf sie warten, dort, wo sie sich das erste Mal gesehen hatten.

„Es ist besser, wenn vorerst niemand etwas von unserer Liebe weiß, Maria! Noch ist so vieles unklar. Ich kann nicht so handeln, wie ich möchte. Wir wollen unser Glück erst einmal ganz für uns haben", sagte Werner, als sie sich zum Abschied noch einmal lange küßten.

Maria hatte sonst vor Johann, dem Vertrauten ihrer Jugendzeit, kein Geheimnis. Nun wußte sie: auch zu ihm würde sie über das Erlebnis dieses Abends nicht sprechen können.

Die Ottka und der Wald
Herbst 1945

Da ging sie durch die hereinbrechende Dämmerung, die alte Ottka, das Kräuterweiblein aus Woreinen. Eine kleine, gebückte Gestalt. In dem Nebel, der gegen Abend aus den Wiesen stieg, hatte ihr Anblick etwas zum Fürchten an sich: dieses greisenhafte Gesicht der Alten mit den scharfen Zügen, der gebogenen, schmalen Nase, die ihr etwas Raubvogelhaftes gab. Ihr Gesicht war von Hunderten von Falten und Fältchen durchzogen. Sie hatte kluge, warme Augen. Nur ein guter Mensch kann solche Augen haben.

Jetzt hatte die Ottka die Seewiesen durchschritten und ging durch den Laubwald, der an die Wiesen grenzte. Zwischen ihren Füßen raschelte das Laub — es roch nach feuchter Walderde und Pilzen. Noch war die Zeit der Pilze nicht vorüber.

Immer wieder entdeckte die Ottka einen der guten, festfleischigen Steinpilze, die sich mit ihren braunen Kappen nur wenig von dem Laub abhoben, das überall schon den Waldboden bedeckte. Ja, sie hatte noch gute, scharfe Augen, die Ottka, obwohl sie den achtziger Jahren schon sehr nahe stand. Es wird Zeit jetzt, die Haselnüsse zu ernten, dachte die Alte. Gleich morgen früh müßte ich losgehen, bevor die Jungens aus dem Dorf, die Lorbasse, mir zuvorkommen. Aber laß sie nur ruhig, ich alleine kenne die besten Stellen, dort, wo die Sträucher voller Nüsse sind...

Das Jahr war gut gewesen, die Ernte reich. Zuerst die vielen Walderdbeeren in den Schonungen, dann die Wälder voll von Blaubeeren, und nun die Pilze!

Die Ottka war mit dem Ertrag ihrer Waldgänge vom Frühjahr bis in den Herbst hinein zufrieden. Nicht nur Beeren in großen Mengen und Pilze hatte sie gesammelt, sondern auch, wie in all den vergangenen Jahren, kostbare Kräuter und Blüten, die sie für die verschiedenen Tees und Tränklein brauchte. Damit half sie nicht nur kranken Menschen, sondern auch dem Vieh, wenn es nottat.

Ein Lächeln ging über ihr Gesicht, als sie an die vielen Flaschen mit eingemachten Blaubeeren in ihrem Keller dachte, an die Menge getrockneter Pilze, die auf der Lucht des Häuschens auf Schnüren aneinandergereiht hingen. Sie selber würde sie kaum verbrauchen können. Aber sie hatte immer etwas zum Verschenken. Sie brauchte nicht mit leeren Händen im Winter ihre Nachbarn zu besuchen.

Aber das war noch nicht alles!

Da ruhten in Dosen und Döschen, in Schachteln und Tüten getrocknete Kamillen- und Lindenblüten, Pfefferminze und Krauseminze und andere Blüten, die einen süßen Duft nach Frühling, nach Sommer und Sonne ausströmten. Alles, was die Natur hier in Wald und Feld und am See so reich und mannigfach bot, war zur rechten Zeit sorgsam von der Alten gesammelt und getrocknet worden.

An Regentagen hatte die Ottka nach uralten Rezepten, die noch von der Urgroßmutter stammten, ihre Tränklein bereitet. Die Art der Zubereitung blieb ihr Geheimnis. Sie würde es wohl allem Anschein nach ins Grab mitnehmen, denn bis zur Stunde hatte sie noch niemand gefunden, der wert schien, ihr Erbe anzutreten.

Aber auch für ihr leibliches Wohl hatte die Alte vorgesorgt. Die Kartoffeln auf dem kleinen Acker neben der Hütte standen gut. Auch der Weißkohl war dieses Jahr gut geraten. Das gab ein schönes Fäßchen Kumst, den sie selber zubereiten würde.

Die Ottka war nicht auf die Hilfe der anderen angewiesen, wenn sie auch genau wußte, daß bei den winterlichen Schlachtungen im Dorf stets etwas für sie abfiel. Dazu hatte sie ja auch noch ihre Hühner und die Ziege, die genug Milch für die Morgen- und Abendsuppe gab.

*

Da stand ja wieder einer der guten, festfleischigen Steinpilze. Fast hätte sie ihn in der Dämmerung übersehen. Die Ottka bückte sich und schnitt sorgsam mit einem kleinen Messerchen den Pilz gleich an der Wurzel ab — so konnten hier wieder neue Pilze nachwachsen.

Nun wurde es aber schon zu dunkel. Es war Zeit, nach Hause zu gehen und die Ziege zu melken.

Als die Alte sich aufrichtete, sah sie einen Fuchs, den Graben entlang schnüren. Die Ottka war mit dem Wald und mit allem, was in ihm lebte, so vertraut, daß die Tiere sie zu kennen schienen und wenig Scheu vor ihr zeigten.

Warum nur schrie jetzt der Eichelhäher dort in den Baumkronen so aufgeregt und laut? Sollte ein Fremder in der Nähe sein?

Die Ottka lauschte und rührte sich nicht. Durch die Bäume hindurch sah sie über die Seewiesen, die zum Gut gehörten, einen Mann daher kommen. Sie erkannte den Verwalter aus Adl. Wiesen. Er hatte das Jagdgewehr um und trug einen Jägeranzug. Sicher war er auf Anstand gewesen und wollte nun heimwärts. Warum ging er dann in der falschen Richtung, dem Dorf zu? Hatte er etwa hier ein Stelldichein? Die Ottka lächelte verschmitzt. Vor sechzig Jahren zurück hatte sie sich hier bei den Seewiesen mit dem Waldaufseher Mendritzki getroffen. Der war vielleicht ein forscher Mann gewesen. Einen schwarzen Schnurrbart hatte er gehabt, und küssen konnte er, wie kein zweiter! Wenn sie auch nicht die einzige war, auf die er ein Auge geworfen hatte, so war die Zeit damals doch wunderschön gewesen. Einen Sommer lang war das so gegangen, dann wurde er weit fort in ein anderes Revier versetzt, und sie hatte ihn nie mehr wiedergesehen. Später hatte sie dann den Schneider Ottka geheiratet. Es war eine gute Ehe geworden, wenn auch der Kindersegen ausblieb. Nun war der Mann schon lange unter der Erde, und sie lebte bald zwei Jahrzehnte allein.

Ach ja, dachte die Alte, der Frühling des Lebens vergeht so rasch. Aber der Herbst kann auch schön sein, und der Winter.

Nun trafen sich andere junge Leute heimlich im Walde. Alles wiederholt sich im ewigen Kreislauf.

*

Auf dem Pfad vom Dorf her kam jetzt ein Mädchen. Noch konnte die Ottka nicht erkennen, wer es war. Doch eine Junge war es bestimmt nicht; so behende und leichtfüßig schritt nur ein Mädchen!

Sollte das die Monika Kramkowski sein? Sie war ja seit einiger Zeit wieder zu Hause, um der kränklichen Mutter beizustehen. Ja, der Monika traute die Alte allerlei Heimlichkeiten zu.

Der Verwalter nahm die Angekommene in die Arme, und es schien, als wollte er sie überhaupt nicht mehr freigeben. Dann löste sich das junge Mädchen aus seinen Armen, und die beiden gingen geradewegs auf den Wald zu. Dabei kamen sie ganz dicht an dem Busch vorbei, hinter dem sich die Ottka versteckt hielt. Jetzt erst erkannte die Alte, wie sehr sie sich geirrt hatte:

Das war ja gar nicht die Monika Kramkowski, sondern eine ganz andere aus Woreinen, eine, auf die sie niemals gekommen wäre! Sieh einmal an, dachte sie, die Maria Warnat also trifft sich hier heimlich mit dem Verwalter! Aber warum denn heimlich? Hat denn so ein feines, schönes Mädchen das überhaupt nötig?

Die Ottka konnte es einfach nicht begreifen, daß die Tochter des Seepächters so etwas tat.

Die Alte ging, noch ganz benommen von diesem Erlebnis, gedankenversunken dem Dorfe zu. Ob man dort schon etwas davon wußte? Die Ottka war wohl ein wenig neugierig, aber eine Herumträgersche war sie nicht. Von ihr würde niemand auch nur ein Sterbenswörtchen erfahren. Dazu hatte sie die Maria Warnat viel zu sehr in ihr vereinsamtes Herz geschlossen. Immer war das junge Mädchen nett und freundlich, wenn sie sich begegneten. Immer hatte sie ein teilnehmendes Wort für die Alte. Wie oft war Maria an Schlachttagen noch spät abends zu ihr herübergehuscht. Unter ihrer Schürze hatte sie dann ein Körbchen mit Schmeckwurst und Fleisch versteckt, aber nicht nur so ein bißchen zum Probieren, sondern reichlich. Manchmal brachte sie ihr auch einen schönen Fisch.

Sie war nun mal eine ganz Besondere, Feine, die Maria, ganz wie die schöne Elisabeth Gusinski, ihre Mutter. Und sie hatte ein ebenso gutes Herz.

Die Ottka wollte acht geben, daß kein Gerede über Maria im Dorf aufkam. Sollte es nur jemand wagen, etwas über sie zu sagen! Ja, einem jungen, hübschen Mädchen ist mit einem bösen Wort leichter etwas anzuhängen, als hundert gute Worte wieder in Ordnung bringen können.

Eines aber konnte die Alte nicht begreifen: Bisher hatte es immer so ausgesehen, als ob der Herbert Kühn und die Maria später einmal ein Paar werden würden. Nun hat er sie verloren, bevor er sie überhaupt bekommen hat, denn gegen diesen Verwalter kommt er nicht auf, dachte sie.

Keinen Augenblick zweifelte die Ottka daran, daß der Verwalter ernste Absichten bei der Maria hatte.

Fortsetzung folgt

Weihnachten am See

Ein Rückblick zur Heimat von Walter von Sanden-Guja



Winter an der Rawda

Der Herbst war lang, ohne Regenstürme, schön und trocken. Alle Feldarbeiten waren leichter und früher beendet als sonst. Keine arbeitslose Zeit, aber doch eine leichtere kehrte auf den Bauernhöfen ein. Man brauchte nicht nur in Eile die dick gedruckten Zeilen der Zeitung zu lesen. Man konnte auch ein gutes Buch in die Hand nehmen und, was das Schönste war, noch vor der Abenddämmerung in unser schönes Land hinausgehen. Frei und unbeschwert, durch dringende, längst überfällige Arbeiten auf Feldern und Wiesen, an Gräben und Weiden sah ich es manchen Abend. Das tut gut und bringt zum Bewußtsein, wie schön die Heimaterde ist mit ihren Bodenwellen, Waldrändern, den grünen Wintersaaten und dem See.

Heute sind die Städte dabei, uns ihre dauernde hetzige Eile auf unser Land, in die Dörfer und auch auf die einsam gelegenen Höfe hinauszutragen. Man muß innerlich gegenhalten, sich der Verpflichtung als Landmensch bewußt sein und sich der Kaiserworte aus den Spätzeiten des alten Römischen Reiches erinnern: „Gebt mir eine Handvoll altlatinischer Bauern und ich will Euch Rom wieder aufrichten." Man muß es einfach schaffen, daß das heutige Arbeitsleben nicht zu einem auf höchsten Touren sich drehenden Karussell wird, von dem man nicht mehr abzuspringen wagt.

Der Weihnachtsabend ist herangekommen. Noch ist die Sonne nicht unter den Horizont gesunken. Lichtporös liegt der Himmel über der seit einigen Tagen weißen Welt. Frost hat die Wege festgemacht und den See fast ganz mit einer Eisdecke überzogen. Aber das Flüßchen strömt in seinem Bett plätschernd und klar über die Steine, gluckst um die großen Wurzelballen aller Erlengruppen, bis es im ebenen Wiesengebiet seine Eile verliert und eine dünne Eisdecke bekommt.

Der alte Eichenwald, untermischt mit hohen, breitastigen Fichten, liegt gegen Westen und Norden wie eine Schutzmauer vor den kalten Stürmen für Saaten und Wiesen. Rosig überhaucht von der späten Dezembersonne sind die beschneiten Hügel, die weißen Dächer des Hofes. Ein Krähenschwarm hat sich für die Nacht zusammengefunden, fliegt stumm und geisterhaft über dem Wald durch die von Norden und Osten heraufziehende Dämmerung, bis die Vögel plötzlich in ihren Schlafbäumen verschwunden sind. Die Dunkelheit nimmt zu. Schwach sind die Wildfährten auf der Schneedecke zu erkennen. Nur zwei heben sich schwarz und deutlich aus dem hellen Weiß ab: die kleine eines Iltis und die große, runde eines Otters. Beide sind sie im Fluß gewesen. Der Iltis hat am hohen Ufer nach Fröschen gesucht und der Otter war hinter den Fischen her. Das an ihren Beinen herunterfließende Wasser hat die Spuren auf der dünnen Schneedecke ausgetaut.

Auf halbem Wege zum See vernehme ich einen weichen, klangvollen Ton aus der Luft, fast wie Musik klingt er. Ich bleibe stehen. Da sind es mehr Töne, zwei verschiedene, die sich gleichmäßig ablösen, beim An- und Ausklingen berühren: Die Kirchenglocken aus dem kleinen Städtchen jenseits des Waldes. Die Menschen dort läuten die Weihnachten ein. Das klingt schön und feierlich hier in der großen Stille, schöner wahrscheinlich als in der Stadt selbst.

Meine Netze fallen mir ein. Unten an der Mündung stehen die Reusen mit den offenen Flügeln zum See hin. Die Quappen laichen in dieser Zeit, besonders in den heiligen zwölf Nächten zwischen Heiligabend und Heiligen Drei Könige. Ihnen ist das Wasser nicht zu kalt. Ihre Maienzeit liegt im kältesten Winter. Gerade dann, wenn viele andere Tiere schlafen, überkommt sie die Unruhe. Aus dem See ziehen sie dann zu den sandigen Ufern und am liebsten zu den Flüssen, deren Strömung von oben her lauter hellen Sand in ihr unterstes Bett und zum See getragen hat. Möglich, daß jetzt schon ein gutes Gericht in den Reusen ist.

Der seidenweiche Hauch großer Flügel scheint fast mein Gesicht zu berühren. Ich blicke hoch und erkenne in der Dunkelheit gerade noch einen hellen, großen Vogelkörper und seine schneeweißen Flügelunterseiten. Dast ist ein seltener Anblick! Wenn die Polareule in dieser Zeit schon bei uns erscheint, wird ihr strenge Kälte vom hohen Norden folgen. Über dem dunklen Rohrwald verschwand die Schneeule meinen Blicken. Ich bin am See, muß aber am Ufer bleiben, das Eis hält noch nicht. Aus seiner Weite klingen laute und schöne Vogelstimmen über die Fläche zu mir. Singschwäne! Sie müssen eben auf der offenen Stelle eingefallen sein. Darum rufen sie und unterhalten sich. Sie sind noch auf dem Zuge nach Westen, durch den Frost dazu gezwungen. Offenes Wasser müssen sie haben.

Ich trete an meine Reusen. Sollen sie heute, auch heute in dieser Nacht Fische fangen, die morgen sterben müssen? In der ersten, in der zweiten, auch in der dritten sind Aalquappen, zusammen ein gutes Gericht. Ich gebe ihnen die Freiheit. Das Leben ist besonders schön, wenn es enden soll und doch weitergeht.

An den Ufererlen hänge ich die Reusen in die klare Kälte. Bald werden sie trockengefroren sein in dieser kalten, von Sternen durchglitzerten Nacht. Es ist die Nacht der Liebe. Trotz allen Hassens in der Welt ist sie es für die Menschheit seit fast zweitausend Jahren und wird es bleiben, allem zum Trotz.

Unter dem klaren Himmel gehe ich nach Hause. Die Wildschwäne verschweigen. Sie werden auf das Eis gestiegen sein, die Schnäbel unter die Flügelfedern gesteckt haben und schlafen. Auch die Töne der Kirchenglocken schwingen nicht mehr über den Wald bis zu mir. Nur der Schnee knirscht im anziehenden Frost unter meinen Füßen.

HEDY GROSS: Am dritten Feiertag war Treibjagd

In jedem Jahr war am dritten Feiertag in Pillkoppen Treibjagd. Nach einem guten Frühstück, gefeit gegen die Winterkälte, kamen die Jäger so zwischen zehn und elf Uhr angefahren. Die Kutscher wurden nach Hause geschickt und kamen dann erst abends mit den Frauen wieder. Wenn es allerdings an Treibern mangelte, behielt man auch diesen und jenen gleich da.

Es kamen der Jäger viele, und es kamen auch viele Sonntagsjäger.

Jedenfalls in diesem Jahre, wo es mehr um die Jagd auf Barbara ging als um die auf Hasen, waren sie (die Sonntagsjäger) weit in der Überzahl. Aber es war auch der Oberförster gekommen und er hatte den Assessor mitgebracht. Man kann sie nicht alle aufzählen. Wichtig war eigentlich nur noch der Tierarzt, der ganz vorn im Rennen (ich meine im Jagen) um Barbara lag.

Und noch einer war besonders wichtig, und dieser war ein großer Jäger vor dem Herrn. Es war Herrmann, der Schmied. Herrmann der Schmied wäre normalerweise wahrscheinlich der größte Wilddieb aller Zeiten geworden. Wilddieberei war damals das Hobby von Schmieden, die von Jagdleidenschaft besessen waren.

Dem aber beugte der kluge Pillkopper Herr vor. Er kaufte Herrmann Jahr für Jahr einen Jagdschein und erlaubte seinem Schmied so manchen Abschuß. Dafür gewann er gratis und franko für sich den besten Wildhüter und Sachverständigen und für seine Küche jedes nur erwünschte Wildbret.

Herrmann legte nur auf das Schießen Wert, nicht auf den ‚Krummen', den er nach Hause tragen konnte. Seufzend erklärte er, wenn er auf dem Hofe schmausend vor einem Hasenbraten saß (Lohn für eine erlesene Jagdbeute), seine Lina verstünde nun mal kein Wild zuzubereiten, lohnte gar nicht, etwas mit nach Hause zu nehmen. Die auf dem Hof, ja, die verstünden es!

Sonst wäre von Herrmann noch zu erwähnen, daß er in späteren Jahren nach dieser denkwürdigen Treibjagd in seine Zeitbestimmungen gern und viel zu häufig einschob:

„Das war in dem Jahr, wo ich mit dem Freilein den Tanz eröffnet hab."

Aber so weit war es noch nicht. Noch standen die Jäger in der großen Diele mit den vielen Jagdtrophäen herum und scherzten mit Barbara und ihren beiden Freundinnen, die aus der Stadt gekommen waren.

Die Mädchen wurden gebeten, über die Flinten zu springen. Das soll dem jeweiligen Besitzer Glück bringen, ihn womöglich zum Jagdkönig machen. Das wurde ein lustiges Spiel.

Und wenn der Assessor nicht geblinzelt hätte, dann wäre die Sache mit dem dicken Tierarzt und der Barbara auch gut abgelaufen.

Aber so — es konnte nicht gut gehen.

Dieser Sprung, um den der Doktor bat, war ja auch vollkommen sinnlos. Die Barbara war dem Assessor ja schon vorher im Flur über seinen Drilling gesprungen, als sie ein paar Minuten ... weiß der liebe Himmel, wie sie das angestellt hatten ... Sie hatten jedenfalls dort ein paar Minuten lang allein tun und lassen können, was sie wollten. Dazu kam dann noch, daß der Assessor jung war und alles miteinander, na, Sie wissen schon.

Der Doktor dagegen hatte gut seine vierzig auf dem Buckel. Das heißt, er hatte natürlich keinen Buckel, im Gegenteil, er war ein stattlicher Mann in den besten Jahren und mehr noch. Und sein beachtlicher Bauch verlieh ihm in seinen eignen Augen eher Würde und Bedeutung, als daß er seiner Schönheit Abbruch getan hätte. Er wußte — er brauchte nur unter den Töchtern des Landes zu wählen. Außerdem hatte er Barbaras Vater auf seiner Seite, denn er benötigte keinen monatlichen Zuschuß, wenn er Barbara einmal heiratete.

Gut und schön. Aber der Assessor; der Assessor blinzelte, und daher stolperte Barbara über des Doktors Gewehr und fiel ihm in die Arme. Nicht ganz von selbst, versteht sich. Aber der Doktor wartete doch schon lange auf so eine Gelegenheit, so waren seine Arme weit offen, und er half schnell und geschickt zu einer richtigen Umarmung hin nach.

In diesem Augenblick ging gerade Tante Luise vorbei. Sie war sehr vornehm, sie hob auch gleich ihr Lorgnon aus Platin und Brillanten gegen ihre Augen. Aber Tante Luise war nicht nur vornehm, sie war auch — wie sagt man doch? Ja, sie gehörte nicht gerade zu den Starken im Geiste. Und sie hatte Barbara schon lange mit dem Doktor zusammengetan.

Tante Luise verkündete laut: „Das ist also noch immer dasselbe! Wenn es soweit ist, fallen die Mädchen in Ohnmacht. Genau wie damals!"

Hätte sie das nicht so ausposaunt, dann hätte kaum jemand die zärtliche Umarmung wahrgenommen. So aber! Man ging morgens zur Jagd und wartete schon auf die Verlobung am Abend.

Das Jagdergebnis war übrigens schlecht. Dreißig Schuß waren abgegeben worden, und sechs Hasen und ein Fuchs blieben auf der Strecke.

Hier aber muß das eingeschaltet werden, was die große Bedeutung des Jägers Herrmann bei dieser Treibjagd erklärt. Am Morgen hatte er mit seinem Herrn all die grünen Sonntagsjäger aufs Korn genommen, und dann wurde folgendes beschlossen:

„Herrmann, du führst die Treiber an!

Sieh zu, daß den Jungens nichts vor die Flinte kommt. Die können ja eine Ricke nicht von einem Wildschwein unterscheiden. Das ganze Wild nichts wie hinein in den Forst!"

Man sieht — obwohl das wirklich nicht sehr freundlich gedacht war — Herrmann und sein Gutsherr hatten recht behalten. Dreißig Schuß: sechs Hasen und ein Fuchs.

Und dabei war der Assessor gar nicht zum Schuß gekommen. Er war verwirrt, weil er Barbara noch immer in des Doktors Armen sah, woran im Grunde nur sein Blinzeln die Schuld trug. Der Doktor allerdings feuerte einen Freudenschuß nach dem andern in die Luft.

In der Dämmerung kamen sie heim. Der Wintertag war kurz, aber sehr kalt gewesen. Die Erbsensuppe im großen Saal, an den langen Tischen zwischen Tannengrün und Kerzen serviert, schmeckte großartig, und der scharfe Korn dazu wärmte alle Lebensgeister wieder an.

Allmählich kamen auch die Damen in ihren Schlitten und wurden aus den Pelzdecken gepellt. Die Jäger richteten in den Fremdenzimmern ihr Äußeres wieder her, wie es dem Abend zukam, und der Tanz konnte beginnen.

Er hätte beginnen müssen mit dem Jagdkönig und Barbara, der Tochter des Hauses. Aber wer war der Jagdkönig? Brüche waren nicht verteilt worden. Es waren so viel Gemeinschaftsschüsse auf die sechs Hasen und den einen Fuchs abgegeben worden, daß man höchstens die Zahl der abgegebenen Schüsse hätte auswerten können. Dann allerdings wäre der Tierarzt Jagdkönig geworden.

Er schien sich auch ganz so zu fühlen. Gewichtig erhob er seine Stimme und schlug vor, die liebe Barbara solle sich einen Tänzer wählen, und der solle, abweichend von sonstigen Gepflogenheiten, heute Jagdkönig sein. Dabei trat der stattliche Doktor mit Bauch und Glatze in den Kreis, ja, er machte schon ein paar kleine Schritte auf Barbara zu.

Da aber blinzelte der Assessor.

Es war wie verhext an diesem Tage. Die Barbara, die sonst so ein wohlerzogenes Mädchen war, hatte heute nur Augen für ihn und sah das Blinzeln wieder sofort. Zu gern hätte sie ihn gewählt, aber sie wußte, was von ihr erwartet wurde.

Außerdem blinzelte der Assessor lebhaft zur offenen Tür des Saales hin. Durch die Türöffnung konnte man Herrmann in der Diele mit den Gewehren hantieren sehen, die er wieder fein säuberlich in den Gewehrschrank hängte.

Und plötzlich sah Barbara Tante Luise. Sie sah, wie diese ihr Lorgnon aus Platin und Brillanten am langen Stiel zu ihren Augen führte und ihren bezaubernden grauen Lockenkopf einmal nach rechts zu Barbara hin und dann wieder nach links zu dem stattlichen Tierarzt drehte und dies immer wieder und wieder.

Da bekam es Barbara mit der Angst. Wenn sie jetzt den Kuhdoktor wählte und Tante Luise machte laut und nachdrücklich eine ihrer sinnlosen — wenn man wollte, auch sinnvollen — Randbemerkungen, dann konnte sie, Barbara, für den Rest ihres Lebens in den Armen des Doktors verbleiben. Viele Schauermärchen von erzwungenen Heiraten jagten durch ihren Kopf. Und der Assessor blinzelte zur Tür hinaus.

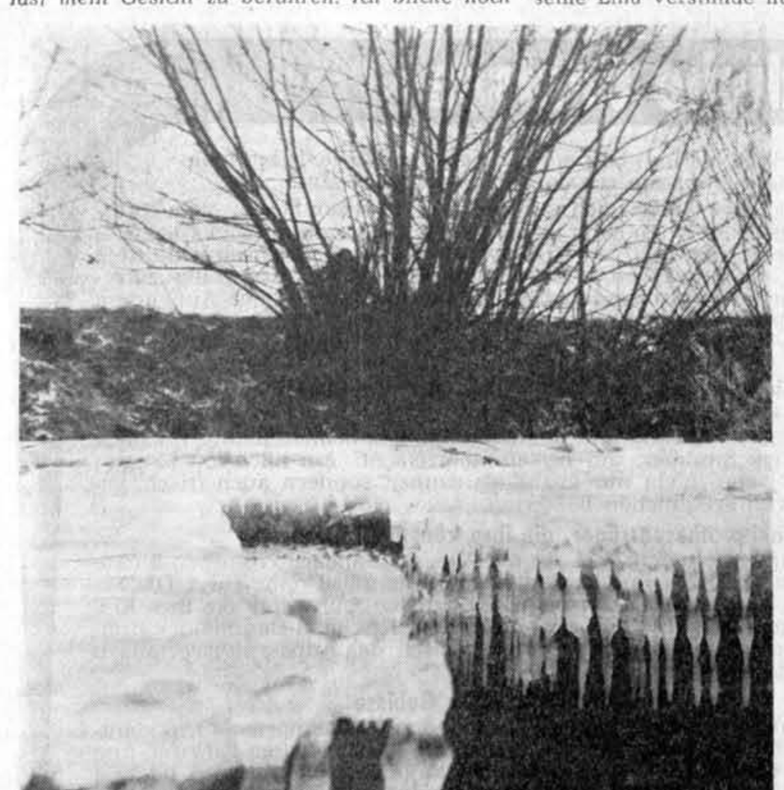
In ihrer Angst sprang Barbara auf und lief — in weitem Bogen um den Doktor — quer durch den Saal. Alle Blicke folgten ihr fasziniert. Herrmann hatte gerade den Schrank geschlossen, drehte seine vierschrötige Gestalt herum und starrte das Fräulein an. Doch sie hatte ihn schon am Ärmel gefaßt und sagte:

„Herrmann, wir sollen heute beide den Tanz eröffnen."

Herrmann war immer willig und gehorchte aufs Wort. Außerdem fühlte er sich ja doch heute als heimlicher Dirigent dieser Treibjagd. So sagte er nur noch: „Aber wer ich auch kennen? Ich bin nich mehr der Jüngste." Und dann — die Musik hatte soeben eingesetzt — walzte er auch schon los.

Man kann sich vorstellen, wieviel Takt die Pillkopper an diesem Abend aufbringen mußten, um den Fehltritt ihrer Tochter zu vertuschen. Mancher, dem die Quertreibereien Herrmanns auf der Jagd durchaus nicht verborgen geblieben waren, hatte da schon gute Miene zum bösen Spiel machen müssen. Aber dies ging entschieden zu weit. Und dem gewichtigen Tierarzt konnte man so etwas schon gar nicht bieten. Er würde bestimmt an keiner Treibjagd in Pillkoppen mehr teilnehmen und mancher andere auch nicht.

Im nächsten Jahre aber hatte alles schon wieder ein anderes Gesicht. Da wurde, wie die Jahre zuvor, nur noch auf Hasen gejagt und nicht auf Mädchen. Ja, vielleicht auf andere Mädchen, aber nicht auf Barbara. Denn im Sommer schon hatte der Assessor seine Oberförsterei bekommen, und so hatte es bereits im Herbst Hochzeit in Pillkoppen gegeben.



Eiszapfen in der Rawda

entstanden bei Schwankungen des Wasserspiegels, hervorgerufen durch das Engelsteiner Mühlenwehr.

Fotos: Walter von Sanden

Rauhe Schale - süßer Kern

Wer einen Walnußbaum in seinen Garten pflanzt, sagte man in meiner Heimat, der holt den Segen nahe ans Haus Und wer wollte nicht Glück und Segen über seinem Hause wissen! Viele Walnußbäume wuchsen deshalb in den Gärten, auf den Plätzen und Schulhöfen. Sie wuchsen still und rauschten im Wind und wölbten eines Tages ihre breiten Kronen hoch über den roten Dächern der Häuser. Die Baumkronen waren weitverzweigt und dichtbelaubt. Die glatte, hellgraue Rinde der noch jungen Bäume schimmerte blank im Licht, dunkel und rissig wurde erst die der alten Bäume. Die gefiederten, manchmal rötlich schimmernden Blätter hatten einen starken, aromatischen Duft. Er war schon von weitem zu spüren und hielt die Mücken fern.

Noch bevor sich im Frühling die duftenden Blätter entfalteten, erschienen an den vorjährigen Zweigen die Kätzchen der männlichen Blüten und an der Spitze der diesjährigen Zweige die ährenförmigen weiblichen Blüten. Und jedesmal kam es uns wie ein Wunder vor, wenn sich aus diesen unscheinbaren grünen Blütenständen sehr schnell die runden, festen Früchte entwickelten, von einer dicken, grünen Hülle wie von einem Mantel fest umschlossen.

Eines Tages im Herbst platzten dann die ersten Hüllen, eine nach der anderen. Die hellgelbe Steinschale der Walnüsse lächelte uns verheißungsvoll an. Dann war die Zeit der Ernte gekommen. Die Nüsse wurden herabgeschlagen. Oder der Wind ließ sie an einem stürmischen Tage herniederprasseln. Es war ein unvergeßlicher, harter Ton, klappernd, scheppernd, wenn die noch grünen und die schon gelben Schalen aufeinanderschlugen. Und jedesmal war es auch ein Festtag, wenn dann die gefüllten Körbe ins Haus getragen und auf dem Boden ausgeschüttet wurden. Die köstlichen Nüsse, seit altersher Symbole des Lebens und der Fruchtbarkeit — nach der Ernte noch mit hellen, jungen Schalen, später dann dunkler werdend, „runzlig, punzlig anzuschaun".

Etwa eine Million stattlicher Walnußbäume wächst in Deutschland. Alljährlich im Herbst schenken uns die Bäume die begehrte Ernte, seit langer Zeit. Die Römer brachten sie einst als nux gallica aus den welschen, den „walchen" Landen mit So wurde sie die Welsch-, die Walch- und schließlich die Walnuß. Ihre große Verbreitung in Deutschland aber geht erst auf Karl den Großen zurück. In seiner Verordnung capitulare de villis befahl er den Verwaltern seiner Meierhöfe, vor allem auch Walnußbäume anzupflanzen und gut zu pflegen.

„Mann, streue Nüsse aus!" rief die junge Frau früher bei römischen Hochzeiten. Auch in Deutschland ist es in manchen Gegenden noch heute üblich, bei Hochzeiten Äpfel und Nüsse als Symbole des Segens und der Fruchtbarkeit auszustreuen. In Sprichwörtern und Liedern, in Sagen und Märchen erscheint die Nuß immer wieder als Glückszeichen, als Hülle für Kostbarkeiten, als Talisman. Das Nüsseknacken gehört immer noch zu den vergnüglichen Winterabenden, das Nüssevergolden zu den schönsten Vorweihnachtsfreuden, das Basteln kleiner Schiffe und Bettchen aus Nußschalen zu den kindlichen Spielen. Und die vergoldeten Nüsse im Tannengrün schenken uns alljährlich ein wenig vom einstigen Glanz der Kindheit zurück.

Der süße, ölhaltige Kern aber, den wir aus der rauhen Schale lösen, ist eines der idealsten Nahrungsmittel. Lufttrockene Walnüsse enthalten bis zu 60 Prozent Fett und 20 Prozent Eiweiß. Aus dem Samen der Walnuß gewinnt man das gute Nußöl Aufgüsse der getrockneten Blätter gelten als wirkungsvolles Mittel zur Blutreinigung, gegen Skrofulose und Rachitis In Rußland bereitet man gar aus den holzigen Nußschalen und Zwischenwänden durch stundenlanges Kochen einen Tee oder eine Tinktur, die als Hausmittel gegen mancherlei Beschwerden gebraucht wird. Preßsäfte der Baumrinde und des faserigen, grünen Teils der Fruchtschale finden in der Braunfärberei Verwendung. Mit Alaun zusammen liefern sie eine Nußbaumbeize.

Schließlich ist das Nußbaumholz mit seiner feinen Maserung und seinem matten Glanz seit langem ein bevorzugtes Möbelholz. Besonders im letzten Jahrzehnt wurde dieses edle Holz so häufig verarbeitet, daß die Walnußbestände sich stark lichteten. Viele Bäume fielen auch dem eisigen Winter zum Opfer. Und ein Jahrzehnt etwa muß vergehen, ehe ein junger Baum wieder Früchte trägt. Deshalb sollte man den Walnußbaum dort anpflanzen, wo Platz für ihn ist. Vor allem aber dort, wo Kinder aufwachsen. Sie werden ihn lieben, wie wir ihn in unserer Kindheit geliebt haben, und niemals den Glanz seiner glatten Rinde, den Duft seiner schimmernden Blätter, das Wunder seiner kugeligen Früchte und die Freude des Erntetages vergessen. Er wird das Haus mit seiner schönen, breiten Krone beschützen wie ein verläßlicher Freund, wird mit den Kindern alt und in jedem Frühling wieder jung werden. In seinem Wachsen, seinem Blühen und Früchtetragen wird das Leben alljährlich wie ein Gleichnis erscheinen.

Und wenn nun wieder in der beginnenden Stille der Natur das Niederprasseln der Nüsse zu vernehmen ist — dieser unverwechselbare Laut des Herbstes — so mögen wir uns auch daran erinnern, daß man die gelben Früchte einst die „königlichen" nannte — die juglans regia, die jovis glans, Jupiters königliche Nuß, deren süßer Kern so wie einst auch jetzt noch an langen Winterabenden als „wundertätige, köstliche Schalenfrucht" geknackt und verzehrt wird.

Lydia Kath



Eine Weihnachtskrippe — wer wollte diesen innigsten Zauber der Festzeit missen? Mit so wenig Mühe — nur mit einem bißchen Liebe zum Formen, zum Gestalten, ist das ohne große Kosten selbst gemacht. Das Hüttchen ist aus ein paar Holzabfällen zusammengeleimt, als Untergrund nimmt man eine Holzplatte oder ein Restchen Filz. Die Figuren sind aus dem knetbaren Werkstoff Fimoik selbst geformt und im Backofen erhärtet. Die Farben leuchten und sind kraftvoll: Maria in rot und blau, die Engel schneeweiß, die Hirten erdfarben, Ein Tannenzweiglein ist hineingesteckt — und Kinderaugen betrachten staunend und gläubig dieses Weihnachtswunder. O, du stille Zeit . . . R. G.

Für den Büchertisch

Ostpreußenkalender 1964 des Verlages Gräfe und Unzer. Format 14,8×21 cm. Preis 3,50 DM.

Mit der Aufnahme eines Eissegelschlittens auf einem masurischen See beginnt die nach Jahreszeiten geordnete Reihe von 24 heimatlichen Bildern; einbezogen sind zwei Reproduktionen von Gemälden Eduard Bischoffs und des Nehrungsmalers Richard Birnstengel. Alle Bilder können auch als Postkarten verwendet werden. Auf dem oberen Teil jeden Blatts sind Verse ostpreußischer Dichter gesetzt; auch liest man Worte Immanuel Kants

Schlesien-Bildband. Format 22,50×28,50 cm. 260 Fotos, Textbeiträge: Ruth Hoffmann, Herbert Hupka, Gabriele Schwarz, Alfons Hayduk, Günter von Geldern-Crispendorf, Arno Lubos, Günter Grundmann. Leinen, Preis 33 DM. Verlag Gräfe und Unzer, München.

Dieser Bildband ist ein großartiges Konterfei Schlesiens. Vom Glatzer Bergland und dem Riesengebirge über die von der Oder durchflossenen Tiefebene zum oberschlesischen Kohlen- und Industrierevier reiht sich eine Folge sprechender Bilder. Sie künden uns die Mannigfaltigkeit der schlesischen Landschaften, den Reichtum des Landes, die Gestaltungskraft seiner Bewohner. Mächtige Kirchen der Gotik, prächtige Barockfassaden, schöne Brunnen und Tore, Werke von Bildhauern und Malern — zu deren größten der in Königsberg geborene Michael Willmann zu rechnen ist — geben hiervon Zeugnis, wie auch Proben der Volkskunst. 36 Porträts schöpferischer Persönlichkeiten veranschaulichen den Beitrag des Landes zur gesamtdeutschen geistigen Kultur und zur politischen Geschichte. Hervorgehoben seien Jakob Böhme, Martin Opitz — der fruchtbare Anreger des Königsberger Dichterkreises um Simon Dach — Angelus Silesius, Joseph von Eichendorff — der zum Sänger der Marienburg wurde — Adolph von Menzel, Gerhart Hauptmann, Hermann Stehr und Reneé Sintenis.

Eine Aufnahme vom Annaberg erinnert an den Abwehrkampf des deutschen Selbstschutzes nach erfolgter Volksabstimmung vom 20. März 1921 unter alliierter Besatzungskontrolle, in der sich 60 vom Hundert der Abstimmungsberechtigten in Oberschlesien für Deutschland entschieden. Obwohl nach den Bestimmungen das Abstimmungsgebiet nicht geteilt werden sollte, wurde dennoch in Mißachtung des von den Siegern zugesagten Selbstbestimmungsrechtes der wirtschaftlich wertvollere Teil Oberschlesiens zu Polen geschlagen.

1945 wurde ganz Schlesien unter polnische Verwaltung gestellt; die Vertreibungsverluste der Bevölkerung betragen mindestens 500 000 Menschen. Mehr als 700 000 Deutsche leben heute noch in Schlesien, vor allem in Oberschlesien. — Die Schlesier geben ihren rechtlich begründeten Anspruch nicht auf. Im Textteil behandeln vorzügliche Kenner ihrer Heimat die Geschichte, die geographischen Grundzüge, die Wirtschaft und die Kunst Schlesiens; ein „Städtealphabet" enthält die wichtigsten Angaben über die bedeutendsten Städte des Landes. s-h

Alfred Knolle: Trakehner Blut. — Roman. 295 Seiten. Mehrere Fotos. Leinen. 14,80 DM. Reiterhaus-Verlag, Lopau.

Geschehnisse, die schwere Folgen für das Schicksal der Bevölkerung zeitigten, die Offensive der sowjetischen Armeen 1945, die verzweifelten Abwehrkämpfe gegen die Übermacht, der Aufbruch der Trecks und das bittere Los, der in der Heimat Zurückgebliebenen werden in diesem Roman durch die Erlebnisse der Angehörigen einer ostpreußischen Gutsbesitzerfamilie behandelt. In der Nachkriegszeit beginnt der mühselige Wiederanfang eines geordneten Lebens in Westdeutschland mit allen Erschwernissen, die die Heimatvertriebenen zu überwinden hatten. Verbissen kämpft ein Züchter um die Weiterführung seiner Zucht und für den materiellen Unterhalt der edlen Pferde. In seiner kernigen Art wirkt der durch keinerlei Wiederwärtigkeiten zu erschütternde Gestütsmeister Rednat durch manchen tröstenden Zuspruch aufmunternd. Beibehalten ist seine Sprechweise und auch das vertraute ostpreußische Platt der Gutsleute von Borken. Das Glück neigt sich den Standhaften — und auch einem jungen Paar, dem „Teufelsmädel" Baronesse Fritzi und einem früheren Fliegeroffizier: Auf einem internationalen Turnier um den „Großen Preis der Schweiz" siegt der Trakehner Wallach „Präfekt". Sein Züchter, Brenken, kann auch auf zwei weitere Erfolge von Pferden seiner Zucht an diesem Tage stolz sein. Der Roman schließt mit den Worten: „Und leuchtend stand ihnen ihr Ziel vor den Augen; die Zucht und Pflege von Pferden, denen edles Blut in den Adern fließt, . . . das Trakehner Blut."

Der Handlung des Romans ist ein Gedicht des Verfassers vorangestellt, betitelt: Gruß an die Heimat.

Ein Vers lautet:

Gruß Dir, geliebte Heimat,
mein schönes Ordensland
mit Rauschens Bernsteinküste
Romintens weißem Sand!

L.

Kohlhammer Kunstkalender 1964. 27 Farbtafeln. Format 26×35,5 cm. 7,80 DM. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart.

Unter den verschiedenen Kunstkalendern hat sich der „Kohlhammer" seit Jahren einen geachteten Platz erobern können. Er bringt auch in diesem Jahr wieder eine Fülle hervorragender Reproduktionen von Meisterwerken aller Zeitalter. Die Moderne kommt ebenso zum Wort wie die klassischen Meister. Die Wiedergaben verraten eine großartige Technik. e.-

Hermann Kurz. Aus einer alten Reichsstadt. Rainer Wunderlich Verlag Hermann Leins. Tübingen, 245 Seiten, DM 14,80.

Hermann Kurz, der Vater der so berühmten und geschätzten Dichterin Isolde Kurz, nimmt unter den großen deutschen Erzählern des 19. Jahrhunderts sicherlich nicht einen der ersten Plätze ein. Seine Werke der Vergessenheit zu entreißen, ist dennoch ein höchst verdienstliches Werk. Kurz war der Sohn einer angesehenen Handwerker- und Ratsherrenfamilie der alten Reichsstadt Reutlingen. Seine Erzählungen schildern meisterlich das Leben dieser alten deutschen Städte und ihrer Menschen. So werden sie zu höchst lebendigen Chroniken, die man mit viel Gewinn liest. Wer ein paar besinnliche Stunden sucht, der sollte nach diesem noblen Werk greifen. Ihm werden Zeitbilder von großer Leuchtkraft aus dem Land der Hohenstaufen und Hohenzollern geboten, die man nicht leicht vergessen wird. Wir möchten uns nur wünschen, daß es auch über das Leben in unseren ostdeutschen Städten in früheren Jahrhunderten noch mehr solcher fesselnder Darstellungen gäbe. — r.

Termine zum Jahresschluß:

Verluste und Gewinne durch Verjährung

(dtd) Mit jedem Jahresschluß wiederholen sich Vorgänge, an die man zwar gewöhnt ist, deren Bedeutung und deren Einzelheiten jedoch immer wieder vergessen werden. Dazu gehört vor allem die Verjährung von Forderungen mit ihren unübersichtlichen Vielfältigkeiten. So erklären sich die hohen Verluste, die in jedem Jahr durch Verjährung eintreten; denn Verwechslungen sind leicht möglich, weil die Verjährungsfristen zu unterschiedlich geregelt sind.

Grundsätzlich gilt die 30jährige Verjährung, die jedoch in der Praxis zur Ausnahme geworden ist; denn die meisten Ansprüche verjähren in wesentlich kürzeren Zeiträumen. In den wenigen Fällen, für die keine besondere Verjährungsfrist bestimmt ist, gilt die Verjährung von **dreißig Jahren.** Dazu gehören die Ansprüche aus rechtskräftigen Urteilen, aus vollstreckbaren Urkunden, und auf Eigentumsherausgabe.

Die meisten Ansprüche des täglichen Lebens verjähren schnell, nämlich schon nach **zwei Jahren.** Dazu gehören die Forderungen der Kaufleute, Fabrikanten, Handwerker, Ärzte, Anwälte, Lehrer und aller Lohnempfänger. Hat jedoch der Schuldner etwas nicht privat, sondern für seinen Gewerbebetrieb erhalten, dann verjährt der Anspruch deswegen erst nach vier Jahren. Hat beispielsweise ein Unternehmer einem Geschäftsmann für dessen Privatgebrauch Waren geliefert, verjährt die Geldforderung nach zwei Jahren, soweit er dem gleichen Geschäftsmann für dessen Betrieb Waren geliefert hat, verjähren die Zahlungsansprüche erst nach vier Jahren. Das wird meistens nicht beachtet und führt besonders oft zu Verlusten. Es besteht eine weitverbreitete Fehlansicht, nach der Ansprüche unter Kaufleuten immer erst nach vier Jahren verjähren sollen. Aber das ist eben ein Irrtum.

Wichtig ist der Beginn der **Verjährungsfrist,** der grundsätzlich auf das Jahresende fällt. Hat beispielsweise ein Geschäftsmann am 2. Januar Waren geliefert, ein Handwerker am 13. April Reparaturen ausgeführt, ein Arzt im Juni einen Patienten behandelt, ein Lohnempfänger am 28. Dezember Arbeiten ausgeführt, beginnt in allen diesen Fällen die Verjährungsfrist erst am 31. Dezember des Jahres. Davon gibt es allerdings zahlreiche Ausnahmen, die hier aufzuzählen nicht möglich ist. Es ist daher in jedem Fall ratsam, im Gesetz nachzusehen oder sich an zuverlässiger Stelle zu erkundigen.

Nach **drei** Jahren verfallen Schadenersatzansprüche wegen unerlaubter Handlungen. Hierbei beginnt die Verjährung bereits in dem Zeitpunkt, in dem der Geschädigte von dem Schaden Kenntnis erhalten hat. Ebenso verjähren in drei Jahren (vom Verfallstag an gerechnet) sämtliche Ansprüche aus Wechseln gegen den Akzeptanten, ferner Ansprüche eines Mandanten gegen seinen Rechtsanwalt aus dem Vertragsverhältnis.

Nach **vier** Jahren verjähren die bereits angeführten Forderungen aus Lieferungen oder Leistungen für den Gewerbebetrieb des Schuldners, weiterhin alle Ansprüche auf regelmäßig wiederkehrende Leistungen wie Zinsen, Renten, Unterhaltsbeiträge, Witwengelder, Mieten, ebenso die Ansprüche der Handelsvertreter aus dem Vertragsverhältnis mit dem Unternehmer.

Nach **fünf** Jahren verfallen die Ansprüche gegen die Gesellschafter einer OHG nach Auflösung der Gesellschaft, ebenso die Schadenersatzansprüche des Prinzipals gegen den Handlungsgehilfen wegen Verletzung des gesetzlichen Wettbewerbsverbotes, wie es im § 61 HGB heißt. Hierher gehören auch — was meist übersehen wird — nach § 26 HGB die Forderungen der Gläubiger gegen den früheren Inhaber eines veräußerten Handelsgeschäftes.

Wer schon bezahlt hat . . .

Schon die angeführten Beispiele veranschaulichen, wie kompliziert die Verjährung bestimmter Forderungen geregelt ist. An dieser Stelle können nur die wichtigsten Fälle aus dem Alltag angeführt werden Es gibt noch kürzere Verjährungsfristen, die besonders wichtig sind. So verjähren nach **sechs Monaten** alle Gewährleistungsansprüche aus Kauf- und Werkverträgen, soweit Wandlung oder Minderung verlangt wird. Weiterhin verfallen in einem halben Jahr die Ansprüche des Vermieters wie des Mieters auf Ersatzleistungen nach Beendigung des Mietverhältnisses.

Hat beispielsweise ein Mieter in die Mietwohnung Lichtanlagen, Badeeinrichtungen oder Heizkörper einbauen lassen, die er beim Auszug nicht mitnehmen konnte oder wollte, kann er seine Geldforderungen deswegen nur bis zu sechs Monaten nach dem Auszug geltend machen. Das wird sehr oft versäumt. Wechsel-Indossanten (übertragende von Wechseln) müssen die sechsmonatige Verjährung wegen ihrer Forderungen gegen Aussteller und Vormänner beachten.

Die Verjährung der angeführten Ansprüche wirkt jedoch nicht automatisch. Vielmehr muß sich der Schuldner auf die Verjährung berufen, im Prozeßfall also dem Gericht besonders vortragen. Zwecklos ist es allerdings, eine verjährte, aber irrtümlich bezahlte Schuld zurückzufordern, weil das Gesetz diese Möglichkeit ausschließt.

Stundung

Die Verjährungsfristen sind nicht starr, sondern leicht veränderlich. Beispielsweise werden Forderungen häufig gestundet, was verständlicherweise auf den Lauf der Verjährung wirken muß. Durch Stundung wird die **Verjährungsfrist gehemmt,** wie es der Jurist ausdrückt. Wird zum Beispiel eine Forderung für acht Wochen gestundet, ruht die Verjährung in dieser Zeit und läuft erst weiter, wenn die Stundung beendet ist. Wer sich auf Stundung beruft, muß ihr Vorliegen beweisen. Daher läßt man sich die gewährte Stundung schriftlich bestätigen, um immer den Nachweis führen zu können.

Unterbrechung

Streng davon zu unterscheiden ist die **Unterbrechung** der Verjährung, die gerade im Steuerrecht eine nachteilige Rolle spielt. Hierdurch wird nämlich die verflossene Verjährungszeit ausgelöscht. Das bedeutet, daß die Verjährung danach neu zu laufen beginnt, und zwar unmittelbar nach Abschluß der Unterbrechung, also nicht erst am Jahresschluß (§ 217 BGB). Gründe für die Unterbrechung sind z. B. Raten- oder Zinszahlungen des Schuldners, die Stellung von Sicherheiten und besonders die ausdrückliche Anerkennung der Schuld. Die bedeutendsten Unterbrechungsgründe sind Zahlungsbefehle oder Zahlungsklagen. Dagegen **bedeuten private Mahnungen** gar nichts, auch nicht durch eingeschriebenen Brief oder Zustellung.

Die weitverbreitete Fehlansicht, daß Einschreibebriefe die Verjährung hindern, ist offenbar nicht auszurotten, obwohl sie jährlich zahllose Gläubiger um ihr Geld bringt. Einzig und allein helfen hier Zahlungsbefehle oder Klagen, auch wenn das dem Gläubiger zu hart erscheint.

Steuern

verjähren erfreulicherweise auch, leider praktisch nur selten. Nach dem Gesetz verjähren die meisten Steuern nach fünf Jahren, vom Jahresende an gerechnet. Grundsteuern verjähren nach drei Jahren, Verbrauchsteuern (Kaffee-, Getränke-, Bier,- Tabaksteuern) bereits nach einem Jahr. Im Falle einer Steuerhinterziehung dauert die Verjährung immer **zehn Jahre.** Hier spielt die Unterbrechung der Verjährung eine besonders große Rolle, Es gibt nämlich derartig viel Unterbrechungsgründe, daß eine Verjährung nur selten das ihr gesetzlich zugedachte Ende erreichen kann.

Die wesentlichsten Unterbrechungsgründe sind Betriebsprüfungen, wobei schon ein provisorischer Beginn genügt, auch wenn dann gar nicht mehr geprüft wird, weiterhin Übersendung von Steuerformularen und Steuerbescheiden, ja sogar Mahnungen oder Anfragen des Finanzamtes. Von der Verjährung ist auch die Betriebsprüfung insoweit abhängig, als der zurückliegende Zeitraum noch nicht verjährter Steuern geprüft werden kann. Dieser Mißstand soll allerdings durch eine neue Betriebsprüfungsordnung endlich beseitigt werden. Wichtig wäre ebenso eine neue Vorschrift, die mit den schon absurden Unterbrechungsmöglichkeiten aufräumt, damit Rechtsklarheit und Rechtsgewißheit real werden; denn praktisch verjähren jetzt Steuern äußerst selten oder nie, womit das Gesetz im Endeffekt wirkungslos gemacht worden ist. Trotzdem ist darauf zu achten, daß von der Unterbrechung immer nur bestimmte Steuerarten betroffen werden. Wenn also nur wegen Lohnsteuer geprüft wurde, bleibt die Verjährung aller anderen Steuerarten unberührt, wie z. B. Einkommen-, Umsatz-, Gewerbe-, Vermögen- und sonstige Steuern. Das trifft für alle finanzamtlichen Maßnahmen zu, die zur Verjährungsunterbrechung führen, so daß also immer nur die eine Steuerart betroffen wird, deretwegen sich das Finanzamt an den Steuerpflichtigen wendet.



Ernst Rimmek †

Das obenstehende Erntebild ist die Wiedergabe eines Gemäldes von Ernst Rimmek. Mit der Arbeit und der Umwelt der masurischen Bauern, ihren Anschauungen, Sorgen und Gebräuchen war der Maler eng vertraut, denn er lebte unter ihnen. So sehr fühlte er sich in der heimischen Landschaft verwurzelt, daß er einen kleinen Hof in Jankunowken, nahe am Goldapgarsee erwarb, wo er dreizehn Jahre gewohnt und gemalt hat.

Charakteristisch für seine Kunst waren großzügig angelegte, durchdachte Kompositionen, in denen er den Menschen in die Landschaft stellte; er war kein reiner Impressionist. Seine Malweise zeigte eine hohe Kultur der Palette mit einem sicheren Empfinden für Farbakkorde und koloristische Werte. Innerlich war er der Überlieferung der europäischen Malerei des 16. und 17. Jahrhunderts verpflichtet und in manchen seiner Bilder spürte man ein geistiges Erbe der großen flämischen Maler, die sich — wie auch er — zu vielen ihrer Schöpfungen durch das Landleben hatten anregen lassen.

Mit den Menschen und der Landschaft gehörte seine Liebe auch den Haustieren, vornehmlich den Pferden. Er hat nicht elegante Reiter auf edlen Pferden dargestellt, sondern die braven Helfer des Bauern im Zuggeschirr vor dem Pflug und dem Hehlwagen. Allen seinen Ölbildern gingen genaue Zeichenstudien voraus. So hat er sich zu dem im Auftrage gemalten Reitergetümmel „Die Schlacht von Tannenberg 1410" gründlich über damalige Tracht, Waffen, Rüstungen und Sattelzeug unterrichtet. Dieses Bild blieb unseres Wissens der einzige Ausflug in das Gebiet der Geschichte.

Ernst Rimmek wurde am 14. Dezember 1890 in Johannisburg als ältester Sohn des Kaufmanns Julius Rimmek und seiner Gattin Martha, geb. Ludwick, geboren. In Folge 42/1959 veröffentlichte er eine lebhafte, auch kulturhistorisch bemerkenswerte Erinnerung aus der Kindheit, betitelt „Seeschlacht auf dem Rosch-See". Da die Eltern nach Lötzen zogen, beendete er dort die Schulzeit. Seine künstlerischen Studien begann er auf der Königsberger Kunstakademie und setzte sie bis zum Kriegsausbruch 1914 auf der Münchener Akademie als Schüler des zumal als Pferdemaler geschätzten Angelo Jank fort. Im Ersten Weltkrieg, den er im 16. bayerischen Infanterie-Regiment („Regiment List") mitmachte, wurde er schwer verwundet. Nach Kriegsende nahm er seinen Studiengang wieder an der Königsberger Kunstakademie auf, wo er sich dem Kreis um Professor Arthur Degner anschloß. 1921 vermählte sich Ernst Rimmek mit Elli Schäfer, einer Schwester der Gattin des Malers Julius Freymuth. Aus dieser Ehe stammt eine Tochter.

Da Ernst Rimmek ein ständiger Aufenthalt in der Stadt nicht behagte, erwarb er — wie bereits erwähnt — im Jahre 1925 einen Hof in Jakunowken und lebte dort nach seinen eigenen Worten „als Maler und Amateurlandwirt".

Doch das kleine Grundstück brachte keine ausreichenden Erträgnisse, und weitab von einer Großstadt konnte ein Maler auf dem Lande in Masuren auf die Dauer nicht existieren, daher siedelte Ernst Rimmek 1939 nach Berlin über. 1945 wurde er zum Volkssturm eingezogen und geriet in amerikanische Gefangenschaft; er überstand die Zeit in dem „Hungerlager" Andernach.

Für einen Maler seiner Art gab es keine Chance nach 1945. Rimmek, der zu den stillen, innerlich vornehmen Künstlern gehörte, lehnte es ab, sich neueren, mehr beachteten Kunstrichtungen anzuschließen. Er blieb seinem Schaffen getreu. Die Kunst des Zeichnens beherrschte er von Grund auf; er kannte auch die Techniken der alten Meister. Auf den Rat seines Studiengefährten Erich Behrendt begann er Illustrationen zu zeichnen. Mehrere erzählende Beiträge im Ostpreußenblatt hat er mit zügigem Strich illustriert, wobei ihm seine gute Kenntnis des ostpreußischen Landlebens zustatten kam. Ein mehrmonatiges Krankenlager zwang ihn dazu, diese Tätigkeit einzustellen. Am 1. Dezember erlöste ihn der Tod von einem schweren Leiden.

*

Ernst Rimmek war ein zum Grübeln und Nachsinnen geneigter Künstler, dem aber auch die Gabe des Humors verliehen war. — Er hätte es als ernsthafter Künstler verdient, daß ihm mehr äußerer Erfolg beschieden worden wäre, aber er war zu bescheiden und auch schüchtern vor der Öffentlichkeit, so hatte er keinerlei Geschick dazu, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Die Redaktion des Ostpreußenblattes verlor in ihm einen bewährten, sein Geburtsland liebenden Mitarbeiter.

s-h

Kulturnotizen

Bibliotheksdirektor Viktor Kauder wird am 25. Dezember 65 Jahre alt. Er wurde in Lodz geboren. In der Heimat seiner Eltern, dem damals österreichischen Teil von Schlesien, in Bielitz, ging er zur Schule, machte den Ersten Weltkrieg als österreichischer Soldat mit und studierte anschließend in Wien. Danach widmete er sich der Kulturarbeit der deutschen Minderheit in Polen, zumal im Büchereiwesen, in leitender Stellung. 1944 wurde er zum Wehrdienst einberufen und geriet in englische Gefangenschaft. Am 1. Januar 1954 übertrug ihm die Stadt Herne die Leitung der „Bücherei des deutschen Ostens" und drei Jahre später wurde er zum Leiter aller städtischen Büchereien bestellt.

Die Bücherei des deutschen Ostens hat Viktor Kauder zu einer wissenschaftlichen Einrichtung mit gegenwärtig rund 22 000 Bänden ausgebaut. In dem von ihm angelegten Archiv befinden sich viele Hunderte Urkunden, Handschriften, alte historische Karten und Stiche, Siegel, Wappen, Fotos und Bildwerke. Diese Bibliothek ist zu einem Ausstrahlungsort der Literatur über die deutschen Ostgebiete geworden, weit hinaus über die Grenzen der Bundesrepublik nach ganz Europa und Übersee. Hoch anzuerkennen ist die Hilfsbereitschaft ihres Leiters und seiner Mitarbeiter, die trotz großer Beanspruchung stets bestrebt sind, die vielen eingehenden Wünsche zu erfüllen. Zu danken ist auch der Stadt Herne für die Gründung und die Unterhaltung dieser sehr wichtigen Bibliothek.

Der Bildhauer Professor Rudolf Daudert vollendet am 27. Dezember das sechzigste Lebensjahr. Er wurde in Metz als Sohn ostpreußischer Eltern geboren. In Königsberg besuchte er die Oberrealschule auf der Burg. Auf der Kunstgewerkschule fand er in Professor Hermann Brachert einen fördernden, anregenden Lehrer. In den dreißiger Jahren siedelte Rudolf Daudert nach Berlin über, wo er durch die Kriegsgeschehnisse sein Atelier mit den darin befindlichen Arbeiten verlor. Krieg und Gefangenschaft verschlugen ihn nach Süddeutschland. Seit sechzehn Jahren gehört er dem künstlerischen Lehrerkollegium der Stuttgarter Kunstakademie an.

Rudolf Daudert hat mehrere Bronzebüsten und Arbeiten in Stein geschaffen, doch das Material das er bevorzugt, ist Ton — der gebrannt feine farbige Nuancen und einen brokkigen Reiz erhält. Eine mannigfaltige Ansammlung von Terrakotten sieht man in seinem Atelier; sie erinnern an frühgriechische Formenideale, entstanden in der Freude an Harmonie der Bewegungen, graziöser Anmut und gelokkerten Gruppierungen. Strenger komponiert sind seine großen Pastelle, die losgelöst von jeglichen Motiven, rein farbig — formal angelegt sind. Rudolf Daudert, der die naturgegebene Erscheinung des menschlichen Körpers wohl abwandelt, aber doch in großen Zügen beibehält, ist ein Künstler, der in keine der heute geläufigen Richtungen einzuordnen ist. Er wohnt mit seiner Gattin Lucy, geborene Petschlies, in Stuttgart, Urachstraße 21.

Sechzig Selbstporträts von Lovis Corinth werden in einer Ausstellung der Allan-Frumkin-Gallery in New York bis zum 4. Januar gezeigt.

Arbeiten des Graphikers Professor Hans Orlowski wurden kürzlich auf einer Ausstellung in Antwerpen gezeigt, die das Ministerium für nationale Erziehung und Kultur, das Hoger-Institut und die Königliche Akademie für schöne Künste veranstaltet hatte. — Der 1894 in Insterburg geborene Graphiker ist Professor an der Hochschule für Bildende Künste in Berlin. In Belgien wurde er mehrfach ausgezeichnet und geehrt. Neben Gertrud Lerbs wurde ihm der Kulturpreis für bildende Kunst der Landsmannschaft Ostpreußen auf dem Bundestreffen 1963 in Düsseldorf zuerkannt.



Auf seinen Streifzügen führte Ernst Rimmek neben dem Skizzenbuch auch den Fotoapparat mit sich. In einem Gespräch berichtete er: „Als ich mich mit dem Gedanken trug, meinen Wohnort zu wechseln und nach Berlin zu ziehen, wollte ich möglichst viele Eindrücke von Masuren mitnehmen. Weil der Fotoapparat dies schneller schaffte, als das länger dauernde skizzieren, benutzte ich ihn eben. Die Fotos waren lediglich als persönliche Erinnerungsstütze gedacht; ihre Veröffentlichung hatte ich nie im Sinne ..." Erst auf unsere Bitte stellte er seine Aufnahmen dem Ostpreußenblatt zur Verfügung. — Die auf dem Bilde sichtbaren, blühenden Obstbäume standen in Jakunowken (Jakunen) im Kreise Angerburg, wo der Hof des Malers lag.

„Stille Nacht" hinter Stacheldraht

Erinnerungen eines ehemaligen Königsberger Kriegsgefangenen

Um die Weihnachtszeit herum schweifen die Gedanken zuweilen zurück an frühere Notzeiten, insbesondere die langen Tage der russischen Kriegsgefangenschaft. Auch sie waren trotz aller Bitternisse nicht bar tröstlicher Erscheinungen.

Nach zwangsläufiger Aufgabe der Festung Königsberg ging die gesamte, zumeist aus Ostpreußen bestehende Besatzung geschlossen in Kriegsgefangenschaft nach Rußland und landete in Yelabuga, einem ehemaligen Kloster an der Kama. Wo früher Gebete und Gesänge die Räume erfüllten, brandeten nun Flüche der Verzweiflung gegen die Mauern unseres Gefängnisses. Sehr bald erkannten jedoch besonnene Gemüter die Notwendigkeit innerer Einkehr und Festigung. Doch wie und wo sollten wir beginnen? Zum Glück in aller Not befanden sich unter den weit über 1000 Gefangenen aus Königsberg auch Dirigenten, Komponisten, Musiker, Sänger, Schauspieler und Maler von Beruf und Können. Da wir zunächst nur wenig Instrumente (z. T. selbstgebaut) besaßen, jedoch den Kameraden eine besondere Weihnachtsfreude bereiten wollten, begann die Kulturabteilung mit Theateraufführungen. Gogols „Revisor" wurde stürmisch gefeiert und wechselte mit improvisierten „zornigen" Kabarettveranstaltungen ab.

Später im Lager bei Kasan erweiterte sich das Orchester durch ehemalige Berufsmusiker und Sänger. Wir konnten nun den tagsüber schwer arbeitenden Kameraden und den Kranken im Lazarett so manche erbaulichen Stunden bereiten. Melodien wurden aus dem Kopf auf präpariertes Zementsäcke-Papier geschrieben und Operettenteile aufgeführt. Zu Weihnachten gestalteten wir das Programm immer besonders reichhaltig. Außer kleinen Musiken in den einzelnen Baracken und in den Lazaretten führten wir an den arbeitsfreien Feiertagen stets eine Operette auf. „Maske in Blau" und „Im weißen Rößl", in genialer Manier zugestutzt, erweckten tumultuarische Begeisterung unter den Plenis. Regelmäßige und staunende „Abonnenten" waren die Offiziere der russischen Lagerleitung samt russischen Ärztinnen.

Den größten Aufschwung nahm unser „Philharmonisches (Lager-) Orchester" dann im großen Lager in Stalingrad. Zwanzig Musiker, darunter allein vier Musikmeister und zwei Konzertmeister, mit acht Geigen, selbstgebautem Cello und Baß, Blech und Schlagzeug, spielten wir mit Begeisterung unter der bedeutenden und uns gewaltig anspornenden Stabführung des berühmten Professor D (ehemaliger ausländischer Rundfunkdirigent). Durch viele nächtliche Proben schmolz dieses Orchester zu einem relativ achtbaren Klangkörper zusammen, zu dem sich auch geschulte Sänger gesellten, unter ihnen der stimmgewaltige Bariton des Königsberger Studienrates W.

*

Kälte und Schnee hatten früh und mit voller Wucht eingesetzt. Das Weihnachtsfest rückte näher. Würde dieses fünfte das letzte in Gefangenschaft sein, oder würden Kälte, Krankheit, Hunger und die Sehnsucht nach der Heimat uns vor dem nächsten Winter doch niederzwingen? Mit letzter Kraft und Mut griffen wir zu dem Allheilmittel, durch tätiges Handeln sich über alle Zweifel und seelische Not hinwegzuhelfen. Man wollte auch diese Weihnachtszeit wieder mit musikalischen Aufführungen verschönen. Wenn auch alle gewohnten Mittel zur Verfügung standen, so schienen doch diesmal unsere psychischen Kräfte irgendwie gelähmt. Wochenlange Verhöre einzelner sogenannter „Verdächtiger" oder „Verbrecher" durch die sowjetische Polizei und die Furcht der anderen, eines Tages auch von der mitunter willkürlich waltenden NKWD nächtlicherweise von der Pritsche geholt zu werden, drohte auch die Stärksten mürbe zu machen. Wo blieben der Eifer und die ameisenhafte Betriebsamkeit früherer Jahre, wo man so manche Schaustellung aus dem Nichts hervorgezaubert hatte, die aber dennoch für die Augen und Ohren der dankbaren, seelisch und geistig ausgehungerten Plenis als glänzende Operetten- und Theateraufführungen galten. Alle schienen niedergebeugt bis zur Erschlaffung, selbst unser lieber, beispielhaft tapferer blinder Kamerad, der sonst mit seinem Klampfenspiel ganze Baracken zu begeisterten Singgemeinschaften verwandelt hatte, schwieg. Und doch wollten die Musiker und Sänger ihre Kameraden, die nur ihre schwere Arbeit kannten, nicht im Stiche lassen. So erinnerten wir uns der letzten Melodien, und es kam auch jetzt zu einer durch lange Nächte erprobten Aufführung.

Wohl hielten die Landser die Ohren zur Bühne, doch die Augen hafteten oft an der Eingangstür des großen Speisesaales in der angstvollen Erwartung, daß eine russische Ordonnanz erscheinen würde, um diesen oder jenen zum Verhör zu rufen. Dazwischen tauchte das Gerücht auf, daß ein Transport abgehen sollte. Würde es wahr werden, oder war es nur wieder eine der vielen „Latrinen-Parolen"? Würde es ein Heimattransport werden oder wieder nur ein Verlegungstransport, wie so oft in den fünf Jahren?

Die Meinungen wirbelten durcheinander, und was kaum zu fassen war geschah: kurz vor Weihnachten ging der Befehl durchs Lager: „Fertigmachen zum Abtransport." Gleichzeitig wurden auch die Listen der Heimkehrer bekanntgegeben, und am Heiligen Abend zogen wir nachts zum Lagerausgang. Trotz großer Kälte und Sturm standen wir geduldig am Tor; die Aufgerufenen durften es nur einzeln passieren. Ein zwiespältiges angstvolles Gefühl, plötzlich außerhalb des Stacheldrahtes zu stehen, erfaßte besonders die Älteren, die stets nur innerhalb des Lagers mit leichteren Arbeiten beschäftigt waren. Draußen auf der Landstraße liefen wir wie freigelassene Tiere fassungslos und vor Kälte auf und ab und schauten uns gegenseitig mißtrauisch an, ob alles nur ein Spuk wäre. Die Entlassung von etwa 700 Kriegsgefangenen zog sich stundenlang hin; so mancher mußte im letzten Augenblick doch zurückbleiben. Der Mond und die funkelnden Sterne beleuchteten die schaurige Szene.

*

Um Mitternacht kam ein lieber Kamerad zu mir, um mich zum Geburtstag zu beglückwünschen. Er war einer jener seltenen Menschen, die in der Gefangenschaft nichts von ihrem Menschentum eingebüßt hatten, sondern durch die Not der Jahre nur noch reifer geworden waren. Eine Stimme begann leise „Stille Nacht, heilige Nacht" zu summen. Wir versuchten trotz frostklappernder Zähne mitzusingen, doch Angst und Freude schnürten uns die Kehle zu. Es war die erhebendste Weihnacht, die ich erlebte.

Nach einem längeren Marsch und dreizehntägiger Bahnfahrt in Kälte, Zweifeln und endlicher Erlösung aus fünfjähriger Gefangenschaft gelangten wir zur deutschen Grenze und von da in Einzeltransporten zu unseren aus Ostpreußen geflüchteten Angehörigen.

Walther Bonsa

Der Maler Anton Möller

Vor vierhundert Jahren wurde er in Königsberg geboren

Die „Danziger Zeitung" vom Jahre 1885 hat sich in ihren Ausgaben der Nr. 15 593 und 15 605 eingehend mit dem Leben und Werk Anton Möllers beschäftigt, und dabei festgestellt, daß dieser erste große ostpreußische Maler um die Jahreswende 1563/64 in Königsberg geboren wurde und seine Taufe am 2. Januar 1564 erfolgt sei. Nach damaliger Sitte und Brauch wurde die Taufe kurz nach der Geburt vollzogen.

Anton Möller war der älteste Sohn des Hofwundarztes und Hofbarbiers Möller, der im Dienste des Herzog Albrechts in Königsberg tätig war. Er begann nach kurzer Lehrtätigkeit in seiner Heimat im Alter von fünfzehn Jahren am 22. April des Jahres 1578 eine siebenjährige Lehre zu Prag bei einem für Kaiser Rudolf II tätigen Maler.

Seit 1587 ist er dauernd in Danzig nachweisbar, und führt in allen Kunstnachrichten den Titel: „Maler von Danzig." In der alten Hansestadt hat er zahlreiche Werke für Danzig, aber auch für seine ostpreußische Heimat geschaffen. Im Jahre 1588 entstanden die fünf kleinen Gemälde für die Schöffenbank des Danziger Artushofes.

Im Jahre 1602 wandten sich die damaligen Danziger Schöffen an Möller mit dem Auftrage, für ihre Gerichtsstätte ein großes Gemälde herzustellen. So entstand das Monumentalwerk des Künstlers: „Das Jüngste Gericht."

Das Bild ist nicht in dem Sinne eine Darstellung des Weltgerichts wie sonstige mit diesem Namen bezeichnete Gemälde. Nach Hagen und Bertling ist Möllers Ausführung im wesentlichen eine Allegorie; die Hauptfiguren stellen nicht einzelne sündige und tugendhafte Menschen dar, sondern sie sind Personifikationen der Tugenden und Laster und auch als solche bezeichnet. Oben thront auf dem Regenbogen Christus. Links steigen die Tugenden zu ihm empor: wir erkennen von oben nach unten die Hoffnung, den Glauben, die Liebe, die Mäßigkeit, die Tapferkeit, die Klugheit und die Geduld. Ihnen nach strebt nur ein kleines Häuflein tugendhafter Menschen, unter denen wir Christus mit dem Kreuz im Arm noch einmal sehen. Im Hintergrunde befindet sich eine Ansicht von Danzig, wohl zum Zeichen, daß an seine Bewohner die Aufforderung gerichtet ist, diesen Weg zum Himmel einzuschlagen. Vom Himmel herab schwebt die Gestalt des richtenden Erzengel Michael, die auch allegorisch als „Gerechtigkeit" bezeichnet ist. Sie trägt eine goldene Rüstung und ein wallendes rotes Gewand, in der Linken die Waage, in der Rechten ein bloßes Schwert. Einen sehr viel größeren Raum nehmen die Laster in der Mitte des Bildes ein. Die eigentliche Hauptfigur des Bildes ist die Weltlust, „mundus", die Frau Welt des Mittelalters, eine herrliche, prächtig gekleidete Frauengestalt in halb liegender Stellung. Ihr Haupt trägt ein gläsernes Diadem, das wohl gleichzeitig ihre Hoffart und die Durchsichtigkeit ihrer Sünden bezeichnen soll. Zu den Füßen dieser Figur sehen wir die Erbsünde, eine finstere, dunkle Gestalt mit zwei gekreuzten Totenbeinen auf der Stirn, die mit beiden Händen die Schlange gepackt hat. Rechts von der Weltlust, mit ihr durch eine Kette verbunden, zerbricht der Unglaube mit furchtbarem Gesicht ein Kruzifix. Links präsentiert ein Hirsch die Furcht und dient als Träger für eine schöne auf ihm liegende, fast nackte Frau, das böse Gewissen, das durch eine Kette an die Weltlust gefesselt ist. Diese Kette schließt sich um ihren Arm und führt dann weiter bis zu der rechten Hand der mit dem Kopf nach unten liegenden, grün gekleideten „Verzweiflung", die im Begriff ist, sich zu erdrosseln.

Ähnliche Werke hat Möller für seine ostpreußische Heimat geliefert: in der Steindammer Kirche Königsbergs waren nach Dehio drei Gemälde des Weltgerichts von Möller, im Dom das Jüngste Gericht im mittleren Bogenfeld, auf den Flügeln innen die Gestalten der Propheten in Architekturnischen. In demselben Gotteshause im Epitaph Werndorff das Mittelbild der Kreuzigung von Möller. Nach dem Danziger Vorbilde befand sich in der Neuroßgärter Kirche auch ein Jüngstes Gericht.

In der Pfarrkirche zu Brandenburg am Frischen Haff wurde das Jüngste Gericht als eine Arbeit Möllers dokumentiert. Georg Krebs hat für die Bartensteiner Pfarrkirche 1664 das Jüngste Gericht nach dem Vorbilde Möllers im Danziger Artushofe gemalt. Desgleichen konnte die Kirche zu Gr.-Peisten 4 Gemälde des Tugendhelden aus dem Kreis Anton Möllers nachweisen.

In der Vierung am nordwestlichen Pfeiler der Danziger Marienkirche befand sich Möllers großes allegorisches Caritas-Gemälde: aus der liegenden Figur des Glaubens steigt die Caritas auf, um sie herum in Medaillons sieben Werke der Barmherzigkeit. Diese Arbeit stammt aus dem Jahre 1607. Für das Rechtstädtische Rathaus zu Danzig erhielt Möller den Auftrag, ein großes Werk auszuführen, es kam im „Zinsgroschen" zum Ausdruck mit der Ansicht des Langen Marktes und der Langgasse. Dieses Bild hing im Vorzimmer des Oberbürgermeisters.

Möller hat noch eine ganze Reihe von kleineren Werken der Nachwelt überlassen, darunter besonders zu nennen die Danziger Frauentrachten.

*

Das Ende des Künstlers ist tragisch; denn er hat seine geliebte Kunst ganz aufgeben müssen, um nur einen Broterwerb zu haben. Der verdienstvolle Danziger Oberlehrer Dr. Simson berichtet: „Wahrscheinlich hing das mit einem körperlichen Leiden zusammen, das ihn befallen hatte. Daraus erklärt sich auch, daß sich dieser Zeit seiner früheren Fruchtbarkeit gegenüber gar keine Werke mehr von ihm finden. Im Jahre 1618 sah er sich genötigt, eine Buchhalterstelle am Danziger Gymnasium anzunehmen. Seine Einnahmen müssen sehr karg gewesen sein; denn bereits am 3. April 1619 richtete eine recht klägliche Eingabe an den Rat. Er führt darin aus, daß er schwer krank sei und die Ärzte ihm keinen tröstlichen Rat geben könnten. Er bittet daher, ihn zur Vermehrung seiner Einnahmen mit dem Hackwerk zu belehnen."

Er bekam, um seinen kärglichen Schreiberlohn aufzubessern, 1619 die Erlaubnis, in die fest normierte Zahl der städtischen Höker einzutreten. Schreiber und Höker, wahrlich ein trauriges Lebensende für den bedeutenden Künstler!

Noch über fünf Jahre hat er unter diesen drückenden Verhältnissen sein Leben gefristet. Anfang 1625 oder kurz zuvor ist er dann gestorben. Das ergibt sich aus einer Eingabe seiner Witwe an den Rat. Sie bittet darin, da ihr Mann von Gott aus dieser Welt abberufen ist und es ihr sehr schwer fällt, alles das zu besorgen, was zum Hackwerk gehört, ihr das Hackwerk auch zu belassen, falls sie sich wieder verheiratet. Der Rat hat sich denn dieser Bitte auch nicht verschlossen und damit die Anerkennung des „Malers von Danzig" gewürdigt.

Hermann Bink



„Das Jüngste Gericht" im Danziger Artushof

Dieses berühmte Gemälde von Anton Möller wurde zum Vorbild für andere gleicher Thematik. Es entstand in den Jahren 1602/03. Respektabel waren die Maße dieses vielgestaltigen Werkes; das Gemälde hatte eine Höhe von acht Metern und eine Breite von sechs Metern. In der nebenstehenden Abhandlung wird auf Einzelheiten seines Inhalts und auf die symbolhafte Bedeutung einiger Hauptfiguren näher eingegangen.

Das Gemälde befand sich in den ehemaligen Gerichtsräumen, denn ehedem diente der Artushof auch als Gerichtsstätte. Durch die im Bilde dargestellten Vorgänge sollten Richter, Zeugen und Angeklagte an den Ernst des Ortes erinnert, sollten ihnen allen die Folgen guten oder sträflichen Lebenswandels vor Augen geführt werden. — E. T. A. Hoffmann erwähnt das Gemälde in einer Novelle „Der Artushof", innerhalb der Rahmenerzählung „Die Serapionsbrüder".

Die Marienstatue im Königsberger Schloß

Von Professor Friedrich Lahrs



Foto: Marburg

Ist die spätmittelalterliche Madonnenstatue, die ehemals in der Kirche des Ordensschlosses Königsberg stand, erhalten geblieben?

Kaspar Hennenberger schreibt 1595 in seiner „Erklärung der preußischen Landtafel" (abgedruckt bei Kuttig, Das Königl. Schloß zu Königsberg i. Pr.):

„Im großen Kriege Anno 1454 giengen die Altstetter das Schlos an, warffen eine Mauer umb, 400 Ellen lang mit vier Thürmen, namen in der Schloskirchen von der Jungfrauen Marien Bilde ein Perlen Börtigen, das kaufte eine Bürgerin, Simon Wismanschin, die eine schoene Tochter hatte, der sie es aufsetzte, Sprechende, Zündet an die alte Marien, meine Tochter sol eure Marien sein, denn sie ist schöner, aber die Tochter bekam von stunden an die fallende seuche, krigt einen schlag vber den andern 21 stunden lang, da starb sie. Dies erschrecket die Altstetter, das sie das Schlos vbergaben pp."

Diese Nachrichten werden ergänzt durch einige Angaben in den Rechnungsbüchern des Deutschen Ordens im Staatsarchiv Königsberg (jetzt im Staatlichen Archivlager in Göttingen). Es dauerte ziemlich lange, bis die Zerstörungen des Krieges wieder beseitigt waren. 1482 wurde die Wehrmauer mit den vier Türmen wiederaufgebaut. Erst in den Jahren um 1500 werden die Heiligenbilder in der Schloßkirche renoviert. In den Ordensfolianten 192 (1498—1501) und 193 (1500 1501) wird „unsrer frawen Bilde Am pfeiler" genannt. Im Folianten 195 (1504/05) steht:

Bl. 105: „11 f mrg 1 ß geben der Netherin, vor die Perllen, so vnser lieben frawen, aus der kirchen genhommen sollen sein aus beuelh des Haus Comthurs eod. die — Dienstags nach lucä." Das mehrfach genannte „unserer liben Frawen bild am pfeiler" bezeichnet offenbar eine Madonnenstatue auf einer Konsole, die in einiger Höhe über dem Fußboden an einem Pfeiler angebracht war.

In den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts wurde sie zusammen mit anderen Heiligenbildern der Schloßkirche renoviert.

1525 geht die Ordensherrschaft zu Ende. Preußen wird ein Herzogtum. Die Reformation setzt sich durch. Das Schloß wird umgebaut.

Wo ist die Madonna am Pfeiler geblieben?

In der nahe bei Königsberg gelegenen Kirche von Juditten ist eine Marienstatue erhalten, die aus der Schloßkirche von Königsberg stammen könnte. Das Bildwerk ist überlebensgroß. Die Madonna steht auf einer Konsole, die aus einem weiblichen Kopfe in einem sichelförmigen Halbmond über einem Engelsköpfchen besteht. Sie muß ursprünglich oben an einer Wand oder an einem Pfeiler befestigt gewesen sein. Die Rückseite der Figur ist gar nicht bearbeitet. Nach Stil und Bekleidung ist das Bildwerk spätmittelalterlich. Nach Dehio-Gall stammt es etwa von 1515. Die Madonna hat eine holzgeschnitzte Krone, in deren Wulst ringsum Nägel geschlagen sind, die nicht ganz ins Holz hineingetrieben sind. Diese Nägel haben offenbar dazu gedient, ein „Perlenbörtchen" zu tragen, wie es bei Hennenberger und in dem Rechnungsbuch 1504/05 des Ordens genannt wird.

Wie ist die Madonna nach Juditten gekommen?

Die Erklärung könnte folgendermaßen lauten: Man wollte die Madonnenstatue, die vor kurzem renoviert worden war, nicht zerstören, zumal viele Menschen, auch Ordensleute, katholisch blieben. Infolgedessen brachte man die Statue in die Kirche Juditten, die von jeher eine Marienkirche gewesen war und die auch weiterhin als Wallfahrtskirche diente. Man weiß, daß der Papst Pilger zur Bußfahrt nach Juditten schickte, die sich dann den Besuch der Kirche vom nächsten katholischen Pfarrer bescheinigen lassen mußten (vgl. Preuß. Provinzialblätter, Neue Folge, Jg. 1845). So hielt man es wohl für richtig, für alle, die katholisch blieben, „unserer lieben Frawen Bild am Pfeiler" nach Juditten zu verlegen.

In den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts stand die Juditter Madonna noch rechts vom Altar der Kirche auf dem Chorfußboden, durch große Eisenstifte gegen seitliches Umfallen geschützt; also so wie man etwas beiseite stellt, für das man keinen besseren Platz weiß. Später kam die Madonna dann in das Museum im Königsberger Schloß. Dort dürfte sie noch sein, wenn sie nicht im letzten Kriege bei dem Brande des Schlosses zerstört worden ist.

Schriftliche Nachrichten über die Herkunft der Juditter Madonna sind leider nicht vorhanden.

*

Das nebenstehende Foto zeigt die Marienstatue. Professor Dr. Anton Ulbrich setzt in seiner „Geschichte der Bildhauerkunst in Ostpreußen" die Entstehung des Bildwerkes um 1485 an: „Hierfür sprechen Gesichtsform, Haarbildung, der tiefe Halsausschnitt, der durch Schnüre über der Brust zusammengehaltene Mantel und der schräg hängende Gürtel."

(Anmerkung der Redaktion)

— — —

Gebot der Liebe und Demut

Das 36. Gesetz der Statuten des Deutschen Ritterordens lautete von der Pflicht der Liebe wörtlich:

„Man lieset, das Salomo den Tempel und alles was darinnen war, bedeckte mit Gold, und hieß wirken goldene Schilde. Das Gold zieret, die Schilde bewahren. Gebricht unserem Gotteshause des Goldes der Minne, so sind wir unbewahret und ungezieret. Denn die Minne ist eine Grundfeste geistlichen Lebens und stärket und tröstet die darin arbeiten. Und ist die Frucht und Lohn, denen die darin stete bleiben. Ohne die Minne sind weder Orden, noch gute Werke.

Die Minne ist ein Schatz, mit dem der Arme reich ist, der ihn hat, und der Reiche arm, der ihn nicht hat. Hiernach sollen die Brüder mit Fleiß sehen, daß sie nicht allein einander nicht beschweren, sondern daß sie auch mit Minne und Dienste und Demütigkeit gegeneinander das üben, damit sie in dem Himmelreiche erhöhet werden, als das Evangelium spricht:

„Der sich hier erniedriget, der wird dort erhöhet."

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!

Fischhausen

Liebe Landsleute!

Das Jahr 1963 neigt sich seinem Ende zu. Wie alljährlich wollen wir an der Wende dieses Jahres einmal Rückschau halten und uns noch einmal die Geschehnisse vor Augen führen. Mit berechtigtem Stolz müssen wir für unsere Heimatkreisorganisation bekennen, daß die große Masse unserer Mitarbeiter und Streiter diesen schweren Weg der Kleinarbeit gegangen ist und sich bemüht hat, die Grundlagen für eine spätere Führungsgeneration zu schaffen. Wenn wir auch durch die lange Krankheitszeit und den leider allzu frühen Tod unseres Landsmannes und Geschäftsführers, Hermann Sommer, zunächst in der Weiterführung unserer Arbeit etwas gehemmt waren, so konnten wir jedoch dank der Bereitwilligkeit der Übernahme der Geschäfte durch unseren jetzigen Geschäftsführer Hans Kadgien nicht nur diese Lücken auffüllen, sondern sie auch weiter ausbauen. Ihnen allen sei von dieser Stelle aus für ihre uneigennützige Arbeit gedankt. In besonderer Dankbarkeit muß jedoch auch der wohlwollenden Weise der Kreisverwaltung unseres Patenkreises Pinneberg gedacht werden, die uns die für unsere Arbeit erforderlichen Räumlichkeiten in einem kreiseigenen Gebäude hier in Pinneberg, Lindenstraße 9, zur Verfügung gestellt hat. Nur so war es uns möglich, erstmalig in diesem Jahre anläßlich unseres Hauptkreistreffens am 8. September in Pinneberg nicht nur unseren Landsleuten, sondern auch den Einwohnern unseres Patenkreises unsere Heimat in bildlicher Schönheit vor Augen zu führen. Diese kulturgeschichtlich-wertvolle Ausstellung hat einen eindrucksvollen Widerhall gefunden, galt es doch auch alte Museumsstücke aus der Burg Lochstädt zu zeigen. Bei dieser Gelegenheit darf ich einer herzlichen Bitte Ausdruck geben: Schickt uns bitte Bilder aus jeder Ortschaft unseres Heimatkreises — und wenn es nur eine Postkarte ist, auf der einige Aufnahmen enthalten sind, so nehmen wir sie gerne entgegen. Die uns zugesandten Bilder werden in der Geschäftsstelle ausgewertet, kopiert und gehen dann sofort wieder an den Einsender zurück, falls sie nicht belassen bleiben können. Alle diese Leistungen werden dazu beitragen, daß das Gefüge unserer Organisation gekräftigt und das Ansehen und Vertrauen weitester Kreise gewonnen werden kann.

Unser Dank gebührt an dieser Stelle auch all denjenigen, die nicht nur die geldlichen Opfer der Teilnahme an den verschiedensten Kreistreffen auf sich nahmen. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß auch das kommende Jahr uns in unserer Leistung nicht absinken läßt und wir die Lücken schließen können, die hier und da dennoch bestehen. Der Tod hat leider auch unter unseren Mitarbeitern in diesem Jahre schwere und unüberbrückbare Lücken gerissen.

Ferner wende ich mich persönlich an die Elternschaft: Laßt Eure Kinder etwa im Alter von 16 bis 24 Jahren teilnehmen an unserer Freizeitgestaltung. Sie findet für etwa acht Tage völlig kostenlos in einem Jugendheim statt. Es soll den jungen Menschen Gelegenheit geboten werden, sich einmal freizumachen, um die Schönheiten nicht nur Hamburgs, sondern auch die des Patenkreises kennenzulernen. Fahrtkosten werden erstattet. Über den Zeitpunkt können wir leider vorerst noch nichts sagen, es handelt sich zunächst darum, eine Teilnehmerzahl von rund 25 jungen Menschen hierfür zu gewinnen. Anmeldungen können ab 1. Januar an die Geschäftsstelle Pinneberg, Lindenstraße 9, gerichtet werden.

Zum Schluß möchte ich alle recht herzlich bitten, sich auch im kommenden Jahre durch unser alleiniges Nachrichtenorgan „Das Ostpreußenblatt" Informationen unserer Kreisgemeinschaft einzuholen. — Wir wollen uns alle für eine tatkräftige und opfermutige Mitarbeit auch im kommenden Jahre einsetzen!

Heinrich Lukas, Kreisvertreter

Gerdauen

Ehrung von Jubilaren

Aus gegebener Veranlassung muß ich erneut darauf hinweisen, daß die Kreisverwaltung Rendsburg ehemalige Einwohner des Kreises Gerdauen durch Glückwunschurkunden als Patenkreis ehrt, wenn sie das 90., 95., 100. und darüber hinaus jedes weitere Lebensjahr erreichen, ferner Ehepaare bei der Wiederkehr ihres 50., 60., 65. und 70. Hochzeitstages. Voraussetzung für die Ehrung ist, daß die Jubilare unbescholten und somit der Ehrung würdig sind. Ich bitte die Gerdauer Kreisinsassen, hiervon Kenntnis zu nehmen und die in Frage kommenden Personen mir rechtzeitig, spätestens sechs Wochen vorher zu melden. Die Mitteilung muß enthalten: Ruf- und Familiennamen, früherer Beruf, Wohnort vor der Vertreibung, jetzige Anschrift, Tag der Geburt bzw. Tag der Eheschließung.

Sozialversicherung

Angestelltenversicherung: Versicherungsunterlagen der Angestelltenversicherung sind bei der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte 1 Berlin-Wilmersdorf, Ruhrstraße 2, vorhanden. Bei Anfragen sind genaue Personalangaben mit Geburtsdatum und Geburtsort zu machen. — Arbeiterrentenversicherung (Invalidenversicherung): Die Versicherungsunterlagen der Landesversicherungsanstalt Ostpreußen, Königsberg (Pr.), sind nicht gerettet worden. Als Beweismittel dienen die Versicherungsunterlagen in Händen der Versicherten. Verlorengegangene Versicherungsunterlagen oder Personalpapiere lassen sich durch Zeugenaussagen ehemaliger Arbeitgeber, Vorgesetzter, Personalsachbearbeiter, Lohnbuchhalter oder Mitarbeiter hilfsweise ersetzen. Auskünfte erteilen die örtlich zuständigen Versicherungsämter. Ich empfehle jedem einzelnen, der später eine Angestelltenrente oder eine Invalidenrente beantragen will, sich schon jetzt um die ersatzweise Wiederherstellung der Versicherungsunterlagen zu bemühen. Wer wartet, bis die Rente beantragt werden soll, muß damit rechnen, daß die Zeugen dann nicht mehr am Leben sind.

Kreiskartei

Ich muß leider immer wieder die Erfahrung machen, daß Wohnsitzveränderungen unserer Landsleute nur selten der Kreiskartei gemeldet werden. Ich bitte daher alle Gerdauener, nach vollzogenem Umzug, der Kreiskartei unter Angabe des Heimatortes in Gerdauen, den neuen Wohnsitz schnellstens mitzuteilen, da wegen der Suchanfragen die Kartei stets auf dem gültigen Stand sein muß.

Gesucht werden

Aus Rädtkeim: Landwirt August Küssner, seine Frau Helene, geb. Schneider, und die beiden Söhne Walter (geb. 1931) und Werner (geb. 1939). — Aus Gerdauen/Karolinenhof: Geschwister Paulikat, Anna (geb. 4. März 1934), Herta (geb. 10. Oktober 1936), Erwin (geb. 5. Juni 1939) und Heinz (geb. 2. Juni 1943). Aus Schakenhof/Rosenberg: Bauer Fritz Tausendfreund (geb. 1. Dezember 1901). Er wurde am 2. Februar verschleppt und ist seitdem verschollen. Gesucht wird auch seine Schwester, Frau Berta Penk. Ein an sie gerichteter Brief nach Oldenburg i. O., Friedhofsweg, ist als unbestellbar zurückgekommen. Eine weitere Schwester, Frau Lena Schulz (oder Schulzke) soll in der Umgegend von Preetz/Holstein wohnen. — Nachricht erbittet in allen Fällen die Kreiskartei Gerdauen in 24 Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 30, Kreiskarteiführer Gustav Schiemann.

Wokulat, Kreisvertreter

Goldap

Wichtig für unsere Grundstückseigentümer

Es gibt in der Bundesrepublik noch keine Dienststellen der Justiz, die dazu bestellt sind, die verlorengegangenen oder vernichteten Grundbücher der besetzten Gebiete wiederherzustellen. Solange diese Frage nicht gesetzlich geregelt ist, hat das „Archiv für Grundbesitz" in 5427 Bad Ems, Römerstraße 40, die satzungsmäßige Aufgabe: alle noch vorhandenen Grundbuchunterlagen zu sammeln, zu registrieren und durch entsprechende Dokumentation und Aufbewahrung vor dem Untergang zu retten. Die seiner Zeit vertriebenen Besitzer werden durch Todesfälle an Zahl immer kleiner. Die Söhne wissen von den Rechtsbeziehungen der Heimat viel weniger und die Enkel fast gar nichts mehr. Deswegen ist es dringliche Aufgabe des Archivs, durch seine Arbeiten diesen Notstand zu überbrücken.

Das Archiv ist in das Vereinsregister des Amtsgerichts Bad Ems eingetragen. Jeder Haus- und Grundbesitzer innerhalb der alten Reichsgrenzen ist berechtigt, die Dienste des Archivs, das ein gemeinnütziges Institut ist, in Anspruch zu nehmen (§ 116 des Grundgesetzes). Die Behörden, vor allem das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen, und die Spitzenverbände der Vertriebenen haben jederzeit die Tätigkeit des Archivs wohlwollend gefördert und anerkannt. Das Archiv beschränkt sich streng auf seine Aufgabe: Sammlung, Ergänzung und Sicherung von Grundbuchdokumenten. Dieses alles und nähere Einzelheiten geht aus den Druckschriften hervor, die direkt aus Bad Ems angefordert werden können.

C. W. Rathke

Grabowener Kirchenbücher

Es wird den Einwohnern unserer ehemaligen Kirchspiele empfohlen, nach dem Verbleib der Kirchenbücher ihres Kirchspiels zu forschen. Über die Kirchenbücher für Grabowen hat Amtsrat a. D. C. W. Rathke folgendes ermitteln können: Wie das Staatl. Archivlager in 34 Göttingen (Tgb.-Nr. 1204/63) mitteilt, verwahrt das geheime Archiv in 1 Berlin-Dahlem zahlreiche ostpreußische Kirchenbücher und Kirchenbuchabschriften, die man in einem Brief nicht einzeln aufführen kann, da das „Verzeinis" drei Bände umfaßt. Bei einem Besuch in Göttingen können Interessenten in eine Abschrift dieses Verzeichnisses Einsicht nehmen.

Aus Grabowen — Arnswald verwaltet das geheime Staatsarchiv Berlin folgende Kirchenbücher:

Taufen: 1761 — 1776, 1777 — 1818, 1833 — 1849, 1850 — 1862, 1851 — 1868, 1861 — 1883 (mit alph. Reg.), 1863 — 1879, 1879 — 1915. — Trauungen: 1833 — 1849, 1850 — 1862, 1863 — 1879, 1833 — 1874 (mit alph. Reg.), 1914 — 1928. — Sterberegister: 1776 — 1783, 1833 — 1849, 1850 — 1861, 1862 — 1874, 1833 — 1874 (mit alph. Reg.), 1847 — 1870, 1870 — 1928. — Konfirmationen: 1915 — 1935, 1917 — 1933, 1934 — 1941.

Gumbinnen

Haupttreffen 1964

Das nächstjährige Treffen in der Patenstadt Bielefeld findet am 13. und 14. Juni statt. Auf Wunsch der Patenstadt, die zu diesem Zeitpunkt ihre 750-Jahr-Feier begeht, ist dieser Termin festgelegt worden. Da vor zehn Jahren die Stadt Bielefeld die Patenschaft für Gumbinnen übernahm, ist ein besonders würdevolles Programm für dieses Treffen vorgesehen. Auch der Salzburger Verein wird am 13. und 14. Juni seine Hauptversammlung halten. Liebe Gumbinner Landsleute! Bitte merken Sie sich diese Tage für eine Reise zur Wiedersehensfeier in Bielefeld vor.

Hans Kuntze, Kreisvertreter,
Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168

Insterburg-Stadt und -Land

Gesucht werden

Wiese, Familie, aus Friedenau; sie soll dort eine Windmühle besessen haben. — Klendzian, Frau Johanna, aus Siegmanten, beschäftigt gewesen bei der Firma Max und Marie Welz. — Woyciechowski, Eheleute, aus Insterburg, Luisenstraße 9. — Bergau, Eheleute, aus Insterburg, Gerichtsstr. 19. — Faust, Familie, aus Seßlacken. — Kroll, Familie, vom Gut Neuhof, Dittlacken. — Ellmer, Frl. Charlotte, aus Insterburg, Wilhelmstraße 15.

Königsberg-Stadt

Vereinigung ehemaliger Schüler der Vorstädtischen Oberrealschule

Unter obigem Namen wurde am 13. September 1963 unsere Schulgemeinschaft als Verein in das Vereinsregister bei dem Amtsgericht Duisburg eingetragen. Damit ist der in Düsseldorf am 15./16. Juni 1963 gefaßte Beschluß durchgeführt. Dem Vorstand gehören an: Als Vorsitzer Dr. Hellmut Szallies, 46 Dortmund, Kronprinzenstraße 136; Geschäftsfüherr Horst Sackel, 495 Minden (Westfalen), Breitenbachstraße 7; Rechnungsführer Heinz Zander, 28 Bremen-Oberneuland, Oberneulander Landstraße 145a; Lehrervertreter Dr. Curt Flakowski, 33 Braunschweig, Schöppenstedter Straße 3; Schülervertreter K.-A. Kuebarth, 4 Düsseldorf, Hüttenstraße 55; Residenzort ist Duisburg, Postscheckkonto beim Postscheckamt Hamburg 3066 70. — Nun gilt es, diese Rechtspersönlichkeit lebensfähig zu machen und sie am Leben zu erhalten, indem wir alle uns bemühen, die uns selbst gestellten Aufgaben getreulich zu erfüllen. Inzwischen durchgeführte Treffen in Essen, Hannover und Hamburg (hier war der reservierte Raum überfüllt) fanden ein lebhaftes Interesse, ein Beweis dafür, daß die auf der Schule geknüpften Bande die vergangenen Jahrzehnte überdauert haben und heute noch fortwirken.

Deutlicher Ausdruck dieser Zusammengehörigkeit ist die schon recht stattliche Anzahl der Vereinsmitglieder. Viele, zum Teil erwartete Beitrittserklärungen stehen aber noch aus. Wir benutzen daher diese Veröffentlichung dazu, alle ehemaligen Vorstädter aufzurufen, sich zu unserer Vereinigung und ihren Zielen zu bekennen und dem Verein beizutreten, soweit das noch nicht geschehen ist. Diese Aufforderung gilt besonders den jüngeren Jahrgängen, die noch nicht sehr zahlreich unter den Mitgliedern vertreten sind. Schon manch jüngerer Schulkamerad hat vergeblich nach dem Schicksal seiner Altersgenossen gefragt. Wir können keine Auskunft geben, weil uns detaillierte Schülerberichte über die letzten Jahre des Bestehens unserer Schule fehlen. Wir bitten daher besonders die früheren Mitglieder des Heinrich-Albert-Chores, der Handballmannschaft, der verschiedenen Einsatzgruppen usw., sich zu melden.

Das von Horst Sackel verwaltete Archiv ist inzwischen recht beachtlich erweitert worden, weil dankenswerterweise Fotos aus der Schulzeit zur Verfügung gestellt wurden. Einen wesentlichen Zugang hat das Archiv aus dem Nachlaß unseres ehemaligen Lehrers, Studienrat Faeskorn, erfahren, der vor Jahren auf so tragische Weise ums Leben kam. Wir besitzen z. B. endlich ein Foto des Kollegiums etwa aus dem Jahre 1926. Auch gibt es viele Gruppenaufnahmen ehemaliger Klassen, so daß wir auch den Angehörigen unserer verstorbenen Mitschüler eine kleine Freude dadurch bereiten können, daß wir den Angehörigen Fotokopien der Aufnahmen gegen eine mäßige Erstattung der Selbstkosten zukommen lassen.

Wir haben nun den verständlichen Wunsch, daß diese Notiz möglichst allen ehemaligen Vorstädtern zu Gesicht kommt und uns dies die im Ruhrgebiet wohnhaften Vorstädter für sich persönlich auf dem nächsten Treffen in Essen am 11. Januar 1964 bestätigen. Näheres über diese Zusammenkunft wird noch besonders an dieser Stelle bekanntgegeben.

An die Ehemaligen, die inzwischen ihren Wohnsitz geändert haben, ergeht die herzliche Bitte, dies doch Horst Sackel bekanntzugeben. Bei jedem Rundbrief sind nämlich durchschnittlich 15 Briefe als unzustellbar zurückgekommen, weil deren Empfänger unbekannt verzogen sind.

Hellmut Szallies und Horst Sackel

Ponarther Mittelschule

Bei den nachstehend aufgeführten Namen soll es sich um ehemalige Ponarther Mittelschülerinnen und -schüler handeln, deren Entlassungsjahrgänge vermerkt sind. Ehemalige und Landsleute, die über Geburtsdaten, Anschriften zur Schulzeit (oder später), Einschulungs- bzw. Entlassungsjahrgänge, Mitschülerinnen und -schüler, jetzige Anschriften oder über Angehörige der Gesuchten Auskunft geben können, werden gebeten, sich zu wenden an: Hildegard Hennig in 2 Hamburg-Wellingsbüttel, Op de Solt 11.

Gesucht werden: Entlassungsjahrgang 1929a: Beisch oder Beusch, Herbert; Lessel, Gerhard; Liborius oder Laborius, Paul; Lipinski, Herbert; Lissowski, Herbert; Mitzka, Herta; Müller, Helene; Neumann, Hedwig; Neumann, Lisbeth; Reinke, Hildegard; Rockel, Erna; Saueracker, Gertrud; Stein, Herbert; Tal, Günther; Wenk, Herbert; Zachrau, Hedwig; Zarogewski, Eduard. — Entlassungsjahrgang 1929b: Felsch, Frieda, An den Birken; Helmer, Heinz; Kirstein, Elsa; Krause, Erwin; Laborius oder Liborius, Paul siehe auch 1929 a); Nehring, Gertrud; Neumann, Margarete; Quednau, Horst, Barbarastraße. — Diese Liste wird fortgesetzt.

Ponarther Mittelschüler in Hamburg

Am 7. Dezember fanden sich an die vierzig Mitglieder der Vereinigung ehemaliger Ponarther Mittelschüler aus dem norddeutschen Raum im Hause der Elbschloß-Brauerei in Hamburg an festlich gedeckter Tafel zu einer vorweihnachtlichen Feier zusammen. Pfarrer Linck berichtete sehr eindrucksvoll von seinen Erlebnissen aus der Zeit von 1945 bis 1948 in Königsberg. Frau Wiemer, die älteste Teilnehmerin — sie scheute nicht die Fahrt von Lübeck nach Hamburg —, erzählte sehr anschaulich von den Anfängen der Ponarther Mittelschule, und Frau Flade sorgte für den geselligen Teil des Abends, indem sie etwas in heimatlicher Mundart vortrug. Das trug dazu bei, daß alle sehr stark an Königsberg, insbesondere an Ponarth, erinnert wurden. Viele halfen mit, daß dieser Abend stattfinden konnte. Schön wäre es, wenn sich bei weiteren Treffen noch mehr Mitglieder bereitfänden, diesen Kreis durch ihr Kommen zu vergrößern.

Königsberg-Land

Unser Landsmann Fritz Schmidt-Kleehof ist am 27. November im Alter von 74 Jahren plötzlich und unerwartet verstorben. Mit ihm ist ein Kirchspielvertreter aus unserer Heimatkreisorganisation geschieden, der sich seit ihrer Gründung stets mit eifrigem Herzen für die Belange der Angehörigen seines heimatlichen Bezirkes eingesetzt hat. Seit 1913 war Fritz Schmidt im ehemaligen Landkreis Königsberg ansässig. Er war Besitzer des Gutes Kleehof, das er bis zur Vertreibung mit bestem Erfolg bewirtschaftet hat. Im Kreise seiner Berufkollegen genoß er Achtung und Wertschätzung. Lange Jahre war er Bürgermeister der Gemeinde Ludwigswalde und Amtsvorsteher seines heimatlichen Bezirkes. Kurz vor seinem Tode wurde er in den Kreisausschuß unserer Heimatkreisgemeinschaft gewählt. Alle, die Fritz Schmidt kannten, werden diesem treuen Heimatfreund stets ein ehrendes Gedenken bewahren.

Im Namen des Kreisausschusses Königsberg-Land
Fritz Teichert, Kreisvertreter,
Schwelm/Westfalen, Haslinghauser Str. 62

Memel, Heydekrug, Pogegen

Wir dürfen sie nicht vergessen

In einem Rundschreiben an alle Landsleute aus den Memelkreisen ruft der 1. Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise in der Landsmannschaft, Schulrat i. R. Meyer (Bad Godesberg), alle auf, vor allem diejenigen nicht zu vergessen, die noch immer in Unfreiheit leben müssen.

„Obwohl in den letzten Jahren eine Anzahl von Landsleuten aus der Heimat und aus Sibirien die Ausreise erhalten haben", heißt es dann weiter, „sind noch recht viele dort. Die zuständigen Stellen haben mir zugesagt, auch weiterhin alles zu tun, um die Ausreise der Zurückgehaltenen durchzusetzen. Gebe Gott, daß diese vom Schicksal so schwer Betroffenen die nächsten Weihnachten endlich mit ihren Angehörigen verleben können ..."

Ortelsburg

Jugendbetreuer

Im Ostheim in Bad Pyrmont findet in der Zeit vom 30. Januar bis zum 2. Februar 1964 eine Arbeitstagung der Jugendbetreuer der Heimatkreisgemeinschaften statt. Anreise: Donnerstag, 30. Januar, bis 18 Uhr; Abreise: Sonntag, 2. Februar, nach dem Mittagessen. Fahrtkosten: Hin- und Rückfahrt 2. Klasse wird gegen Vorlage der Fahrkarte erstattet. Eigenbetrag: 12,— DM. Meldungen sind umgehend an die Kreisgeschäftsstelle zu richten.

Diamantene Hochzeit

Am 30. Dezember feiern unser Vertrauensmann Adam Tobies und seine Ehefrau Auguste, geb. Oschewski, jetzt wohnhaft in 49 Herford, Im Robbenklee Nr. 12, früher Ortelsburg, ihre Diamantene Hochzeit. Die Kreisgemeinschaft gratuliert sehr herzlich.

Landsmann Paul Bienk, Ortelsburg, Stadtinspektor a. D., jetzt in 466 Gelsenkirchen-Buer, Nottkampstraße 69 (Schoffrath), wohnhaft, befindet sich seit April in der Bundesrepublik und begeht am 23. Dezember seinen 76. Geburtstag. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich. Anfragen nach der Anschrift von Paul Bienk betrachte ich hiermit als erledigt.

Max Brenk, Kreisvertreter,
Bad Pyrmont, Postfach 120



Kerzengruß am Heiligen Abend

Weihnachten 1963 — Millionen Deutsche sind voneinander getrennt und können nicht miteinander das Fest der Liebe und Familie feiern. Daß wir uns als Volk nicht auseinanderreißen lassen, sondern zusammengehören und zusammengehören wollen, sollten wir über Mauer und Stacheldraht hinweg bekunden. Das Kuratorium Unteilbares Deutschland ruft daher alle Deutschen im freien Teil unseres Vaterlandes auf, am Heiligen Abend um 19 Uhr Kerzen in die Fenster zu stellen. Diese Kerzen sollen ein Gruß von Nachbar zu Nachbar, von Landsmann zu Landsmann, vom freien Teil Deutschlands in den unfreien Teil Deutschlands sein. Dieser Kerzengruß ist nur eine kleine Geste, aber vor aller Welt ein sichtbares Zeichen, daß die Verbundenheit der Deutschen untereinander stärker ist als die Trennung, daß wir Deutsche in Freiheit uns der Verantwortung für die Deutschen in Unfreiheit bewußt sind. Es steht nicht in unserer Macht, Mauer und Stacheldraht zu beseitigen. Wir vermögen aber Mauer und Stacheldraht zu überwinden.

Der Kerzengruß am Heiligen Abend um 19 Uhr in den Fenstern unserer Wohnungen und Häuser soll ein Zeichen für die unzerstörbare Zusammengehörigkeit unseres Volkes setzen und allen gewaltsamen Schranken zum Trotz einen Funken der Hoffnung entzünden.

Tilsit-Ragnit

Suchdienst Schillen

Ein großer Teil der zum Schillener Patenschaftstreffen durch die Patenstadt Plön versandten Einladungsschreiben kamen als unzustellbar zurück. Um nun die neuen Anschriften ermitteln zu können, bedarf es vieler Rückfragen bei den zuständigen Einwohnermeldeämtern. In zäher Kleinarbeit haben wir inzwischen eine Vielzahl neuer Anschriften feststellen können; bei einigen Landsleuten ist jedoch der jetzige Aufenthalt nicht in Erfahrung zu bringen, so daß wir genötigt sind, die Namen dieser Landsleute zu veröffentlichen, in der Hoffnung, daß wir auf diese Weise irgendwelche Hinweise von ehemaligen Schillenern erhalten. Wer Auskunft geben kann, melde sich bitte unter dem Kennwort „Suchdienst Schillen" an den Unterzeichneten. Gesucht werden die nachfolgenden Personen, die in unserer Kreiskartei für die Gemeinde Schillen geführt werden:

Friedrich, Erich; Ackermann, Fritz; Grigoleit, Willy; Hasenbein, Wilhelm; Daszenies, Berta; Begenat, Franz; Krause, Emma; Bagatsch, Gertrud; Abrotat, Herbert; Werner, Dorothea; Raudies, Karl; Dannat, Fritz; Steiner, Familie; Fischer, Gerda; Kannat, Frau; Böhm, Frieda; Deutschmann, Käte; Borchert, Max; Loleit, Auguste; Gronau, Heinz.

Im übrigen beabsichtigt der Gemeindebeauftragte, Landsmann Hans Ehleben, Kiel, zu Weihnachten einen Rundbrief an die Schillener herauszugeben. Um Fehlleitungen in der Postzustellung auszuschließen, bitten wir, eintretende oder bereits eingetretene Anschriftenänderungen möglichst umgehend der Geschäftsstelle in Lüneburg mitzuteilen, damit die Karteikarte entsprechend berichtigt werden kann.

Gert-Joachim Jürgens, Geschäftsführer,
314 Lüneburg, Schillerstraße 8/I r.

Wehlau

Suchmeldung

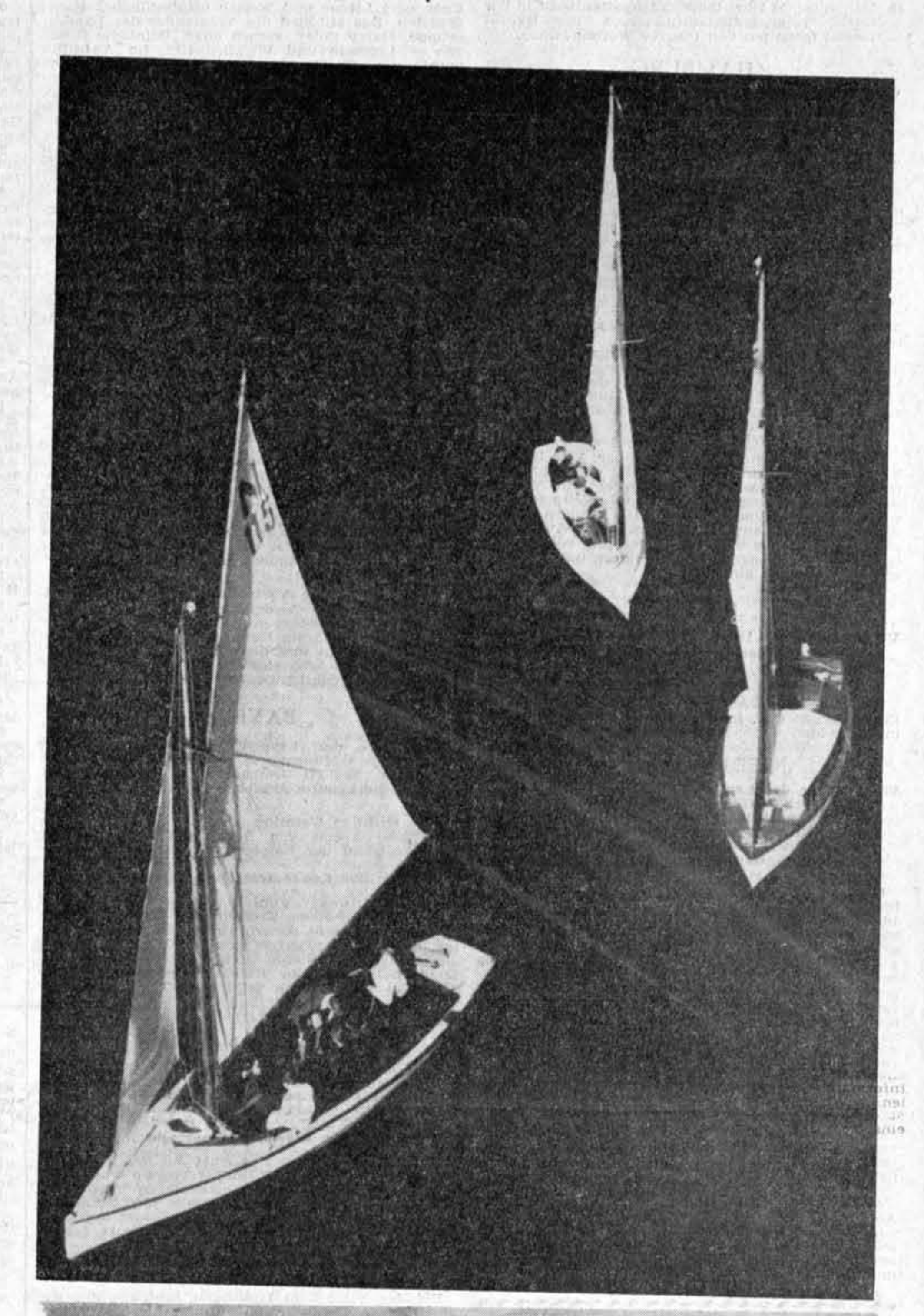
Frau Ulrike Baumgardt, geb. Fechter, aus Agnesenhof, Kreis Wehlau, jetzt wohnhaft in Hannover-Herrenhausen, Mandelslohstraße 2b, sucht ihren Ehemann August Baumgardt aus Agnesenhof, Kreis Wehlau. Er war zum Volkssturm eingezogen, seitdem hat Frau Baumgardt nichts über seinen Verbleib erfahren können. Wer kann eventuell ihr Nachricht geben?

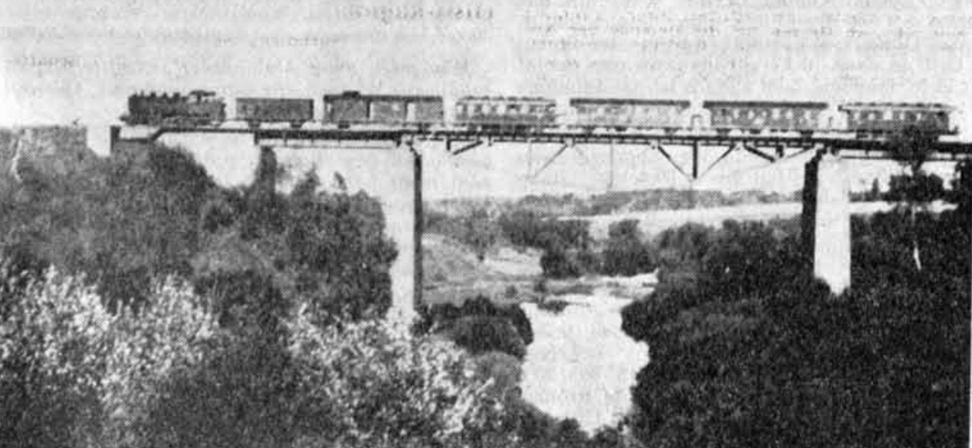
Beilagenhinweis

Für alle Freunde schöner Wäsche, Betten und Aussteuerartikel hat das in Schlesierkreisen bestens bekannte Versandhaus „Rübezahl", jetzt in 4557 Fürstenau, einen achtseitigen Farbprospekt mit einer Auswahl seines reichhaltigen Programms zusammengestellt. Wir empfehlen diesen Prospekt der Beachtung unserer Leser und verweisen auf den anhängenden Gutschein zur kostenlosen Anforderung des großen Stoffmusterbuches und der Federnkollektion.

IN OSTPREUSSEN ...

... fotografierte Träume







Wir alle kennen den Zustand des Träumens von einer Wirklichkeit, die keine mehr ist, weil sich alles an ihr verändert und der Traum völlig neue Perspektiven entstehen läßt, über die wir selbst noch beim Träumen staunen.

Mit dem Mittel der Kamera ist der Schemenhaftigkeit des Traumes nicht beizukommen. Der Fotograf kann nur versuchen, die Vorstellung des Traumes auf seinen Film zu bannen. Dazu braucht er das, was er auch wirklich sieht, was sich festhalten, was sich wiedergeben läßt: die Landschaft, das Ereignis, das Geschehen. Der Fotograf muß den unwiederbringlichen Augenblick abpassen, den einmaligen Moment des Lichtes ergreifen und seinen Standort rechtzeitig festlegen, um seine Vorstellung mit den Mitteln der Wirklichkeit zu bannen.

In unserer Heimat Ostpreußen wurden auch „Träume" fotografiert, Fotos gemacht, die etwas Unwirkliches oder etwas Ausgefallenes an sich haben, wenn man die Bilder länger auf sich einwirken läßt. Da ist (links oben) der als Schatten über die Dünen lautlos schwebende Segelflieger von Rossitten. Da ist die (darunter) an eine Spielzeuglandschaft erinnernde und malerische Eisenbahnbrücke über die Angerapp mit einem Zug, der, wie er fotografiert ist, einer elektrischen Modellbahn im Kinderzimmer sehr ähnelt. Und dort sind weiterhin die traumboothaften weißen Segelschiffe auf dem schwarzen Wasser eines masurischen Sees (Bild rechts oben), aufgenommen im strahlenden Licht eines ostpreußischen Hochsommertages. Im Gegensatz dazu zeigen sich die strengen Formen der Karussells, Buden und Wohnwagen in Tilsit (rechts) von einer zwar unpoetischeren, aber auch ungewöhnlichen Seite — nämlich von oben, mit dem besonderen Reiz der beschaulichen Übersichtlichkeit.

Aufnahmen: Schumacher (3), Haegert (1).

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus). Telefon 18 07 11.

29. Dezember, 15 Uhr: **Ostpreußengottesdienst** in der Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche im Hansaviertel (gehalten von Pfarrer Woronnowicz).

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Fuhlsbüttel: Sonntag, 22. Dezember, 16 Uhr, Weihnachtsfeier im Landhaus Fuhlsbüttel (Brombeerweg Nr. 1). Es wird gebeten, daß jeder Besucher ein Julklapp-Päckchen im Werte von 2,— DM mitbringt.

Bergedorf: Sonntag, 22. Dezember, 15 Uhr, vorweihnachtliche Feier im Holsteinischen Hof (Hamburg-Lohbrügge, Alte Holstenstraße 50). Pfarrer Bogdahn hält die Festrede. Gemeinsame Kaffeetafel. Alle Teilnehmer werden gebeten, ein Päckchen im Werte von 2,— DM mitzubringen. Ende der Feier: 19 Uhr.

Farmsen-Walddörfer: Da Frau Margarethe Conrad, die bisherige Leiterin der Bezirksgruppe, ihren Wohnsitz nach Bad Lippspringe verlegt, ist Ldsm. Harald Weller (Hamburg-Farmsen, Feldschmiede 12a) zum Leiter der Bezirksgruppe gewählt.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil: Sonntag, 22. Dezember, 15.30 Uhr, im Restaurant Feldeck (Feldstraße 60), Vorweihnachtsfeier. Zur gemeinsamen Kaffeetafel bitte Gebäck mitbringen. Gesang, Vorträge und Weihnachtsansprache (Pfarrer Vontheim). Zu den Kindern kommt der Weihnachtsmann. Es wird gebeten, Austauschpäckchen und eine Kerze mitzubringen. Alle Landsleute mit ihren Angehörigen, Kindern und Bekannten sind herzlich eingeladen.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgrruppe Bremen: Rechtsanwalt und Notar Dr. Prengel, 28 Bremen, Sögelstraße Nr. 46.

Bremen-Nord. Nächster Ostpreußenabend am 28. Dezember, 20 Uhr, in der Waldschmiede (Wildhack) in Beckedorf.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26. Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 4 41 36. Geschäftsstelle: Hannover, Königsworther Straße 2. Telefon 71 46 51. Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Bersenbrück. Bei der Delegiertenversammlung der Kreisgruppe in Bramsche wurde der bisherige Vorstand einstimmig wiedergewählt. Neuer Geschäftsführer wurde Landsmann Brodziewski, der Frau Einbrodt (sie ist nach Osnabrück verzogen) ablöst. Zuvor hatte der 1. Vorsitzende, Fredi Jost, einen eindringlichen Appell an alle Landsleute gerichtet, sich notfalls auch mit persönlichen Opfern für die Erhaltung der Freiheit einzusetzen. In seinem Bericht zur Lage stellte er die guten Kontakte zu den Behörden heraus. Ferner kennzeichnete er die erfolgreiche Arbeit der Frauengruppen. Die Jugend rief er auf, mehr als bisher an den landsmannschaftlichen Veranstaltungen teilzunehmen. Der stellvertretende Vorsitzende der Kreisgruppe, Erich Rosin, berichtete eingehend über die gesamtdeutsche Arbeit im Kuratorium Unteilbares Deutschland. Der Delegiertentagung ging eine Adventsfeier voraus, deren Vorbereitung und würdige Durchführung die Gruppe Bramsche mit viel Sorgfalt geplant hatte.

Goslar. Nächster Heimatabend am 15. Januar. Am 2. Adventssonntag waren rund 350 Landsleute zur Adventsfeier im Neuen Schützenhaus zusammengekommen. Der 1. Vorsitzende, Rohde, erinnerte daran, daß nun schon zum 19. Male Advent und Weihnachten fern der Heimat begangen werden müßten. Landsmann Pastor Payk sprach in eindringlichen Worten vom Advent in Ost und West. Gedichte, Flötenspiele, gemeinsame Adventslieder und ein Märchenspiel „Rumpelstilzchen" bereicherten den stimmungsvollen Nachmittag. Zum Dank für ihre stete Mitarbeit überreichte der 1. Vorsitzende, Rohde, Frau Pahlke, Frau Jung und Frau Behrendt ein „Elbinger Adventsmütterchen" in Miniaturausgabe.

Göttingen. In der adventlichen Feierstunde der Kreisgruppe hielt Pastor Moderegger (Königsberg) die Ansprache. Seine Ausführungen wurden von Liedern des Göttinger Gemischten Chores (Leitung und an der Orgel: K. Pfeiffer) umrahmt. — Vor der Frauengruppe sprach Frau Margarete Haslinger (Bremen) über „Das Sorgenkind der Hausfrau — das Wirtschaftsgeld". Dazu liefen zwei Filme.

Hameln. Mit drei Adventsfeiern schloß die Gruppe ihre Jahresarbeit ab. Sowohl der „Altchenkaffee" als auch die beiden Feiern für die Kinder und Erwachsenen waren gut besucht. Für die Erhaltung der Gedenkstätte wurden 82,— DM gesammelt.

Hannover. Am 11. Januar, 19.30 Uhr, großes Jahresfest für alle Ostpreußen auch aus der Umgebung in den Casino-Festsälen (Kurt-Schumacher-Straße 23). Ostpreußische Künstler bringen humoristische Vorträge. Ferner wirken ostpreußische Sänger, der Enderweitscher Turnklub e. V. sowie „Onkel Kurt" mit seiner Gans und ein fideler Karikaturen-Maler mit. Kapelle Lipke spielt zum Tanz. Eintrittskarten im Vorverkauf für Mitglieder 2 DM, für Nichtmitglieder und an der Abendkasse 2,50 DM. Der Kartenvorverkauf hat bereits in den Vorverkaufsstellen begonnen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, 4 Düsseldorf, Am Schein 14. Telefon 64 25 14 — Stellvertreter: Hary Poley, Duisburg, Duissernstraße 24, Telefon 33 55 84. — Geschäftsstelle: Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Essen-West/Borbeck. Weihnachtsfeier der Bezirksgruppe am 21. Dezember, 18 Uhr, im Lokal Dechenschenke (Dechenstraße 12). Mit Namen versehene Geschenkpäckchen sind mitzubringen.

Detmold. Rund 250 Mitglieder, Angehörige und Gäste nahmen an der Vorweihnachtsfeier der Kreisgruppe teil, in der Superintendent i. R. Kurt Stern (Neidenburg) die Festansprache hielt. Darbietungen der Jugend- und Kindergruppe umrahmten die gelungene Veranstaltung.

Mülheim. In Verbindung mit einer großen Ausstellung, in der das Schaffen von Professor Eduard Bischoff gezeigt wurde, veranstaltete die Kreisgruppe einen bemerkenswerten Kulturabend im überfüllten Saal, an dem auch Vertreter des öffentlichen Lebens, der Kirchen und Organisationen teilnahmen. Vom Tonband erklangen die Glokken des Königsberger Doms. Vorgetragen wurden Volkslieder sowie Gedichte von Agnes Miegel. Der Chor sang Lieder und Weisen ostpreußischer Komponisten. Das Mitglied des Vorstandes der Landesgruppe, Harry Poley, sprach über „Polnische Grenzen — Legende und Wirklichkeit". Im Anschluß wurde die „Charta der Heimatvertriebenen" verlesen.

Rees-Wesel. Bei der Adventsfeier in einem vollen Haus zeigte die Kindergruppe ein Krippenspiel. Die Ehrengäste Pfarrer Pardey und Pfarrer van Zütphen sprachen tröstliche Adventsworte. Nach der Kinderbescherung gab es eine heimatliche Kaffeetafel.

Wipperfürth. Durch einen tragischen Verkehrsunfall starb im Alter von 29 Jahren der vorbildliche Leiter der DJO-Gruppe, Karl-Heinz Bork.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42.

Tübingen. Vorweihnachtsfeier der Gruppe am 21. Dezember, 20 Uhr, in der Gaststätte „Posthörnle" (Naukler Straße 14). Bitte Kleingebäck mitbringen. Gäste willkommen.

Triberg. Mit viel Liebe hatte die kleine Gruppe ihre Adventsfeier vorbereitet. Der 1. Vorsitzende, Wilhelm Kalwa, konnte außer 60 Landsleuten auch Gäste aus Villingen begrüßen. Die Vorbereitung der Feier war der immer aktiven Anni König wieder besonders gut gelungen. Ein Bläserchor unter der Leitung von Landsmann Mohr vertiefte den Charakter der Feier, an der auch der 1. Vorsitzende der Landesgruppe teilnahm.

Villingen. In Vertretung des abwesenden 1. Vorsitzenden begrüßte der 1. Vorsitzende der Kreisgruppe, Benno Bartek, etwa 200 Anwesende. Annke Fietz grüßte in ihrem Vorspruch „das Dorf in dem Deutsche wohnen und das Kirchlein, das uns dereinst zur Weihnacht rief". Die Festrede hielt der 1. Vorsitzende der Landesgruppe.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1 (Telefon-Nr. 33 67 11). Geschäftsstelle ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

Drei wichtige Termine, die für die landsmannschaftliche Arbeit von Bedeutung sind, hat der Hauptvorstand der Landesgruppe festgelegt:

Der Landesdelegiertentag 1964

findet am 6. und 7. Juni in Coburg statt. Er wird verbunden mit einem Treffen aller in Bayern wohnenden Landsleute, die zur Teilnahme an Sternfahrten nach Coburg aufgerufen werden. Zum Delegiertentag gehören eine Grenzlandfahrt, eine Großkundgebung und eine Heimatveranstaltung. Näheres dazu teilen schon jetzt die Vorsitzenden der örtlichen Gruppen oder Landsmann C. H. Dehn de Resée in 858 Bayreuth, Leopoldstraße 14, mit.

Der Landesjugendtag

ist für die Zeit vom 29. Februar bis zum 1. März vorgesehen. Der Veranstaltungsort wird noch mitgeteilt. Jede Gruppe entsendet mindestens einen Teilnehmer.

Das Jugend-Sommerlager

wird vom 15. Juli bis 8. August auf der Rübezahlhütte im Kreis Viechtach im Bayerischen Wald stattfinden. Auch hierzu wird eine starke Beteiligung erwartet. Hierüber geben ebenfalls jetzt schon die Vorsitzenden der örtlichen Gruppen oder der Landesjugendwart Rudolf Fritsch (8 München 13, Jakob-Klar-Straße 7/2) Auskunft.

15 Jahre Bezirksgruppe Regensburg

Bei der Feier zum 15jährigen Bestehen der Bezirksgruppe überbrachten auch zahlreiche Grüße und Glückwünsche Stadtdirektor Dr. Pfluger und der 1. Vorsitzende der Pommern, Dallach. Als Vertreter der Landesgruppe sprach Dr. E. von Lölhöffel (München) über die früheren und künftigen Aufgaben der Landsmannschaft. Anschließend ehrte der 1. Vorsitzende der Bezirksgruppe, Medizinaldirektor Dr. Bilecki, siebzehn Mitglieder für ihre Treue und Mitarbeit. Bei seinem Rückblick betonte Dr. Bilecki, daß der Mitgliederbestand durch Neuaufnahmen über 15 Jahre hinweg unverändert sei. Die Wahrung des Kulturerbes der Heimat sei ebenso wie die Durchsetzung heimatpolitischer Forderungen Hauptaufgabe der Gruppe. Die nachfolgende Adventsfeier gab allen die Möglichkeit zu einem geselligen Beisammensein.

Bamberg. Der aus Tilsit stammende Amtsgerichtsrat Rudolf Dennukat, Sohn des Superintendenten Dr. Rudolf Dennukat, ist im Alter von 83 Jahren verstorben. Dem verdienten Landsmann wurde 1959 das Bundesverdienstkreuz verliehen. In Tilsit besuchte der Verstorbene das Humanistische Gymnasium, studierte dann unter anderem auch in Königsberg. 1913 ließ er sich als Rechtsanwalt in Kaukehmen im Kreis Elchniederung nieder. Als Teilnehmer am Ersten Weltkrieg erhielt er zahlreiche Auszeichnungen. Nach dem Krieg praktizierte er bis 1925 in Seckenburg im Kreis Elchniederung, danach in Tilsit, wo er auch zahlreiche Ehrenämter bekleidete. Von 1945 bis 1948 wirkte er im Landkreis Bamberg als Oberamtsrichter des Amtsgerichtes Forchheim.

Fürth. Die Vorweihnachtsfeier der Kreisgruppe wurde mit dem Geläute ostdeutscher Glocken eingeleitet. Einzel- und Gruppendarbietungen sowie gemeinsame Gesänge rankten sich um die Festansprache des 1. Vorsitzenden, Adomat. Er mahnte: „Laßt uns zusammenhalten, damit wir Gutes wirken können!" Durch den 1. Vorsitzenden der Bezirksgruppe, Hans Rosenkranz (Erlangen), wurden die Vorstandsmitglieder Frau Anny Döhring, Paul Borowski und Erwin Kowalewski geehrt. — Mit Kaffee und Spendenkuchen endete die gemütvolle Feier.

Memmingen. An dem Heimatabend nahmen auch Altbürger teil. Der Ehrenvorsitzende, Floret, sprach über die Notwendigkeit der heimatlichen Erinnerungspflege. Ferner ging er auf die Vertreibung ein. Er forderte das Selbstbestimmungsrecht auch für Deutschland. Die Lichtbildreihe über „Ost- und Westpreußen" wurde gezeigt. Die Jugendgruppe spielte und brachte Lieder und Gedichte zu Gehör (Leitung: Heidi Mertins). Für ihre landsmannschaftliche Treue wurden Frau Lina Krause und Frau Maria Kaulitz geehrt.

Moosburg. Bei der Adventsfeier in Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste sprach Landeskulturreferent Rektor Diester (München). Der Ostpreußische Sängerkreis (München) sang Heimat- und Weihnachtslieder. Die Jugendgruppe München las aus den Werken von Agnes Miegel.

München Nord-Süd. In der Adventsfeier rief Landeskulturreferent Rektor Diester zur Besinnung und Besinnlichkeit auf. Der Ostpreußenchor München (Leitung: Landsmann Adam) sang Weihnachtslieder. Das zu Herzen sprechende Erlebnis des Abends war das Spiel der Kindergruppe „Der Gast vor der Tür" (Leitung Friedel Klatt). Großen Jubel löste Knecht Ruprechts Erscheinen und der Inhalt seines Grabbelsacks aus.

Nachrichten über Wehrmachtsangehörige

Über nachstehend aufgeführte Wehrmachtsangehörige aus Ostpreußen liegen Todesmeldungen vor, gesucht werden die Angehörigen.

1. Gut Neudeck: Schulu, Heinz, geb. etwa 1904—1905, Oberfeldwebel, Feldpost-Nr. 20 254, Förster, ZNK.
2. Umgebung von Pillau oder Fischhausen: Eisenblätter, Vorname unbekannt, geb. etwa 1915, Bootmannsmaat bei der 22. U-Jagd-Flottille. ZNK.
3. Gregor, Helmut, aus Treuburg, geb. etwa 1919/1922, Obergefreiter, angeblich verstorben 1946 im Lager 236/2 Libau. Bericht Nr. 9773/ZNK.
4. Kautius, Franz, aus Memel, geb. etwa 1902, Postschaffner, angeblich verstorben im Dezember 1945 im Lager Baunas. Bericht Nr. 9785/ZNK.
5. Mai, Friedrich, aus Ebenrode, geb. etwa 1913, Unteroffizier im Panzer-Zug 79, Eisenbahnarbeiter. Gefallen im März 1945 bei Coedemelk/Ungarn. Bericht Nr. 9791/ZNK.
6. Mortzig, August, aus Johannisburg, geb. etwa 1890, Schmied. Angeblich verstorben Mai/Juni 1954 im Lager 6124 Stalingrad. Bericht Nr. 9799/ZNK.
7. Angrabeit, Werner, aus Königsberg oder Heiligenbeil, geb. etwa 1908, Obergefreiter, Schlosser oder Schmied. Angeblich verstorben Februar 1947 im Lager 317/9 Priedaine. Bericht Nr. 9933/ZNK.
8. Anhut, Josef, aus Arnsbach bei Heilsberg, geb. etwa 1893. Angeblich verstorben zwischen April und Juni 1945 an der Murmanskbahn 517. Bericht Nr. 9935/ZNK.
9. Arndt, Georg, aus Goldap, geb. etwa 1926, Unteroffizier der Einh. Feldpost-Nr. 66 783. Gefallen am 2. März 1943 bei Ratzdorf/Küstrin. Bericht Nr. 9949/ZNK.
10. Abel, Adolf, aus Insterburg, geb. etwa 1918. Angeblich gefallen im April 1945 in Stutthof/Westpreußen. Bericht Nr. 9867/ZNK.
11. Albrecht, Walter, aus Sensburg, geb. etwa 1900/1901, vom Landesschützen-Bataillon 218. Gefallen im März 1945 bei Danzig im Walde von Bunsack. Bericht Nr. 9890/ZNK.
12. Nittka, Franz, aus Ebenrode, geb. etwa 1906, gelernter Schumacher, seine Mutter soll in Tilsit, Stiftstraße 1, gewohnt haben. Verstorben im November 1944 im Lager 7618. Bericht Nr. 9907/ZNK.
13. Königsberg: Burte, Vorname und Geburtsjahr unbekannt, Luftwaffen-Unteroffizier, A/39 750.
14. Gottschalk, Vorname unbekannt, geb. etwa 1920, A/39 893.
15. Ostpreußen: Bannasch, Helmut, geb. etwa 1918—1920, A/50 802.
16. Bernholz oder Bernhold, Vorname unbekannt, geb. etwa 1912, A/50 918.
17. Ostpreußen: Chesny, Vorname unbekannt, geb. 28. November 1897, Waldhüter, A/50 158.
18. Ostpreußen: Dehmel, Vorname vermutlich Kurt, geb. etwa 1927, Gefreiter, Feldpost-Nr. 56 681, Bauernsohn, A/39 610.
19. Ostpreußen: Dietrich, Josef, geb. etwa 1910, gewesener Landarbeiter, A/40 077.
20. Ostpreußen: Eggert, Vorname unbekannt, geb. etwa 1912, Leutnant und Kompanieführer, Radfahrer-Kp., Gren.-Rgt. 1128, A/50 745.
21. Eichmann, Vorname unbekannt, geb. etwa 1918, Obergefreiter, Bäcker oder Müller, A/50 959.
22. Ostpreußen: Finkenstein, Ferdinand, geb. etwa 1909, A/51 180.
23. Ostpreußen: Friedrich, Albert, Geburtsjahr unbekannt, v. Festungs-Pionierstab I, A/51 168.
24. Ostpreußen: Gozonas oder Gozolas, Vorname unbekannt, geb. etwa 1904—1906, Obergefreiter in einer Luftsperr-Ersatz-Abteilung, B/37 499a.
25. Ostpreußen: Hammel, Paul, geb. etwa 1905, Persil-Generalvertreter, B/37 303.
26. Ostpreußen: Hentschel, Josef, Geburtsjahr unbekannt, Landwirt, A/51 221.
27. Samland: Haffke, Vorname unbekannt, geb. etwa 1929, A/51 158.
28. Baeslek, Erich, aus Königsberg, geb. etwa 1914/15, kaufmännischer Angestellter. Verstorben im Herbst 1947 im Lager 7430/2 Nowoschachtinsk. Bericht Nr. 9974/ZNK.
29. Bammer, Kurt, aus Ostpreußen, geb. etwa 1921, Soldat, Schmied. Angeblich verstorben im August 1946 im Lazarett Thymen/Sibirien. Bericht Nr. 9981/ZNK.
30. Bangel, Friedrich, aus Königsberg, geb. etwa 1902, Kraftfahrer, angeblich gefallen im April 1945 in der Gegend von Karthaus. Bericht Nr. 9983 ZNK.
31. Barkewitz, Oskar, aus Treuburg, geb. etwa 1898/1900, Unteroffizier im Volkssturm-Bataillon Treuburg, Gastwirt. Gefallen Ende März 1945 bei Dargen/Fischhausen.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Su/Mü/6/63.

Bestätigungen

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Fritz Bahr aus Königsberg bestätigen? 1. Mai 1913 bis 1. November 1917 Landwirt Josef Neumann, Katzen, Kreis Heilsberg; 1. Mai 1933 bis 30. Oktober 1933 Gartenbauamt Königsberg; 1. März 1934 bis Juni 1934 Baufirma Milch, Königsberg; 1. April 1935 bis April 1936 Firma Windschild & Langelott, Königsberg.

Wer kann bestätigen, daß Erich Steputat (geb. 1876 in Bokellen, Kreis Gerdauen), wohnhaft gewesen in Königsberg, Gerhardstraße 16, von etwa 1932/1933 bis 1943 bei der Treuhandstelle Ost Königsberg, Schönstraße, als landw. Sachbearbeiter und Berater tätig gewesen ist? In erster Linie werden Zeugen gesucht, die über die Höhe seines Einkommens aussagen können.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse der Gertrud Warich aus Osterode, Ludendorffstraße 5a, bestätigen? 1931 bis 1932 als Haustochter bei Frau Weller und anschließend bei Frau Küper, Königsberg-Maraunenhof; 1932 bis Herbst 1933 Familie Freitag, Königsberg, Löwestraße und Vorderroßgartenstraße 35; Frühjahr 1934 bis Ende November 1934 Familie Eirisch, Königsberg, Steindamm.

Es werden Landsleute gesucht, die über die Arbeitsverhältnisse und Wehrdienstzeit des Willi Bartels, geb. am 31. 12. 1913 in Grieben, Kreis Angerapp, zweckdienliche Angaben machen können.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Robert Koslowski, geb. 26. 1. 1908, aus Borken, Kreis Treuburg, bestätigen? 1932 bis 1937 Staatsforst, Revierförster Krause, Rothebude, Kreis Goldap; 1937 bis 16. 8. 1939 Bauer Erich Kotzan in Soltmahnen im Kreis Angerburg.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Die Scheibe nach dem Beschuß

Die Verlosung von Preisen könnte mit einem Scheibenschießen verglichen werden, nur gibt es dabei einige, aber entscheidende Unterschiede. Einmal kommt es hier nicht auf das Können des Schützen an, sondern ausschließlich auf das Glück, das die Büchse (hier also Fortunas Griff in das Glücksrad) ins Schwarze richtet oder auch daneben. Zum andern ist das Ergebnis nicht auf einer Zielscheibe zu ersehen, sondern aus der Gewinnliste.

Die angesagte Verlosung von Sonderpreisen für Bezieherwerbung hat am 5. Dezember stattgefunden. Nachstehend werden die Gewinn-Nummern mitgeteilt:

Der Geldpreis mit 100 DM fiel auf Nr. 839, zwei Preise je 50 DM auf Nr. 1128 und 1403, die 20-DM-Preise auf Nr. 39, 397, 598, 1031 und 1061, je ein „Doennigs Kochbuch" auf Nr. 724, 851, 936, 1304 und 1644, je ein Buch „Wolle von den Zäunen" (Christel Ehlert) auf Nr. 180, 251, 480, 646, 803, 871, 997, 1164, 1718 und 1858, je eine Bronze-Elchschaufelplakette auf Nr. 93, 136, 161, 453, 508, 540, 712, 750, 879, 1117, 1251, 1425, 1436, 1449, 1548, 1613, 1688, 1695, 1755 und 2030, je ein Tischfeuerzeug auf Nr. 110, 163, 290, 386, 506, 567, 627, 744, 783, 944, 945, 952, 1293, 1355, 1394, 1501, 1652, 1811, 1847 und 1980, je eine silberne Elchschaufelbrosche auf Nr. 73, 156, 353, 479, 497, 553, 680, 837, 904, 951, 1022, 1161, 1321, 1466, 1761, 1836, 1946, 1984, 1991 und 2012, je ein „Ostpreußischer Taschenkalender" auf Nr. 19, 31, 71, 111, 158, 172, 214, 239, 413, 684, 979, 1056, 1059, 1424, 1473, 1589, 1800, 1822, 1940 und 1956.

Mit dieser Veröffentlichung verbinden wir herzlichen Dank an alle unsere Werbefreunde, die sich bei der Gewinnung neuer Bezieher des Ostpreußenblattes erfolgreich beteiligt und so die Verbundenheit mit ihrer Heimatzeitung aktiv bekundet haben. Die Prämien für die Werbung neuer Abonnenten gibt es auch künftig. Sie können aus nachstehender Liste bei der Einsendung der geworbenen Bezugsbestellungen gewählt werden, ihr Versand erfolgt unverzüglich und kostenlos.

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Postkartenkalender „Ostpreußen im Bild"; Hauskalender „Der redliche Ostpreuße"; Ostpreußischer Taschenkalender; Ostpreußenkarte mit farbigen Städtewappen; fünf Elchschaufelabzeichen Metall versilbert; Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Autoschlüsselanhänger oder braune Wandkachel oder Wandteller 12,5 cm Durchmesser oder Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel; Heimatfoto 24×30 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch versandt); Buch „Heitere Stremel von Weichsel bis Memel" von Kudnig; „Die schönsten Liebesgeschichten" von Binding (List-Taschenbuch).

Für zwei neue Dauerbezieher:

Buch „Sommer ohne Wiederkehr" von Rudolf Naujok; Buch „333 Ostpreußische Spaßchen"; schwarze Wandkachel 15×15 cm mit Elchschaufel, Adler, Tannenbergdenkmal, Königsberger Schloß oder Wappen ostpreußischer Städte; Feuerzeug mit der Elchschaufel.

Für drei neue Dauerabonnenten:

„Ostpreußisches Tagebuch" von Graf Lehndorff; Elchschaufelplakette, Bronze auf Eichenplatte; Der Große Shell-Atlas; Wappenteller, 20 cm Durchmesser, mit Elchschaufel oder Adler.

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann, erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot. Ersatzlieferung bleibt vorbehalten.

Es werden die an die untenstehende Anschrift gesandten Bestellungen prämiiert; diese sollen also nicht bei der Post verbucht werden. Auf jeder neuen Bestellung gibt der Werber seinen Wunsch an; die Gutschriften können auch zum Aufsammeln stehen bleiben. Die neuen Abonnenten müssen selbst unterschreiben.

Eigenbestellungen und Abonnementserneuerungen nach Wohnsitzwechsel oder Reise werden nicht prämiiert, ebenso nicht Bestellungen aus Sammelunterkünften oder mit wechselndem Wohnort, da der Dauerbezug von vornherein unsicher ist.

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich

Den Bezugspreis in Höhe von 2,— DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

....
Vor- und Zuname

....
Postleitzahl — Wohnort

....
Straße und Hausnummer oder Postort

....
Datum — Unterschrift

Ich bitte mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift:

....
Wohnort — Straße und Hausnummer

....
Kreis

Geworben durch ....
Vor- und Zuname

....
vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich ....

Als offene Briefdrucksache zu senden an

Das Ostpreußenblatt

Vertriebsabteilung

2 Hamburg 13, Postfach 8047

Weihnachtserinnerungen eines Königsbergers

Weihnachten ist ein Fest der Erinnerung wie kaum ein zweites. Fast alle Fahrten ins Traumland der Kindheit, die in diesen stillen Tagen tausendfach angetreten werden, beginnen mit der vertrauten Frage: „Wißt Ihr noch?" Kinderland aber bedeutet Elternhaus und Heimatdorf, bedeuten den verschneiten Bergwald, aus dem Vater den Christbaum holte, den glitzerbunten Weihnachtsmarkt mit allen seinen Herrlichkeiten oder die alte im Lichterglanz sich drehende Pyramide, die jedes Jahr aufs neue wie ein Märchenwunder angestaunt wurde. Viele unter uns müssen weite Wege gehen, um dieses kinderselige Land zu erreichen, und nur ihre Gedanken haben freie Fahrt.

1925

Der Winter in Königsberg war kalt, eisig kalt. Ostwinde strichen beißend durch die Straßen und über das gewaltige Häusermeer, an den hohen Kirchturmspitzen, durch die Französische Straße, den Steindamm Die Junkerstraße und der Paradeplatz waren tief verschneit. Aus dem nachtschwarzen Himmel fielen dicke Flocken, die sich breit und massig auf die Mäntel und Joppenärmel setzten. Die Schaufenster der großen Geschäftsstraßen warfen ihr grelles Licht auf hochgeschaufelte Schneeberge. Die Königsberger waren in dicke Pelze, in Muffs und Fellmützen vermummt.

Bei uns stand an der Spitze das berühmte Königsberger Marzipan. Es war ein festlicher und aufregender Tag für die Kinder, wenn die Mutter verkündete: „Heute wird Marzipan gemacht." Man bekam ihn aber auch in allen Süßwarenläden und Bäckereien Ostpreußens zu kaufen, und die Königsberger Konditoreien sandten ihn über ganz Deutschland und in alle Länder der Welt, von kleinen Schachteln mit Randmarzipan und Teekonfekt bis zu wahren Kunstwerken, die in reliefartiger Darstellung etwa einen Elchkopf oder das Königsberger Schloß als Wahrzeichen der Heimat zeigten. In unserer Küche schätzte man „scharfe" Sachen. Das Gewürzkraut Mojoran war beinahe unser Volksgericht, und im „Königsberger Fleck" durfte es nicht fehlen. Die zahlreichen Seen lieferten Fische aller Art für unseren heimatlichen Weihnachtstisch . . .

1943

Schneidender Ostwind treibt Schneeflocken durch die Straßen. Nur wenige Fenster sind in dieser Christnacht erhellt. Kaum verbreitet irgendwo ein Tannenbaum das milde Licht seiner Kerzen. Die Stadt und die Menschen sind von einer eigenartigen Atmosphäre erfüllt. Ahnen sie die nahende Katastrophe? Die Menschen hasten durch die Straßen. Wohin? Die Stuben sind kalt. Es fehlt an Kohlen in diesem vierten Kriegsjahr. Und ein paar Tage später kommt meine Einberufung nach dem Osten . . .

1947

Es ist Weihnachten. Im Lager 890 hat uns ein sowjetischer Major ein Paket mit Kerzen dagelassen. In einem großen Raum neben der Küche sitzen über tausend Mann und starren in den Lichterbaum. Draußen fegt ein russischer Schneesturm in ächzenden Stößen durch den Wald. Kein sachter, rieselnder Schnee. Ein Schneesturm, der die Flocken hart macht und jagt. Er will auch die Lichter ausblasen. Aber wir haben Decken vor Türen und Fenster gehängt. Ich habe die Weihnachtsgeschichte gelesen, und wir haben ein kleines altes Hirtenspiel aufgeführt. Wir haben auch gesungen: Stille Nacht, Heilige Nacht. Und dann verlöschen die Lichter. Tausend Männer gehen ernst und bedächtig durch den Wintersturm in den leidvollen Alltag zurück . . .

1953

Sibirien. Die Stube ist klein, aber es gibt da richtige Möbel, die in der Lagertischlerei angefertigt wurden. Ein runder Tisch, ein paar Stühle und eine runde Bank. Das alles aus russischem Holz. Wir haben sie alle gerne, die kleine muntere Heidemarie, die in der Gefangenschaft aufgewachsen ist. Sie ist sechs Jahre alt. Die Mutter arbeitet seit 1945 in der Lagerküche. Und heute am Heiligen Abend haben wir Heidemarie zu uns eingeladen.

Hell leuchten die Lichter am Weihnachtsbaum. Draußen polterte es. Wie in der Heimat. Die Tür geht auf, der Weihnachtsmann steht da und grüßt mit tiefer Stimme: „Heidemarie, kannst du denn auch beten?"

Und da erhebt sich im Gefangenenlager, weit von der deutschen Heimat, ein feines Stimmchen. Und jetzt betet das Stimmchen. Wir rücken ein wenig auseinander, als brauchten wir mehr Platz.

Und das Stimmchen ist immer noch da; es ist unerträglich zart und innig: „Ich bin klein, mein Herz ist rein . . ."

Unsere Kehlen sind wie zugeschnürt. Verstohlen verwische ich eine Träne.

Und in der tiefen Heiligen Nacht marschiere ich im Lagerhof auf und ab. Viele Sterne glitzern geheimnisvoll. Nur die Silhouetten der Wachtposten oben auf den Holztürmen heben sich gegen den hellen Weihnachtshimmel ab.

1963

Heute läuten wieder die Weihnachtsglocken. Ich sitze im Kreise meiner Familie. Lichter flackern am Weihnachtsbaum, und wieder leuchten Kinderaugen. Alles Leid liegt hinter mir, aber man denkt doch oft an das Vergangene zurück.

E. E. M.

Das Weihnachtswunder von Kl.-Zechen

Jedes Jahr, wenn das Weihnachtsfest naht, gehen meine Gedanken an das erste Kriegsweihnachtsfest 1914 zurück, das wir alle, die von ihrer Heimatscholle nicht geflüchtet sind, mit den Russen verleben mußten. Die Leute beteten viel, flehten Gott an er möge Einsicht haben und uns bald von den Feinden befreien.

Unser parallel zum Roschsee gelegenes Bauern- und Fischerdorf Kl.-Zechen im Kreise Johannisburg war zwar von einer unmittelbaren feindlichen Besatzung verschont, aber russische Reiter und durchziehende Truppen sorgten dafür, daß wir in steter Unruhe und ewiger Angst lebten. Als kurz vor Weihnachten ein alter Veteran des Dorfes — Johann Brodowski, Teilnehmer des Krieges 1870/71 — von den Russen erschossen wurde, erreichte die Unruhe im Dorf ihren Höhepunkt. Wir waren zwar von der Außenwelt abgeschnitten, aber unzählige Hiobsbotschaften sikkerten doch durch. Es war furchtbar, erfahren zu müssen, daß Verwandte und Bekannte in den Nachbardörfern von den Russen getötet oder verschleppt wurden.

In dieser trostlosen Stimmung erwarteten wir das erste Kriegsweihnachten, völlig mutlos und verzweifelt. Es kam der Heilige Abend.

Ein Weihnachtsbäumchen wurde aus dem Walde geholt, mit bunten Kugeln geschmückt, einige Kerzen, die Mutter in ihrer steten Vorsorge gerettet hatte, angezündet. Die ganze Familie — Vater, Mutter und sieben Kinder — standen am strahlenden Weihnachtsbaum und das „Stille Nacht, heilige Nacht" habe ich auch später nie mit einer so starken Inbrunst und Frömmigkeit gesungen wie an diesem Heiligen Abend, wo draußen ein echt ostpreußischer Schneesturm die Fensterläden rüttelte, daß sie knarrten und stöhnten, und wir gläubigen Herzens das gemeinsame Schicksal dem Allmächtigen anvertrauten.

Eine innere Unruhe trieb mich vor dem Schlafengehen nach draußen. Der Sturm hatte sich gelegt. Ich erlebte die Weihe der „Stillen Nacht" in einer einmaligen Schönheit und Reinheit. Die Schneefläche glänzte in ihrer Unberührtheit, über allem wölbte sich die Unendlichkeit mit der glitzernden Sternenpracht; tiefster Friede herrschte in der Natur.

Anderntags, am ersten Feiertag, kam plötzlich ein Schlitten vorgefahren, eskortiert von zwei Kosaken. Im Schlitten saß ein russischer Offizier. Instinktiv scharten wir Kinder uns um den Vater, in der bösen Vorahnung, das Schreckliche ist jetzt eingetreten.

Und tatsächlich! Polternd traten die beiden Kosaken ins Zimmer. Im barschen Ton forderte der eine Vater auf, mitzukommen. Vater wurde blaß, fing sich aber schnell. Und mit leicht zitternder Stimme versuchte er uns zu beruhigen, da Mutter und wir Kinder zu weinen anfingen. Er bat die Russen, mit seiner Familie zum letzten Male gemeinsam ein Weihnachtslied singen zu dürfen.

Die Tür zur großen Stube öffnete Mutter, und der Weihnachtsbaum erstrahlte in seinem Schmuck. Das uns allen vertraute Lied „O du fröhliche, o du selige" erklang und es war ein Abschiedsgesang, gesungen von tränenerstickten Stimmen.

Recht bald hatte sich jedoch jeder von uns gefangen, und der Klang dieses Liedes übertrug sich auch auf die beiden Kosaken, die neben uns standen, ihre Pelzmützen abgenommen hatten, sie verlegen in ihren groben, großen Händen hielten und uns anschauten.

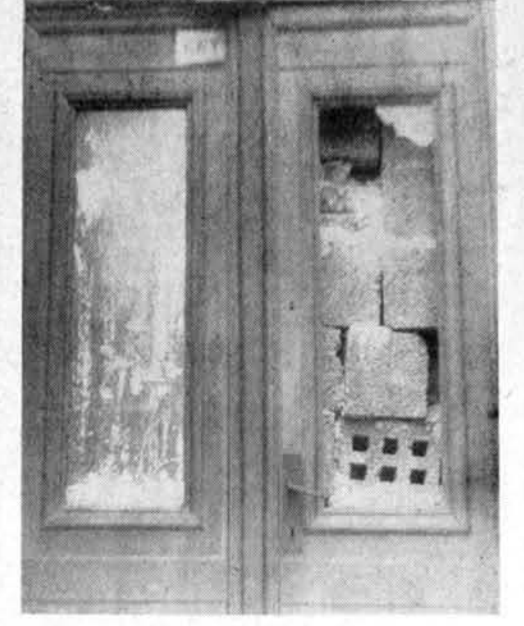
Da stürzte der eine nach draußen. Nach einer bangen Weile kam er zurück. Er teilte uns mit, Vater könne das Weihnachtsfest bei seiner Familie verleben. Er würde erst nach dem Fest abgeholt, dürfte aber nicht flüchten, da sonst die ganze Familie nach Sibirien käme.

So schnell wie die Russen gekommen waren, so schnell waren sie auch wieder verschwunden. Zurück blieb eine lähmende Spannung, dann das Gefühl der Freude. Vater noch zwei kostbare Tage behalten zu dürfen.

Am dritten Feiertag, an dem Vater abgeholt werden sollte, kam ein uns bekannter Russe, der uns erzählte, die Einheit des Offiziers, der meinen Vater abholen wollte, sei verlegt worden. Er gab Vater den Rat, sich zu verstecken. Das hat Vater dann auch getan, bis wir am 10. Februar 1915 von den Russen endgültig befreit wurden.

Dieser glückliche Ausgang des Geschehens ging in unserer Familie ein als das Weihnachtswunder von Kl.-Zechen . . .

Gustav Jedamzik



Wie ein Symbol

für das kommunistische Regime wirkt diese zugemauerte und verschlossene Haustür an der Berliner Mauer. Von uns getrennt und abgeschlossen müssen unsere Brüder und Schwestern in Ost-Berlin und in der sowjetisch besetzten Zone das Fest des Friedens begehen. Aber wir alle, die wir in den Vorweihnachtstagen nicht nur an unsere eigenen Geschenke gedacht haben, sind sicher, daß unsere Päckchen und unsere Briefe unseren Landsleuten hinter Mauer und Stacheldraht etwas die seelische Not lindern helfen. Auch nach dem Fest wollen wir Brücken schlagen, immer wieder, bis die Hohlblocksteine endlich gefallen sind und sich die verschlossene Tür wieder öffnet — ganz weit, für uns alle! Aufnahme: jop

Ostpreuße kam mit Fertighaus

Einmalig ist es bisher, daß es einem Aussiedler gelungen ist, ein Eigenheim in Form eines Fertighauses in die Bundesrepublik mitzubringen!

Dieser Aussiedler, der aus dem Kreise Rastenburg stammt, kaufte das Haus zum Preise von 57 200 Zloty bei einer Herstellerfirma in Nikolaiken. Das Haus verfügt über eine Wohnraumfläche von etwa 100 Quadratmetern. Die Fertigteile (Bauelemente) wurden von der Firma fachgerecht in drei Waggons verladen und zur Zollstation transportiert. Dort wurden sie von vier Zollbeamten und vier weiteren Beamten des kommunistischen Staatssicherheitsdienstes einer genauen Kontrolle unterzogen. Die intensiv durchgeführte Kontrolle nahm 24 Stunden in Anspruch. Die Zollgebühren beliefen sich auf 3960 Zloty.

Über das Durchgangslager Friedland kam unser Landsmann mit dem rollenden Fertighaus zuerst nach Massen bei Unna, von dort aus nach Stukenbrock bei Bielefeld.

DER RUNDBLICK

Durchgangswohnheime

Im Lande Nordrhein-Westfalen stehen noch die Durchgangswohnheime Massen bei Unna und das Sozialwerk Stukenbrock mit 8484 Plätzen für Aussiedler aus Ostpreußen und den anderen deutschen Ostprovinzen zur Verfügung. Beide Durchgangswohnheime sind gegenwärtig mit rund 4000 Personen, darunter vielen Landsleuten belegt. Die Durchgangswohnheime Waldbröl, Wickrath und die Nebenstellen Münster und Wipperfürth werden hingegen anderen Zwecken dienstbar gemacht: für die Ferienaktion der Berliner Familien, für Begegnungsfreizeiten von Jugendlichen, für Studierende aus Entwicklungsländern und für die Unterbringung von Gastarbeitern.

— — —

Preisgünstiger Skiurlaub

Das im April 1963 in Düsseldorf vom Bund der Vertriebenen und der DJO gegründete „Gesamtdeutsche Ferien- und Bildungswerk e. V." unter dem Vorsitz des Landtagsabgeordneten Paul Scholz hat den kommerziell betriebenen Reisebüros ein Gegenangebot zur Jugenderholung zu Weihnachten in Saalbach in Österreich gegenübergestellt.

Vom „Gesamtdeutschen Ferien- und Bildungswerk" wird zum Preise von 210 Mark ab Duisburg eine sechzehntägige Skifreizeit für Jugendliche und junge Familien angeboten. In dem Preis sind nicht nur Fahrt, Unterkunft und Verpflegung, sondern auch eine Tagesfahrt nach Salzburg einbegriffen. Prospekte können von der Geschäftsstelle des Vereins in Düsseldorf (Kronprinzenstraße 59) angefordert werden.

In Rumänien sahen sie sich wieder:

Großmutter und Enkel aus Königsberg

Erst in diesen Tagen konnten sich Großmutter Gertrud Ockum und ihr mittlerweile 21-jähriger Enkel nach einer Trennung von achtzehn Jahren wiedersehen. Dieses Wiedersehen mußte aber in der rumänischen Stadt Cenei geschehen. Denn Werner, den das Deutsche Rote Kreuz nach langem Bemühen endlich hinter dem Eisernen Vorhang aufspürte, erhielt keine Einreise in die Bundesrepublik. Dafür wurde der Großmutter ein befristetes Einreisevisum gewährt.

Die Heimat von Großmutter und Enkel ist Königsberg. Noch kurz vor der Einschließung der Stadt durch die Sowjets konnte die Familie Ockum Königsberg verlassen. Dabei wurde die Familie zerrissen. Die Großeltern kamen auf ein Transportschiff, das sie nach Dänemark brachte, von wo aus sie Jahre später nach Urspringen im unterfränkischen Landkreis Marktheidenfeld eingewiesen wurden. Ihre Tochter Anni hingegen, die den damals drei Jahre alten Werner bei sich hatte, flüchtete über Sachsen und die Tschechei. Seitdem ist Tochter Anni vermißt.

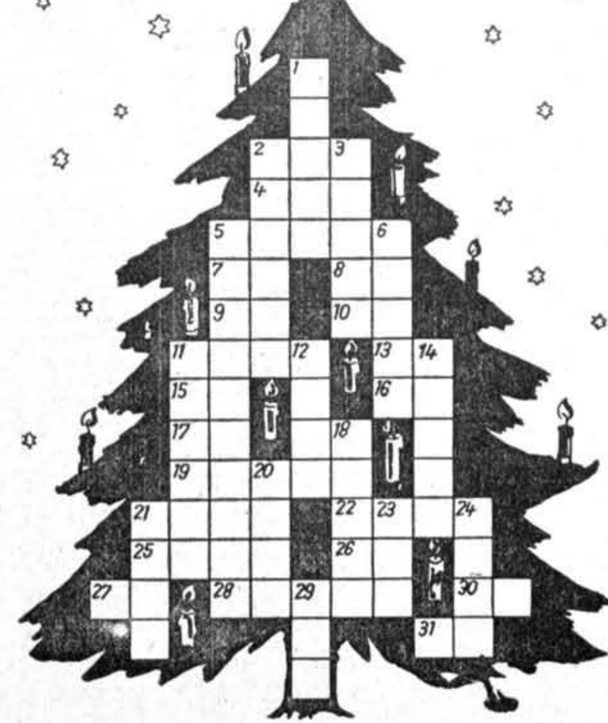
Der dreijährige Werner wurde aufgegriffen und mit nach Rumänien genommen, wo er aufwuchs, die Schule besuchte und schließlich eine Rumänin heiratete. Die Nachforschungen von der Großmutter führten endlich zum Wiedersehen.

Großmutter Ockum will jetzt alles versuchen um ihrem Enkel und seiner jungen Frau die Übersiedlung in die Bundesrepublik zu ermöglichen.



Aufnahme: Piechowski

Unser ostpreußisches Weihnachts-Rätsel



Waagerecht: 2. Mündungsarm des Rheins, 4. männl. Kurzname, 5. Lebewesen, 7. Verhältniswort, 8. chem. Zeichen für Zink, 9. chem. Zeichen für Neon, 10. Kraftfahrzeug-Kennzeichen für Eggenfelden. 11. Frauenname, 13. pers Fürwort, 15. Skatausdruck, 16. ital. Tonsilbe, 17 Kraftfahrzeug-Kennzeichen für Mindelheim, 19 Tageszeit, 21 Stadt in Holland, 22. Stadt in Nordrhein-Westfalen, 25. Holzgewächs, 26. engl. Verneinung, 27. Strom in Sibirien, 28. franz. Revolutionär, 30. chem. Zeichen für Titan, 31. Fluß in Italien.

Senkrecht: 1. männl. Haustier, 2. Gewebeart, 3. Christbaumschmuck, 5. Weihnachtssymbol, 6. Christbaumschmuck, 11. bewaffnete Macht, Kriegsflotte, 12. arab. Hafenstadt, 14. Stadt in Niederschlesien, 18 germ. Göttin, 20. Frauenname, 21 eine der Gezeiten, 23 Bedrängnis, 24 Verkehrsmittel, 29. europäische Hauptstadt.

Rätsel-Lösung aus Folge 50

Schüttelrätsel

Oft Freude spenden:
Päckchen nach drüben senden!



Eck bibber un he grinst

Wenn Knecht Ruprechts Erscheinen unmittelbar bevorstand, dann hat wie seit eh und je überall auch in Ostpreußen manch Kinderherz gebibbert. Und mit kindlicher Überlegung wurde insgeheim über ein Versteck oder einen Fluchtweg für den Ernstfall simeliert.

Der Weihnachtsmann wird von den Kindern längst nicht so leicht verstanden und akzeptiert, wie die Erwachsenen oft meinen. Er kommt, um zu beschenken, ist darüber hinaus aber wie kein zweiter für die Rute zuständig, deretwegen er sich nach so vielem erkundigt. Das allein ist ein großes Problem, ein Gemisch von Ernst und Freude — keine pure Freude!

Die Wünsche, Hoffnungen, Erwartungen und Empfindungen sind verschieden. Nichts ist da allgemein oder durchschaubar.

Jener kleine Vers aus unserer Heimat sagt einiges darüber:

Eines hätt' ich bald vergessen, lieber guter Weihnachtsmann,
Nabersch Katz bring' mit'm Zagel so in unsre Hausentür,
daß ich ihm auch klemmen kann ...

Man lacht vielleicht darüber, aber ist man sich dessen bewußt, welcher Ernst und welche Wichtigkeit in dem Herzen jenes ostpreußischen Lorbaß gewesen sein müssen als er den Reim zitierte?

Ein kecker Sechsjähriger griff einst tapfer in Knecht Ruprechts Sack. Aber er schien durchaus nicht geneigt, von den Päckchen, die er sich da angelte, seinem ängstlichen kleinen Schwesterchen die vom Weihnachtsmann für sie bestimmten abzugeben.

Angesichts dieser Unerschrockenheit bediente sich Knecht Ruprecht einer allgemein schreckeinflößenden Äußerung. Er drohte mit der Bemerkung:

„Wenn du nicht horchst, stecke ich dich in den Sack und nehm dich mit!"

„Mie?" meinte der Bengel da ungläubig und schaute sich im Kreise seiner Familie um. „Nei, mie nich!" sagte er dann entschlossen. „Wenn eenem von uns metnehme wellst, denn nem de Oma, de seggt sowieso emmer, se daugt nuscht mehr op disser Welt."

Schließlich fällt mir noch die folgende Begebenheit ein, bei der es sich um ängstliche Jungen handelte:

Dieser kleine Lorbaß, inzwischen sicher schon selbst Papa, hatte, wie man so schön sagt, die Bixen gestrichen voll, als Knecht Ruprecht in die gute Stube trat. Sichtlich erregt stammelte er die wochenlang vorher erlernten Verse. Er zitterte und bebte angesichts jenes langbärtigen Vis-à-vis.

Endlich war der Weihnachtsmann gegangen. Doch eine Verstimmung blieb bei dem Kind zurück.

Die Mutter forschte nach dem Grund; sie erkundigte sich, ob ihm der Weihnachtsmann denn nicht gefallen habe.

„Nee!" meinte der Kleine da. „Hest nich gesehne, Mutter, wie he grinst? — Eck bibber, un he grinst! Nee, nee, dat's nich fein!"

Hannelore Patzelt-Hennig

Bescherung im Walde

Es war eine feste Regel in meinem Elternhaus, daß auch die Tiere am Fest teilnahmen. Schon am Nachmittag des Tages, den wir Heiligabend nennen, ging mein Vater mit mir durch die Ställe. Da kam es mir vor, als wäre alles verzaubert, als merkten die Tiere, daß etwas Besonderes in der Luft lag, eben — daß Weihnachten war. Sie bekamen ein besonders gut angerichtetes Futter. Die Lagerstätten wurden sorgfältig hergerichtet.

Aber es wurde auch der Tiere im Walde gedacht. Ich hatte die Aufgabe hinauszufahren und ihnen zu bringen, was wir ihnen zu bescheren gedachten. Der Schlitten wurde mit Heu und Rüben, mit Kastanien und Eicheln beladen; die Vögel wurden mit Körnern bedacht. Auch meine Freunde beteiligten sich an der Fütterung. Der Boden war steinhart gefroren, und unter meterhohem Schnee lag alles, was den Tieren als Äsung diente, begraben.

Kurz vor Einbruch der Dunkelheit fuhr ich mit Schellengeläute dem Wald zu; dann wurden die Schellen abgenommen, denn nichts durfte jetzt die Ruhe des Waldes stören, es sei denn, Sturm und Schneegestieme übertönten alles. Aber das geschah selten; zumeist kann ich mich an frostklare Nächte erinnern.

Indessen hatte der Himmel seine Lichter angesteckt, die schöner glänzten, als zu Hause die Kerzen am Weihnachtsbaum. An einem bestimmten Platz versammelten sich die Tiere; es war, als hätten sie geheimnisvolle Botschaft erhalten, so pünktlich stellten sie sich ein. Zaghaft kamen zuerst Hirsche und Rehe, Hasen und Eichhörnchen, und auch die Vögel blieben nicht aus; zum Teil hatten sie schon bei meiner Fahrt zum Walde die Begleitung übernommen.

Die Verteilung begann. Heu, Kastanien und Eicheln bekamen die vierbeinigen Freunde; den Vögeln wurde an einer anderen Stelle beschert. Während der Fütterung trafen immer mehr Tiere ein. Es war eine große Familie, die Weihnachten feierte, und ich fühlte mich ihnen so zugehörig, als könnte es gar nicht anders sein. Wer so etwas einmal erlebt hat kommt nicht mehr davon los.

In der fernab liegenden Kirche läuteten die Glokken den Heiligen Abend ein; es war Zeit, von meinen Tieren Abschied zu nehmen. Nun, als ich abfuhr, ließ ich wieder die Schellen klingen. Die Tiere hoben ihre Köpfe und blickten mir nach, als wollten sie fragen, kommst du im nächsten Jahr wieder?

Franz Barkenings

Die bunten Kugeln

Wir guckten und guckten durch das Schaufenster, hinter dem die wunderbaren Weihnachtskugeln lagen. Ganz bunte! Hatte man je solch rosanes Rosa, so grünes Grün gesehen? Und dann ging Mutti in den Laden hinein, denn sie konnte uns selten widerstehen und sah es auch ein, und wir beobachteten draußen, wie eine Hand den Karton mit den Kugeln aufhob.

Später saßen wir wohlverpackt im Schlitten und fuhren durch die verschneiten weiten Wälder heimwärts, während uns eine Frage beschäftigte: Was würde Papi zu den bunten Kugeln sagen?

Na, er sagte allerlei, und jeder dritte Satz war: „Kommt gar nicht in Frage!"

Unser Baum sollte den guten alten Schmuck haben, der seit Menschengedenken daran gehangen hatte: weiße, wie von Eis bestäubte Schneebälle, aus Glas gedrehte Eiszapfen, die sich im Kerzenlicht immer weiter drehten, als sei ihr Werdegang noch nicht beendet, große schimmernde Silberkugeln, Lametta und weiße Kerzen. So war es bei seinen Eltern gewesen, als er klein war, hier in Glodowen, und auch bei seinen Großeltern, hier in Glodowen. In diesem Eßzimmer und in der Ecke vor dem Fenster hatte der Baum alle Jahre im gleichen Schmuck gestanden, und das sollte so bleiben!

Wir verdrückten uns ins Kinderzimmer. Was jetzt?

Zerknirscht schauten wir in unseren Karton, wo die bunten Kugeln schön und traurig glänzten. Plötzlich kam uns der Gedanke: Wir würden selbst im Kinderzimmer ein kleines Bäumchen schmücken, au ja! Und den „Großen" bescheren wollten wir auch!

Lore kramte sofort nach einem halbbestickten Deckchen, mir fiel eine wunderbare leere Zigarrenkiste in die Hände, die ich erstmal schön bunt beklebte. Dann schrieb ich innen auf den Deckel:

„Nadel, Scher' und Fingerhut sind das beste Heiratsgut."

Was lag nun näher, als die Kiste Tante Elschen zu schenken, von der im Familienkreis gemunkelt wurde, daß es zum Heiraten an der Zeit sei.

Schnell noch ein paar Sachen aus Muttis Nähtisch hinein ...

Lore tänzelte vorbei:

„Renate, hast du deinen Strumpf fertig?", und man merkte ihr an, daß sie genau wußte: ich hatte ihn noch nicht fertig.

„Ich bin schon bei der Hacke", spreizte sie sich. Wie gern wäre ich auch schon bei der Hacke! Es war unser längst begonnenes Geschenk für Papi. Lore strickte den linken Strumpf, ich, Renate, den rechten, in den Rand wurde jeweils ein „R" und „L" eingestickt, mit leuchtend rotem Garn.

Ich machte mich ans Werk. Schließlich sollte Omchen auch noch was bekommen, und weil ich so schöne glänzende Flicker gefunden hatte, fing ich an zu nähen. Es wurde ein herrliches Brillenfutteral, und daß Lore fragte, ob es ein neuer Sock für den Teddy sein solle, störte mich weiter nicht.

Am Heiligabend fuhren wir mit Johann in den Wald nach Weihnachtsbäumen. Er schaute nach den großen Bäumchen, wir nach den kleinen, die vereinzelt oder in Gruppen zwischen den hohen Kiefern standen. Wir stapften im Schnee herum, riefen „dieser hier", und „ach nein dieser", und Johann grinste. Er wußte aus Erfahrung, daß man immer wieder einen noch schöneren entdeckte.

Endlich schüttelten wir von dem allerschönsten den Schnee ab, und bald stand er im grünen Holzkreuz auf dem Kinderzimmertisch. Wir verschleierten ihn mit goldenem Engelshaar, dazwischen nahmen sich unsere Kugeln märchenhaft aus. Bunte Kerzen kamen noch dran und — fast als Krönung — Herzen und Kringel aus kunterbuntem Zuckerzeug. Er sah köstlich aus. Nun die in schimmerndes Papier gehüllten, goldverschnürten Geschenke runtergelegt und das Fest konnte beginnen. Aber bis die Großen so fertig wurden!

Endlich versammelte sich alles im Eßzimmer, Johann, mit Frau im Feiertagsstaat, kaum wiederzuerkennen, nahmen Platz, Omi und Tanten verstreuten sich auf den Sesseln. Mutti, in dunklem Samt mit Spitzenmanschetten, ordnete am Klavier die Notenblätter, und ihr geliebtes Lavendelwasser ertrank in dem grünen Duft des riesengroßen Tannenbaumes, der bis zur hohen Decke reichte, nur mit Silber und Weiß wunderbar geschmückt, wie in jedem Jahr, nur viel schöner!

Vater zündete in feierlichem Schweigen die Kerzen an.

Der Baum erstrahlte, glühte, duftete. Mutti griff zarthändig in die Tasten und begann: „Am Weihnachtsbaum die Lichter brennen ...", und während wir sangen, sah ich in Vaters Augen die Kerzen und die Erinnerung sich widerspiegeln. Sehr aufrecht saß er da und schaute den Baum an. Seine Stimme war eine Oktave tiefer als unsere Stimmen. Manchmal setzte sie aus, und er wischte sich verstohlen mit dem Handrücken über die Augen.

Im goldenen Zifferblatt der alten Standuhr schimmerte der Baum noch einmal, sehr klein.

Dann stöckelte unsere Lisa, im durchbrochenen Spitzenkleid wie eine richtige Dame, mit dem Grogwasserkessel herum, und mein Vater



fragte jeden, ob Rum oder Arrak gewünscht werde. Wir bekamen auch Grog, aber von Rotwein und mit viel Wasser und Zucker. Papi bot Johann, der so würdig dasaß, Zigarren mit Bauchbinde an, ein Riesen-Bunter-Teller machte die Runde, dann sangen wir mit Muttis sanfter Klavierbegleitung all die schönen Weihnachtslieder, die nur einmal im Jahr so besonders zauberhaft und inbrünstig klingen; nur am Heiligabend!

Auf einmal polterte es im Treppenflur, eine große Glocke bimmelte, unser Herz blieb stehen, und ein wuchtiger Weihnachtsmann stapfte umständlich herein. Er sprach mit himmlisch tiefer Stimme:

„Von drauß' vom Walde komm ich her ..."

Mutti kam an meine Seite, weil ich mich so anklammern mußte, der Weihnachtsmann lächelte so starr, und während er das lange Gedicht sprach, bewegte sich sein Mund nicht. Sein dicker, zottiger Pelz roch nach Schnee, neben seinen gewaltigen Stiefeln bildeten sich Pfützen, und dann kitzelte er mit seiner Rute unsere Nasen und fragte im Baß: „Wart ihr auch immer artig?" Was blieb uns da anderes übrig, als laut und stramm „ja" zu sagen, fiel uns doch im Augenblick keine einzige Ungezogenheit ein.

Beim Gedicht mußte Mutti soufflieren, obwohl ich es sonst im Schlaf gekonnt hatte. Ach und dann hielt ich wie im Traum meine neue, süß lächelnde, meine heißersehnte Puppe Lili im Arm ..

Als der Weihnachtsmann, nachdem er einige Schnäpse als Wegzehrung zur Brust genommen hatte — merkwürdigerweise wandte er sich



beim Trinken immer von uns ab — sich verabschiedete, sagten wir freudig „Auf Wiedersehen, Herr Weihnachtsmann", besonders mich erleichterte es sehr, daß er wieder abzog, denn er war doch recht unheimlich. Endlich huschten Lore und ich ins Kinderzimmer und zündeten unser Bäumchen an. Es wurde eine wunderbare Bescherung mit überraschten Ausrufen. Tantchen erkundigte sich, ob ich nicht zum ‚Heiratsgut' auch den Ehemann abliefern könnte, Omi zwängte freudig die Brille in das neue Futteral, und alles war eitel Freude! Papi bedankte sich besonders gerührt für die selbstgestrickten Socken!

Bevor wir einschliefen, sahen wir unsere bunten Kugeln im Schneeschein, der durch die Fenster fiel, geheimnisvoll aufglühen, und sie schimmerten noch in unsere Träume hinein.

*

Wir erwachten am nächsten Tag vom Ofengeprassel. Vor den Fenstern schneiten dicke Flocken, und aus der Küche zog Gänsebratenduft.

Und dann erscholl aus dem Schlafzimmer Papis klägliche Stimme:

„Mutter! Komm' mal her!"

Es klang so traurig, daß wir alle hineilten. Da saß Vater auf der Bettkante, streckte die Beine weit von sich und sah wehleidig von einem zum andern. An seinen Füßen prangten die neuen, mühsam gestrickten Socken, deren einer so um sechs bis zehn Zentimeter kürzer war als der andere. Der kürzere aber wies in seinem oberen Rand, sofern man von „oberem" reden kann, ein leuchtend rotes, gesticktes „R" auf.

Leise stahl ich mich aus dem Zimmer

Renate Raatz

Spoaßkes on Vertellkes

Der Weg nach Jodlauken

Das war so kurz nach der Jahrhundertwende im Kreise Gumbinnen: Wie alljährlich kam im Frühjahr der Schulinspektor und prüfte die Jungens, die im Sommer auf die Weide gehen wollten, um sich als Hütejungen zu verdingen. Nur wer dieses Examen mit Erfolg hinter sich brachte, bekam den begehrten Hütezettel. Hauptfächer waren Religion, Rechnen, Lesen und Schreiben, aber auch etwas Erdkunde und Geschichte wurden verlangt. Am Tage nach einer solchen Prüfung fuhr nun einmal der Schulinspektor über Land. Er wußte nicht recht Bescheid und fragte unterwegs einen der Hütejungen, die er am Vortage geprüft hatte, nach dem richtigen Weg. Fretzke gab ihm bereitwillig Auskunft. Als der Schulinspektor schon im Abfahren war, rief der Junge ihm aber doch noch nach:

„Gistre froagt he von Asien on Afrika — on hiede weet he nich moal dem Weg noa Jodlauke!"

Lydia Schn.

Die Reaktion

Es war in Walterkehmen in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg. Der Kaufmann R. und der Bauer B., die nicht gerade vom Nationalsozialismus begeistert waren und damit auch nicht hinter dem Berg hielten, nahmen an einer Versammlung der Bauern teil. Der Kreisbauernführer sollte sprechen. Als der Ortsbauernführer das Thema: „Wo steht die Reaktion?" bekanntgab, zeigte R. auf B. und sagte: „Na, hier sitzt sie doch!" Darauf B. ganz trocken: „Joa, joa, öck stried nich!" Es gab ein großes Gelächter — eigentlich erübrigte sich die nachfolgende Rede.

Hedwig D.

Der Wengtiner

Der Wengtiner Jegust war ein ganz Durchtriebener. Man mußte sich in jeder Hinsicht vor ihm in acht nehmen, besonders vor seiner Schlagfertigkeit. So ging er in bestimmter Absicht zu einem Gutsbesitzer und bettelte ihn an: „Allmächtiger, gnädiger Herr, gäwe Se mie doch e Dittke!" Der Gutsherr, der sonst nicht kleinlich war, sagte darauf: „Aber Jegust, ich bin doch nicht allmächtig." Jegust: „Na, wenn Sie nicht allmächtig sönd, denn sönd Se ock e (Schiet) gnädig!"

H. D.

Der Türschließer

Unser Sanitätsrat Wysselink wohnte in Gumbinnen in einem modernen Haus mit selbsttätigem Türschließer. Zwei junge Burschen vom Lande kamen aus der Sprechstunde. Beim Hinausgehen blieben sie vor der Haustür stehen. Der eine sah das Schildchen an der Tür — B.K.S — und fragte: „Kick, wat heet dat?" Da sagte der andere: „Dat heet ‚Beestkrät, schließt von selbst' — eck hebb mie moal beinah de Hacke engeklemmt!"

Maria Kn.

Beim Straßenbau

Der Lehrer macht einen Gang durch das Dorf und kommt dabei mit einer Arbeiterfrau ins Gespräch. Er fragt: „Und was macht Ihr Mann?" Darauf meint die Frau: „Ach, Dank scheen, Herr Lehrer, schett von Staneitsche bis Kubbele!" Verblüfftes Gesicht des Lehrers und dann gemeinsames Gelächter. — Der Mann half bei der Straßenschüttung!

Maria Kn.

Die Liebeserklärung

Eduard, genannt Ede, und Mariechen hatten große Zuneigung zueinander gefaßt. Doch verstand es Ede bei seiner Schüchternheit nicht, Mariechen näher zu kommen. Sein Großonkel gab ihm daher folgenden Rat: „Ede, du mußt ihr etwas schenken, du mußt sie unterhalten, und dann mußt du sie einfach fragen!"

Gesagt, getan! Beim nächsten Schützenfest im Krähenwald sitzen die beiden Liebenden nebeneinander, beide schüchtern und still. Plötzlich holt Ede sein Portemonnaie hervor und sagt: „Da Marieche, hast e Dittche!" Wieder Stille. Ja, denkt Ede, ich soll sie doch unterhalten, klappt sein Taschenmesser auf und macht auf Mariechens stattlichem Umfang: „Pieks!" Dann aber, nach neuerlich verlegener Pause, schießt Ede los: „Marieche, liebst mich auch?" Und Marieche erwiderte: „Unjeheier!"

Damit war der Kontakt hergestellt.

Margarete G.



Auskunft wird erbeten über...

... Helmut Barkowski, geb. 21. Januar 1918 in Pillau, Kreis Fischhausen. Gesucht wird der Vater Ernst Barkowski aus Königsberg, Löbenichtsche Oberbergstraße 15, oder sonstige Angehörige für die Deutsche Dienststelle in Berlin (Todesmeldung).

... Otto Heinrich, geb. 12. September 1920 in Alt-Valm/Pommern. Gesucht wird der Vater Richard Heinrich, aus Haselberg, Hauptstraße 26, Kreis Schloßberg, oder sonstige Angehörige für die Deutsche Dienststelle Berlin (Nachlaßsachen).

... Marta Pitat (geb. 1913) aus Liebenort, Kreis Labiau.

... Helene Rohde, geb. Görke, aus Insterburg, Siehrstraße.

... Manfred Brandt (geb. 29. März 1928) aus Königsberg, Neuer Graben 26.

... Oberlehrer Hans Hölzel (geb. etwa 1886 — 1887) aus Königsberg. Er soll während des Krieges Hauptmann und Ortskommandant in Pr.-Eylau gewesen sein.

... Fräulein Hedwig Kanscheit (geb. etwa 1925) aus Peremtienen, Kreis Labiau. Es könnte möglich sein, daß sie verheiratet ist und einen anderen Namen trägt.

... Hermann Koslowski bzw. Köslin und Ehefrau Anna, geb. Seller (geb. 28. September 1905), sowie die Töchter Waltraut, Irmgard und Inge, aus Königsgrätz, Kreis Labiau.

... Franz Mensch (geb. etwa 1900) aus Königsberg. Er besuchte vor dem Ersten Weltkrieg das Gymnasium in Goldap, studierte dann einige Zeit in Königsberg und war dort bis zum Zweiten Weltkrieg bei der Dresdener Bank tätig.

... Ernst Mischutt (geb. 26. Oktober 1895) und Ehefrau Elisabeth, geb. Prawit, wohnhaft gewesen in Königsberg, Friedmannstraße 31.

... Landsmann Kempa (Vorname unbekannt) etwa 34 Jahre, aus Skaibotten, Kreis Allenstein.

... Bruno Bludau (geb. 18. 1. 1928) aus Groß-Klaussitten, Kreis Heilsberg. Er befand sich mit seinen Eltern auf der Flucht und mußte sich am 16. Februar 1945 in Pillau in der Kurfürsten-Kaserne melden; seitdem fehlt von ihm jede Nachricht.

... Emil und Franz Nalejenski oder so ähnlich; ferner über Emil Kelbassa und Johann Schwarzi, sämtlich aus Faulhöden, Post Steintal, Kreis Lötzen. Die Genannten werden in einer Rentensache als Zeugen gesucht.

... Kurt Schinnagel (geb. 25. 2. 1927) aus Königsberg, ehemalige Hans-Schemm-Straße. Er war Soldat beim Feld-Ersatz-Bat. 116, 4. Komp., Feldpost-Nr. 56 233 E; seine Kompanie lag in Königsberg in der Hagenstraße 47 a. Sein Vater hat ihn etwa Mitte März zuletzt gesehen, als er mit mehreren Kameraden, die vorher Schüler der Feuerwehrschule Metgethen waren die Eltern in der Hans-Schemm-Straße besuchte.

... Gerd Unruh (geb. 4. 10. 1924) aus Schiewenau, Kreis Wehlau. Er war Soldat und befand sich zuletzt in einem Lazarett in Merane (Sachsen); ferner über Lina Unruh und Elly Vogel, geb. Unruh, ebenfalls aus Schiewenau.

... Landwirt Alfred Warm aus Pröck, Gemeinde Groß-Sobrost, Kreis Gerdauen. Als Obergefreiter und Meldereiter soll er im September 1944 in Tirispol in Gefangenschaft geraten sein; ferner über Martha Scheffer aus Königsberg, Artilleriestraße 45/46.

... Minna Weiß, geb. Mallies (geb. 24. 12. 1903), aus Kinderhausen, Kreis Ebenrode. Der Ehemann war Kriegsbeschädigter aus dem Ersten Weltkrieg. Die Eheleute Weiß wohnten viele Jahre in Magdalenenhof im Kreise Goldap.

Für Todeserklärungen

Frau Maria Lalla, geb. Sensfuß (geb. 12. März 1892 in Königsberg), zuletzt wohnhaft gewesen in Königsberg, Boyenstraße, ist seit dem 8. Mai 1945 verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die entweder ihren Tod bestätigen oder über ihren Verbleib aussagen können.

Bruno Kohtz (geb. 13. Juni 1921 in Stolzhagen, Kreis Heilsberg) ist verschollen. Er war Ende Oktoebr 1944 im Lazarett in Bad Kühlungsborn bei Rostock und soll anschließend als Obergefreiter bei einer Artillerie-Ersatz-Einheit in Stolp oder Stettin gewesen sein. Auch seine Ehefrau Anna, geb. Wichmann (geb. 1. Oktober 1921), aus Unter-Kapkeim, Kreis Heilsberg, ist vermißt. Sie wurde im Sommer 1945 von den Sowjets verschleppt und soll im August 1945 im Arbeitslager Braunsberg verstorben sein. Es werden Zeugen gesucht, die entweder ihren Tod bestätigen oder über ihren Verbleib aussagen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Einbanddecken

Wer von unseren Beziehern den Jahrgang 1963 des Ostpreußenblattes binden lassen will, kann die Einbanddecke dazu von uns beziehen. Ausführung wie bisher: Ganzleinen schwarz oder dunkelgrün mit Weißdruck; Titelblatt wird mitgeliefert. Zusendung erfolgt nach Eingang des Betrages von 7,30 DM (6,30 DM und 1,— DM Versandkosten); Voreinsendung ist leider nicht zu umgehen. Die Einzahlung wird auf das Postscheckkonto Hamburg 84 26 für „Das Ostpreußenblatt" erbeten; die gewünschte Farbe bitte mit angeben. Zum gleichen Betrage sind auch Einbanddecken früherer Jahrgänge zu haben.

Das Ostpreußenblatt, Vertriebsabteilung
2 Hamburg 13, Postfach 80 47

Bestätigung

Achtung - Tilsiter!

Wer kennt mich noch und kann mir in meiner Rentenangelegenheit bestätigen, daß ich vom 1. 6. 1916 bis 15. 8. 1918 bei der Fa. Emil Philipp, Sägewerk und Baugeschäft, Tilsit, Stolbecker Straße, den kaufmännischen Beruf erlernte und der Invalidenversicherung angehörte? Unkosten werden erstattet. Bruno Stoellger, 325 Hameln (Weser), Auf dem Lerchenanger 50.

Heimatliche Geschenke für jede Gelegenheit

finden Sie in unserer Liste, die wir Ihnen gern auf Anforderung übersenden.

Geschmackvolle **Wandteller und -kacheln mit den Wappen ostpreußischer Städte oder der Elchschaufel, Brieföffner, Lesezeichen** und viele andere schöne Geschenkartikel stehen für Sie zur Auswahl; ebenso **Alberten** für unsere ostpreußischen Abiturienten. — Bitte verlangen Sie unsere Liste an.

Wenn Sie in Hamburg wohnen oder gelegentlich einmal nach Hamburg kommen, dann würden wir uns über Ihren Besuch freuen.

Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Geschäftsführung
Hamburg 13, Parkallee 86

Wir gratulieren...

zum 98. Geburtstag

Holm, Amalie, geb. Sannowitz, aus Gumbinnen, Lindenweg 21, jetzt 1 Berlin 41, Friedrichsruher Straße Nr. 53, am 30. Dezember.

zum 95. Geburtstag

Rohmann, Emma, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt 4471 Neu Versen, Post Gr.-Fullen, am 24. Dezember.

zum 94. Geburtstag

Palluck, Karl, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt 2 Schenefeld bei Hamburg, Karkweg 5, am 26. Dezember.

Schulz, Gustav, aus Gr.-Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt 2 Hamburg 20, Kottwitzstraße 14, am 27. Dezember.

zum 92. Geburtstag

Kaschubs, August, aus Mittel-Warkau, Kreis Insterburg, jetzt in 3167 Burgdorf, Sorgenserstraße 44, bei seiner Tochter Helene Preuß, am 18. Dezember.

Petrusch, Gustav, aus Königsberg, jetzt 8883 Gundelfingen, Altersheim, am 18. Dezember. Die Gruppe Gundelfingen gratuliert herzlich.

Reimann, Hermann, aus Lüdtkenfürst, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei seiner Tochter in 7 Stuttgart 13, Libanonstraße 68a, am 24. Dezember.

zum 91. Geburtstag

Dreyer, Martha, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt zu erreichen über Fräulein A. Leyk, 2 Hamburg-Wandsbek, Friedrich-Ebert-Damm 21a, am 11. Dezember.

Siebert, Maria, aus Dwarischken, Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrem Sohn Albert in 41 Duisburg-Hamborn, Lohstraße 45, am 23. Dezember.

zum 90. Geburtstag

Beutner, Margarete, geb. Ahrendt, aus Domäne Heiligenwalde, Kreis Königsberg, jetzt 24 Lübeck, Krummeck 1b I, am 21. Dezember.

Byszio, Minna, geb. Broska, aus Kerschen, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über ihre jüngste Tochter Lita Kampf in 23 Kiel, Alte Weide 439, am 23. Dezember.

Hofer, Albert, aus Sechshuben, Kreis Wehlau, jetzt bei seinem Sohn Gustav in 2 Stellau über Hamburg, am 17. Dezember.

Jabs, Adolf, aus Tuppen, Kreis Schloßberg, jetzt bei seinem Sohn Franz; zu erreichen über Frau Martha Brassat, 2863 Ritterhude, Schubertstraße, am 28. Dezember.

Koschorreck, Gestütsoberwärter i. R., aus Rastenburg, Sembeckstraße 16, jetzt 446 Nordhorn, Querstraße 35, am 23. Dezember.

Palmowski, Rosa, aus Allenstein, Richthofenstraße 6, jetzt 6 Frankfurt, Unter den Eichen 1, am 3. Januar.

Scheffler, Klara, geb. Hein, aus Sensburg und Prußhöfen, Kreis Sensburg, jetzt 475 Unna, Am Predigerstuhl 22, am 20. Dezember.

zum 89. Geburtstag

Staschau, Emma, aus Treuburg, jetzt zu erreichen über Ida Ehrenteit, 8474 Oberviechtach, Steinforst Nr. 276, am 6. Januar.

zum 88. Geburtstag

Botsch, Antonie, geb. Bohr, Lehrerwitwe, aus Soldau, Gilgenau, Hohenstein und Allenstein, jetzt 6 Frankfurt, Clementinenweg 14, am 25. Dezember.

Graetsch, Emma, geb. Rohde, aus Insterburg, Kasernenstraße 29, jetzt bei ihrer Tochter Emmy Kalthoff in 56 Wuppertal-Elberfeld, Griffenberg 87, am 23. Dezember.

Hildebrand, Otto, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt 24 Lübeck-Ratekau, Kirchkoppel, am 29. Dezember.

Kelsch, Ida, geb. Danielzig, verw. Lüneburg, aus Gehlenburg (Bialla), Kreis Johannisburg, jetzt 78 Freiburg, Ettenheimer Straße 14, am 23. Dezember.

Kramer, Adalbert, Kreisbürodirektor i. R., aus Braunsberg, Am Stadtgraben 2, jetzt 1 Berlin 44, Fuldastraße 3, am 4. Januar.

Kylau, Franz, Friseurmeister, aus Königsberg, Vorder-Roßgarten 15, jetzt 22 Elmshorn, Holstenplatz 6, am 1. Januar.

Nothmann, Gustav, Bäckerobermeister, aus Lyck, jetzt 2257 Bredstedt bei Husum, Friesenstraße 25, am 27. Dezember.

zum 87. Geburtstag

Gaedtke, Margarete, aus Königsberg, jetzt 433 Mülheim, Nesselblecke 1—3, am 29. Dezember.

Sczepan, Julius, aus Ortelsburg, jetzt 3151 Essinghausen 3a über Peine, am 30. Dezember.

zum 86. Geburtstag

Labeth, Otto, Oberzugführer a. D., aus Ebenrode, jetzt 52 Siegburg, Am Pfahlweiher 9, am 23. Dezember.

Lange, Hermann, Landwirt, aus Alt-Bolitten, Kreis Mohrungen, jetzt bei seiner jüngsten Tochter Margarete Knodel in 3321 Woltwiesche, Kreis Wolfenbüttel, Rosenstraße 22, am 25. Dezember.

Pierags, Maria, geb. Pichler, aus Tilsit, Heinrichswalder Straße, jetzt 6104 Jugenheim a. d. Bergstraße, Lindenstraße 11, am 25. Dezember.

Serowy, Karoline, aus Groß-Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt 8 München 8, Rupertigaustraße 21, bei Lucka, am 24. Dezember.

zum 85. Geburtstag

Foetzki, Anna, aus Allenstein, jetzt bei ihrer Tochter in 22 Elmshorn, Besenbekerstraße 87, am 24. Dezember.

Fritsch, Hedwig, geb. Merkisch, aus Allenstein, Kreis Wehlau, jetzt 2931 Fahrenkamp bei Varel. Die Kreisgemeinschaft Wehlau gratuliert herzlich.

Herrmann, Karl, aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, jetzt 208 Pinneberg, Apenraderstraße 3, am 23. Dezember.

Kolossa, Heinrich, aus Lötzen, jetzt 307 Nienburg, Bruchstraße 38, am 24. Dezember.

Preuß, Theodor, aus Pr.-Holland, Gartenstraße 1, jetzt 1 Berlin 26, Spießweg 38, am 10. Dezember.

Pawel, Marie, aus Königsberg, Kniprodestraße 7, jetzt bei ihrer Tochter, Gewerbestudienrätin Käte Pawel, in Worms, Neuhauser Weg 28, am 2. Januar. Die Jubilarin erfreut sich vor allem geistiger Rüstigkeit.

Struwe, Emma, Konrektorin a. D., aus Elbing, jetzt Bonn, Noeggerathstraße 4-6, Marienhaus, am 26. Dezember.

Timm, Käthe, geb. Bleyer, aus Königsberg, jetzt 28 Bremen, Delmestraße 144, am 25. Dezember.

Toll, Gertrud, geb. Berger, aus Königsberg, Tiergartenstraße 47, jetzt bei ihrem Schwiegersohn Otto Weber in 427 Dorsten, Goldbrink 14, am 20. Dezember.

zum 84. Geburtstag

Bednarzki, Wilhelmine, geb. Eisermann, aus Hohenstein, Kreis Osterode, Hindenburgstraße 1, jetzt bei ihrer Tochter Hedwig Friedel in 237 Büdelsdorf, Mühlenstraße 2, am 20. Dezember.

Friedrich, Wilhelmine, geb. Oberpichler, aus Moosgrund, Kreis Gumbinnen, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter Emma Reepschläger in 2871 Varel I bei Delmenhorst, am 22. Dezember.

Gemrich, Elisabeth, geb. Klork, aus Eydtkuhnen, Kr. Ebenrode, Ladestraße, jetzt bei ihrer Tochter Marta Schulz in 1 Berlin-Charlottenburg, Pestalozzistraße Nr. 9a, am 2. Januar.

Keuchel, Anna, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, jetzt 433 Mülheim, Reuterstraße 232, am 14. Dezember.

Klein, August, aus Allenstein, Siedlung Grünberg, jetzt bei seinem Sohn Heinrich in 5880 Lüdenscheid, Buckesfelder Kopf 10, am 20. Dezember.

Plieg, Anna, Mittelschullehrerin, aus Königsberg, Brahmsstraße 13, jetzt 495 Minden, Altersheim, Gustav-Adolf-Straße 6, am 24. Dezember.

Schröder, Martha, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt 2872 Hude/Oldenburg, Mozartstraße, am 23. Dezember.

zum 83. Geburtstag

Müller, Adolf, aus Königsberg, jetzt 239 Flensburg, Am Marensdamm 19, am 27. Dezember.

Prozeske, Johanna, aus Wehlau, jetzt bei ihrer Tochter Minna Hoffmann in 2061 Rethfurt über Nahe, Kreis Oldesloe, am 22. Dezember. Die Kreisgemeinschaft Wehlau gratuliert herzlich.

Siegmund, Anna, geb. Siegmund, aus Labiau, jetzt 2244 Wesselburen über Heide, Totenhemmer Weg Nr. 92, am 30. Dezember.

Schultz, Ida, aus Ortelsburg, Ernst-Meyer-Straße 19, jetzt 24 Lübeck, Antoniestraße 17, am 25. Dezember.

Wabbels, Fritz, Werkmeister i. R., aus Abschruten, Kreis Labiau, jetzt bei seinem Schwiegersohn Heinz Müller in 283 Bassum, Auf dem Brink 1, am 26. Dezember.

zum 82. Geburtstag

Hoyer, Maria, aus Lyck, jetzt 3303 Velchelde, Hildesheimer Straße 67, am 30. Dezember.

Krauletat, Berta, geb. Augustat, aus Angereck, Kreis Gumbinnen, jetzt 2411 Niendorf bei Mölln, am 18. Dezember.

Neubert, Fritz, aus Königsberg-Ponarth, Erlenweg 19, jetzt 244 Oldenburg/Holstein, Kremsdorfer Weg 36, am 24. Dezember.

Peter, Albert, Landwirt aus Schloditten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt mit Ehefrau in 221 Itzehoe, Pr.-Holland-Straße 22, am 30. Dezember.

Sensbrowski, Karl, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt 221 Itzehoe, Brunnenstieg 10, am 28. Dezember.

Wieczorek, Eugen, Lehrer i. R., aus Hohensee, Kreis Sensburg, jetzt 2211 Edendorf über Itzehoe, am 23. Dezember.

zum 81. Geburtstag

Czayska, Agathe, aus Lyck, jetzt 2261 Westre, Post Ladelund, am 27. Dezember.

Gau, Helene, Witwe des Revierförsters Carl Gau, aus Revierförsterei Jagdhaus Forstamt Kranischbruch, Kreis Insterburg, jetzt 4814 Senne I über Bielefeld 2, Ackerstraße 15, am 27. Dezember.

Gernhuber, Fritz, Schuhmachermeister, aus Königsberg, Dohnastraße 2, jetzt 2396 Sterup über Flensburg, am 18. Dezember.

Klein, Anton, aus Altkirch, Kreis Heilsberg, jetzt bei seiner ältesten Tochter Else Roski in 5151 Giesendorf, Kreis Bergheim, am 22. Dezember.

Rothaupt, Max, aus Königsberg, jetzt 7887 Murg, Murgtalstraße 1, am 22. Dezember.

Sakowitz, Emma, geb. Böhnke, aus Peterswalde, Kreis Osterode, jetzt bei seiner Tochter Hedwig Philipp in 4 Düsseldorf, Derendorfer Straße 36 am 26. Dezember.

zum 80. Geburtstag

Ballandies, Karl, Amtmann i. R. aus Königsberg, Beethovenstraße 33, jetzt 1 Berlin 19, Meiningenallee 13, am 30. Dezember.

Bonell, Emma, aus Labiau, Dammstraße 10, jetzt 1 Berlin-Spandau, Adamstraße 27. Die Jubilarin betrieb in Labiau eine Reederei.

Brogatzki, Hermann, Sattlermeister, aus Kreuzburg, Kreis Pr.-Eylau, Vorstadt 212, jetzt in 4041 Hemmerden über Neuß, Lindenstraße, am 24. Dezember.

Dähms, Therese, geb. Thiergart, aus Gr.-Ottenhagen, Kreis Samland, jetzt 22 Elmshorn, Uhlenhorst 28, am 29. Dezember.

Ehlert, Leopold, Landwirt, aus Dreßlershausen (Klein-Werszmeningken), Kreis Schloßberg, jetzt 2831 Dünsen über Bassum, am 3. Januar. In der Heimat war er Züchter von Trakehner Warmblutpferden mit überdurchschnittlichen Erfolgen.

Hahn, Maria, geb. Wedig, aus Allenstein, Herrenstraße 22, jetzt 4501 Rulle bei Osnabrück, Gertkenstraße 15, am 23. Dezember.

Jux, Gustav, Rangiermeister, aus Königsberg, Sternwartstraße 71, jetzt 4 Düsseldorf-Benrath, Calvinstraße 14, am 9. Januar.

Krause, Emil, aus Wehlau, jetzt 8730 Ochsenfurt, Tückelhäuser Straße 5, am 2. Januar. Die Kreisgemeinschaft Wehlau gratuliert herzlich.

Krebs, Hermann, aus Königsberg, Schnürlingstraße 16, jetzt 24 Lübeck-Kücknitz, Tannenbergstraße 30, am 29. Dezember.

Neumann, Hermann, aus Königsberg, Altroßgärter Kirchenstraße 12, jetzt zu erreichen über seinen Sohn Kurt Neumann, 5 Köln-Braunsfeld, Aachener Straße 329, am 18. Dezember.

Pawils, Urte, geb. Becker, aus Clemmenhof, Kreis Memel, jetzt 21 Hamburg-Harburg, Hörstener Str. Nr. 20a, am 24. Dezember.

Rabe, Kurt, Bürgermeister a. D., aus Sensburg, jetzt 34 Grone-Göttingen, Bachstraße 3, am 16. Dezember. Die Kreisgemeinschaft Sensburg gratuliert herzlich.

Salamon, Christine, aus Bärengrund, Kreis Treuburg, jetzt 35 Kassel, Pettenkofer Straße 21, am 15. Dezember.

Sadowski, Reinhold, Steuerberater, aus Lyck, jetzt 6 Frankfurt-Fechenheim, Leo-Gaus-Straße 6a, am 2. Januar. Die Kreisgemeinschaft Lyck gratuliert herzlich.

Sawatzki, Ludwig, aus Gr.-Rosen, Kreis Johannisburg, jetzt 4103 Walsum, Grafenstraße 20, am 31. Dezember.

Seeger, August, aus Ragnit, Hafenstraße 1, jetzt 314 Lüneburg, Yorckstraße 9/I r., am 30. Dezember

Steiner, Otto, Hufbeschlagslehrmeister im Hauptgestüt Trakehnen, jetzt 303 Walsrode, Meirehmer Straße 11, am 5. Januar.

Steppat, August, aus Lindicken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 1 Berlin 27, Namslaustraße 37, am 30. Dezember.

Schmidtmann, Paul E., aus Königsberg, jetzt 8 München 9, Asamstraße 17.

Waschk, Frieda, geb. Sulimma, aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrer Tochter Erna in 334 Wolfenbüttel, Lindenerstraße 48, am 20. Dezember.

zum 75. Geburtstag

Auga, Otto, aus Osterode, Wilhelmstraße 51, jetzt zu erreichen über Tochter Else Miller, 899 Linden, Nobelstraße 19, am 18. Dezember.

Baltrusch, Otto, Lehrer und Kantor, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt in 437 Marl, Sickingmühlerstraße 27, am 24. Dezember.

Edse, Rudolf, aus Königsberg-Hufen, jetzt 532 Bad Godesberg, Augustastraße 40, am 23. Dezember.

Döppner, Rudolf, aus Thomsdorf (Mühle), Kreis Heiligenbeil, jetzt 2305 Heikendorf über Kiel, Teichtor 20.

Fisahn, Bernhard, Landwirt, aus Noßberg, Kreis Heilsberg, jetzt 5947 Welschen-Ennest, Kreis Olpe/Sauerland, am 17. Dezember.

Guddas, Elma, geb. Keil, geboren am 23. Dezember 1888 in Schirwindt. 1915 schloß sie in Königsberg die Ehe mit dem Pfarrer Helmut Guddas, der damals als Leutnant d. R. wegen seiner schweren Verwundung dorthin kommandiert war. 1917 kam das Ehepaar nach Lindenau, Kreis Heiligenbeil. Während der zweimaligen Verhaftung ihres Mannes, während des nationalsozialistischen Regimes und während seiner Teilnahme am Zweiten Weltkrieg hat Frau Guddas für das Kirchliche Leben in der Gemeinde durch Abhalten von Lesegottesdiensten und die Erledigung anfallender Arbeiten Sorge getragen. Nach der Internierung in Dänemark kam sie zu ihrem Gatten nach Aurich bei Vaihingen, wohin er nach seiner Entlassung als Oberstleutnant d. R. aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft versetzt worden war. Nach dem Tode ihres Mannes zog sie 1953 zu ihrer jüngsten Tochter Renate nach Braunschweig, Schusterstraße 4, wo sie auch heute wohnt.

Kiupel, Alise, geb. Dommasch, aus Herdenau, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrer Tochter Ruth Götz in 6461 Gondsroth über Gelnhausen, Schlag 3, am 15. Dezember.

Müller, Johannes, Lehrer i. R., aus Barsdehnen, und Grumbhowsfelde (Grumkowkaiten), Kreis Schloßberg, jetzt 2061 Kastorf über Bad Oldesloe, am 27. Dezember.

Reichert, Grita, geb. Kroeck, aus Auer, Kreis Insterburg, jetzt 241 Mölln, Martin-Beheim-Straße 50, am 27. Dezember.

Schlenger, Erich, aus Bladiau (Mühle), Kreis Heiligenbeil, jetzt 424 Emmerich, Kurfürstenstraße 18, am 24. Dezember.

Stritzel, Waldemar, Tischlermeister, aus Arys, Bronsatstraße 6, jetzt 7944 Herbertingen, Obere Bachstraße 6, am 24. Dezember.

Sadowski, Adolf, Bauer, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt 471 Lüdinghausen, Hermann-Stehr-Straße 103, am 23. Dezember.

Wien, Hedwig, geb. Kauer, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, Bahnhofstraße, jetzt 3 Hannover-Herrenhausen, Clausthaler Straße 2, am 13. Dezember.

Helfen Sie gern?

Man sagt, die Menschen seien heute kalt und egoistisch geworden. Jeder denke nur an sich und kümmere sich nicht um seine Mitmenschen. Trifft dieser Vorwurf auch uns Ostpreußen? Es wäre schlimm, wenn das stimmte. Aber oft ist wohl der Wille zum Helfen da — es fehlt nur an Zeit und Gelegenheit. Hier ist ein Vorschlag, wie Sie einem Landsmann oder einer älteren Ostpreußin eine große Freude bereiten können: Bestellen Sie noch heute ein Patenabonnement Wir haben viele Leser, die von einer kleinen Rente leben müssen und die ihre Heimatzeitung zu zweit oder dritt beziehen. Mit einem Patenabonnement übernehmen Sie die Bezugsgebühren für das kommende Jahr für einen bedürftigen Leser. Schreiben Sie an den Vertrieb des Ostpreußenblattes, Hamburg 13, Parkallee 86

Goldene Hochzeiten

Bauda, August, und Frau Gottliebe, geb. Sallach, aus Königstal, Kreis Johannisburg, jetzt 2148 Zeven, Bez. Bremen, Auf dem Quabben 3, am 26. Dezember.

Braun, Karl, und Frau Bertha, geb. Tiedtke, aus Heiligenbeil, Mauernstraße, jetzt 3307 Königslutter, Mauerkamp 9, am 26. Dezember.

Lehmann, Ernst, und Frau Maria, geb. Hinz, aus Königsberg, Alter Garten 10/11, jetzt 8991 Hergensweiler, Stockenweiler 32, am 27. Dezember.

Mittelsteiner, Georg, und Frau Frieda, geb. Weller, aus Gr.-Neuhof, Kreis Rastenburg, jetzt zu erreichen über Werner Mittelsteiner in 46 Dortmund-Wambel, Waldental 13, am 26. Dezember.

Neumann, Otto, und Frau Emmy, geb. Radtke, aus Insterburg, Städt. Wasserwerk, jetzt 565 Solingen-Merscheid, Vogtweg 7, am 25. Dezember.

Rohdmann, August, und Frau Hedwig, geb Gutzeit, aus Rastenburg, Ritterstraße 6/7, jetzt 21 Hamburg-Harburg, Denickestraße 3, am 26. Dezember.

Schwarz, Gustav (Reichsbahnstellwerkmeister a. D.) und Frau Helene, geb. Salomon, aus Gumbinnen, Kasernenstraße 6, jetzt in 563 Remscheid, Schützenstraße 59, am 26. Dezember.

Schlenter, Heinrich, und Ehefrau, aus Tilsit, jetzt 433 Mülheim, Moritzstraße 67, am 26. Dezember.

Sternberg, Otto, und Frau Berta, geb. Sprang, aus Gumbinnen, Roonstraße 32, jetzt 567 Opladen, Hermann-Löns-Straße 18, am 26. Dezember. Der Jubilar ist infolge einer Verwundung im Ersten Weltkrieg erblindet. Die Kreisgemeinschaft Gumbinnen gratuliert herzlich.

Twardowski, Johann, und Frau Julie, geb. Starosta, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt bei ihrem Sohn Helmut in 525 Engelskirchen, Kirchweg 43, am 26. Dezember.

Osenger, Martin, und Frau Wilhelmine, geb. Panienski, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt bei ihrem Sohn Horst und zwei Töchtern in 2341 Kronsgaard über Kappeln/Schlei, am 26. Dezember.

Beförderungen

Bittihn, Alfred, Bauingenieur, aus Königsberg, jetzt 7107 Neckarsulm, Kreis Heilbronn, wurde zum Gewerbeschulrat der Gewerbeoberlehrer befördert.

Lobin, Hugo, aus Königsberg, Lochstädter Straße 24, jetzt 314 Lüneburg, Auf der Höhe 21b, wurde zum Regierungsamtmann beim Straßenbauamt Lüneburg ernannt.

— — —

Der Ost- und Mitteldeutsche Arbeitskreis tagte

Der „Ost- und Mitteldeutsche Arbeitskreis für Kultur- und Sozialpolitik im Lande NRW" hielt kürzlich im Düsseldorfer „Haus des Deutschen Ostens" seine Landestagung ab.

Landtagspräsident Johnen hatte der Tagung ein anerkennendes Grußwort übermittelt, Ministerialdirigent Dr. Landsberg sprach als Vertreter des Arbeits- und Sozialministers des Landes.

Dr. Herbert Hupka, Präsidialmitglied des BdV und stellvertretender Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien, sprach über „Das deutsche Problem in amerikanischer Sicht". Dabei kann man nach seiner Darstellung von folgendem ausgehen: Das Deutschlandproblem ist für den Amerikaner ein Problem unter vielen; was der einzelne US-Bürger darüber weiß, ist sehr unterschiedlich. Am klarsten sind ihm die Dinge, die Berlin betreffen. Hier ist er engagiert und wird nicht zulassen, daß etwas am Status quo zugunsten des Westens geändert wird. Ferner sprach Botschafter a. D. Prof. Dr. Ernst Wilhelm Meyer (MdB) über „Deutsche Außenpolitik heute und morgen — Was müssen die Heimatvertriebenen bedenken?". Seine hochpräzisierten und doch nicht des Humors entbehrenden Formulierungen bescherten den Zuhörern eine Analyse des Deutschlandproblems, die nicht alle Tage zu bekommen ist. Zunächst stellte er die Frage, was das Ziel der deutschen Außenpolitik im Kern sei. Antwort: Selbstverständlich das Zusammengehen mit den USA, ebenso das Zusammengehen mit Frankreich, aber das Hauptziel muß die Wiedervereinigung sein. Welche Hindernisse stellen sich auf dem Wege zu diesem Hauptziel? Professor Meyer nannte sie: Die mangelnde Klarheit mit der die Deutschen zum Ausdruck bringen, ob sie die Wiedervereinigung wirklich wollen, das Mißtrauen und die Furcht vor der Stärke eines wiedervereinigten Deutschlands in einigen (vor allem östlichen) Staaten, die Sorge ob eines neuen Rapallo in westlichen Ländern. Vor folgenden Fehlern habe man sich zu hüten, warnte Prof. Meyer: der völligen Passivität, zu der die Tendenz erheblich sei (als Hauptfehler), dann der Über- oder Unterschätzung der Macht der kommunistischen Ideologie, der geistige Kampf gegen den Kommunismus muß bis zum Sieg der freiheitlichen Welt ausgefochten werden. Endlich sei mit dem Mißtrauen gegenüber den USA Schluß zu machen. Mißtrauen muß zwar ein Attribut jeder Außenpolitik sein, doch in dem von manchen deutschen Politikern gegenüber Amerika praktizierten Grad kann es die Freundschaft nicht erhöhen. In einer kurzen, abschließenden Vorstandssitzung wurden Regierungsdirektor Wilhelm Matull und Ministerialrat Dr. Günter Granicky als Vorsitzende wiedergewählt. Als Geschäftsführerin wurde Grete Beckers in ihrem Amt bestätigt. Beisitzer sind MdL. Max Archimowitz und MdL. Karlheinz Böhm.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 22. bis 28. Dezember

NDR—WDR—Mittelwelle. Sonnabend, 13.30: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Hessischer Rundfunk. Montag, 15.20: Deutsche Fragen. — Dienstag, 2. Programm, 11.30: Weihnachtslieder aus Mittel- und Ostdeutschland. — Freitag, 15.20: Deutsche Fragen.

Süddeutscher Rundfunk. Dienstag, 14.00: Weihnachtslieder aus Ost- und Mitteldeutschland.

Bayerischer Rundfunk. Montag, 16.45: Osteuropa und wir. — 2. Programm, 22.15: Ein weihnachtlicher Gruß an alle Deutschen in Ost und West. — Sonnabend, 2. Programm, 14.00: Geschehen zu Leipzig ... Eine Erinnerung an die Völkerschlacht zu Leipzig vor 150 Jahren.

Deutsches Fernsehen

11.30: Und es weihnachtet wieder. — 12.00: Der internationale Frühschoppen. — 19.50: Nun singet und seid froh! Adventsingen. — Mittwoch, 13.45: Weihnachtsansprache des Bundeskanzlers. — 20.05: Hänsel und Gretel. Märchenspiel von Engelbert Humperdinck.

Stellenangebote

Suchanzeigen



Name: unbekannt
Vorname: unbekannt
geb.: etwa 1942
Augenfarbe: graublau
Haarfarbe: blond

Ostpr. Flüchtlinge brachten den damals etwa dreijährigen Knaben mit und gaben ihn in einem Kinderheim auf der Insel Rügen ab. Er soll zwei Brüder und eine Schwester Erika haben. Nachricht erb. unter Nr. 37 666 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Achtung!

Ich suche dringend Angehörige d. Musikkorps Reiter-Regt. 1 Insterburg, die meinen gefallenen Ehemann, Stabswachtmeister **Hubert Ambrasas,** kannten u. Angehörige der Wehrmachts- od. Heeresfachschule Insterburg, die mir eidesstattlich versichern können, daß mein Mann i. Jahre 1940 die Abschlußprüfung II gemacht hat. Für jede Mitteilung wäre ich sehr dankbar. Unkosten werden ersetzt. Hertha Ambrasas, 354 Korbach/Waldeck, Louis-Peter-Straße 23.

Suche meinen Vater, **Otto Skibba,** geb. 19. 6. 1900 in Jesken, Kr. Treuburg, Ostpr. Beruf: Bauer. Er war Obergefreiter bei der Luftwaffe, zuletzt als Funker bei der Flugwache in Treuburg, Ostpr. Er befand sich im Januar 1945 mit seinen Kameraden auf dem Treck in Allenstein. Letzte Nachricht v. 17. 1. 1945 aus Allenstein. Nachr. erb. Helmut Skibba, 452 Melle üb. Osnabrück, Buerschestraße 29.

Wer kann Auskunft geben üb. d. ehem. Wehrmachtsangehörigen, Stabsgefreiter **Alfred Stritzel,** geb. 21. 12. 1919 i. Königsberg Pr., letzter Wohnort Arys, Bronsartstraße 6, Kr. Johannisburg, Feldeinheit Stab.-Schnelle, Abt. 340, FPNr. 11 331? Mein Sohn ist seit dem 27. Januar 1943 westl. Woronesch (Rußland) vermißt. Nachr. erb. Waldemar Stritzel, 7944 Herbertingen, Kreis Saulgau (Württ), Obere Bachstraße 6. Unkosten werden erstattet.

Gesucht werden ehem. Schülerinnen d. kaufm. Privatschule Gleinig, Tilsit: **Ada Böttcher, Hanna Klein, Hedwig Zichnowitz** von Hilde Mikuteit, geb. Paries, 4951 Todtenhausen, Kreis Minden, Schötlweg 3.

Name: Krischak
Vorname: Manfred
geboren: 14. Juni 1941
in: Königsberg Pr.
Augenfarbe: blau
z. Z. d. Auffindung
Haarfarbe: blond
z. Z. d. Auffindung

Vermutlich aus Königsberg od. Sternsee, Kreis Rößel, Ostpr., wird die Mutter d. Manfred K., **Maria Krischak,** gesucht. Die Gesuchte war vermutlich als Hausangestellte in Königsberg tätig. Nachr. erb. u. Nr. 37 667 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Bekanntschaften

Rentner, 44/1,68, ev., m. Barverm. usw., sucht ein Mädel b. Anf. 40 m. gut. Vergangenh. aus d. lieb., teuren Heimat zw. Wohngemeinschaft od. bald. Heirat. Bildzuschr. erb. u. Nr. 37 572 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Weihnachtswunsch. Jung. Mann i. Raum Ludwigshafen, i. gesich. Stellung, 1,72 gr., ev., möchte eine gläub., aufgeschl. junge Dame kennenlernen. Ernstgem. Bildzuschrift. erb. u. Nr. 37 512 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, 31/1,78, ev., höh. Schulbildg., i. ein. gr. Betrieb tätig, möchte auf dies. Wege ein pass. Ostpr.-Mädel kennenlernen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 37 511 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Württemberg. Wo finde ich ein lieb., treues Herz? Wünsche mir ein bescheid., gläub. Mädchen — auch jg. Alters — z. Ehegefährtin. Bin 42/1,72, ev., led. u. i. sich. Pos. Bei gegenseit. Verst. u. herzl. Zuneigung ist Heirat mein Ziel. Bitte ausführl. Bildzuschr. erb. u. Nr. 37 490 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Weihnachtswunsch. Ostpreuße, 25/1,67, ev., leit. Angest., wünscht d. Bekanntsch. eines nett., mögl. hellblond. Mädchens. Bildzuschr. erb. u. Nr. 37 481 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Weihnachtswunsch. Ostpr. Schlosser, 22/1,80, ev., dklbld., schlk., zurückhaltend, Auto vorhanden, wünscht, da sehr einsam, m. einem nett. Ostpreußenmädel bekannt zu werden. Wer schreibt mir? Mögl. Raum Köln, jed. nicht Bedingung. Bildzuschr. erb. u. Nr. 37 421 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Welche gebild. Landsmännin traut es sich zu, meinen Kindern (4, 7, 14 u. 19) die fehlende Mutter u. Kameradin u. mir eine Lebensgefährtin zu sein? Selbst. Landwirt aus Ostpr. (Akademiker), 53/1,76, ev., sportl. Gestalt, heute i. sich. Pos., m. Eigenheim u. groß. Gart., an allen mod. Ereigniss. interessiert u. doch naturverb. geblieb. Wir suchen d. Menschen, d. neben gut. hausfraul. Begabung, d. Erziehung d. Kinder leitet u. uns allen viel, viel Frohsinn i. Haus bringt. Herzlichk. ist mehr denn Geld u. doch sollte zu mindestens eine eig. Altersversicherg. vorh. sein. Freundl. Meld. m. Bild (Rückgabe garant.) sind zu richt. an Nr. 37 640 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, 30 J., sucht Briefpartnerin. Zuschr. m. Bild erb. u. Nr. 37 632 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Baden-Württemberg: Wünsche Begegnung m. netter, charmanter Landsmännin b. mögl. 40 J. Bin 50/1,70, led., jugendl., ansprechende Erscheinung, ev., liebe Musik, Wandern u. Schwimmen u. stehe fest i. kfm. Beruf. Erbitte Bildzuschr. (sof. zur.) u. Nr. 37 499 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Weihnachtswunsch! Bin Rentner u. suche eine alleinsteh. ältere Frau, m. kl. Rente, im Alter von 65 J. Gr. Zimmer vorhanden. Später eine Wohnung. Zuschr. erb. unt. Nr. 37 674 Das Ostpreußenblatt, Anz., Abt., Hamburg 13.

Weihnachtswunsch! Wünsche charakterfest. Herrn in gesichert. Pos. kennenzul. Bin 59 J., verw., d. Alleinseins müde. Raum Köln. Zuschr. erb. u. Nr. 37 574 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin. 50 J., gut aussehend, aus guter Familie, sucht Lebenskameraden m. gut. Charakter. Zuschr. erb. u. Nr. 37 569 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 31/1,68, ev., dklbld., wünscht Bekanntsch. m. aufricht. Herrn, d. Interesse für eine Nebenerwerbssiedlg. hat (auch mit Eltern). Handwerk. erwünscht. Bei Zuneigung bald. Heirat. Ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 37 487 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.



Ostpreußin, 35/1,60, mittelbld., schlk., ev., led., wünscht d. Bekanntsch. eines charakterf. Herrn (Witwer m. Kind nicht ausgeschl.) bis 40 J. zw. Heirat. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 37 386 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Bauerntochter, 46 J., ev., wünscht Heirat m. solid. Herrn. Zuschr. erb. u. Nr. 37 631 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Witwe, gläubig, vollschl., Anf. 60/1,75, wünscht Bekanntsch. m. Mitglied d. ostpr. Gebetsvereins; gern Haushaltsfhrg. Ausführl. Zuschr. erb. u. Nr. 37 513 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Eins. Rentnerin, Wwe., kath., wünscht ebensolche, oh. Möb., oh. Anh., zw. gemeins. Haushaltsfhrg., 3 Zi., Kü. vorh. Zuschr. erb. u. Nr. 37 510 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Württemb.: Sekretärin, 29/1,70, schlk., mittelbl., ev., m. gut. Umgangsformen, nett. Äußeren u. Sinn f. ein gepflegt. Heim, hausfraul., naturverb., sucht gebild., charakterf., nett. Ehepartner. Da außer Büro- auch Verkaufserfahrung, gern Geschäftsmann, aber nicht Bedingung. Zuschr., evtl. mit Bild (zur.), erb. u. Nr. 37 336 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Schuldl. geschied. Dame, 43 J., mit Tochter (18 J., Obersch., versorgt), gute Allgemeinbildung, blond, schl., nicht unvermögend, sucht gemütv., gebild. Lebensgefährten. Ausführliche Zuschr. erb. u. Nr. 37 422 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Bitte beachten!

Aus technischen Gründen müssen wir den

Anzeigen-Annahmeschluß für die Festtags-Ausgaben

Erste Ausgabe 1964 (Folge 1)
Freitag, den 27. Dezember 1963

vorverlegen.

Verspätet eingehende Aufträge können nur für die nächste Folge übernommen werden.

Das Ostpreußenblatt
Anzeigen-Abteilung

FAMILIEN-ANZEIGEN

Frauke Maria Charlotte ist angekommen.
In großer Freude!
Dr. med. dent. Marion Bernhard-Matthae
geb. Matthae
Dr. med. dent. Wolfgang Bernhard
Nastätten (Taunus) früher Königsberg Pr., Schrötterstraße 82

Die Verlobung meiner Tochter
Gerda
mit dem
Lehramtsreferendar
Rudolf Fritsch
gebe ich bekannt.
Helene Schmidt
geb. Hübner
Studienrätin
Ansbach, den 16. Dezember 1963
Schalkhäuser Straße 84/0

Am 16. Dezember, dem Tag der Silberhochzeit meiner Eltern, habe ich mich mit stud. iur. Gerda Schmidt verlobt.
Rudolf Fritsch
Ansbach, Jüdtstraße 20

WIR HABEN UNS VERLOBT
ANNEMARIE HOLZKAMM
GERHARD SCHULZ
8. DEZEMBER 1963
SCHLEWECKE (HARZ) BREITE STRASSE 27
BRAUNSCHWEIG, GRÜNSTR. 4 FR. KLEIN-WARSCHEN KR. ELCHNIEDERUNG



Am 23. Dezember 1963 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern
Gustav Bacher
und Frau Lina
geb. Kampf
ihr 40jähriges Ehejubiläum.
Es gratulieren herzlichst
Kinder und Enkelkinder
Heepen/Bielefeld, Meierhof 61

Zum Weihnachtsfest und neuen Jahr grüßen alle Verwandten und Bekannten
Albert Sauff und Frau
Berlin 45, Kommandantenstraße 23
früher Königsberg Pr., Aweider Allee 118

Allen lieben Pillauern frohe Weihnachten und ein gesundes, glückliches Jahr 1964.
Heimatgemeinschaft der Seestadt Pillau



Zu seinem 90. Geburtstag am 23. Dezember 1963 gratulieren wir herzlich unserem lieben Vater, Großvater, Schwiegervater und Schwager
Gestütsoberwärter i. R.
Friedrich Koschorreck
früher Rastenburg, Ostpreußen, Sembeckstraße 16
jetzt 446 Nordhorn, Querstraße 35
In Dankbarkeit und Liebe wünschen wir unserem Jubilar noch viele gute Jahre in seiner jetzigen Gesundheit und Frische.
Dr. Walter Koschorreck nebst Familie
Frieda Wachowski als Schwägerin

Silvester feiern wir unsere Silberhochzeit und grüßen alle Verwandten und Bekannten.
Franz Rosin
und Frau Gertrud
geb. Göritz
2201 Hörnerkirchen über Elmshorn
früher Pogegen, Ostpreußen

Ihr 40jähriges Ehejubiläum feierten am 14. Dezember 1963
Fritz Leithaus
und Frau Martha
geb. Dangelat
1 Berlin 31, Wilhelmsaue 8
früher Vormwalde, Ostpreußen




Am 25. Dezember 1963 feiern unsere Eltern
Michel Daszenies
und Frau Berta
geb. Fey
ihren 40jährigen Hochzeitstag.
Dazu gratulieren herzlichst die Kinder
Gertrud Guhra, geb. Fey
Kurt Guhra
Max Daszenies
Hildegard Daszenies geb. Lemke
sowie die Enkelkinder
Gisela, Wilhelm, Ludger und Hannelore
708 Aalen, Hirschstraße 17
früher Heydekrug, Ostpreußen Bootshaus

Heiko Michael
22. 3. 1963
Unsere Anneliese hat nach 16 Jahren ein Brüderchen bekommen.
In großer Freude
Irmgard Ting
geb. Morgenroth
Horst Ting
Bremen, Treviranusstraße 3
früher Gerdauen, Ostpreußen, Lüdinghausenstraße 6, und Försterei Mertinsdorf, Kreis Sensburg, Ostpreußen

---



Am 25. Dezember 1963 feiern unsere lieben Eltern
Otto Köck
und Frau Friedel
geb. Taetz
ihre Silberhochzeit.
Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute
ihre Töchter
Christel, Karin und Anneliese
Schwiegersohn Klaus
Enkelkind Petra
424 Emmerich
Sprickmann-Kerkerinck-Str. 5
früher Pillau II

Am 25. Dezember 1963 feiern unsere Eltern
Max
und Meta Milkoteit
aus Heydekrug/Memelgebiet
ihren 30. Hochzeitstag
Es gratulieren herzlich
vier Kinder
und drei Enkel

Am 23. Dezember 1963 haben unsere lieben Eltern
Albert Lindemann
und Frau Anna
geb. Seher
früher Königsberg Pr. Unterhaberberg 72
jetzt 213 Rotenburg (Han)
ihren 40jährigen Hochzeitstag.
Es gratulieren herzlichst ihre Kinder
Hans und Familie
Heide (Holst)
Fritz und Familie
Kiel
Käthe und Familie
Nürnberg

Am 23. Dezember 1963 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern
Albert Lindemann
und Frau Anna
geb. Seher
früher Königsberg Pr. Unterhaberberg 72
jetzt 213 Rotenburg (Han)
Therkornsberg 36
ihr 40jähriges Ehejubiläum.
Es gratulieren
Fritz Lindemann und Familie
Hans Lindemann und Familie
Käthe Lindemann und Familie



Am 26. Dezember 1963 feiern unsere lieben Eltern
August Bauda
und Frau Gottliebe
geb. Sallach
das Fest der Goldenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlichst
die Kinder
Enkelkinder und Urenkel
Zeven, Bezirk Bremen
Auf dem Quabben 3
früher Königstal
Kreis Johannisburg, Ostpr.

Am 21. Dezember 1963 feiern die Eheleute
Otto Schönfeld
und Frau Auguste
fr. Königsberg Pr. Nasser Garten 161
jetzt Flaesheim über Haltern (Westf)
Recklinghauser Straße 36
ihr 45. Ehejubiläum.
Es gratulieren
Erich Naudszus und Frau




Am 20. Dezember 1963 feiert mein lieber Mann, Vater und Schwiegervater
Karl Siedelmann
seinen 50. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
seine Frau
Tochter, Sohn
und Schwiegersohn
469 Herne, Vor dem Hofe 43
früher Lindenhorst, Ostpreußen

Unserem lieben Papa und Opa
Gustav Pawelzik
früher Gallehnen Kr. Pr.-Eylau
jetzt Schwüblingen üb. Lehrte
zu seinem 65. Geburtstag am 23. Dezember 1963 gratulieren und wünschen alles Gute
seine Kinder
Gisela Karl-Heinz
und Kl.-Heiko
Löhne (Westf)

Am 30. Dezember 1963 feiert unsere liebe Mutter und Schwiegermutter
Emma Gronau
geb. Alzuhn
fr. Kl.-Heinrichsdorf
Kr. Elchniederung, Ostpreußen
jetzt 427 Dorsten (Westf)
Westgraben 26
ihren 70. Geburtstag.
Wir wünschen Gesundheit, Gottes Segen für einen noch langen Lebensabend und sagen Dank für all ihre Liebe und Güte.
Ihre Söhne
Erich, Leo und Arno Gronau
und Schwiegertöchter Hilde, Friedel und Rose-Marie



Am 23. Dezember 1963 vollendet mein lieber Mann, unser gütiger, stets um uns besorgter Vater und Opa, unser lieber Schwiegervater
Rudolf Edse
fr. Königsberg Pr.-Hufen
jetzt 532 Bad Godesberg
Augustastraße 40
seinen 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen in Liebe und Dankbarkeit
seine Ehefrau
Kinder und Enkelkinder



Am 20. Dezember 1963 feiert unsere liebe Mutter und Oma, Frau
Elma Naurischat
verw. Dams, geb. Sahmel
früher Wildwiese
Kreis Elchniederung
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
ihre Kinder
und Enkelkinder
2852 Bederkesa
Kreis Wesermünde
Hermann-Allmers-Straße 3

Am 27. Dezember 1963 feiert unser lieber Vater und Großvater
Johannes Müller
Lehrer i. R.
früher Barsdehnen und Grumbkowsfelde, Ostpr.
seinen 75. Geburtstag
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin alles Gute und Gottes Segen
seine Kinder
2061 Kastorf über Bad Oldesloe

Am 26. Dezember 1963 feiert unser lieber Vater
Emil Strohschein
fr. Osterode, Ostpreußen Pausenstraße
jetzt Geisenkirchen Martinstraße 15
seinen 79. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
seine Töchter Frieda u. Herta
Schwiegersöhne
und Enkel

So Gott will, feiert am 30. Dezember 1963 mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater und Großvater
Hugo Ferber
fr. Waltersdorf, Kr. Heiligenbeil
jetzt Essen-Borbeck
D. Kirchplatz 5
seinen 75. Geburtstag.
Es gratulieren
seine Frau
Tochter, Schwiegersohn
und Enkelkinder

Am 30. Dezember 1963 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater
Gustav Lubba
früher Großdorf
Kr. Johannisburg, Ostpreußen
jetzt Northeim
Johann-Strauß-Straße 3
seinen 75. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
die Kinder
und ihre Angehörigen



Am 31. Dezember 1963 feiert mein lieber Mann, Bruder Schwager und Onkel
Franz Lau
Rb.-Sekretär a. D.
Hannover-Linden
Asseburgstraße 9
fr. Bärwalde, Kr. Samland
seinen 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
seine Ehefrau Ella
Schwester Mieze Lang
und Verwandte



Am 24. Dezember 1963 feiert unsere liebe Mutter, Oma und Uroma, Frau
Minna Thalau
geb. Lettau
fr. Gaffken, Kr. Samland
jetzt Brunsbüttelkoog
Berliner Straße 23
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen einen gesegneten Lebensabend
ihre Tochter Käthe
ihre fünf Söhne
und Schwiegertöchter
Enkel und Urenkel

Frau Käthe Timm
geb. Bleyer
früher Königsberg Pr.
Ziegelstraße 24a
jetzt Bremen, Delmestraße 144
wird am 25. Dezember 1963 85 Jahre alt.
Es gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit und einen schönen Lebensabend ihre Kinder
Heinz Fuhrmann u. Frau Ena
Bremen, Fedelhören 99
Hans Joachim Timm und Frau Erika
Bremerhaven
Bgmstr.-Smidt-Straße 177
ihre Enkel
Dr. Arved Fuhrmann u. Frau Sonja
Konstanz, Altmannstraße 5
Björn-Uwe und
Wolf-Rüdiger Timm
Barb-Helga und
Grit-Ursula Timm
und Urenkel
Susanne, Kirsten und
Ingo Fuhrmann



Am 25. Dezember 1963 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau
Maria Pierags
geb. Pichler
fr. Tilsit, Heinrichswalder Str.
j. Jugenheim a. d. Bergstraße
Lindenstraße 11
ihren 86. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiter gute Gesundheit
ihre dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel

Ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein frohes neues Jahr wünschen wir allen Hubnickern!
Frau Anna Grund
Anita und Margot
469 Herne (Westf)
Bahnhofstraße 117

Wir wünschen allen Freunden und Bekannten recht frohe Weihnachten und ein glückliches, erfolgreiches neues Jahr.
Paul Rosinski und Frau
Bad Oeynhausen, Kanalstraße
früher Lötzen, Ostpreußen

Ihre
Familienanzeige
im
Ostpreußenblatt
wird überall
gelesen

Am 25. Dezember 1963 feiert unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, die
Lehrerwitwe
Antonie Botsch
geb. Bohr
früher Soldau, Gilgenau Hohenstein und Allenstein
jetzt Frankfurt (Main)
Clementineweg 14
ihren 88. Geburtstag.
Gott schenke ihr weitere gesunde Jahre
Mit diesem Wunsche gratulieren ihr
ihre beiden Töchter
Schwiegersöhne
Enkel und ihre Urenkelin

Allen ehem. Mitschülern und Mitschülerinnen der Friedrich-Wilhelm-Oberschule Schloßberg und allen ehem. Kollegen und Kolleginnen der Bank der Ostpr. Landschaft Königsberg Pr. sowie allen Freunden und Bekannten aus unserer alten, unvergeßlichen Heimat wünsche ich ein gesundes, frohes Weihnachtsfest und ein glückliches Jahr 1964!
Eva Marienfeld
geb. Pietsch
Essen, Serlostraße 7

Allen, die mich kennen, wünsche ich, mit bester Gesundheit das Weihnachtsfest zu verleben und recht viel Glück im Jahr 1964.
Franz Piechotka
Kiel-Wellingdorf

Allen meinen lieben, heimattreuen Gratulanten, die meiner anläßlich des 50. Geburtstages gedachten, danke ich recht herzlich.
Gleichzeitig wünsche ich allen frohe Festtage und ein gutes neues Jahr.
Helene Schneider
7891 Dangstetten
Kr. Waldshut, Ortsstraße 36
fr. Zinten, Ostpreußen

Heute ist meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwägerin, Frau
Margarete Linden
geb. Weltner
früher Königsberg Pr.
im fast vollendeten 72. Lebensjahre sanft entschlafen.
Im Namen der Hinterbliebenen
Hans Linden
Rosenheim (Oberbay)
Moers (Niederrhein)
Diergardtstraße 19
den 5. Dezember 1963

Wir trauern um das unerwartete Ableben unseres Ehrenmitgliedes, Fräulein
Anna Plieg
Mittelschullehrerin i. R.
Ein aufrechter und pflichtbewußter Mensch ging von uns, wir liebten sie aus ihrer Treue zu uns.
Vereinigung Königsberger ehem. Haberberger Knaben- und Mädchen-Mittelschüler

---

Nach schwerem Leiden entschlief am 1. Dezember 1963 plötzlich mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa
Johann Teschmer
kurz vor Vollendung seines 90. Lebensjahres.
Sein Erdenweg war erfüllt von Freud und Leid.
In tiefer Trauer
Wilhelmine Teschmer
geb. Karla
und Kinder
Berlin 37
Jugenheimer Weg 3
früher Kaltenborn
Kreis Neidenburg

Was Gott tut,
das ist wohlgetan.

Am 24. November 1963 erlöste Gott der Herr nach fast 2jährigem Krankenbett unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante, Witwe

Bertha Gutzeit
geb. Meitz

im Alter von 90½ Jahren.

In stiller Trauer

Witwe Anna Mangel
geb. Gutzeit
Hermann Gutzeit und Frau
Emil Gutzeit und Frau
acht Enkel und elf Urenkel
ein Enkel seit 1945 vermißt

Breisach (Rhein)
Eichendorffstraße 14
früher Ackerau
Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen



Gott nahm liebe Herzen von uns fort,
zu sich in seine Nähe.
Trost gebe uns das alte Wort:
„Dein Wille, Herr, geschehe."

Nach langer Ungewißheit erhielten wir jetzt die tieftraurige Nachricht, daß unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Johann Schröter

Bludau, Kr. Braunsberg, Ostpr.

im März 1945 nach sehr viel Leid und Strapazen im Heilsberger Not-Krankenhaus verstorben ist.

Seine letzte Ruhestätte fand er auf dem Heilsberger Friedhof.

Er ging seiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Eliesabeth Schröter
geb. Preuschoff

die am 13. Juni 1945 an Hungertyphus in Kurau, Kr. Braunsberg, starb, nach in die Ewigkeit.

Dort wurde sie zur letzten Ruhe gebettet.

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Schwester

Agnes Grühl
geb. Schröter

die am 30. September 1945 auch in ihrer Heimat verstarb,

und unseres guten Bruders

Johann Schröter jun.

der seit 8. Februar 1943 in Rußland vermißt ist.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Frau Maria Lange
verw. Kunkel, geb. Schröter
und Familie

Duisburg, Düsseldorfer Str. 77

Ein stilles Gedenken
zum 40. Geburtstag

Wir erhielten jetzt die Nachricht, daß unser lieber Neffe und Kusin

Gerhard Schreiber

fr. Königsberg Pr., Goltzschule

im März 1945 bei Küstrin gefallen ist.

In Wehmut gedenken wir seiner Mutter, die in Königsberg vermißt ist.

Die Letzten der Familie

Gerty und Ary Petereit
Remscheid
Liesbeth und Emil Possekel
Lübeck
Marie Schreiber und Kinder
Ruth und Klaus m. Familien
Over
Mony und Udo Becker
Afrika
Lieschen Magat, Großtante
und Onkel Ernst Dörpling

2101 Over, Kreis Harburg
den 13. November 1963



Fern der Heimat mußt' ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt;
doch ich bin dort hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Für uns alle unfaßbar hat Gott der Herr am 24. November 1963 nach schwerem, mit großer Geduld getragenem Leiden meinen lieben Mann, herzensguten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Bartsch

im Alter von 66 Jahren zu sich genommen.

Sein Leben war Arbeit und Liebe für die Seinen.

Er folgte seinem Sohn

Erwin Bartsch

geb. 19. 9. 1925 gef. im Juni 1944

In tiefer Trauer

Minna Bartsch, geb. Günther
Erna Bartsch
Hildegard Höcke
geb. Bartsch
Kurt Höcke
Uwe, Wolfgang, Ute Höcke
als Enkelkinder
und Anverwandte

Lünen (Westf), Wörthstraße 3
fr. Waldau, Kr. Samland, Ostpr.

Unerwartet entschlief am 21. November 1963 nach einem Leben voller Güte und Liebe für die Ihren, fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen, unsere liebe Muttel, Schwiegermutter, Omi, Schwester und Schwägerin

Elise Martini
geb. Teucke

im 82. Lebensjahre.

Sie folgte ihrem Mann

Richard Martini

der 1946 in Königsberg Pr. verstorben ist.

In stiller Trauer

Meta Meyer, geb. Martini
Erich Meyer
Siegfried Martini
Houston, USA
Lola Djie, geb. Martini
Houston, USA
Sien Djie, Houston, USA
Mary Kosler, geb. Martini
Berlin-Wilmersdorf
Heinrich Kosler
Horst Martini und Frau
Liselotte
Houston, USA
und alle Anverwandten
Enkel und Urenkel

Bad St. Peter-Ording
Öwerweg 8
früher Königsberg Pr.
Unterhaberberg 2 a

Fern seiner unvergessenen Heimat verstarb nach längerem geduldig ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater und Bruder

Otto Plogas

geb. 11. 4. 1889 in Samonienen
gest. 6. 8. 1963

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen

Martha Plogas, geb. Kühn

Hamburg-Bramfeld
Buschrosenweg 23

Nach Gottes heiligem Willen entschlief am 29. November 1963 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel, der frühere

Bauer

Richard Josties

fr. Richtfelde, Kr. Gumbinnen
Ostpreußen

In stiller Trauer

Johanna Josties, geb. Schulzke
Richard Josties und Frau
Gertrud, geb. Kirwa
Walter Josties und Frau
Maria, geb. Rischony
Willy Lawrenz und Frau
Margarete, geb. Josties
Enkelkinder
und alle Angehörigen

Delmenhorst
Wildeshauser Straße 89
im Dezember 1963

Nachruf und zum Gedenken

Das Herz steht still,
wenn Gott es will.

Am 8. Juni 1963 entschlief nach schwerem Leiden mein lieber, guter Mann, guter Bruder und Onkel

Fritz Schmuck

fr. Arnau, Kr. Königsberg Pr.
jetzt Gelsenkirchen-Horst
Coburger Straße 29

Es trauern um ihn

Martha Schmuck, geb. Höfer
seine Schwestern Elise, Olga und Anna
seine Brüder Ewald, Ernst und Walter
Neffen, Bekannten und Verwandten

Er folgte seinen Eltern, seinen drei Brüdern Emil, Heinrich und Adolf in die Ewigkeit. Mutter und Brüder sind Opfer des Krieges.

Zum zehnten Male gedenken wir meines lieben, einzigen Sohnes

Erich Staatz

gest. am 23. 12. 1953 in Anklam
früher in Königsberg Pr.

Es trauern um ihn

seine **Mutter Elise Staatz**
geb. Schmuck
seine **Frau Elsbeth Staatz**
geb. Ebert
Ueckermünde

43 Essen-Karnap
Ahnewinkelstraße 31

Am 6. Dezember 1963 wurde unser lieber Vater und Großvater

Alfred Drescher

Frankfurt (Main)-Höchst
früher Königsberg Pr.

von seinem schweren Leiden erlöst.

Wir werden ihn nie vergessen.

Ingeborg Bahr, geb. Drescher
Heinz Bahr
Steffi Bahr

Stuttgart-Bad Cannstatt
Walckerstraße 18

Am 1. Advent 1963 hat Gott, unser Vater, meine innigstgeliebte Frau, unsere treusorgende, aufopfernde Mutter

Marietta Schmidt
geb. Geys

im Alter von 50 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit aus dieser Welt abberufen.

In tiefer Trauer

Dr. Wolfgang Schmidt
Rechtsanwalt
Carl-Ludwig, Winfried, Gundula

Wuppertal-Barmen, Fernblick 8, den 1. Dezember 1963

Nach einem Leben voller Liebe und Güte ist heute unsere unvergessene, liebe Mutter, Schwester, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Hanna Schmidt
geb. Varrentrapp

im gesegneten Alter von 80 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Dr. Hans-Helmut Schmidt und Gisela
geb. Eggert
Dr. Marianne Zangemeister, geb. Schmidt
und Prof. Dr. Hans Zangemeister
Dr. Wolfgang Schmidt
Dr. Carl-Siegfried Schmidt und Inge
geb. Wuthenow
Dora Varrentrapp
Frieda Varrentrapp, geb. Varrentrapp
11 Enkel und 1 Urenkel

Hamburg-Flottbek, Marxsenweg 6, den 6. Dezember 1963

In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott
über dir Flügel gebreitet.

Freitag, den 25. Oktober 1963, ist unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud v. Knobloch
Lehrerin i. R.
früher Insterburg, Ostpreußen

im Alter von 81 Jahren in Frieden heimgegangen.

In tiefer Trauer

Käthe v. Knobloch
Weiden (Oberpf), Fichtestraße 42
Else v. Knobloch
Riedenburg (Oberpf)
Sankt-Martin-Straße
Charlotte Holt, geb. v. Knobloch
Ulm (Donau), Kiechelweg 8
und Verwandte

Weiden, Fichtestraße 42, den 12. Dezember 1963

Am 18. September 1963 entschlief in Vaihingen (Enz) mein lieber Sohn

Willi Majewski

früher Mensguth, Kr. Ortelsburg, Ostpreußen

im 57. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Amalie Otte

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am 25. November 1963 unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Landwirt

Wilhelm Paul

Hanswalde, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

im Alter von fast 90 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Familie Rehberg

5294 Peffekoven, Post Thier über Wipperfürth

Heute verschied plötzlich und unerwartet meine liebe, gute Frau, unsere herzensgute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Maria Assmann
geb. Grahn

im Alter von 77 Jahren.

In tiefer Trauer

Adolf Assmann
Fritz Assmann
Familie Kurt Rielke
Familie Kurt Assmann
Familie Marianne Assmann

Mönchengladbach, Pescher Straße 178, den 11. Dezember 1963
Evingsen/W., Löbau (Sachs)

Die Trauerfeier hat am Montag, dem 16. Dezember 1963, um 14.15 Uhr in der Gedächtnishalle des ev. Friedhofes an der Viersener Straße stattgefunden; daran anschließend die Beisetzung.

Du, liebe Mutter, bist nicht mehr.
Dein Platz in unserm Haus ist leer.
Du reichst uns nie mehr Deine Hand,
zerrissen ist das schöne Band.

Nach einem arbeitsreichen Leben, fern ihrer geliebten Heimat, entschlief plötzlich und unerwartet, sanft und ruhig am 25. September 1963, 14 Tage vor ihrem 92. Geburtstag, unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, Frau

Auguste Satura
geb. Gurski

früher Wartendorf, Kreis Johannisburg, Ostpreußen

In stiller Trauer

Ida Bibow, geb. Satura, Witwe
Gustav Satura und Frau Minna
Ernst Satura und Frau Hilde
Enkel Egmont und Frau Erika
Klaus, Karin, Edgar
und Urenkel Michael

2 Hamburg-Eidelstedt, Mergenthalerweg 3b

Plötzlich und unerwartet entschlief am 22. November 1963 unsere liebe, treusorgende Mutter, Oma und Uroma

Emma Pracejus
geb. Reis
geb. 12. 1. 1890

früher Lichteinen bei Hohenstein
heute Krummenhagen bei Stralsund

Sie folgte ihrem Mann

Otto Pracejus
gest. 22. 8. 1953

und ihren drei Söhnen, die im letzten Krieg gefallen sind.

In tiefer Trauer

Emil Pracejus und Frau Lotte, geb. Riemer
Krummenhagen
Otto Rittmeyer und Frau Meta, geb. Pracejus
Bad Oldesloe-Schadehorn
Erich Heinrich und Frau Olga, geb. Pracejus
Bargteheide
Walter Krosta und Frau Hedwig, geb. Pracejus
Bargteheide

Mein lieber Mann

Oberst a. D.

Dr. German Bülle

ist heute im Alter von 67 Jahren von seinen Leiden erlöst worden.

Erika Bülle, geb. Pelz
zugleich im Namen aller Angehörigen

Kempen, Bahnhofsplatz 1, den 6. Dezember 1963



Die Todesstunde schlug zu früh,
doch Gott der Herr bestimmte sie.

Nach langer Krankheit, mit großer Geduld ertragenem Leiden verschied heute morgen um 9.30 Uhr mein lieber Mann und Sohn, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager, der

Fleischermeister und Bauer

Herbert Ruddat

im 54. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Familie Ruddat-Rehsing

Leeden, Bottrop, den 25. November 1963
früher Panzerfelde, Kreis Labiau

Die Beisetzung hat am 29. November 1963 in Leeden stattgefunden.

GeM!

Wir betrauern tief den Tod unserer lieben Corpsbrüder

Otto Rosencrantz

Palaiomarchiae (1960)
Dr. jur.
Oberbürgermeister a. D. und Ehrenbürger von Insterburg
Regierungspräsident a. D.
(Gumbinnen 1933)
ren. SS 1895
gest. 19. 1. 1963 in Bückeburg

Rolf Grabower

(FM, FM)
Palaiomarchiae (1960)
Dr. jur., Dr. phil.
Oberfinanzpräsident i. R.
Honorarprofessor
ren. WS 1901/02
gest. 10. 3. 1963 in München

Karl-Heinz Koehn

Palaiomarchiae (1960)
fr. Kaufmann in Königsberg Pr.
Verwaltungsangestellter
ren. WS 1923/24
gest. 28. 3. 1963 in Schleswig

Georg Becker

(xx, x, x, FM)
Palaiomarchiae (1960)
Diplom-Landwirt
Referent der HEA
ren. WS 24/25
gest. 19. 4. 1963 in Frankfurt (Main)

Werner Gelhard

Guestphaliae Jena (xx)
Palaiomarchiae (1960)
Dr. med., Arzt
ren. SS 1929
gest. 12. 9. 1963 in Ransbach (Westerwald)

Georg Krahmer I

Palaiomarchiae 1950
Rechtsanwalt und Notar
bis 1945 in Heinrichswalde, Ostpreußen
ren. SS 1911
gest. 2. 11. 1963 in Bordesholm

Herbert Ebel V

(xxx, xxx)
Palaiomarchiae (1960)
Dr. jur.
Oberbergrat a. D.
Landesverwaltungsgerichtsrat i. R.
ren. WS 1906/07
gest. 6. 11. 1963 in Bonn

Der AHV des Corps Masovia
Müller-Dieckert III

Der CC des Corps Palaiomarchia-Masovia zu Kiel
Stechele x a. i.

Fern der geliebten Heimat entschlief am 14. November 1963 nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, guter Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Ernst Treutler

früher Parnehnen, Kreis Wehlau

geb. 15. 5. 1879 gest. 14. 11. 1963

In stiller Trauer
Lotte Treutler, geb. Hoffmann

Hemer, V.-d.-Becke-Stift

Ein Herz steht still,
wenn Gott es will,
weinet nicht und betet still.

Fern seiner unvergessenen ostpreußischen Heimat verstarb am 7. Dezember 1963 nach schwerem Leiden, doch für uns alle plötzlich und unerwartet, mein lieber Mann, unser guter Vater

Karl Muschkeit

früher Rossitten (Kurische Nehrung)

im Alter von 64 Jahren.

In stiller Trauer
Klara Muschkeit, geb. Watzkat
und Kinder

3321 Salzgitter-Heerte, Hagedornweg 11

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Sohn, Bruder, Schwager, Neffe, Onkel und Vetter, der

Schneidermeister

Josef Swoboda

im 55. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Else Swoboda, geb. Kroege
Ursula Swoboda
Georg Haydlmeier als Verlobter
Emilie Swoboda, geb. Nejedly
Emil Swoboda und Frau Kati
geb. Graack
und alle Angehörigen

Pinneberg, Oeltingsallee 40, den 9. Dezember 1963
Hamburg 20, Hegestraße 62

Die Beisetzung hat am Freitag, dem 13. Dezember 1963, um 14 Uhr auf dem neuen Friedhof in Pinneberg stattgefunden.

Im unerschütterlichen Glauben an seinen Gott verstarb heute mein innigstgeliebter Bruder, unser herzensguter Schwager und Onkel

Gendarmerieoberleutnant a. D.

Richard Arndt

fr. Gend.-Kreisführer des Kreises Rastenburg, Ostpr.

im Alter von 81 Jahren.

Er folgte seiner lieben Frau Emma, geb. Blumenthal, nach 1½ Jahren in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Martha Arndt, Kehl a. Rh.
Erich Steinbeck und Frau Grete
geb. Blumenthal
Munsterlager

Munster, Am Hanloh 11, den 12. Dezember 1963

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 17. Dezember 1963, 11 Uhr, auf dem Waldfriedhof statt.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat verstarb im 84. Lebensjahre am 1. Advent 1963 in Bamberg

Oberamtsrichter a. D.

Rudolf Dennukat

ehem. Rechtsanwalt und Notar in Tilsit
Träger des Bundesverdienstkreuzes

In tiefer Trauer
Hedwig Dennukat, geb. Preugschat
Frfr. Lotte-Ursula v. Seefried auf Buttenheim
geb. Dennukat
Dir. Gernot Dennukat

Bamberg, Michelsberg 10 d
Schloß Buttenheim, Landkreis Bamberg
Erlangen, Michael-Vogel-Straße 6

Am 29. November 1963 verschied plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa, Herr

Ewald Hardt

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer
Gertrud Hardt, geb. Fiedler
Irmgard Fischer, geb. Hardt
und Familie
Werner Hardt und Familie

Coburg
früher Gilgenburg, Kreis Osterode, Ostpreußen

Die Beisetzung fand am 2. Dezember 1963 in Coburg statt.

Mein inniggeliebter Mann und treuer Lebenskamerad, mein lieber, guter Vater

Kurt Harder

techn. Bundesbahn-Oberinspektor
und Maschinenbau-Ingenieur

wurde am 29. November 1963 von seinem langen und schweren, mit großer Geduld ertragenem Leiden im Alter von 78 Jahren durch einen sanften Tod erlöst.

Erika Harder
Ursula Harder

Pinneberg (Holst), Großer Reitweg 1, im Dezember 1963
früher Königsberg Pr., Schillerstraße 15 a

Du hast stets gesorgt, geschafft,
gar oft noch über Deine Kraft;
nun ruhe aus, Du liebes Mutterherz,
der Herr wird lindern unsern Schmerz

Aus einem Leben voller selbstloser Liebe und Güte nahm Gott der Herr am 22. November 1963 unsere liebe, allzeit hilfsbereite Mutter und Schwiegermutter, unsere herzensgute Oma, Uroma, Schwägerin und Tante

Marie Wölk

geb Fischer

im Alter von 78 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

Sie folgte ihrem lieben Mann, unserem guten Vater

August Wölk

der am 15. Dezember 1945 im Alter von 60 Jahren auf der Flucht in Mecklenburg verstorben ist.

In stiller Trauer
Helene Schidlowski, geb. Wölk, **und Familie**
Langenfeld (Rheinl), Schaufsfeld 17
Fritz Wölk und Familie, Düsseldorf
Erich Wölk und Familie
Bodelshausen bei Hechingen
Horst Wölk und Familie
Neumünster, Königsberger Straße

Düsseldorf-Unterrath, Segeberger Weg 4
den 22. November 1963
früher Stobnitt Kreis Mohrungen Ostpreußen

Wenn liebe Augen brechen,
wenn selbst das Herz uns bricht
dann dürfen Tränen sprechen:
„Herr, meine Zuversicht."

Gott der Herr nahm nach einem erfüllten Leben ganz plötzlich meinen geliebten und treusorgenden Vater, unseren guten Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel, meinen lieben Nachbarn

Bauer

Gustav Berger

früher Kussen, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

kurz vor Vollendung seines 78. Lebensjahres [illegible] sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
Helene Aschmoneit, geb. Berger
Ernst Aschmoneit und Kinder
Otto Lenuweit und Kinder
Luise Lumm

Alt-Garge, den 2. Dezember 1963

Die Beerdigung hat am 6. Dezember 1963 auf dem Waldfriedhof in Alt-Garge stattgefunden.

Von seinem schweren Leiden erlöste Gott der Herr am 16. August 1963 meinen lieben, treusorgenden Mann, meinen guten Vater, Schwieger- und Großvater

August Holz

früher Prov.-Straßenmeister

im Alter von 64 Jahren.

In stiller Trauer
Gertrud Holz, geb. Schiemann
Irmtraut Contzen, geb. Holz
Herbert Contzen
Wolfgang Contzen als Enkel
und die übrigen Verwandten

516 Düren (Rheinl), Alte Jülicher Straße 30
504 Brühl (Rheinl), Freiherr-v.-Stein-Straße 5
früher Schippenbeil, Ostpreußen, und Reppen, Brandenburg

Am 26. November 1963 entschlief sanft nach schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Albert Kolberg

früher Sassenbach, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer
Anna Kolberg, geb. Stege
und Angehörige

Engelbostel (Han), Erikastraße 196

Unser lieber Vater und herzensguter Großvater, Schwager und Onkel

Gustav Pilzecker

Kusmen

entschlief im gesegneten Alter von 92 Jahren.

In dankbarem Gedenken
im Namen aller Trauernden
Erich Pilzecker und Frau Ursula
geb. Sodeikat

Villip bei Bad Godesberg (Rheinl), den 28. November 1963

Wir haben unseren lieben Entschlafenen am 2. Dezember 1963 auf dem Friedhof in Villip neben unserer Mutter zur letzten Ruhe gebettet.

Am Sonnabend, dem 23. November 1963, wurde mein geliebter Mann, unser guter Vater, Sohn, Bruder und Schwager

Kaufmann

Emil Buttkus

im 62. Lebensjahre von seinem langen, schweren Leiden durch einen sanften Tod erlöst.

In tiefer Trauer
Lisbeth Buttkus, geb. Neumann
Monika Stau, geb. Buttkus
Helmut Stau
Berta Buttkus, geb. Sulz
Ida Strauss, geb. Buttkus
Rudolf Strauss

2 Hamburg 26, Sievekingdamm 12a
früher Insterburg, Ostpreußen, Siehrstraße 39

Herr, dein Wille geschehe!

Nach Gottes hl. Willen entschlief **heute morgen** unser lieber Vater, Schwiegervater, **Großvater**, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Josef Ruch

nach schwerer Krankheit, vorbereitet durch den Empfang der heiligen Sakramente der röm-kath. Kirche, im Alter von 88 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Martha Lübbers, geb. Ruch

Essen-Karnap, Boyerstraße 35
früher Süßenthal, Kreis Allenstein